Asc. 2655 m·2 Shift

Christliche

ASCETIK

oder

Uebungslehre,

worin

die Mittel, um als ein wahrer Jünger Jesu Christi heilig und getrost zu leben, wie auch die, der rechten Uebung des Christenthums im Wege stehenden Krankheiten des menschlichen Geistes und Herzens, nebst den Ursachen dieser Krankheiten und den dagegen dienlichen Heilmitteln, kürzlich vorgetragen werden,

von

E. Kist,

Prediger zu Dordrecht.

Aus dem Holländischen übersetzt

von

Arn. v. d. Kuhlen,

Prediger zu Wallach.

Zweiter Theil.

Wesel 1828,

gedruckt und in Commission in der

Beckerschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Meine Hoffnung hat mich nicht getäuscht. Manche Verehrer des wahren Christenthums in meinem Vaterlande haben mich versichert, daß der, im vorigen Jahre von mir verdeutscht erschienene erste Theil der in Holland so beliebten Uebungslehre des seligen **E. Kist***) auch

*) Nach dem Wunsche meines theuern Freundes, des Herrn Predigers Kalkhoff zu Laren bei Zütphen, rücke ich folgendes, von demselben mir mitgetheilte öffentliche Bekenntniß des seligen E. Kist hier ein. „Je länger ich," sagt dieser in der Vorrede zu seinen leeredenen over het ongunstig onthaal des Heilands in de wereld, S. 6 — 8, „je länger ich das Evangelium verkündigt, je mehr ich in der Schrift geforscht, je besser ich mich selbst und Andre kennen gelernt, und je genauer ich die Grundsätze Abweichenddenkender, besonders auch in Beziehung auf den Einfluß, den diese Grundsätze auf Herz und Wandel ha-

ihnen zu großer Erbauung gereicht, und das Verlangen nach dem zweiten Theile, den ich hier-

---

ben, miteinander verglichen habe, desto tiefer bin ich überzeugt geworden, daß nur der lebendige Glaube an den hochgepriesenen Erlöser, als den Mensch gewordenen Sohn Gottes, der nicht allein im Namen des Vaters zu uns geredet, sondern sich auch zu einem Opfer für die Sünde dahingegeben hat, und, zur rechten Hand des Vaters erhöhet, wirklich (im eigentlichen Sinne) regiert und in der That geschäftig ist, (een dadelyk werkend bestuur oefent) sündhafte Menschen zu erleuchten, zu bekehren, zu trösten und zur Seligkeit zu führen — daß nur dieser lebendige Glaube an Ihn, als einen solchen, das einzigwahre Mittel ist zur Erleuchtung des Verstandes, zur Beruhigung des schuldbelasteten Herzens (Gewissens), zur wahren Besserung und Stärkung gegen die Versuchungen, und zu einer gegründeten und freudigen Hoffnung auf die zukünftige Seligkeit. Ich meine jenen lebendigen Glauben an Jesum, wodurch man ihn nicht nur mit dem Verstande als den Erlöser erkennt, sondern ihn auch als solchen, durchdrungen von dem Gefühle, daß wir seiner nicht entbehren können, von ganzem Herzen annimmt, seine Zuflucht zu ihm nimmt, sich auf ihn verläßt, und von ihm einen wirklichen Gebrauch zu allen den großen Absichten macht, wozu er uns von Gott gegeben

mit ans Licht treten lasse, in ihnen rege gemacht habe; auch ist meine Uebersetzung gün-

---

ist. Von Herzen vereinige ich mich mit dem vortrefflichen v. d. Roest, wenn derselbe mit so vieler Wärme sagt: „diese Lehre ist es, welche ich euch zu predigen hoffe, so lange ich sprechen kann; und ich wünsche, daß, wenn dieser Mund einst schweigen wird, und diese Augen brechen werden — daß dann die Ruhe der Seele und die erfreuliche Hoffnung des ewigen Lebens, welche der Glaube an den im Fleische erschienenen und am Kreuze gestorbenen Mittler den Sterbenden gewähren kann, noch aus meinem erblaßten Gesichte sprechen und euch Den anpreisen mögen, der im Leben und im Tode unser Eins und unser Alles seyn muß."

Mit diesem öffentlichen Bekenntnisse des seligen Kist vergleiche man das, was er mit so vieler Seelenruhe und Heiterkeit auf seinem Sterbebette sprach. „Ich habe," sprach er wenige Stunden vor seinem Scheiden zu seinem Sohne, „schon viele Jahre gelebt. Ich habe an meinem Posten als Diener Jesu Christi getreu zu seyn gesucht. Ich fühle, daß ich von diesem Posten werde abgefordert werden. — Ich bin bereit! — Gieb allen meinen Freunden, meiner Gemeinde, und besonders meinen Amtsgenossen, unter meinem letzten Gruße, die Versicherung, daß ich sterbe mit voller Ueberzeugung von den Wahrheiten, welche ich Andern verkündi-

stig aufgenommen und vortheilhaft beurtheilt worden.*) So viel Ursache ich nun auch habe,

ger habe. Sage ihnen, daß ich allein auf die Versöhnung Jesu Christi und auf seine Verdienste die Hoffnung meiner Seligkeit gründe. — Was für Einwürfe auch die Vernunft dagegen machen mag; ich fühle mich in diesem feierlichen Augenblicke mehr als jemals überzeugt, daß dies nach Gottes Wort der einzige Weg zur Seligkeit ist." —

Und dies bezeugte Kist nicht nur seinem Sohne, sondern auch hernach den Amtsgenossen, welche auf die Nachricht von seinem herannahenden Tode ihn besuchten O, wie bezeugte er auch ihnen, daß er allein in der Versöhnung durch Christi Verdienste, seinen Trost und seine Hoffnung für die Ewigkeit gefunden habe, und welche Mühe gab er sich nicht, sie in dem Glauben an diese Lehre, welche sie verkündigten, zu befestigen und zu stärken! —

Man sehe die Vorrede zu E. Kist's laatste leerredenen, S. XVI. und XIX. — Geboren den 9ten März 1762, starb Kist den 20sten März 1822 zu Dordrecht, nachdem er daselbst 25 Jahre gestanden, und nicht nur den Ruf zu einem Predigtamte in Amsterdam, sondern auch zu einer Professur in Utrecht, ausgeschlagen hatte.

*) z. E. im Rheinisch-Westphälischen Anzeiger, Beilage zu Nro. 87.

mich dessen mit Dank gegen Gott zu freuen, so finde ich doch, alles auf diese Arbeit von mir verwendeten Fleißes ungeachtet, das Ganze überblickend, jetzt schon manches, das ich, wenn es in meiner Macht wäre, ändern und verbessern würde. Ohne Zweifel wird mir dessen noch mehr vorkommen; auch werden Andere da Mängel finden, wo ich selbst glaube, mit mir zufrieden seyn zu dürfen. Ich ersuche deswegen Kenner beider Sprachen um die Gefälligkeit, mir für den, freilich bei dem noch so geringen Absatze bis jetzt nicht wahrscheinlichen, aber doch immer möglichen Fall einer neuen Auflage, ihre Bemerkungen über meine Arbeit mitzutheilen, und mir brieflich zu sagen, wo ich, ihres Dafürhaltens, anders und besser hätte übersetzen sollen; eine Gefälligkeit, die ich dankbarlichst erkennen, und, wenn der erwähnte Fall eintreten möchte, zur Beförderung der Brauchbarkeit des Buches, gewissenhaft benutzen werde.

Uebrigens bitte ich Diejenigen, deren Bei-

fall das gegenwärtige Werk gefunden hat oder noch finden wird, zur Verbreitung desselben durch Empfehlung in ihrem Kreise, mitzuwirken; sowie ich mich mit noch größerer Zuversicht, als bei dem Erscheinen des ersten Theiles, der Hoffnung überlasse, Gott werde den, in meinem Vorworte zu jenem von mir übernommenen, auf die Beförderung der Erkenntniß, des Glaubens, der Tugend, des Trostes, und der Bereitschaft auf die Zukunft unseres Herrn gerichteten frommen Wunsch des seligen Verfassers auch durch dies mein unvollkommenes Werk erfüllen. Ihm, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Wallach bei Rheinberg,

am 1sten May 1828.

Arn. v. d. Kuhlen.

Inhalt

des

zweiten Theils.

Zweiter Theil.

Mangel an Christenthum unter den Menschen, oder Betrachtung der Krankheiten der Menschen in Hinsicht auf das Christenthum, nach ihrer Natur, ihren Ursachen, und den dagegen dienlichen Heilmitteln.

Seite.

§ 1. Uebergang. Eintheilung 1

Erstes Hauptstück.

Ueber die Krankheiten solcher Menschen, die auf den Wegen der Sünde gedankenlos dahinwandeln.

§ 2. Die Unwissenheit 4

§ 3. Die Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum 14

Seite.
§ 4. Erkenntniß und Rechtsinnigkeit ohne Glauben des Herzens, ohne Gottesfurcht und Tugend 25
§ 5. Anrede an einen Ausschweifenden...... 36
§ 6. Mehr eingezogene Diener der Welt... 47
§ 7. Der Heuchler........ 57
§ 8. Sorglose und Gefühllose........ 65

Zweites Hauptstück.

Ueber die Krankheiten solcher Menschen, bei denen sich zwar einiges Nachdenken findet, die aber aus verschiedenen Ursachen auf den Wegen der Sünde fortwandeln, oder sich wenigstens von dem rechten Lebenswege zurückhalten lassen.

§ 9. Uebergang. Eintheilung........ 79

Erste Abtheilung.

Menschen, die sich verschiedener Vorwände bedienen und dazu wichtige Wahrheiten mißbrauchen, um ihre Sünden zu entschuldigen, und in ihrer Ruhe nicht gestört zu werden.

Seite.

§ 10. Mißbrauch der Lehre von dem menschlichen Verderben und den Versuchungen 80
§ 11. Mißbrauch der Lehre von Gottes Barmherzigkeit 85
§ 12. Mißbrauch der Langmuth und Gnade Gottes zum Aufschube der Bekehrung. 90
§ 13. Mißbrauch der Lehre von der Gnadenwahl 101
§ 14. Mißbrauch der Lehre von dem Unvermögen des Menschen 109

Zweite Abtheilung.

Menschen, die sich auf falsche Gründe stützen und verkehrte Wege einschlagen, um Ruhe für ihr Herz zu finden und selig zu werden.

§ 15. Menschen, die gerecht in ihren eignen Augen sind 115
§ 16. Menschen, die Christum zu einem Sündendiener machen 132
§ 17. Menschen, die Gott und der Welt zugleich dienen 146
§ 18. Der rechtsinnige, (äußerlich) religiöse Mann, der aber in der That ein abgesagter Feind der Religion des Herzens ist 157

Seite.

Dritte Abtheilung.

Menschen, bei welchen die religiöse Ueberzeugung, die bei ihnen statt findet, noch eine verkehrte Richtung nimmt.

§ 19. Erinnerung 169

§ 20. Menschen, die unter vieler Ueberzeugung und vielen Eindrücken von der Religion leben, und doch dieselben bleiben 171

§. 21. Menschen, die sich auf ihr reges religiöses Gefühl und auf Erfahrungen stützen 176

§ 22. Oberflächlich Gerührte, die, nach gegebener Hoffnung zu ihrer Bekehrung, diese Welt wieder liebgewonnen haben 187

§ 23. Menschen, welche auf die Irrwege der Schwärmerei gerathen sind 195

§ 24. Der Verzweifelnde 210

Drittes Hauptstück.

Ueber die Krankheiten solcher Menschen, welche zwar nach der Gnade Gottes in Christo begierig sind, jedoch durch

Seite.
allerlei muthbenehmende Bedenklichkeiten noch verhindert werden, zur wahren Ruhe Kraft zu gelangen.

§ 25. Charakter dieser Menschen im Allgemeinen 212

§ 26. Betrachtung und Auflösung der muthbenehmenden Bedenklichkeiten des praktischen Unglaubens insbesondre 215

§ 27. Erste Bedenklichkeit: Ist es wohl möglich, daß ich selig werde? 216

§ 28. Zweite Bedenklichkeit: Sollte Gott und Jesus Christus wohl bereitwillig seyn, auch mich selig zu machen? 224

§ 29. Dritte Bedenklichkeit, von unserer Unwürdigkeit oder der Größe unserer Sünden hergenommen 234

§ 30. Vierte Bedenklichkeit, hergenommen von der Sünde wider den h. Geist. 240

§ 31. Fünfte Bedenklichkeit, hergenommen von dem Mangel an einem recht zerbrochenen Herzen 245

§ 32. Sechste Bedenklichkeit, abgeleitet aus der Lehre von der Gnadenwahl. 250

§ 33. Siebente Bedenklichkeit, abgeleitet aus der Lehre von dem Unvermögen des Menschen 255

Seite.

§ 34. Achte Bedenklichkeit, hergenommen von der verschiedenen Art, wie der Weg zum Leben in der Bibel vorgestellt wird ... 259

§ 35. Neunte Bedenklichkeit, von dem scheinbar vergeblichen Suchen hergenommen. 268

Viertes Hauptstück.

Ueber die Krankheiten gläubiger Christen, wodurch dieselben von der, auf Erden erreichbaren Vollkommenheit noch entfernt gehalten werden.

§ 36. Eintheilung ... 281

Erste Abtheilung.

Ueber die Krankheiten gläubiger Christen, welche auf die Erkenntniß der Religion Beziehung haben.

§ 37. Ein dürftiges Maß religiöser Erkenntniß ... 282

§ 38. Geringschätzung der sogenannten buchstäblichen Erkenntniß ... 287

§ 39. Streben nach Erkenntniß, welches eine verkehrte Richtung nimmt, wobei

Seite.

die Ausübung selbst mehr verliert, als gewinnt ... 290

Zweite Abtheilung.

Ueber einige Krankheiten frommer Christen in Hinsicht auf den Glauben.

§ 40. Mangel an Festigkeit des Glaubens, oder Zweifel an der Wahrheit als solcher ... 295
§ 41. Kleingläubigkeit in Absicht auf die göttlichen Wahrheiten in Beziehung auf uns selbst, oder Mangel an gewissem Vertrauen ... 304
§ 42 Unlauterer Glaube, oder Glaube, der mit verkehrten Vorstellungen und Mißbegriffen vermengt ist ... 307

Mißbegriff von der Beschaffenheit des wahren Glaubens selbst ... 307

Eine gesetzliche Denkart ... 309

Der Mißbegriff, wodurch man seine Freimüthigkeit nicht auf das Evangelium, sondern auf Gemüthsbeschaffenheiten und frühere Erfahrungen gründet. 312

Zutraulichere Vorstellungen von dem Sohne Gottes, als von Gott dem Vater ... 314

Seite.

Mißbegriff Derer, die mit ihren Gebeten bei dem Heilande stehen bleiben, ohne durch ihn zum Vater zu gehen 315

Dritte Abtheilung.

Ueber einige Krankheiten gläubiger Christen in Hinsicht auf die Heiligung.

§ 43. Trägheit in der Heiligung 318

§ 44. Hang zum einem leidenden Verhalten. 327

§ 45. Trennung der Religion von unsern täglichen häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten 331

Vierte Abtheilung.

Krankheit in Hinsicht auf das Fortschreiten im Christenthum.

§ 46. Rückgang in der Gnade 337

Fünfte Abtheilung.

Krankheiten gläubiger Christen in Beziehung auf die Früchte des Glaubens und der Gottseligkeit.

§ 47. Ueber die Traurigkeit, oder den Mangel an Ruhe und Freude der Seele. 347

Seite.

§ 48. Ueber den Zweifelmuth eines Christen in Ansehung seines Gnadenstandes, oder den Mangel an Versicherung..... 352

Sechste Abtheilung.

Krankheiten in Beziehung auf besondre Umstände und Fälle, worin gläubige Christen kommen können.

§ 49. Qualen der Seele, durch hochgestiegene Trübsale verursacht................ 367

§ 50. Oft hat es das Ansehen, als erhöre Gott das Gebet seiner Kinder nicht. — Daher entstehende Bekümmerniß... 372

§ 51. Was von der geistlichen Verlassung, und der Verbergung des Angesichtes Gottes zu halten sey........................ 376

§ 52. Ein Christ unter der Todesfurcht... 381

Fünftes Hauptstück.

Rathschläge und Lehren für mehrgeförderte und befestigte Christen.

§ 53. Uebergang.. 388

§ 54. Man hüte sich vor sorgloser Ruhe und Trägheit; man bleibe stets wachsam und strebe vorwärts...................... 390

†

Seite.

§ 55. Man hüte sich vor geistlichem Hochmuthe; man sey demüthig vor Gott und Menschen ... 391

§ 56. Dankbare Liebe zu Gott, und Verherrlichung Gottes ... 393

§ 57. Man wende seine Forschritte und Gaben hier auf Erden zum Nutzen seiner Mitmenschen an ... 398

§ 58. Man setze getrost die Reise fort, in der frohen Aussicht auf die Erfüllung aller Verheißungen Gottes ... 400

Ende des zweiten Theils.

Zweiter Theil.

Mangel an Christenthum unter den Menschen,

oder

Betrachtung der Krankheiten der Menschen in Hinsicht auf das Christenthum, nach ihrer Natur, ihren Ursachen, und den dagegen dienlichen Heilmitteln.

§. 1.

Uebergang. Eintheilung.

In der Einleitung zu diesem Werke §. 2 habe ich gesagt, daß die Uebungslehre vornehmlich zweierlei zu thun — daß sie vorerst Mittel zu der rechten Uebung des Christenthums vor-

zutragen, und zweitens Heilmittel gegen die Krankheiten der Menschen in Hinsicht auf diese Uebung anzuweisen hat. Das Erstere ist nun im ersten Theile abgehandelt worden; das Letztere soll der Inhalt dieses zweiten Theiles seyn.

Es ist nämlich weit entfernt, daß das Evangelium Jesu Christi überall, wo es verkündigt wird, von Allen recht erkannt, geglaubt, und wirklich in Ausübung gebracht werden sollte. — Ach, wie krank ist die Menschheit! Wie zahlreich und verschiedenartig sind die Krankheiten des menschlichen Verstandes und Herzens, die mit der rechten Uebung des Christenthums im Streite, und eben so viele Hindernisse eines rechtschaffenen Jüngern Jesu anständigen, heiligen und getrosten Lebens sind!

Kommt, laßt uns unter die Menschen uns begeben; laßt uns auf die verschiedenen Arten ihrer Denkart und ihres Charakters in religiöser Hinsicht achten; laßt uns hinabsteigen in unser eignes Herz; laßt uns die Charakter-Schilderungen, die in der Bibel selbst gefunden werden, sammeln: und der Mangel an wahrem Christenthum unter den Menschen wird sich unter allerlei Gestalten unserm Auge darstellen.

Ich will die sittlichen Krankheiten in Hinsicht auf die Uebung des Christenthums also

abhandeln, daß ich nicht nur die Natur derselben beschreibe, sondern auch zugleich ihre Ursachen und Heilmittel angebe, und dabei zeige, wie nothwendig es sey, davon geheilt zu werden.

Um mit Ordnung fortzuschreiten, und damit wir Ruheplätze auf unserm Wege haben, will ich diesen Theil in fünf Hauptstücke eintheilen. Das erste soll handeln von den Krankheiten solcher Menschen, die auf den Wegen der Sünde gedankenlos dahinwandeln; das zweite soll Diejenigen berücksichtigen, bei denen sich zwar einiges Nachdenken findet, die aber aus verschiedenen Ursachen auf den Wegen der Sünde fortwandeln, oder sich wenigstens von dem rechten Lebenswege zurückhalten lassen; das dritte soll Menschen behandeln, die zwar nach der Gnade Gottes in Christo begierig sind, jedoch durch allerlei Bedenklichkeiten noch verhindert werden, zur wahren Ruhe und Kraft zu gelangen; im vierten will ich von den Krankheiten gläubiger Christen reden, wodurch dieselben von der hier auf Erden erreichbaren Vollkommenheit noch entfernt gehalten werden; worauf ich dann endlich im fünften Hauptstücke mit einigen Rathschlägen und Lehren für mehr geförderte und befestigte Christen schließen will.

Erstes Hauptstück.

Ueber die Krankheiten solcher Menschen, die auf den Wegen der Sünde gedankenlos dahinwandeln.

§. 2.

Die Unwissenheit.

Die erste Krankheit, welche sich uns hier darstellt, ist die Unwissenheit, wodurch ich den gänzlichen Mangel an Erkenntniß des Christenthums (oder doch einen sehr hohen Grad dieses Mangels) verstehe, so daß man vom Christenthum entweder gar keine, oder beinahe keine Vorstellung hat. Ach, wie groß ist nicht diese Unwissenheit unter den Christen! Wenn wir die Bewohner sowohl der Städte als des platten Landes aufmerksam betrachten: wie viele arme verwahrlosete Menschen finden wir dann, die so blind sind, als die Heiden; die, wie man zu sagen pflegt, weder von Gott noch von seinen Geboten etwas wissen; die roh und ohne alle Bildung aufwachsen, wie das Vieh! Wie viele Arbeiter und Landleute treffen wir an, die von nichts, als von ihrem Pfluge

und Acker wissen, die allen Unterricht scheuen, dem öffentlichen Gottesdienste schlafend beiwohnen, und so dahinleben und sterben, ohne von der beseligenden Religion, die ihnen gepredigt wird, einigen Begriff gehabt zu haben! Wie viele Menschen leben nicht auch in den Städten, die sich weder um den öffentlichen, noch um den besondern Unterricht bekümmern, und deren Begriffe nicht über den Kreis ihres (irdischen) Berufes, ihrer Haushaltung und ihrer Geschäfte hinausreichen! Viele Reiche und Angesehene, viele in andern Hinsichten Verständige, ja viele sogenannte Gemeinsglieder *) machen hierin keine Ausnahme. —

Woher doch so viel Unwissenheit, und das bei dem (hellen) Lichte des Evangeliums?

Als eine erste Ursache davon führe ich an die schlechte Erziehung der Kinder in Beziehung auf den Unterricht in der Religion. Unter den geringern Ständen giebt es sowohl in den Städten, als auf dem platten Lande viele Ältern, die ihre Kinder, ohne auch nur im mindesten zu sorgen, daß sie in der Religion unterrichtet werden, nur ins Wilde hin aufwachsen lassen, gerade als wä-

*) d. h. Konfirmirte. In Holland pflegen Viele als Erwachsene, ja erst in spätern Jahren konfirmirt zu werden.

ren sie in einem heidnischen Lande geboren. Unter den mittleren und den höheren Ständen wird es mit dieser Verwahrlosung zwar nicht so weit getrieben; allein wie viele Ältern lassen ihre Kinder an dem Religionsunterrichte dann erst Antheil nehmen, wenn die Zeit herannahet, wo sie zu Gliedern der Kirche sollen angenommen werden! Dann müssen sie innerhalb einiger weniger Monate eine Anzahl Worte sich eiligst ins Gedächtniß prägen, um solche zur Zeit ihrer Annehmung vor ihrem Prediger und Ältesten hersagen zu können. *) Kann es anders seyn, als daß ein solches Verfahren bei Manchen die tiefste Unwissenheit zur Folge hat?

Eine zweite Ursache der Unwissenheit finde ich in der Lebensweise vieler Menschen. Hier sehe ich eine Anzahl Menschen vom frühen Morgen an bis zum späten Abende keichend arbeiten, ohne sich auch nur einen Augen=

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß auch in Holland die, in Deutschland fast überall übliche öffentliche Konfirmation eingeführt würde. — Auch kann ich mich nicht enthalten, der, wie auf die Verbesserung der Unterrichtsanstalten überhaupt, so auch auf die Verhütung der Vernachlässigung des Religionsunterrichtes insbesondre abzweckenden, vortrefflichen Anordnungen unserer preußischen Regierung hier dankbar zu gedenken.

genblick Zeit zu nehmen, ihre Gedanken zu sammeln, oder sich mit dem Lesen des Wortes Gottes und den Uebungen des verborgenen Gottesdienstes zu beschäftigen; dort sehe ich Andre, die in dem thörigten Wahne, als werde dies für ihr häusliches Bestehen (ihr zeitliches Fortkommen) vortheilhafter seyn, auch den Sonntag, diesen zur Ruhe und zur Wahrnehmung des Gottesdienstes in einer so wohlthätigen Absicht von Gott bestimmten Tag, eben so verwegen als undankbar mißbrauchen, um ihre gewöhnlichen täglichen Geschäfte fortzusetzen; und dort wieder Andre, die, wenn sie kaum mit ihrer Arbeit fertig sind, zu ihren unnützen Zeitvertreiben und Vergnügungen hineilen, denen sie sich so sehr überlassen, und an die sie dergestalt sich fesseln, daß alle Zeit, welche sie zur Erwerbung religiöser Erkenntniß noch übrig behielten, darüber ganz verloren geht.

Eine dritte Ursache liegt darin, daß man es sich nicht genug angelegen seyn läßt, die unwissende Menge von ihrer Unwissenheit zu heilen. Wird der gemeine Mann wohl genug aufgesucht, gewarnt, und aufgemuntert, sich der Mittel zu seiner Unterweisung zu bedienen? Sind die öffentlichen Religionsvorträge nicht oft so lang und so gelehrt, daß sie die Fassungskraft des großen Haufens übersteigen? Giebt man den Einfältigen wohl Gelegenheit genug, auf eine

faßliche, angenehme und anziehende Art unterwiesen zu werden, ohne daß sie mit Auswendiglernen, welches gleich anfangs abschreckt, sich sehr zu quälen brauchen? —

Eine vierte und hauptsächliche Ursache der Unwissenheit, welche ich angeben muß, ist die, dem religiösen Forschen (dem Streben, seine Religionserkentniß zu vermehren) im Wege stehende Trägheit. Der Eine hat zu viel Liebe zur Bequemlichkeit, als daß er die, mit der Uebung in der Erkenntniß verbundene Mühe sich gefallen lassen sollte; der Andre ist zu thierisch und zu sinnlich, um seinen Geist von körperlichen Gegenständen abzuziehen, und zu unsichtbaren Dingen zu erheben. Dieser wird bei seinem Stumpfsinn und seiner Geistesbeschränktheit leicht muthlos; Jener ist Gott und dem Ernsthaften so abgeneigt, daß er kein lästigeres Geschäft kennt, als das, sich in der Erkenntniß der Religion zu üben. Und welches ist die Hauptursache dieser Trägheit? Man sieht die Annehmlichkeit und den Nutzen dieser Erkenntniß nicht ein. Man kann es sich nicht vorstellen, warum denn der Besitz dieser Erkenntniß so nothwendig seyn, und warum der Mangel derselben die traurigsten Folgen unvermeidlich nach sich ziehen sollte.

Wie nöthig, ja wie dringend nöthig ist es inzwischen nicht, daß die

Seele von dieser Unwissenheit geheilt werde! Durch Unwissenheit erniedrigen wir vernünftige Menschen uns nicht nur zu der Klasse der unvernünftigen Thiere; wir entbehren dabei nicht nur jener wahren, jener unaussprechlichen Freuden, welche, nach dem Zeugnisse Aller, die es aus Erfahrung wissen, aus der rechten Erkenntniß Gottes und der Religion entspringen: sondern es wird uns dadurch auch unmöglich, an das Evangelium Jesu Christi zu glauben und dasselbe auszuüben, mithin der damit verbundnen Seligkeit theilhaftig zu werden. Wie ist es doch möglich, einen Weg zur Seligkeit einzuschlagen, den man nicht kennt? Wie ist es möglich, an Jesum zu glauben, und sich zu Gott zu bekehren, wenn man weder Gott noch Jesum kennt; wenn man weder seinen sündhaften Zustand einsieht, noch weiß, was Glaube und Bekehrung ist? — O! sollte die Vorsehung es fügen, daß diese Blätter diesem oder jenem Unwissenden zu Gesichte kämen; so bitte ich ihn um des Werthes seiner unsterblichen Seele willen, doch diese Dinge (das, was ich hier sage) in eine ernste Ueberlegung zu ziehen: um so mehr, da die freiwillige (selbstverschuldete) Unwissenheit nicht nur traurig, sondern auch bei Menschen, die, wie wir, von dem Lichte des Evangeliums bestrahlt werden, höchst sündlich, und nichts Geringeres, als eine undankbare und sehr strafbare Verachtung des uns von

Gott geschenkten Lichtes ist. Ich bitte ihn, bei den traurigen Folgen seiner Unwissenheit, unter Gebet zu Gott, einen Augenblick stille zu stehen. Ich bitte ihn, die Sterbebetten solcher Menschen, die durch ihre eigne Schuld unwissend blieben, zu besuchen, und dort Acht zu geben, wie schrecklich ihr Gewissen nun erwacht, wie sie nun lechzen nach Erkenntniß des Weges, der zum Heile führt, wie kurz aber nun die Zeit ist, und wie durchaus unfähig sie durch den Zustand ihrer Seele und ihres Körpers sind, zu dieser Erkenntniß zu gelangen; wie nun der gemüthliche Diener des Evangeliums sich alle Mühe giebt, ihnen von den einfältigsten Wahrheiten einige Begriffe beizubringen, aber für sie so unverständlich ist, als ob er in einer fremden Sprache redete; wie sie nun die versäumte Zeit zu spät beklagen und, von Angst gefoltert, oft verzweifelnd und ohne Rettung *) in die Ewigkeit gehen.

Welches sind aber nun die Mittel, von dieser Krankheit zu genesen? Werde ich also gefragt von einem Menschen, der, von diesen oder dergleichen Betrachtungen getroffen, seine Unwissenheit erkennt und davon gerne geheilt werden möchte, so muß ich folgendes antworten: Mache Gebrauch von dem

*) Hier muß wohl im Original anstatt redeloos, reddeloos gelesen werden.

Lichte, welches Gott vor so vielen Andern dir geschenkt hat. — Mache dir den besondern Unterricht deiner Lehrer in ihren Katechisationen *) fleißig zu nutze. — Versäume doch den öffentlichen Gottesdienst nicht. — Lies täglich in der Bibel, oder laß dir daraus vorlesen, wenn du nicht lesen kannst. — Gewöhne dich an das Lesen guter und nützlicher Bücher, besonders auch der einfältigen (faßlichen kleinen) Schriften, welche zum Gebrauche solcher Menschen, die in der Erkenntniß weniger geübt sind, heutiges Tages erscheinen. — Sey aufmerksam, denke über die Wahrheit fleißig nach, und sprich darüber mit Andern. — Beobachte in deiner Lebensweise, in deinen Arbeiten, deinen Erholungen, und deinem Umgange mit Andern eine solche Ordnung, daß du täglich einige Zeit übrig behältst, um deinen Geist zu bilden. Vor allen Dingen laß dir dazu den Sonntag nicht nehmen. Gebrauche diese Mittel im Vertrauen auf Ihn, der sie verordnet hat, und sie auch segnen kann. Bete oft zu Gott dem Vater und zu dem Herrn Jesu Christo, daß er dir durch seinen Geist erleuchtete Augen des Verstandes gebe, um, was sein Wort dich lehrt, recht klar und also zu erkennen, daß deine Erkenntniß Einfluß auf dein Herz habe — und daß doch auch die, dem re-

---

*) Es pflegen nämlich in Holland öffentliche Katechisationen auch mit Erwachsenen gehalten zu werden.

ligiösen Forschen so sehr im Wege stehende Trägheit in dir getödtet werde. Die unwissendsten, aber vom Herrn gelehrten Menschen machen merkliche Fortschritte in der Erkenntniß. So mache denn oft zu den deinigen diese und ähnliche Gebete eines David: Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze. Unterweise mich den Weg deiner Befehle. Zeige mir den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende. Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz, und halte es von ganzem Herzen. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich; denn du bist der Gott, der mir hilft. Ps. 119, 18, 27, 33, 34, und Ps. 25, 5.

Aber leider! giebt es sehr viele Menschen, die von ihrer Unwissenheit nicht geheilt zu werden begehren, die damit sehr zufrieden sind, und ruhig in ihrem Stumpfsinne dahin leben. Ist es nun die Frage: wodurch kann die Genesung dieser bedauernswürdigen Menge befördert werden? so muß ich darauf, die vorhin angegebenen Ursachen der Unwissenheit im Auge haltend, folgendes antworten: Möchten doch so viele Aeltern den Religionsunterricht ihrer Kinder nicht länger vernachlässigen, und mit größerer Treue sie erziehen in der Lehre und Er-

mahnung des Herrn*), (durch Unterweisung und Ermahnung nach der Lehre des Herrn)! — Möchten doch so manche Diener des Evangeliums sich des großen Haufens der Unwissenden durch Veranstaltung zweckmäßiger, nach ihrer Fassungskraft eingerichteter Katechisationen mehr annehmen, und zur Theilnahme daran sie mehr ermuntern! Möchten sie solche Menschen fleißiger in ihren Häusern aufsuchen, und zur Wahrnehmung des öffentlichen Gottesdienstes mit liebevollem Ernste sie ermahnen! Möchten sie weniger gelehrt, mehr gemeinnützig, und mehr in einer Sprache predigen, die, für das Volk geeignet, die Aufmerksamkeit und die Theilnahme rege macht! — Möchte man fortfahren, kleine und einfältige evangelische Schriften zur Verbreitung unter den Dürftigen, zu verfertigen! Möchten begüterte Christen und alle, die etwas entbehren können, gerne etwas von ihrem Gelde anwenden, um solche kleine Schriften**), wie auch Bibeln anzukaufen, und unter die Geringen und Dürftigen zu vertheilen! — Möchten mehr gebildete und kundige (in der Religion erfahrne) Christen die

*) Nach der holländ. Uebersetzung der Stelle Ephes. 6, 4. b).

**) Dergleichen kleine Schriften müssen aber auch, wenn sie ihrem heilsamen Zwecke entsprechen sollen, (wie die zu Amsterdam bei C. A. Spin auf Kosten der niederländischen religiösen Traktat-Gesellschaft herauskommenden Blätter) rein evangelisch seyn.

Bemühungen ihrer Lehrer unterstützen, und zu dem Ende die Geringeren, die unter ihnen stehen und auf welche sie Einfluß haben, ein jeder die Seinen, ermahnen und ermuntern, von dem öffentlichen und besondern Unterrichte, wozu sie gelangen können, doch Gebrauch zu machen! — Und möchte man endlich nicht aufhören, solche bedauernswürdige in ihrer Blindheit dahin lebende Menschen öffentlich, in den Betgesellschaften, (Erbauungsstunden) und im Verborgenen der unendlichen Erbarmung Gottes in Christo dringend anzubefehlen!

§. 3.
Die Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum.

Ein anderes Uebel, womit Viele behaftet sind, ist die Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Irrthum — jene Gleichgültigkeit, die es für einerlei hält, was man glaube, wenn man nur rechtschaffen lebe. Melidor ist einer dieser Gleichgültigen. Er verwirft die christliche Lehre nicht, nimmt sie aber auch nicht an. Mit Sachen, die den Glauben betreffen, giebt er sich gar nicht ab, und ist auch der Meinung, daß Andre besser thäten, sich damit den Kopf nicht zu zerbrechen. „Wie verschieden," spricht er, „sind

„die Menschen nicht in ihrer Denkart! Wie „mancherlei Religionen giebt es nicht! Die heid„nische, die jüdische, die türkische, die christli„che! Wie mancherlei Sekten giebt es nicht un„ter den Christen! Wie viele aner und isten! „Jeder meint, die Wahrheit sey an seiner „Seite. Wer soll bei einer so großen Verschie„denheit der Meinungen entscheiden? Wer muß „nicht fragen: was ist Wahrheit? Es „ist darum Thorheit, sich in einen solchen Streit „zu mischen. Mir ist dazu meine Ruhe viel zu „lieb. Und warum sollte die Wahrheit auch so „wichtig seyn, daß man sich an ihr so viel „müßte gelegen seyn lassen? Ach! es kommt „ja alles nur auf Rechtschaffenheit und gute Sit„ten an. Wenn man nur ehrlich und tugend„haft lebt, wenn man nur die Regeln der Ge„rechtigkeit und der Billigkeit sorgfältig beobachtet, „und Gott und Menschen lieb hat: so ist es ja „einerlei, ob man römischkatholisch oder evan„gelisch, ob man Jude oder Heide, ob man ein „Anhänger des Confucius, des Zoroaster, „des Socrates, oder Christi ist; ob man an die „Sibillinischen Bücher, an den Coran der Tür„ken, oder an die Bibel der Christen glaubt. „Hoffen wir doch, einst alle an einem Orte „zusammenzutreffen, obgleich die Wege, die „wir in dieser Absicht einschlagen, verschieden „sind."

So denkt Melidor, und so denken Hun-

derte mit ihm. Gleichviel ist's, was man glaubt, wenn man nur rechtschaffen lebt: sehet da eine Behauptung, der heutiges Tages sehr wird zugejauchzt. Und doch ist keine Behauptung unwahrer und ungereimter, als diese. Es ist nöthig, dies mit Wenigem zu zeigen.

Wie? ist es denn nicht immer ein Gebrechen, wenn man irrt, und erhöhet es hingegen nicht den Werth des Menschen, wenn seine Begriffe mit der Beschaffenheit der Sachen übereinstimmen? Kann und darf man in dieser Hinsicht gleichgültig seyn? — Fordert nicht schon die natürliche Religion uns auf, nach einer richtigen, mit der Wahrheit übereinstimmenden Erkenntniß Gottes zu streben, und, sobald Zeugnisse von ihm vorhanden sind, auf dieselben unsre Aufmerksamkeit zu richten, und solche ehrfurchtsvoll zu glauben? Gehört das nicht zu dem rechtschaffenen Leben oder zu den Pflichten, welche die Religion uns vorschreibt? Gott nicht kennen lernen wollen, gleichgültig dabei seyn, ob unsre Erkenntniß von ihm wahr oder falsch sey, was heißt dies anders, als eine der ersten Pflichten der Religion übertreten? Und nicht glauben wollen, was Gott bezeugt, ist das weniger strafbar, als nicht thun wollen, was Gott befiehlt? Nicht hören wollen, wo Gott spricht! sich nicht darum bekümmern, ob man seinen Worten glaubt oder nicht glaubt! welch eine

unverantwortliche Verachtung des erhabenen Gottes! — Wenn es einerlei ist, was man glaubt, warum haben denn Christus und die Apostel so viel Mühe angewendet, um den Menschen nicht nur die Sittenlehre, sondern auch die Wahrheiten der Religion zu verkündigen? Warum haben sie auf den Glauben an diese Wahrheiten so stark gedrungen? Und warum hat Gott ihrer Predigt Zeugniß gegeben durch so viele, sie begleitende, Zeichen und Wunder? *)

Besonders will ich aber hier meine Leser darauf aufmerksam machen, daß die Behauptung, es sey einerlei, was man glaube, wenn man nur rechtschaffen lebe, ungereimt ist; weil man, nach den Gesetzen der Seelenkunde, unmöglich rechtschaffen leben kann, wenn man nicht an gewisse Wahrheiten der Religion glaubt. — Folgt doch der Wille dem Verstande. Haben doch die Ueberzeugungen des Verstandes einen erstaunlichen Einfluß auf die Gesinnungen unseres Herzens und auf unsre Handlungen. Laßt mich dies mit einem Beispiel erläutern. Sind

*) Man vergleiche die in diesem Jahre zu Gotha bei J. Perthes erschienene Schrift: Heinrich und Antonio, oder die Proselyten der römischen und der evangelischen Kirche, von Dr. K. G. Bretschneider, Kap. 20.

wir, um wahrhaftig fromm und tugendhaft seyn zu können, des göttlichen Beistandes des heil. Geistes bedürftig? Ist es einerlei, wie ich darüber denke? Wie groß ist im Gegentheil der Einfluß, den die Art, wie ich darüber denke, auf mein Verhalten hat! Verliere ich die Nothwendigkeit dieses Beistandes aus den Augen; so werde ich stolz auf meine eignen Kräfte mich verlassen, und im Vertrauen auf mich selbst die Vollbringung meiner Pflichten unternehmen: allein ich werde mich dabei stets betrogen finden, und nicht nur dieses, sondern auch wohl gar der tiefste Fall wird bald der verdiente Lohn meines Stolzes seyn. Erkenne ich hingegen meine eigne Schwachheit, und glaube ich mit voller Ueberzeugung, daß ich, um meine Pflichten auf die rechte Art zu vollbringen, den kräftigen Beistand des h. Geistes nicht entbehren kann; wie demüthig wird mich dieser Glaube machen! Wie tief werde ich dabei meine Abhängigkeit von Gott empfinden! Wie stark mich angetrieben fühlen, mit der Anwendung aller vernunftmäßigen Besserungsmittel ein ernstliches Gebet zu Gott um den Beistand seines Geistes zu verbinden! Ein Verhalten, welches mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt werden wird.

Ja, was noch mehr sagt, rechtschaffen leben, ohne sich mit Glaubensbegriffen abzugeben, (um die Glaubenslehre zu bekümmern) Religio=

sität, getrennt von den Lehren der Religion, läßt sich durchaus nicht denken. Sobald man gewisse religiöse Gesinnungen und Handlungen setzt, setzt man auch gewisse Begriffe des Verstandes, gewisse Ueberzeugungen von Wahrheiten, von Lehrsätzen. Es ist z. B. religiös, Liebe zu Gott zu fühlen; aber stellt sich nicht mein Verstand, so bald mein Herz Liebe zu Gott fühlt, zu gleicher Zeit gewisse liebenswürdige Eigenschaften Gottes vor, welche diese Liebe rege machen? — Es ist religiös, alle seine Angelegenheiten Gott im Gebete anzubefehlen; aber ist nicht diese religiöse Handlung ebenfalls unmöglich ohne den Glauben an gewisse Lehrsätze — ohne den Glauben, daß Gott als der Allwissende unser Gebet hört, es als der Allmächtige erhören kann, und es als der unendlich Gnädige erhören will? Und so schließen alle Handlungen wahrer Religiosität und Tugend die Ueberzeugung des Verstandes von gewissen Wahrheiten und Lehrsätzen der Religion an sich selbst unmittelbar in sich; und nichts ist darum ungereimter, als die Vollbringung der Pflichten der Religion von dem Glauben an die Wahrheiten derselben trennen zu wollen.

So falsch und ungereimt dieser Grundsatz der Gleichgültigen ist, so gefährlich ist auch ihre Denkart. Da sie es für gleichviel achten, wie sie denken, und das Gewicht der Wahrheit

verkennen, so fehlt es ihnen an Bewegungsgründen, welche sie zu einem ernsten Forschen nach Wahrheit antreiben könnten; indem sie zugleich, ihre Denkart verbreitend, das Feuer der Wahrheitsliebe in den Herzen ihrer Mitmenschen auslöschen, und ihnen alle Antriebe zum (religiösen) Forschen benehmen. Bei einem solchen Verhalten verhindern sie bei sich selbst und Andern den Glauben an die göttlichen Wahrheiten, welche die ächten Stützen der Tugend, und unter Mitwirkung des h. Geistes allein im Stande sind, Ruhe, Trost, Freude, Kraft, und Empfänglichkeit für unvergängliche Seligkeiten in unsern Herzen hervorzubringen. — Und was muß diese Denkart (und dies Verhalten) in der Ewigkeit für traurige Folgen haben! Schreckliches Innewerden! Das Innewerden einer Seele, welche, hier gleichgültig gegen die Wahrheit, in der Ewigkeit zu spät entdeckt, daß sie sich hier betrog; daß es mit dem, was sie als Scherz betrachtete, nur gar zu ernstlich gemeint ist, und daß dieselben Wahrheiten, welche sie für unwichtig hielt, nicht nur gegründet, sondern auch höchstwichtig sind, und sich in den schrecklichsten Folgen fühlbar machen — dies Innewerden einer solchen Seele, wie schrecklich muß es seyn! —

Gleichgültige gegen die Wahrheit! Möchten diese Betrachtungen Eindruck auf euch machen, und die Wirkung bei euch hervorbringen,

daß ihr es ganz empfändet, wie nothwendig es sey, von dieser eurer Krankheit geheilt zu werden! Fraget ihr nach Mitteln, die ihr in dieser Absicht zu gebrauchen habet? Laßt mich euch solche anweisen, und euch zu dem Ende auf die Ursachen eurer Krankheit aufmerksam machen.

Was war es doch, das euch verleitete, bis jetzt mit so viel Leichtsinn und Gleichgültigkeit über Wahrheit und Irrthum zu denken? Wenn es bloße Nachahmungssucht war, indem der Ton, worin die Gleichgültigen sprechen, freilich der Modeton der gegenwärtigen Zeit ist; oder wenn hinter dem Vorwande, die Wahrheit sey euch eine gleichgültige Sache, in der That heimliche Abneigung gegen die Lehren des Evangeliums sich bei euch versteckt: so habt ihr große Ursache, euch zu schämen, und, zu eurer Genesung, im ersteren Falle zu bedenken, daß der wahre Weise sich nicht durch die herrschende Denkart oder durch Machtsprüche Anderer, sondern nur durch bündige Beweise überzeugen läßt; so wie ihr im letztern Fall zu überlegen habt, was von einer Denkart zu halten sey, die aus einer so strafbaren Ursache entsteht.

Doch vielleicht entspringt eure Denkart aus Quellen, die weniger unrein sind. Vielleicht

sahet ihr bis jetzt so recht nicht ein, was zu einem rechtschaffenen Leben in der That erfordert wird, und was für einen Einfluß die Wahrheit darauf hat; vielleicht hieltet ihr die Wahrheit für einen bloßen Gegenstand unfruchtbarer Betrachtung (Spekulation). Ist dies bei euch der Fall, so präget das, was ich dagegen vorhin bemerkt habe, zu eurer Genesung, tief eurer Seele ein. Erinnert euch oft, daß auch die richtige Erkenntniß Gottes und der Glaube an das, was er bezeugt, zu einem rechtschaffenen Leben durchaus erfordert wird, und daß unsre Denkart, da der Wille dem Verstande folgt, einen erstaunlichen Einfluß auf unser Verhalten hat, es mithin für die Religiosität und die Tugend von der größten Wichtigkeit ist, gesund zu denken.

Vielleicht ist der gutmüthige Wunsch, daß doch alle Menschen, von was für einer Religion sie seyen, selig werden möchten, die Quelle eurer Denkart. Ueberleget in diesem Fall, daß dieser Wunsch, so edel und löblich er auch ist, uns doch keineswegs verleiten darf, Grundsätze anzunehmen, die offenbar falsch, und sogar der Seligkeit der Menschen nachtheilig sind. Wenn euch die Seligkeit aller eurer Mitmenschen in der That am Herzen liegt; wohlan, so helft verbreiten die

wahre beseligende Gnadenlehre. Prediget das Evangelium aller Kreatur.*)

Vielleicht ist die Quelle eurer Gleichgültigkeit das heftige Zanken vieler Gottesgelehrten über streitige Punkte, womit es offenbar nichts auf sich hat. Dies fiel euch öfters auf, und ihr dachtet dann mit Recht: „wie gleichgültig ist es, „wie man über diese unwichtigen Streitpunkte „denkt, wenn man nur gottesfürchtig lebt!“ Unterscheidet aber dabei behutsam zwischen Wahrheiten und Wahrheiten, und hütet euch vor dem Fehlgriffe, von dem Besondern auf das Allgemeine zu schließen. Es giebt Menschen, die genau bestimmen zu können meinen, was man glauben müsse, um selig zu werden, und die Alle, welche der Lehre ihrer Kirchengesellschaft nicht zugethan sind, unbarmherzig verdammen. Sehr verwerflich ist diese Art, zu denken. Es giebt viele streitige Punkte, die gar keinen, andre, die keinen merklichen Einfluß auf unsre Tugend und auf unsern Trost, mithin auch nicht auf unsre Seligkeit haben. Ueber solche Punkte kann man abweichend denken; man kann in Ansehung derselben irren, und doch wahre Gottesfurcht besitzen. In Hinsicht auf solche wenig bedeutende Punkte kann man mit Grund sagen: „es

*) Wie dies geschehen müsse, wird §. 57 gezeigt.

„wird nicht darauf ankommen, wie wir darüber „dachten oder nicht dachten, wenn wir nur den „Hauptinhalt des Evangeliums mit herzlichem „und ehrfurchtsvollem Glauben annahmen, und „daraus Bewegungsgründe schöpften, der Lehre „und dem Beispiel Jesu gemäß, fromm und tu„gendhaft zu leben.“ Allein es würde eine äußerst verkehrte Art zu schließen seyn, wenn man aus der Unwichtigkeit kleinerer Streitpunkte die Unwichtigkeit aller Wahrheiten der Religion ableiten wollte.

Vielleicht ist die Quelle eurer Gleichgültigkeit Anstoß, den ihr an dem Betragen solcher Menschen nehmet, die in ihrem Eifer für die Rechtsinnigkeit so weit gehen, daß sie für den festgesetzten Lehrbegriff ihr Leben lassen möchten, indeß sie Tugend und gute Sitten verachten. Mit Recht nehmt ihr daran Anstoß; wenn aber Gleichgültigkeit die Wirkung dieses Anstoßes war, was thatet ihr dann anders, als daß ihr, um den einen schädlichen Endpunkt zu vermeiden, zu dem andern verderblichen Endpunkte übergienget? Glaube ohne Tugend hat keinen Werth. Aber Tugend ohne Glauben hat eben so wenig Werth, läßt sich sogar nicht einmal denken. Weder das eine, noch das andre! Aber Glaube, der das Herz reinigt, Glaube, der fruchtbar ist in guten

Werken — sehet da die rechte, allein sichere Mittelstraße.

Ich muß noch einen Rath hier hinzufügen. Bittet Gott, daß er euch die Augen öffne, damit ihr euch selbst kennen lernet, wie ihr beschaffen, und in was für einen jämmerlichen Zustand ihr durch die Sünde versunken seyd. Wer dies recht einsehen lernt, achtet es nicht mehr für gleichgültig, wie er zu denken, und was er zu glauben hat; sondern sehnt sich, Wahrheiten zu hören und zu umfassen, wie sie das Evangelium predigt — Wahrheiten, die seine arme Seele trösten, und ihr eine sichere Aussicht auf Vergebung und Genesung öffnen können.

---

§. 4.

Erkenntniß und Rechtsinnigkeit ohne Glauben des Herzens, ohne Gottesfurcht und Tugend.

Den Unwissenden und gegen die Wahrheit Gleichgültigen steht der äußerliche Bekenner, oder der rechtsinnige, jedoch seine Rechtsinnigkeit durch seine Gesinnungen und seinen Wandel nicht offenbarende Mann gegenüber. Er glaubt die Lehre Jesu mit dem Verstande, und

bekennt sie als die wahre mit den Lippen; allein sein Herz nimmt daran keinen Antheil. Seine Gesinnungen und Handlungen stimmen damit nicht überein. Alles, was das Evangelium ihn lehrt von dem durch die Sünde verursachten Jammer des Zustandes der Menschen, von der durch Christum vollendeten Erlösung, von dem Mittel, an dieser Erlösung Antheil zu nehmen, und von der Art, wie man für Gottes unendliche Erbarmung sich dankbar beweisen muß — dies alles glaubt er und hält es für wahr. Er bekennt es öffentlich. Nicht selten würde er sogar bereit seyn, zur Vertheidigung des rechtsinnigen Lehrbegriffes dieser Wahrheiten den Kampfplatz zu betreten. Aber ach! was sein Herz und seine Handlungen betrifft; so ist es, als ob er von dem allen nichts glaubte. Er kehrt sich an jene von ihm erkannten Wahrheiten nicht. Sein eignes Verhalten stimmt nicht damit überein. Sein eignes Elend drückt ihn nicht. Seine eignen Sünden machen ihn weder demüthig, noch bußfertig. Das Heil, welches da ist in Christo Jesu, läßt er sich selbst nicht wichtig seyn. Es findet sich bei ihm weder Zufluchtnehmen zu Christo, noch Vertrauen auf ihn, noch wirkliches Bestreben, nach allen seinen Vorschriften zu leben. Menschen von diesem Charakter sind es, die den Namen haben, daß sie leben, und todt sind; die da sagen, ich kenne ihn, aber seine

Gebote nicht halten; die da sagen, sie erkennen Gott, es aber verläugnen mit den Werken. Off. Joh. 3, 1; 1 Joh. 2, 4; Tit. 1, 16.

Es ist nicht selten der Fall, daß Menschen dieser Art sehr kundig sind, über Wahrheiten und Pflichten vortrefflich zu reden, und die Mittel zur christlichen Besserung genau vorzutragen wissen, ohne daß es ihnen in die Gedanken kommt, selbst so zu handeln, wie es diesen Wahrheiten und Pflichten gemäß ist.

Wohl ist auch dies eine Krankheit, wovon geheilt zu werden, höchst nothwendig ist. — Ohne Zweifel ist es ein, nie genug zu schätzendes Vorrecht, von seiner frühen Jugend an in der wahren Religion des Evangeliums erzogen worden zu seyn. Man bemerkt nicht selten, daß reine Religionsbegriffe frühe oder spät einen gesegneten Einfluß auf das Herz bekommen. Aber bei dem allen kann es nicht deutlich genug gesagt werden, daß wir, um selig zu werden, mehr als Rechtsinnigkeit besitzen müssen, und daß das äußerliche Bekenntniß ohne Glauben des Herzens und wahrhaftige Besserung des Lebens uns keineswegs selig machen kann.

Denn erstens spricht die Bibel unumwunden von der Unzulänglichkeit eines Glaubens, der seinen Sitz

bloß im Verstande hat, und mit den Lippen bekannt wird, ohne auf Herz und Wandel Einfluß zu haben. Es werden, sagt der Heiland Matth. 7, 21, nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Man vergleiche Joh. 13, 17; Jac. 4, 17; 1 Joh. 1 — 4. Es giebt insonderheit zwei Stellen, wo von dem Einflusse, den die Begriffe des Verstandes auf den Willen und auf den Wandel haben müssen, absichtlich geredet wird; die eine ist Röm. 2, 21 rc., und die andre Jac. 2, 14 — 26.

Zweitens wird in der Bibel nicht nur auf Glauben, sondern auch auf Bekehrung und auf Heiligung gedrungen. Wir müssen, wie das Evangelium ausdrücklich fordert, nicht nur an den Sohn glauben, sondern ihm auch nachfolgen; — wiedergeboren werden; — uns erneuern im Geiste unseres Gemüthes; — mit Bekenntniß unserer Sünden und Demüthigung vor Gott zu ihm zurückkehren; den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen; — der Sünde absterben, und in einem neuen Leben wandeln; — wandeln, wie sichs gebühret unserm Berufe, darin wir berufen sind rc. Math. 16, 24; Joh. 3, 3; Röm. 12, 2; Luc. 15; Ephes. 4, 22 — 24, Röm. 6, 3 — 11; Ephes. 4, 1 rc.

Drittens wird der wahre Glaube in der Bibel nicht bloß als Sache des Verstandes, sondern auch des Herzens vorgestellt, und ihm ein lebendiger und kräftiger Einfluß auf die Gesinnungen und den Wandel zugeschrieben. Die Worte, welche vom Glauben gebraucht werden, bezeichnen nicht nur so viel, als das Zeugniß eines Andern für wahr halten; sondern auch soviel, als einem Andern vertrauen, sich auf ihn verlassen, sich ihm anvertrauen. Der Glaube nimmt Jesum Christum an, kommt zu ihm, verläßt sich auf ihn. Durch den Glauben wird man mit Christo vereinigt, wie die Rebe mit dem Weinstocke, so daß man, in ihm bleibend, viel Frucht bringt. Joh. 15, 4, 5. Der Glaube reinigt das Herz, ist thätig durch die Liebe, und überwindet die Welt. Ap. Gesch. 15, 9; Gal. 5, 6; I Joh. 5, 4, 5.

Und stimmt endlich dieses alles nicht mit der Natur der Sache überein? Wenn wir etwas, das Beziehung auf unser eignes Glück hat, recht glauben, kann es dann wohl anders seyn, als daß dieser Glaube unsre Begierden rege macht, und auf unser Thun und Lassen Einfluß hat? Da nun die Offenbarungen des Evangeliums unsre allerwichtigsten Angelegenheiten betreffen; so kann ja der Glaube an dieselben unsre Herzen nicht leer

(gleichgültig) bleiben lassen, sondern muß unsre Gesinnungen und unser Verhalten bestimmen. Was helfen uns auch (richtige) Begriffe des Verstandes, wenn Herz und Wandel in derselben für uns verderblichen Richtung bleiben, worin sie zuvor waren; wenn diese Begriffe nicht die Wirkung bei uns hervorbringen, daß wir zu Gott, auf dessen Gunst, Gemeinschaft und Verehrung unser Heil allein beruht, wahrhaftig uns bekehren? — Rufe darum ein jeder von uns sich selbst beständig zu: „mit dem äußerlichen Bekenntnisse darfst du dich nicht begnügen; theilhaftig mußt du seyn oder werden des lebendigen Glaubens an Christum, wodurch du ein anderer Mensch, und in Wahrheit bekehrt wirst von der Sünde zu Gott!"

Ich kann mich nicht enthalten, hier noch hinzufügen, daß der Heiland Diejenigen, welche, ungeachtet ihrer größeren Religionserkenntniß in der Sünde beharren, Luc. 12, 47, 48 ausdrücklich also warnt: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, und hat doch gethan, das der Streiche werth ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird

man viel fordern. Sehet da, eine Versicherung, die mit der Gerechtigkeit vollkommen übereinstimmt — eine Versicherung aus dem eignen Munde Jesu, der selbst verordnet ist von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.

Welches mögen aber doch die Ursachen davon seyn, daß viele Menschen rechtsinnig sind, ohne recht gläubig zu seyn? Es scheint dies ja ein Widerspruch, und dem, was ich vorhin behauptet habe, daß nämlich der Wille dem Verstande folge, und daß die Begriffe des Verstandes einen großen Einfluß auf das Herz und den Wandel haben, geradezu entgegen zu seyn. — Ich will meinen Leser auf drei Ursachen dieser Krankheit, welche uns eben so viele Mittel dagegen anweisen werden, aufmerksam machen.

Erstens haben bei diesen Menschen die rechtsinnigen Begriffe darum (auf Herz und Wandel) keinen Einfluß, weil es ihnen fehlt an jenem rechten Glauben, der, durch den h. Geist gewirkt, die Wahrheiten (des Christenthums) annimmt auf Grund des göttlichen Zeugnisses. Wir müssen die Offenbarungen des Evangeliums so annehmen, wie die Thessalonicher sie angenommen hatten, nämlich nicht als Menschenwort, sondern, (wie es denn wahrhaftig ist,) als Gottes Wort. I Thessal. 2, 13. Wenn

dies statt findet, wenn der Gedanke: der Herr hat es gesprochen, Jesus hat es gesagt, und darum muß es Wahrheit seyn, in der Seele lebendig ist: dann bekommt der Glaube eine gewisse Festigkeit, die auf das Herz nothwendig Einfluß haben muß; dann wirkt er in denen, welche glauben, eben das, was er, nach der so eben angeführten Stelle, in den Thessalonichern wirkte. Was ist aber bei den äußerlichen Bekennern der Fall? Sie setzen die Wahrheiten (des Christenthums) mehr voraus, als daß sie solche glauben sollten. Sie nehmen solche an, weil es ihre Aeltern auch gethan, und sie es von ihren Aeltern und Lehrern immer so gehört haben; oder sie thun es bloß darum, weil diese Wahrheiten mit der Vernunft und der Erfahrung übereinstimmen, so daß also ihre Ueberzeugung mehr ein auf Vernunftgründen beruhender Beifall, den sie dem Evangelio geben, als ein wahrer, auf das Zeugniß, welches der Gott der Wahrheit gezeuget hat von seinem Sohne, gegründeter Glaube ist. — Das erste Heilmittel gegen diese Krankheit ist darum folgendes: strebe nach einem lebendigen Glauben, der sich gründet auf das göttliche Zeugniß. Suche dahin zu kommen, daß dies Eine: der Herr hat es gesagt! bei dir alles entscheide. Achte in dieser Absicht, (unter demüthigem Gebete zu Gott, daß der h. Geist durch

sein Licht diesen göttlichen Glauben in dir wirke,) auf die unwidersprechlichen Beweise, welche die göttliche Sendung Mosis und der Propheten, Jesu und seiner Apostel bestätigen. Höre Gott selbst in seinem Worte zu dir sprechen.

Eine zweite Ursache, warum die rechtsinnigen Begriffe der äußerlichen Bekenner keinen Einfluß auf Herz und Leben haben, liegt darin, daß sie zwar die Wahrheiten als solche glauben, aber das Gewicht und den Werth derselben nicht einsehen. Die Größe des menschlichen Elendes, der unschätzbare Werth des durch Christum erworbenen Heils, die Kraft der Bewegungsgründe zur Tugend — dies alles wird von ihnen nicht erkannt, und wirkt darum auch nicht auf ihr Herz. — Dies giebt uns ein zweites Heilmittel an die Hand: strebe darnach, daß du die Wahrheiten des Evangeliums nach ihrer Wichtigkeit und ihrem Werthe erkennest. Betrachte sie zu dem Ende oft von dieser Seite, und denke z. E. oft mit ruhigem Gemüthe darüber nach, wie groß das Elend der Sünde, wie unbefriedigend und vergänglich die Welt, und wie viel höher der Werth der geistlichen und ewigen Güter ist, die Jesus Christus schenkt.

Eine dritte Ursache der Krankheit, die ich hier behandle, ist diese, daß die damit behafte-

ten Menschen die Zeugnisse des Evangeliums zwar im Allgemeinen, aber nicht in Beziehung auf sich selbst glauben. Eine sonderbare Aeußerung des sündlichen Verderbens ist es bei uns Menschen, daß wir beim Lesen oder Hören der wichtigsten, anziehendsten, oder erschütterndsten Wahrheiten beim Allgemeinen stehen bleiben, oder an Andre denken, uns selbst aber vergessen. Wie mancher befindet sich unter dem Gehör der rührendsten Vorstellung wichtiger Wahrheiten, die das Herz unmittelbar in Anspruch nehmen, ohne daß der Gedanke in ihm aufsteigt, daß das, was vorgetragen wird, auch ihn angehe! Wenn die Schilderung des elenden Zustandes, worin die Sünde uns stürzte, am lebhaftesten und rührendsten wird, nimmt er eine Priese, oder fällt in den Schlaf, oder läßt es dabei bewenden, über die Gaben des Redners (in Gedanken) sein Urtheil zu fällen. Und wie es Viele giebt, die an sich selbst gar nicht denken, so giebt es Andre, welche die Anwendung der allgemeinen Zeugnisse des Evangeliums auf sich selbst absichtlich vermeiden. Daher kommt es, daß die Wahrheit an den Herzen solcher Menschen ihre Kraft nicht äußern kann. — Ein, hieraus sich ergebendes drittes Heilmittel gegen diese Krankheit ist also folgendes: strebe darnach, daß du die Wahrheiten des Evangeliums glauben lernest in Beziehung

auf dich selbst. Und hast du dazu nicht die größte Ursache? Oder solltest du allein unter allen Menschen eine Ausnahme machen? Was von dem ganzen menschlichen Geschlechte gilt, sollte das von dir allein nicht gelten? Ja, Sünder! wer du auch seyn magst, du bist der Mann! O präge dies tief deiner Seele ein. Lies und höre alles, was das Evangelium zu Sündern spricht, als ob es zu dir insbesondre, zu dir allein gesprochen würde; und bitte in dieser Absicht oft den Herrn um seinen Geist, daß der dich erleuchte, und dich auf dich selbst aufmerksam mache. O, gingest du so vom Allgemeinen zu dem Besondern über; durchdränge der Gedanke: „diese Wahrheit, diese Drohung, „diese Verheißung, diese Einladung geht nicht „nur Andre, sondern auch mich an" — durchdränge dieser Gedanke deine Seele: wie würde daraus nicht bei dir ein Glaube des Herzens entstehen, der eine wichtige Umwälzung (Revolution) in deinem Gemüthe, und eine sichtbare Veränderung in deinem Lebenswandel zur Folge haben würde! —

Inzwischen sind nicht alle Namenchristen, die das Evangelium bloß mit den Lippen bekennen, ohne demselben gemäß zu leben, ganz von einer und derselben Beschaffenheit. Sie unterscheiden sich unter andern dadurch, daß einige von ihnen in einem höhern, andre in

einem geringern Grade dem Dienste der Welt und der Sünde sich hingeben. Einige sind ausschweifend; andre dienen der Welt mit mehr Eingezogenheit; noch andre scheinen sogar in ihrem Verhalten den Frommen sehr nahe zu kommen, sind aber in der That Heuchler. Drei Arten von Menschen, die wir, jede besonders, hier betrachten müssen.

§. 5.

Anrede an einen Ausschweifenden.

Es ist nöthig, daß ich den Charakter des Decius, an welchen diese Anrede gerichtet ist, vorab beschreibe. — Zügellos dient Decius der Sünde. Ohne alle Ehrfurcht gegen Gott und seinen Dienst, unterläßt er sogar die äußerlichen Pflichten, welche die Religion vorschreibt. Gebet, Danksagung, Bibellesen, Kirchenbesuch — dies alles überläßt er schwarzblütigen Menschen, die alles mit einem thränenden Auge (von einer finstern Seite) betrachten, und die Welt nicht genießen wollen. Seine Art zu sprechen ist roh und ungebildet. Seine Rede scheint ihm nicht kräftig genug zu seyn, wenn nicht eine Reihe von Flüchen sie begleitet. Er lästert Gott, schimpft auf wahre Frömmigkeit, und

übt seinen Witz in Eintheiligung der Bibel. Er liebt Trunkenheit und Völlerei; und als ein Sclave der Wollust treibt er Unzucht, Hurerei und Ehebruch. Der Wein und die (fleischliche) Liebe sind die Götzen, vor denen er knieet. Dies alles macht ihn nachlässig in seinem Berufe, und zu einem Verschwender seiner Güter. Selbst wüst in seinem Umgange und schmutzig in seinen Reden, wählt er zu seinen Freunden solche Menschen, die so verdorben sind, als er, und liebt wilde Zusammenkünfte, wo Ausgelassenheit und Zügellosigkeit herrschen. — Die Bibel redet oft von Menschen dieses Charackters. Gal. 5, 19; I Petr. 4, 3; Jes. 57, 20; 3, 9; Jer. 3, 3; 6, 15; Hiob 15, 25.

Vielleicht, Decius! wäre es dir, lieber, wenn ich durch ernste Warnung in deinen Genüssen dich nicht störte. Erlaube indessen, daß ich dich auf die Strafbarkeit und die Gefahr deines Verhaltens aufmerksam mache, und dir die Quellen deiner Thorheit zeige, um dich die rechten Mittel, auf den Weg des Verstandes zurückzukehren, desto genauer kennen zu lehren. Ist es doch eine wahre Wohlthat für einen Verirrten, der einem tiefen Abgrunde gedankenlos zueilt, ihm, wenn es noch Zeit ist, mit lauter Stimme zuzurufen, und ihn von der steilen Höhe, von welcher hinabzustürzen er in Gefahr schwebt, hinwegzurücken.

Was ist, Decius! die Sünde? O, könnte ich rechte Begriffe von der schnöden Natur derselben dir in die Seele gießen; welch ein Scheusal würdest du in deinen eignen Augen werden! Die Sünde ist nicht nur ihrer Natur nach unvernünftig, verächtlich, schändlich, weil sie allem, was anständig und die heiligste Pflicht ist, zuwider handelt; sie ist nicht nur Aufruhr und Widerspenstigkeit gegen den erhabenen Gott des Himmels und der Erde, unsern Schöpfer, Herrn und Gebieter: sondern sie ist auch die unedelmüthigste Undankbarkeit, da sie begangen wird gegen unsern guten liebenswürdigen größten Wohlthäter, dem wir alles zu verdanken haben. Und diese Sünde begehst du! Du begehst sie anhaltend, giebst dich ihr völlig hin, und setzest über alles dich hinweg! Sey sie so schändlich, als sie immer will; dir ist sie nicht schändlich, wenn sie nur deine Lüste befriedigt! Sey sie Aufruhr gegen das hohe (allerhöchste) Ansehen Gottes; in deinen Augen ist es eine Kleinigkeit, dich mit aufgehobener Hand dem Allmächtigen zu widersetzen! Sey sie niederträchtiger Undank gegen den Gott der Liebe; du vermagst es über dich, einen Wohlthäter zu kränken und zu höhnen, der jeden Augenblick geschäftig ist, dich zu segnen und dir Freude zu bereiten! Gott läßt dir gnädige Vergebung verkündigen in dem Blute seines erhabenen Sohnes; und du vermagst es über dich, auch darüber dich hinwegzusetzen, und mit ei-

nem Starrsinne, der äußerst traurig ist, sowohl die Reichthümer seiner Gnade, als die Segnungen seiner Güte zu verachten! — So handelst du gegen den großen und herrlichen Gott, der den Himmel ausbreitet, wie einen Teppich! So handelst du unter seinem allsehenden Auge, in seiner unmittelbaren Gegenwart! —

Wie traurig müssen nicht die Folgen einer solchen Denk- und Sinnesart und eines solchen Verhaltens seyn! Oder meinst du, Decius! ein solches Verhalten werde unbestraft bleiben? Meinst du, du habest es nicht zu thun mit einem Gott, dessen Lob gehet, so weit der Himmel ist, und der zu groß ist, als daß er von seinem nichtigen Geschöpfe sich sollte verachten lassen? Meinst du, du habest es nicht zu thun mit dem Heiligen und Gerechten, der die Sünde haßt und straft, und der, so groß auch seine Gnade in Christo ist, doch den Verächter derselben nach der Strenge seiner Gerechtigkeit zu behandeln gedrohet hat? — du habest es nicht zu thun mit dem gewaltigen Oberherrn über Alles, der dem Gottlosen ein verzehrend Feuer und eine ewige Glut ist, bei welcher niemand wohnen kann? — du habest es nicht zu thun mit dem Wahrhaftigen, der seine Drohungen sowohl als seine Verheißungen erfüllt, und der ausdrücklich erklärt hat, daß er

den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten, und daß derjenige, der auf sein Fleisch säet, vom Fleische das Verderben erndten werde? — — Du glaubst selbst — (denn ich rede zu einem Bekenner des Christenthums) — an ein zukünftiges Leben; wie ist es aber möglich, zu glauben, daß du in der Nähe des Himmels oder der Hölle bist, (daß es einen Himmel und eine Hölle giebt) und doch mit beiden den Spott zu treiben? —

Welches mögen doch die Quellen deiner Ausschweifungen seyn? Erlaube mir, daß ich dir solche zeige, und dir dabei mit gutem Rathe diene.

Die erste Quelle ist das traurige Vorurtheil, als ob ein offenbar lasterhaftes Leben das meiste Vergnügen gewährte. Sage deines Herzens Meinung; denkst du das nicht heimlich? Lachen sie dir nicht entgegen die Vergnügungen eines zügellosen Lebens? Sind sie es nicht, denen du Pflicht, Gewissen und dein ewiges Heil aufopferst? — Aber komm, Decius! und laß mich dich vom Gegentheile zu überzeugen suchen.

Ich räume es dir völlig ein, daß die Sünde, oberflächlich betrachtet, ganz das Ansehen hat, als gewähre sie wahres Vergnügen. Frei zu leben, ohne sich an die Pflichten und Fesseln

der Religion zu kehren; durch Fluchen und Spotten den Ruhm zu erlangen, daß man über Gott und die Religion sich hinwegsetze; durch Völlerei und Trunkenheit, durch Hurerei und Ehebruch seinen Lüsten und Begierden freien Lauf zu lassen; sich dem Spiel und allen eiteln Vergnügungen der Welt, alle Schranken überschreitend, ganz nach seines Herzens Lust zu überlassen, mithin immer Rath für seine Zeit zu wissen, und die eine Lustbarkeit mit der andern unaufhörlich wechseln zu lassen — so zu leben, scheint auf den ersten Anblick ein recht fröhliches Leben zu seyn; und doch, Decius! ist es nichts mehr, als Schein. Es ist in der That ein Weg, dessen Letztes zum Tode reichet. Die Folgen aller dieser Sünden — wie schrecklich sind sie nicht! Sie schwächen die Kräfte des Körpers, verletzen die Gesundheit, beschleunigen den Tod. Sie zerrütten die Fähigkeiten der Seele, machen den Menschen thierisch, ersticken in ihm alle edeln Gefühle, und verleiten ihn, vom Bösen zu dem, was noch ärger ist, überzugehen. Sie stören die Ordnung der Gesellschaft, verwüsten (ersticken) die gegenseitige Liebe der Ehegatten, und vernichten alle häusliche Wohlfahrt und alles häusliche Glück. Sie verursachen bald nach dem Genusse des Vergnügens innere Vorwürfe, Unruhe, Ekel. Mit einem Worte, Vergnügen ist es, was der Ausschweifende sucht, und was er in der That von

seinem lasterhaften Leben einerndtet, ist Unruhe, Abmattung, Angst, Gewissensbisse, Schaam, Sorge, Kummer, Armuth, Schmerzen, Zerrüttung des Körpers und der Seele, Erniedrigung seiner Natur, Verachtung der Rechtschaffenen, und Verachtung seiner selbst.

Und um dich die Folgen eines solchen Lebens noch besser kennen zu lehren, bitte ich dich, Decius! einen Ausschweifenden auf seinem Sterbebette zu betrachten. Er heuchelt anfangs dieselbe Fröhlichkeit, deren er sich zuvor rühmte. Er spottet mit seiner Krankheit, so lange er sie nicht für tödtlich hält. Inzwischen nimmt seine Krankheit zu. Man sagt ihm, daß er sterben müsse. Nun empfindet er eine ungewöhnliche Angst. Sein Gewissen erwacht, und alles zeigt sich ihm in einer andern Gestalt. Gott zu verlassen und zu vergessen mochte zuvor in seinen Augen eine Kleinigkeit seyn; jetzt ist es das nicht mehr. Schreckliche Gewissensbisse foltern seine Seele beim Zurückdenken an sein verflossenes Leben. Seine Sünden stellen sich ihm in ihrer ganzen Größe dar, und alle Ausflüchte und Entschuldigungen entschwinden ihm. Blickt er vorwärts, so ergreift Entsetzen seine Seele beim Voraussehen des Todes, des Gerichtes und der Ewigkeit. O, des Erscheinens vor dem gewaltigen, allwissenden, unbestechlichen Richter, dessen angebotene Verzeihung er

verworfen und verspottet hat! O, des Erbebens vor den furchtbaren Zeichen seiner Majestät! O, des Anhörens des, für die Ewigkeit entscheidenden Urtheils der Verdammung! O, des Verwiesenwerdens an den Ort der Finsterniß, des Jammers und der Verzweiflung, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt! Was für ein Zittern überfällt ihn, indem er dies alles sich vorstellt! Jetzt möchte er noch gern entfliehen dem zukünftigen Zorn; aber ach! seine Reue ist die Reue eines Sclaven, der vor der Strafe zittert. Auch verhindert die Angst, die er empfindet, und der Zustand seines Körpers seine Seele, auf eine regelmäßige Art thätig zu seyn, (ihre Kräfte gehörig zu gebrauchen). — Seine Freunde fliehen sein Lager. Die Welt verläßt ihn. Verschwunden sind auf ewig alle seine Wollüste und Vergnügungen. Er stirbt als ein verachteter Elender in Verzweiflung; indeß sein Name verweset, und über seinem Leben und Sterben mit flammenden Buchstaben der Spruch geschrieben steht: Manchen gefällt ein Weg wohl; aber sein Letztes reichet zum Tode. Sprüchw. Sal. 10, 7; 16, 25.

Siehe da, Decius, das reizende (fröhliche) ungebundene Leben! O, laß dich doch nicht länger betrügen durch den Schein!

Eine zweite Quelle deiner Ausschweifungen ist die Verführung. Häus-

liches Glück und der beschränkte Kreis des Umganges mit den Freunden deines älterlichen Hauses genügten dir nicht mehr. Die Herberge oder die Societät*) wurden deine Lieblingsörter, wo du täglich Stunden lang verweiltest, woran du dich gewöhntest und dich fesseltest. Hier trafest du unter den mehr Eingezogenen auch bejahrte Sünder und leichtsinnige Jünglinge an. Diese wurden deine Freunde. An der Gesellschaft deiner vorigen Freunde verlorest du den Geschmack, und Diejenigen, die dich warnten, schienen dir Feinde deines Glückes zu seyn. Nun wurde nicht viel mehr erfordert, um dein Herz ganz zu verderben, und dich dahin zu bringen, daß du der Stimme der Verführung Gehör gabest. — Regt sich also in dir einiges Verlangen, von den Wegen der Ungebundenheit zurückzukehren; so fliehe deine vermeinten Freunde, diese offenbaren Freunde des Lasters — fliehe sie, wie man einen verfolgenden Feind flieht. Meide die Örter, wo sie zusammenkommen. Dies ist so nothwendig, daß ohne dies von deiner Besserung sich nichts erwarten läßt. Sie

*) Daß der sel. Verfasser hiermit den rechten Gebrauch einer wohleingerichteten Societät, überhaupt den weisen Genuß eines unschuldigen Vergnügens nicht habe tadeln wollen, sieht man aus dem 43sten §. des 1sten Theils.

werden dich verlachen, wenn du einfältig genug bist, auf des Gewissens treuen Ruf zu hören. Sie werden im Geräusche ihrer lustigen Gesellschaften das Nachdenken in dir ersticken, und, was der wahre Freund deines Glückes bei dir aufbauet, immer wieder abbrechen und niederreißen. Sind Verführer deiner Freundschaft werth? Seelen zu tödten, ist ärger als Mord. Es ist ein Morden, welches sich über den Tod hinaus erstreckt.

Eine dritte Quelle deiner Ausschweifungen, Decius! war die, daß du dich zuerst entschlossest, deinen sündlichen Begierden zu folgen, da dein Gewissen noch treulich seine Pflicht an dir erfüllte. Nicht auf einmal wurdest du der Mensch, der du jetzt bist. Da du die erste gröbere Missethat begingest, geschah es nicht ohne nachherige Reue und Schaam. Dein Gewissen warnte dich. Ach, hättest du damals Gehör gegeben seiner Stimme! Allein du wiederholtest jene Sünde — jetzt mit weniger innerer Unruhe. Von Zeit zu Zeit wurde dein Herz unvermerkt unempfindlicher. Und so bist du gerathen in deinen jetzigen höchst unglückseligen Zustand, worin die Leidenschaften dich beherrschen, und worauf die Worte anzuwenden sind: kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine

Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seyd. Jer. 13, 23.

Was soll ich nun, Decius! für einen Rath dir geben? Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Er kann, was wir nicht können. In seinem Blute ist, auch für den Unwürdigsten, Vergebung zu finden; und er ist mächtig genug, durch sein Wort und seinen Geist in dir die Macht der Sünde zu zerbrechen, und dich zu heiligen. O, möchtest du diesem Evangelio so glauben, daß du dein Heil in Jesu suchtest, und durch ihn vertrauensvoll zurückkehrtest zu dem Gott, der den Gottlosen gerecht spricht! Dies würde der Weg nicht nur zur Vergebung, sondern auch zur allmählichen Wiederherstellung deiner tief gesunkenen Natur seyn. — So laß es denn die Sprache deines Herzens seyn: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Führe diesen Entschluß wirklich aus; und der Himmel wird über deine Bekehrung jauchzen: dieser war todt, und ist wieder lebendig worden; er war verloren, und ist gefunden worden.

§. 6.

Mehr eingezogene Diener der Welt.

Die meisten Menschen treiben es so arg nicht, als der Ausschweifende, den ich § 5 beschrieben habe. Es giebt Viele, die sich sorgfältig hüten, gröbere Sünden mit Worten oder mit Werken zu begehen, die aber gleichwohl weit entfernt sind, Gott zu dienen. Bei aller ihrer äußerlichen Ehrbarkeit sind sie Weltmenschen, die ihr Heil in diesem Leben suchen, die es zu ihrem Hauptzwecke machen, die Welt zu genießen, und die diesen Genuß dem Beifall und dem Dienste Gottes vorziehen. — Der Eine sucht sein größtes Vergnügen in der Vermehrung seiner Einkünfte und im Schätzesammeln. Der Andre ist nicht vergnügter, als wenn er seinem Körper Pflege und Erquickung verschaffen, und im Genusse der Speisen, der Getränke, und allerlei Vergnügungen, die den Sinnen schmeicheln, beständig abwechseln kann. Der Dritte kann nicht leben, ohne seine Parthie zu spielen, dem Schauspiele beizuwohnen, seine Societät zu besuchen, und den Kreis der gewöhnlichen weltlichen Gesellschaften zu durchlaufen. Der Vierte kennt kein größeres Vergnügen, als das, von Andern geehrt und bewundert zu werden: indem

der Eine zu dieser Ehre durch seine Kenntnisse, seinen Witz oder seine Beredtsamkeit; der Andre durch seine Pracht; der Dritte durch seine Gestalt, durch seine Kleidung, und durch geschmackvolle Bequemung nach dem gebietenden Ton der Mode zu gelangen sucht. So verschieden auch alle diese Menschen an Geschmacke sind; so sind sie doch einander darin gleich, daß die Welt in ihren Herzen die Stelle einnimmt, welche Gott, dem alleinigen höchsten Gute des Menschen, eingeräumt werden müßte.

Die Ursachen dieser Krankheit scheinen mir folgende zu seyn.

Die erste Ursache ist ein irriges Urtheil über Gott und über die Welt. Man kennt die Welt nicht in ihrer Nichtigkeit, ihrem unbefriedigenden Wesen, und ihrer Vergänglichkeit. Man bildet sich ein, sie sey es, von der das wahre Vergnügen sich erwarten lasse. Wie einladend sind nicht ihre Güter, ihre Ehre, ihre Vortheile und Freuden! Wie viel verspricht man sich davon! — Von der andern Seite kennt man Gott nicht als das höchste Gut. Man begreift es nicht, wie viel es auf sich hat, an ihm einen Gott, einen Freund und Vater zu haben. Gegen den Weg zu ihm und den Wandel vor ihm ist man mit Vorurtheil eingenommen. Nichts scheint lästiger zu seyn, nichts mehr Traurigkeit und Trübsinn zu befördern.

Leidenschaftlicher Hang zum Sinnlichen und Abneigung gegen Gott ist eine zweite Quelle dieser Weltliebe. Vermöge unseres ursprünglichen Verderbens sind wir sinnliche Menschen, in deren Herzen der, leicht aufkeimende und sichtbar werdende, Same zu Ehrsucht, Habsucht, Wollust, Hoffart, Neid, und andern Verderbnissen ausgestreut liegt. Wegen unserer Sinnlichkeit ist es uns, so lange nicht der Grund zu einem neuen Leben in uns gelegt (kein neuer Lebenstrieb in uns geweckt) ist, lästig und zuwider, uns mit dem Nachdenken über Gott zu beschäftigen, mit ihm vertraulich umzugehen, und uns auf dem im Evangelio angewiesenen Wege zu ihm zu nahen. Und betrachten wir Gott als den Heiligen und Gerechten, der es nicht dulden kann, daß wir unsern Lüsten und Begierden folgen, so wird unsre Abneigung gegen ihn noch größer. Daher kommt es, daß wir die Welt lieb haben, und ihr oft eifrig dienen, ungeachtet unsre Vernunft die Thorheit einer solchen Wahl (eines solchen Sinnes und Verhaltens) eingestehen muß.

Dazu kommt noch drittens, daß wir die wahre Beschaffenheit und das Elend des Zustandes, worin wir als verlorne und strafwürdige Sünder uns befinden, nicht recht einsehen. Wäre dies bei uns der Fall; so würden die

größten Vergnügungen der Welt uns anekeln, und wir würden nirgends Ruhe finden, bevor wir, gerechtfertigt durch den Glauben, Frieden hätten mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Allein der Freund der Welt hat von der wahren Beschaffenheit des Verhältnisses zu Gott, worin er (als Sünder) sich befindet, keine lebhafte Vorstellung; und daher kommt es, daß er, keine Gefahr besorgend, im Genusse alles dessen, was die Welt giebt, ruhig dahin leben kann. —

Nichts ist inzwischen nothwendiger, als von dieser Krankheit geheilt zu werden. O du, der du die Welt lieb hast und ihr dienest! Ich habe nicht nöthig, dir ausführlich zu entwickeln, wie unanständig und wie strafbar du handelst. Bei einigem Nachdenken muß es dir einleuchten, wie Gottentehrend es ist, das Geschöpf mehr zu lieben, als den Schöpfer, und um sinnlicher Genüsse willen Ihm, dem Urheber deines Daseyns, deinem Herrn und Wohlthäter deinen Gehorsam zu versagen. — Auch will ich hier nicht reden von dem großen Glücke, welches, im Gegensatze gegen eine unbefriedigende Welt, bei Gott, in seinem Beifall und in seinem Dienste zu finden ist. Ich verweise dich auf das, was ich im zweiten Hauptstücke des ersten Theils § 19 bei den Bewegungsgründen, die uns antreiben müssen, wahre Chri-

sten zu werden, darüber schon gesagt habe. — Beschäftigen will ich dich hier nur mit einer ernsten und unpartheiischen Betrachtung der Welt. Möchte dadurch eine völlige, dein Herz treffende Ueberzeugung in dir gewirkt werden, wie thöricht es ist, die Welt mehr zu lieben, und ihr mehr zu dienen, als Gott, und wie also die sclavische Anhänglichkeit an die Welt eine jämmerliche Krankheit ist, von welcher geheilt zu werden du feurig wünschen mußt!

Die Welt, was ist sie doch? — Es ist so, sie kann uns viele Freuden gewähren, Freuden, die auch ihren Werth haben, und deren mäßigen Genuß wir weder verachten sollen noch dürfen. Darum giebt das Christenthum die Vorschrift, wir sollen diese Welt also gebrauchen, daß wir sie nicht mißbrauchen. 1 Cor. 7, 31. Die Begierden nach den Gütern, der Ehre und den unschuldigen Freuden der Welt brauchen nicht ausgerottet, sie müssen nur gemäßigt und geregelt werden. Aber in diesen Dingen nun sein Heil zu suchen! daran genug zu haben! — Kann eine Thorheit größer seyn, als diese? — Es hat nämlich die Welt zwei Eigenschaften, welche sie außer Stand setzen, uns glücklich zu machen, und welche gleichwohl von ihr unzertrennlich sind: sie ist unbefriedigend, und sie ist vergänglich.

Sie ist, sage ich, unbefriedigend und nicht im Stande, das Verlangen unseres Herzens zu stillen. Kann ich mich nicht, mein Leser, wer du auch seyn magst, getrost auf deine eigne Erfahrung berufen? Vielleicht stehen dir alle äußerlichen Genüsse zu Gebote, die du auf Erden nur wünschen kannst; aber sage mir aufrichtig: hast du an diesen Genüssen genug? Befriedigen sie dich? Machen sie dich recht glücklich? Lassen sie nicht in deinem Herzen eine gewisse Leere übrig, die du nicht beschreiben kannst? Wird der Genuß nicht manchmal unterbrochen von Überdruß, Ekel, Unruhe und Abneigung? Hast du es nicht manchmal erfahren, daß du gewisse weltliche Güter und Vergnügungen feurig wünschtest, mit heftiger Begierde darnach strebtest, und, da du zu ihrem Besitze und Genusse gelangtest, die Befriedigung nicht fandest, die du erwartet hattest, und daß die Hoffnung des Genusses in der That angenehmer war, als der Genuß selbst? — Dies kann in der That nicht anders seyn. Denn unsre vernünftige und unsterbliche Seele ist höherer und edlerer Freuden fähig, als die Welt uns geben kann. Nach diesen streckt sie sich aus. Ohne diese Freuden ist sie nicht ruhig. So lange sie dieser Freuden nicht theilhaftig wird, bleibt sie beim vollsten Genusse der Welt unbefriedigt.

So unbefriedigend die Welt ist, so ver-

gänglich ist sie auch. Wie oft verläßt sie uns schon in diesem Leben! Betrachten wir Reichthum, Ehre, Ansehen, Macht, Herrschaft, die sinnlichen Freuden, die Erquickungen und Vergnügungen dieses Lebens; ach! was ist unbeständiger, was mehr dem Wechsel unterworfen, als dies alles? — Wem fehlt es an Gelegenheit, die Unbeständigkeit des Reichthums zu bemerken? Wie vieler Mittel kann sich nicht die Vorsehung bedienen, uns entweder unvermerkt und allmählich, oder plötzlich unserer Besitzungen und Einkünfte zu berauben! Wie Viele wurden gehaßt, die zuvor geliebt, wie Viele verachtet, die zuvor verehrt wurden! Von was für einer kurzen Dauer und wie veränderlich ist oft der Beifall der Menschen! Wie bald können die Freuden, die wir hier auf Erden genießen, nicht verbittert, und auf einmal wie vernichtet werden durch zwischeneintretende Umstände; durch die Verunglimpfungen unserer Mitmenschen, durch die Treulosigkeit unserer Freunde, durch ein kränkendes Betragen unserer Angehörigen, durch die Unglücksfälle unserer Lieben, oder durch den Verlust unserer theuersten Pfänder durch den Tod! O welch eine traurige Veränderung verursacht nicht oft die Zeit in dem Kreise unserer geliebten Freunde und Freundinnen, und in unserm Umgange mit ihnen! Ach, was ist die Welt doch! pflegen wir dann in unserer Betrübniß zu sagen, wenn wir in tiefer Trauer

da sitzen und von unsern vor Kurzem Abgestorbenen sprechen!

Wenn wir nun unglücklich genug sind, nichts weiter zu besitzen, als was die Welt giebt: sage mir, was soll uns dann bei der Erfahrung dieses Unbestandes Trost gewähren? Was soll uns dann beruhigen, wenn das, was unsre Neigungen am meisten fesselt, sich Flügel macht, und wir doch kein besseres, kein bleibendes Gut in uns selbst besitzen? Was soll uns beruhigen, wenn Widerwärtigkeiten uns in bittre Angst und Traurigkeit versenken, und wir dann doch der Gründe des Trostes entbehren, worauf ein Christ sich stützen kann? Was soll uns beruhigen, wenn sich der Tod uns nahet, wenn wir von unserer geliebten Welt Abschied nehmen, wenn wir den wichtigen Schritt thun müssen, vor dem unsre Natur erbebt, und wir dann doch keinen Gott zu unserm Freunde und Vater haben, der uns leiten kann durch des Todes dunkles Thal; wenn dann kein Himmel uns entgegen lacht, sondern wir erzittern müssen vor einer furchtbaren Ewigkeit? —

Einmal gewiß wird doch die Welt im Tode uns verlassen. Sterben müssen wir alle, und wir wissen den Tag unseres Todes nicht. Laß einen Menschen im Zeitlichen alles, was er nur immer wünschen kann, besitzen. dann, wann der Tod kommt, ist es mit dem

allen vorbei; dann kann er von seinen Schätzen und Vergnügungen nichts mit sich ins Grab nehmen; dem Aermsten und Geringsten ist er dann völlig gleich. Da kommt er denn in eine furchtbare Ewigkeit. Von aller seiner Arbeit auf Erden bleibt ihm nicht die geringste Frucht, und die Speise, die da bleibet bis ins ewige Leben, hat er verworfen. Nun entbehrt er Gott und alle Genüsse der Sinne. Nun entbehrt er Himmel und Erde, und behält nichts übrig, als Gewissensbisse, Verdruß und Reue. Und, was noch mehr sagt, er hat nun, aus Liebe zu einer Hand voll Staub, die kurze und ungewisse Zeit der Gnade, worin er noch entfliehen konnte dem zukünftigen Zorn, mit einer unverzeihlichen Unbesonnenheit verscherzt. Er gleicht nun einem geflüchteten aufrührerischen Unterthan, der Verzeihung von seinem Könige erhielt, aber, weit entfernt, die Zeit, während der er zurückkehren konnte, zu benutzen, diese Zeit in allerlei zerstreuenden Vergnügungen gedankenlos verschwendete, und so selbst der strafbare Urheber seines unwiederbringlichen Verderbens wurde. Und nun bitte ich dich, mein Leser! selbst zu urtheilen, ob ein vernünftiger Mensch, der eine unsterbliche und für die Ewigkeit erschaffene Seele hat, thörichter, ja unsinniger handeln könne, als eine solche Welt mehr als Gott zu lieben? Giebt es eine schlimmere Krankheit, als diese? O, daß doch jeder, der damit

behaftet ist, seine Krankheit fühle; und daß doch dieser Vortrag in der Hand des Geistes ein Mittel sey, ihn diese Krankheit als einen unerträglichen Jammer betrachten zu lehren, und ihm eine ernstliche Begierde nach Genesung einzuflößen!

Empfindest du eine solche Begierde, und fragst du nach Mitteln zu deiner Genesung? Es sind dies folgende: Betrachte oft die Welt, nicht wie sie zu seyn scheint, sondern wie sie wirklich beschaffen, wie sie nicht im Stande ist, dich glücklich zu machen. — Stelle dir die Vergänglichkeit der Welt oft lebhaft vor. Bedenke, daß du sterben mußt, und erinnere dich dabei stets der Worte: was hülf's dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? — Suche von deinen Vorurtheilen gegen Gott und gegen die Religion geheilt zu werden. — Ueberlege, wie unanständig und strafbar die Weltliebe, und wie werth es hingegen Gott ist, daß du ihn liebest und ihm dienest. — Suche die Gefahr des Zustandes, worin du (als Sünder) dich befindest, dir recht vorzustellen, damit diese Vorstellung dich in deiner (falschen) Ruhe störe, und dir den Dienst der Welt verleide. — Endlich, beherzige das Wort 1 Joh. 5, 4: unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. An die Zeugnisse und

Verheißungen des Evangeliums, welche auf Jesum als den Sohn Gottes und den Heiland der Welt, wie auch auf die Sünderliebe Gottes in Christo sich beziehen, recht zu glauben; zu glauben an Jesum, wie er auch darum sich selbst gegeben hat für unsre Sünden, auf daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt (Gal. 1, 4); das weltlichgesinnte Herz Jesu und seinem Geiste zur Heilung anzuvertrauen: dies zu thun, und dabei in der Kraft des Herrn, muthvoll rechnend auf den glücklichsten Erfolg, Gelegenheiten, Oerter und Gesellschaften, die dem Weltsinne Nahrung geben, zu meiden, und gegen die Versuchungen der Welt zu wachen, zu kämpfen und zu beten — siehe da das wahre große Mittel, von der unordentlichen Weltliebe geheilt zu werden.

§. 7.

Der Heuchler.

Zu den Dienern der Welt gehören also nicht nur die Ausschweifenden; es giebt auch Viele, die, wie wir gesehen haben, der Welt mit mehr Eingezogenheit dienen. Ja, es fehlt auch, leider! nicht an Solchen, die, bei aller ihrer Weltliebe,

äußerlich den Schein der Gottseligkeit annehmen, ohne das Wesen derselben zu besitzen.

Ein **Heuchler** ist derjenige, der, gegen sein besseres Wissen, die äußere Gestalt der Gottseligkeit annimmt, um dadurch seine irdischen Absichten zu erreichen. Ein solcher ahmt in seiner Miene, Stellung, Sprache und Kleidung den Ernst, den Eifer und die Demuth der wahren Frommen nach, ist pünktlich in der Wahrnehmung äußerer Pflichten der Religion, und zieht dabei durch sein gezwungenes Wesen die Aufmerksamkeit eines jeden auf sich; indeß er das Schwerste im Gesetze gewissenlos hintansetzt, und mit dem Mantel der Frömmigkeit das schnödeste Herz bedeckt. Unser Heiland schildert (Matth. 23) den abscheulichen Charakter der Pharisäer seiner Zeit, welche zu dieser Menschenart gehörten, mit den treffendsten Zügen. Alle ihre Werke thaten sie, nach seiner Schilderung, um von den Menschen gesehen zu werden. Sie machten ihre Denkzettel breit, und die Säume an ihren Kleidern groß. Sie gingen gern einher in langen Kleidern. Sie saßen gern oben an über Tisch und in den Schulen. Unter dem Vorwande, daß sie lange beteten, verzehrten sie der Wittwen Häuser. Sie durchzogen Land und Wasser, um einen Judengenossen zu machen; und wenn er es geworden war, so machten sie

ein zweimal ärgeres Höllenkind aus ihm, als sie selbst waren. Sie hielten die Becher und Schüsseln zwar von außen rein; aber inwendig waren sie voll Raub und Ungerechtigkeit. Wenn sie Allmosen gaben, ließen sie vor sich her posaunen. Sie beteten gerne stehend in den Schulen und an den Ecken der Gassen. Wenn sie fasteten, sahen sie sauer, und entstellten ihre Angesichter, um von den Menschen gesehen und gepriesen zu werden. Mit einem Worte, sie glichen den übertünchten Gräbern, welche zwar auswendig hübsch scheinen, inwendig aber voller Todtengebeine und Unreinigkeit sind.

Mag auch die Welt, aus Feindschaft gegen wahre Gottesfurcht, noch so sehr geneigt seyn, den wahren Frommen als einen Gleißner auszuschreien, und darum die Zahl der Heuchler über die Gebühr vergrößern, so kann es doch, wenn wir der Erfahrung und der Bibel glauben wollen, keineswegs geläugnet werden, daß es wirklich solche Ungeheuer giebt, und daß sich diese manchmal in die Kreise der Aufrichtigen begeben.

Die unreine Hauptquelle dieser abscheulichen Krankheit ist ohne Zweifel Liebe zur Welt, besonders zu Ehre und Vortheil, die so weit geht und so sehr alle Schranken überschreitet, daß man kein Bedenken trägt, jedes Mittel, sey es auch noch so schändlich,

zu gebrauchen, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Dazu kommt noch (als eine zweite Quelle) Mangel an Ehrfurcht gegen Gott und seine allerhöchsten Vollkommenheiten (überhaupt), wodurch verleitet, man es als eine Kleinigkeit betrachtet, den Allmächtigen betrügen zu wollen, und mit der heiligen Religion ein Spiel zu treiben, und Mangel an lebendiger Ueberzeugung von der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, vor welcher der geschliffenste Heuchler sich nicht verbergen kann, insbesondre.

Mögen wir nun die Häßlichkeit dieses lasterhaften Charakters in Betracht ziehen, oder auf das höchstschreckliche Loos sehen, welches dem Heuchler bevorsteht; wir werden es nicht verkennen können, daß ein solcher Elender jämmerlich krank, mithin die Heilung seiner Krankheit höchst nothwendig ist. — Sollte etwa dieses Blatt dir zu Gesichte kommen, der du ein Mitschuldiger Derer bist, die Gott und Menschen zu betrügen suchen; so bitte ich dich, lies einige Zeilen weiter, und erlaube, daß ich den Schleier, der deine wahre häßliche Gestalt vor dir verbirgt, aufhebe, und dir zeige, was für ein Ungeheuer du bist. Was du thust? Du betrügest deine Mitmenschen, indem du dich ihnen anders zeigest, als du wirklich bist, um

auf die fromme Leichtgläubigkeit Anderer deine (zeitliche) Wohlfahrt zu bauen; und — es sind nicht nur einzelne betrügliche Handlungen, deren du dich schuldig machst, sondern dein ganzes Leben ist, seit du auf den schrecklichen Gedanken kamst, den Heuchler zu spielen, die durchgängige Ausführung eines durchdachten, auf Betrug angelegten Planes. Du hast also der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit entsagt. Entfremdet von dem Ebenbilde Gottes, trägst du das Bild des Teufels. Du bringst wahrhaft fromme Menschen in einen übeln Ruf, und bist Schuld, daß der Name Gottes gelästert wird; betrügst also nicht nur die Einfältigen, sondern machst noch überdies die Herzen deiner Mitmenschen dem edeln und seligen Dienste Gottes abgeneigt. Und um deine Absicht zu erreichen, scheuest du dich nicht, an dem Heiligen dich zu vergreifen, die Religion zu mißbrauchen, des allmächtigen und erhabenen Gottes zu spotten! — Unglückliches Geschöpf! Wie abscheulich und wie verworfen mußt du seyn, da Jesus Christus, der die Sanftmuth selber war, von diesem Laster nicht reden konnte, ohne in Zorn zu entbrennen, Diejenigen, die sich dieses Lasters schuldig machen, mit reißenden Wölfen in Schaafskleidern, mit Otternbrut und Schlangen zu vergleichen, und von einer edeln Entrüstung ergriffen zu werden! —

Siehe da deine Gestalt; sie ist abscheulich. Und doch weiß ich nicht, wobei ein größeres

Entsetzen dich ergreifen muß: bei dem Anblicke dieser deiner abscheulichen Gestalt, oder bei dem Gedanken an das schreckliche Loos, das dir bevorsteht. Lies darüber folgende Stellen: Ps. 5, 7; Hiob 8, 13; Jes. 33, 14; Matth. 24, 51. Lies das 23ste Kapitel dieses Evangelisten, wo der Heiland nicht nur ausdrücklich V. 33 sagt: ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen? sondern auch ein achtmaliges Wehe! ausruft über die Heuchler. — Besonders muß ich dich auf eine Warnung des Heilandes aufmerksam machen, die wir Luc. 12, 1, 2 aufgezeichnet finden: zum ersten hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei. Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde. Ja, keine schändlichen Absichten sind in deinem Herzen so verhüllt, und keine Sünden deines verborgenen Lebens so geheim und so künstlich versteckt, oder sie sind Gott bekannt, und werden auch den Menschen offenbar werden. Bekannt sind sie dem Gott, vor dessen Augen alles bloß und aufgedeckt ist, der die tiefsten Geheimnisse weiß, der unsre Missethaten vor sich stellt, und unsre unerkannten Sünden ins Licht vor seinem Angesichte. Hebr. 4, 13; Ps. 90, 8. Offenbar werden sie den Menschen

oft schon in diesem Leben; indem ja, wenn auch der Bösewicht sich nicht schon selbst verräth, die göttliche Vorsehung Wege genug einschlagen kann, ihn zu entlarven. Einmal gewiß aber werden sie (auch den Menschen) offenbar werden an jenem großen Tage, wann Gott alle Werke vor Gericht bringen wird, auch was verborgen ist, es sey gut oder böse. Wo soll dann der Heuchler sich vor Schaam verbergen, wenn ihm vor aller Welt die Maske wird abgenommen, und Alle, die ihn in diesem Leben geachtet und geehrt haben, mit Verachtung und Abscheu auf ihn blicken werden?!

Wäre ich so glücklich, daß dieser oder jener Heuchler, durch meine Vorstellung erschüttert, die Häßlichkeit seiner Krankheit mit Abscheu an sich selbst einsähe, und verlegen früge: „ist mir noch zu helfen, und welches sind „die Mittel zu meiner Genesung?" so würde ich ihm antworten: ja, es ist dir noch zu helfen. Auch für die Sünde der Heuchelei ist bei Gott in Christo Vergebung und Heilung zu finden; und damit du solche ernstlich begehren und in der That empfangen (wirklich Vergebung finden und geheilt werden) mögest; so gebrauche folgende Mittel: Betrachte oft die Eitelkeit der Ehre bei den Menschen, und des irdischen Gewinns. — Verweile oft mit deinem Nach-

denken bei der Abscheulichkeit der Heuchelei und ihren schrecklichen Folgen. — Suche das Andenken an Gottes Hoheit und an alle seine Vollkommenheiten, besonders aber an seine Allwissenheit und Allgegenwart stets gegenwärtig und lebendig in dir zu erhalten. Erinnere dich in dieser Absicht täglich, ja stündlich an jenes Wort des Herrn bei Jeremias (Cap. 23, 23, 24): bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr; und nicht ein Gott, der ferne ist? Meinest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich's nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr. — Nimm endlich und vor allen Dingen mit deiner Heuchelei, so abscheulich wie du bist, deine Zuflucht zu Gott in Christo, auf die vergebende und heilende Gnade sehend, welche zu finden ist bei ihm in dem Erlöser, deine Heuchelei und Strafwürdigkeit vor ihm bekennend, deine jämmerliche Neigung zur Verstellung wehmuthsvoll vor ihm erkennend, und nicht ablassend, das Gebet zu ihm hinaufzusenden: laß Wahrheit stets in meinem Innern seyn; des Herzens tiefsten Grund, o Gott! dir wohlgefallen. Treu bleibe deinen Rechten stets mein Herz, auf daß ich nicht zu schanden werde.

§. 8.

Sorglose und Gefühllose.

Man kann bei einer jeden von den verschiedenen Denk- und Lebensweisen, die ich bisher beschrieb, beharren, und dabei doch nicht ganz ohne Nachdenken und ohne Gefühl seyn; aber ein großer Theil der Menschen lebt in dem Dienste der Sünde und der Welt ruhig und gedankenlos dahin. Menschen von diesem Charakter muß ich in diesem Hauptstücke noch beschreiben und behandeln.

Die Sorglosen verhalten sich in Absicht auf die Angelegenheiten ihrer Seelen eben so, wie Jene, die der Prophet Amos (Cap. 6, 1) in einer andern Hinsicht die Ruhigen zu Zion und die Sicheren auf dem Berge von Samaria*) nennt. In der That befinden sie sich in der größten Gefahr, unwiederbringlich verloren zu gehen, weil es ihnen an dem Glauben an Christum und an der Bekehrung zu Gott noch fehlt; aber von dieser Gefahr haben sie keine Vorstellung. Sie erkennen es nicht, wie groß der Werth ihrer Seele ist, und wie viel ihnen daran gelegen seyn muß, nicht nur hier, sondern auch in der Ewigkeit glücklich zu seyn. Sie sehen nicht ein, wie

*) Nach der holländischen Uebersetzung.

sie beschaffen sind, was sie gethan haben, wer Gott ist, und was ihnen bevorsteht. Daher achten sie sich weit vom bösen Tage; segnen sich in ihrem Herzen, und sprechen: es gehet mir wohl, obgleich ich wandle, wie es mein Herz dünket. Amos 6, 3; 5 Mos. 29, 19. Was sie auch zu Herzen nehmen; an dem Heil ihrer Seele lassen sie sich nichts gelegen seyn. Vom Morgen bis zum Abende arbeiten sie keichend, um ihren zeitlichen Unterhalt sich zu erwerben, oder vertheilen ihre Zeit unter Geschäfte und Vergnügungen; ohne mit Ernst an Gott, an ihre Seele, an Tod, Gericht und Ewigkeit zu denken. So leben diese Unglücklichen, den einen Tag wie den andern, gedankenlos und wie betäubt dahin — für alles sorgend, nur nicht für das Eine, was noth ist; ruhig, und gleichwohl von Gefahren umringt, bei deren Anblicke das Herz dessen, der sie in ihrer furchtbaren Größe kennt, vor Angst beklommen werden muß.

Die Gefühllosen unterscheiden sich dadurch von den Sorglosen, daß bei ihnen ein höherer Grad der Sorglosigkeit statt findet — einer Sorglosigkeit, welche, ungeachtet die kräftigsten Mittel angewendet werden, um den mit dieser Krankheit Behafteten aus seinem tiefen Schlafe aufzuwecken, dieselbe bleibt. — Vergeblich sind bei Menschen dieser Art alle Be-

schreibungen des Elendes, worin die Sünde sie stürzte, und alle Ankündigungen der Gnade Gottes in dem hochgepriesenen Erlöser; vergeblich alle Vorstellungen der Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, des Todes und des Gerichtes, des Himmels und der Hölle; vergeblich alle Erinnerungen an den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes. Das Schrecken vom Herrn, und das bittende Wort: laßt euch versöhnen mit Gott! vermögen gleich wenig über ihr Herz. Weder durch's Gesetz, noch durch's Evangelium wird ihr gestählter (verstockter) Sinn gebrochen. Weder die herrlichsten Beweise der Größe Gottes in der Natur, noch die erschütterndsten Vorfälle, von der Vorsehung herbeigeführt; weder Trübsale, noch Todesgefahren bringen in ihrem halsstarrigen Gemüthe eine heilsame Wirkung hervor. Keine Zucht kann sie demüthigen; keine Liebe kann sie rühren. Alles prallt von ihrem Herzen, wie von einem Felsen, zurück. Sie sind es, die, wie die Schrift sagt, ein steinernes, diamantenes, unbeschnittenes Herz haben; deren Angesicht härter ist, denn ein Fels; die mit hörenden Ohren nicht hören, und mit sehenden Augen nicht sehen; die geschlagen werden, und es nicht fühlen; die gezüchtigt werden, aber die Zucht hassen, und sich nicht bekehren wollen.

Welch eine jämmerliche und gefährliche Krankheit! — Wenn man elend ist, und sich sein Elend nicht zu Gemüthe zieht; wenn man von Gefahren umringt ist, und doch, diese Gefahren nicht sehend, ruhig und sorglos bleibt: so spricht es von selbst, daß man weder Mittel zu seiner Rettung versuchen, noch Wege zu seiner Sicherung einschlagen wird. Was muß demnach aus dem sorglosen und gefühllosen Sünder werden? Er ist der Unglücklichste, den wir uns vorstellen können. Er ist elend, und bleibt elend, weil er sich nach keiner Rettung aus seinem Elende umsieht. Die schrecklichsten Gefahren schweben ihm über dem Haupte; aber, da er diese Gefahren nicht sieht, so geht er ihnen ruhig entgegen. Er verfolgt seinen Weg, der ihn von Schritt zu Schritt dem Tode (dem Verderben) näher bringt. Er gleicht einem unbedachtsamen, an dem schlüpfrigen Rande eines tiefen Abgrundes ruhig spielenden, Kinde. Und erwacht er (hier) nicht aus seinem Schlummer; so muß er nothwendig erst dann erwachen, wenn ihn der Tod in eine furchtbare Ewigkeit versetzt haben, und aus einem Jammer, der ihn desto empfindlicher treffen muß, je weniger er denselben voraussah, keine Rettung mehr möglich seyn wird.

Welche Mittel können die Genesung solcher Unglücklichen befördern? Um diese Mit-

tel zu entdecken, müssen wir vorab auf die Ursachen dieser Krankheit, unsre Aufmerksamkeit richten. Diese Ursachen sind folgende: 1) Mangel an Erkenntniß derjenigen Wahrheiten der Religion, welche sich auf das durch die Sünde verursachte Elend und die Gefahr unseres Zustandes beziehen. Um etwas, was man nicht kennt, wird man sich natürlich auch nicht bekümmern. 2) Mangel an Aufmerksamkeit auf diese Wahrheiten, vornehmlich in so fern, als sie sich auf uns selbst insbesondre beziehen. Viele kennen diese Wahrheiten wohl; aber — und es ist dies eine ganz eigne Aeußerung des sündlichen Verderbens — sie vermeiden es, davon die Anwendung auf sich selbst zu machen. Sie denken dabei stets an Andre, und nie an sich selbst. 3) Eine zerstreuende Lebensart, häufiger Umgang, und stets abwechselnder Genuß der Vergnügungen der Welt, wodurch sie Träumenden gleich werden, und Zeit und Lust verlieren zur Einkehr in sich selbst. 4) Eine gewisse Härte des Herzens, die zu dem Verderben unserer Seele gehört, und es verursacht, daß wir von Dingen, die den tiefsten Eindruck auf uns machen sollten, oft am wenigsten getroffen werden. Wo ist sogar irgend ein Frommer, der

nicht über die traurigen Ueberbleibsel dieser Härte seines Herzens, von dem Propheten Ezechiel (Cap. 36, 26) ein steinernes Herz genannt, zu klagen Ursache fände? Wie oft kommt es uns selbst unbegreiflich vor, daß wir, manchmal bei den treffendsten Wahrheiten, ungeachtet der klaren Ueberzeugung unseres Verstandes, so wenig fühlen, und durch die Betrachtung der Größe Gottes in der Natur und in der Gnade so wenig gerührt werden! Endlich kommt bei den Gefühllosen 5) auch noch dies hinzu, daß sie vorhin empfundene gute Rührungen unterdrückt, und gefaßten guten Vorsätzen zuwider gehandelt haben, welches, wie man durchgehends bemerken wird, Verhärtung und Unempfindlichkeit gegen das, was sonst im Stande war, unsre Herzen zu rühren, zur Folge hat.

Sollen also Sorglose und Gefühllose geheilt werden, dann ist es nöthig, daß die Augen ihres Verstandes über diejenigen Wahrheiten, welche sich auf den sündhaften und elenden Zustand der Menschen beziehen, recht geöffnet werden; daß sie diese Wahrheiten mit Anwendung auf sich selbst betrachten lernen; daß sie dem betäubenden Einflusse der Welt entrissen werden; und daß der harte und felsigte Boden ihrer Herzen weich und mürbe gemacht werde durch die Kraft des Geistes Gottes, des

Gottes, der geistlich Todte lebendig machen, und dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann — des Gottes, welcher, vermittelst der von ihm herbeigeführten Umstände, einen gefühllosen Kerkermeister (zu Philippen) dahin zu bringen wußte, daß derselbe die Gefahr seines Zustandes so lebendig erkannte, daß er zu Paulus und Silas zitternd sprach: lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde? Ap. Gesch. 16.

Was sollen wir nun den Sorglosen und Gefühllosen vorschreiben? Sollen wir ihnen sagen: suchet die ernsten Wahrheiten der Religion, welche sich auf das Elend und die Gefahr eures Zustandes beziehen, kennen zu lernen? betrachtet sie mit Anwendung auf euch selbst, so daß ihr immer denket: „diese erschütternden „Wahrheiten beziehen sich nicht nur auf Andre, „sondern auch auf mich; ich selbst bin so „elend, so sündhaft, so verdorben?“ hütet euch vor einer zu sehr zerstreuenden, in einem steten Taumel erhaltenden, Lebensweise? betet oft zu Gott, daß er, der anstatt des steinernen ein fleischernes Herz euch geben kann, durch die Kraft seiner Gnade von eurer Sorglosigkeit und Gefühllosigkeit euch heilen wolle? Es leidet keinen Zweifel, daß dieser Rath solchen Menschen, welche anfangen, ihre gefährliche Ruhe zu erkennen, und dadurch geneigt

werden, Mittel zu ihrer Genesung zu gebrauchen, gegeben werden muß; wie ich denn Solchen diesen Rath hiermit auch ertheile. — Was aber Diejenigen betrifft, die noch ganz sorglos und gefühllos sind; so werden sie nicht geneigt seyn, die angegebenen Mittel zu gebrauchen: indem ja, sobald das Herz zum Gebrauche dieser Mittel sich geneigt fühlt, gerade dies ein Beweis ist, daß die Sorglosigkeit nicht mehr so groß, und dem Anfange nach gewichen ist. Zu empfehlen sind also solche Menschen mehr der Sorge und dem Mitleiden Anderer, welche die Gefahr, worin sie schweben, sehen, und deren unerläßliche Pflicht es ist, solche Menschen ernstlich zu warnen, ihnen das Elend und die Gefahr ihres Zustandes vor die Augen zu stellen, und sie dem Erbarmen des Gottes der Bekehrung, der die unempfindlichsten Herzen durch die Kraft seiner Gnade rühren kann, im Gebete anzubefehlen. O, daß doch die Diener des Evangeliums sich hierin treu beweisen, und sowohl das Elend, worin die Sünde uns gestürzt hat, als die Tröstungen und die Pflichten des Christenthums verkündigen! Ohne die Predigt des menschlichen Elendes wird die Predigt der Verheißungen und Gebote des Evangeliums fruchtlos seyn. —

Dessen eingedenk, will denn auch ich jetzt diese Pflicht, unter Gebet zu Gott um die kräf-

tige Mitwirkung seines Geistes, in Absicht auf Sorglose und Gefühllose erfüllen, und ihnen die wichtigen Gründe vorhalten, die sie wahrlich zu einer ernstlichen Bekümmerniß haben. Feurig wünsch' ich, daß es Gott gefallen möge, diese Zeilen in die Hände vieler Menschen dieser Art gerathen zu lassen, und sie als Mittel in seiner Hand zu gebrauchen, um solche Menschen zu einem ernsten Nachdenken, und einer aufrichtigen Beherzigung der so wichtigen Angelegenheiten ihrer Seelen zu erwecken.

So laßt mich euch denn, meine lieben Mitmenschen! erstens vorhalten, was ihr gethan habt. — Ihr habt schwer gegen den Herrn euern Gott gesündigt. Mag der Eine mehr und schwerer gesündigt haben, als der Andre; so gilt doch von uns Allen der allgemeine Ausspruch: die ganze Welt ist schuldig vor Gott. Röm. 3, 19. Vergleicht euch selbst mit den Pflichten, die das göttliche Gesetz euch vorschreibt, und laßt dann euer eignes Gewissen zeugen, ob ihr nicht in euerm verborgenen und in euerm öffentlichen Leben mit Gedanken, Wünschen, Begierden, Vorsätzen, (Worten) und Thaten alle diese Pflichten übertreten, und, der Liebe gegen Gott, den Nächsten und euch selbst, wozu ihr so dringend verbunden seyd, zuwider, unzählige Male gesündigt habt; so daß die Menge eurer Sünden euch betäuben (verwirren) muß, und es euch

eher möglich ist, den Sand am Meere, als eure Sünden zu zählen. — Und so habt ihr gesündigt gegen den erhabenen Gott des Himmels und der Erde! — gegen Gott, euern Schöpfer, euern rechtmäßigen Herrn und Gebieter! — gegen Gott, dessen Gesetze alle so gerecht und billig sind! — gegen Gott, euern größten Wohlthäter, der euch so lange mit Langmuth getragen und gesegnet hat! — gegen Gott, euern Erbarmer, der euch die Erlösung durch Christum und seine anbetungswürdige Gnade in ihm predigen läßt, und nicht aufhört, euch zu warnen und zu sich zurückzurufen! — Das habt ihr gethan; bedenkt es und urtheilt, ob es Weisheit oder Thorheit sey, eine so entsetzliche Schuld auf sich zu haben, und gleichwohl ruhig zu seyn.

Zweitens muß ich euch erinnern, wie ihr beschaffen seyd. — Der Mensch, (dies ist die traurige Beschreibung, welche die Bibel Röm. 1, 2, 3, 6, 7, 8, und in andern Stellen von dem Menschen macht, wie er durch die Sünde geworden ist), der Mensch befindet sich nicht mehr in der Gemeinschaft Gottes; er trägt sein Bild nicht mehr; er ist von Gott abgefallen. Eine traurige Verdorbenheit hat über alle seine Seelenkräfte sich verbreitet. Sein Verstand ist jämmerlich verfinstert. Er ist blind in den wichtigsten, sein ewiges Heil betreffenden, Dingen.

Sein Urtheil ist zum Irrthum geneigt. Seine Einbildungskraft und sein Gedächtniß sind mit eiteln Dingen angefüllt. Sein Herz ist gefühllos, dem Guten abgeneigt, und geneigt zum Bösen. In seinen Gemüthsbewegungen herrscht Unordnung. Sein Leib ist ein Leib der Sünde und des Todes. Er ist ein Knecht der Sünde, ein Sclave seiner Begierden, und durchaus nicht im Stande, sich selbst aus der Tiefe, worin er versunken ist, wieder zu erheben.

Bedenkt drittens, wer Gott ist. — Daß Gott als der Allwissende und Allgegenwärtige alle eure Sünden kennt —; daß er, euer höchster Herr, mit dem ihr es zu thun habt, auf euer Verhalten wirklich achtet —; daß seine Augen so rein sind, daß sie das Böse nicht sehen mögen, und er im Gegentheil als der Heilige und Gerechte das Böse bestrafen wird —; daß er zwar die Welt in Christo mit sich selbst versöhnt hat, und auch euch bitten läßt: laßt euch versöhnen mit Gott! daß aber sein Zorn über allen Denen bleibt, die diese Versöhnung mit Gott durch Christum nicht annehmen, und an den Sohn nicht glauben —; daß er endlich einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten, an welchem er auch dich, wer du auch seyn magst, von welchem Stande, Geschlecht oder Alter du

auch bist, so gewiß, als du dies liesest, vor dies Gericht fordern, und dich, nach Maßgabe deines Verhaltens, für die Ewigkeit entweder lossprechen oder verurtheilen wird — — dies lehrt die Bibel uns von Gott.

Bedenkt dabei viertens, was ihr deswegen, wenn ihr in dem Zustande, worin ihr euch jetzt befindet, beharret, zu erwarten habt. — Wenn ihr während dieses Lebens die Ruhe, den Trost und die Freuden der Religion entbehrt, und die Sorgen, die Unruhen, die Täuschungen und Gewissensbisse, welche die Sünde verursacht, erfahren haben werdet, wird sich endlich der Tod euch nahen, um euch alles, was euch hier theuer war, zu rauben, und euch nichts als Ersatz dafür zurückzugeben. Ihr werdet dann in eine dunkle Ewigkeit versetzt, der Güter dieser Erde beraubt aus dem Himmel ausgeschlossen, und in den quälenden Vorwürfen eures Gewissens die schrecklichen Folgen der Sünde dem Anfange nach erfahren. Ihr stehet von den Todten auf, um euerm Richter Rechenschaft zu geben von allem euern Thun, und das für die Ewigkeit entscheidende Urtheil aus seinem Munde zu hören; und ihr höret dieses Urtheil, um unmittelbar darauf in jenes Verderben, welches unter den schrecklichen Bildern eines Wurms, der nicht stirbt, und eines Feuers, das nicht verlischt,

vorgestellt wird, hinabzusinken. — Wie vieles ließe sich nicht sagen von der furchtbaren Größe des zukünftigen Elendes der Gottlosen, von ihren Gewissensbissen, ihrer Reue, ihrer Entbehrung, ihrer sittlichen Verschlimmerung, ihrer gemeinschaftlichen Bosheit, und der ewigen Dauer ihrer Strafen! — Indessen lasse ich es bei diesen euch gegebenen Winken bewenden, und will euch nur noch ernstlich fragen, ob es vernünftig, ob es verzeihlich sey, der Gefahr, ein solches Loos zu erfahren, ausgesetzt, und gleichwohl ruhig zu seyn? —

Bedenkt endlich fünftens, wie kurz und ungewiß die Zeit ist, worin ihr diesem zukünftigen Verderben noch entgehen könnt. Noch lebt ihr unter der Predigt des Wortes von der Versöhnung; nichts desto weniger aber ist es gewiß, daß die euch vergönnte Zeit, euch zu besinnen, auf die Dauer dieses Lebens beschränkt ist, und daß ihr, wenn euch der Tod in eurer Sorglosigkeit überfällt, verloren seyd. — Und der Zeitpunkt eures Todes, wie ungewiß ist er! Wie schnell naht er herbei! Wie viele traurige Beweise von der kurzen Dauer und der Ungewißheit unseres Lebens sehet ihr nicht täglich! Wie viele sichere und sorglose Menschen wurden nicht mitten in ihrer Betäubung in eine furchtbare Ewigkeit abgefordert! — Achten wir dabei auf die häufigen Exempel

von unvermutheten und plötzlichen Todesfällen; muß es uns dann nicht unbegreiflich vorkommen, wie ein Mensch einen Tag ruhig anfangen, sein Haupt an einem Abende sorglos niederlegen, eine Stunde ruhig leben kann, bevor er für sein ewiges Heil gesorgt, und sich seiner Versöhnung mit Gott versichert hat? — Könnt ihr es also läugnen, daß ihr die wichtigsten Gründe zu einer ernstlichen Bekümmerniß habt? Oder ist's vernünftig, nicht fern von einer unergründlichen Tiefe zu seyn, und doch leichtsinnig seinen Weg zu verfolgen? Ist's vernünftig, auf offener See oben auf dem Mastbaume (im Mastkorbe) zu schlafen? O, daß denn dieser Augenblick der letzte eures sichern und sorglosen Lebens sey! Und sollte dazu diese meine Vorstellung mitgewirkt, und einigen Eindruck auf euch gemacht haben; so bittet Gott, daß er diesen Eindruck bewahre, und betrachtet jeden Gedanken, der euch das ewige Heil eurer Seelen noch wichtiger zu machen fähig ist, von allen Seiten.

Zweites Hauptstück.

Ueber die Krankheiten solcher Menschen, bei denen sich zwar einiges Nachdenken findet, die aber aus

verschiedenen Ursachen auf den Wegen der Sünde fortwandeln, oder sich wenigstens von dem rechten Lebenswege zurückhalten lassen.

§. 9.

Uebergang. Eintheilung.

Nachdem wir in dem vorhergehenden Hauptstücke Menschen betrachtet haben, die auf den Wegen der Sünde gedankenlos dahinwandeln: so müssen wir jetzt andre betrachten, bei denen sich zwar einiges Nachdenken über ihre wichtigsten und ewigen Angelegenheiten findet, die zwar nicht ganz sorglos und gefühllos sind; die aber gleichwohl aus verschiedenen Ursachen auf den Wegen der Sünde beharren, oder doch wenigstens, wenn sie auch darauf mit etwas mehr Mäßigung und langsamern Schrittes fortgehen, von dem rechten Lebenswege noch zurückgehalten werden.

Ich sprach so eben von verschiedenen Ursachen, woher es rühre, daß Menschen dieser Art in ihren Sünden beharren. — Bei Einigen rührt dies nämlich daher, daß sie sich

gewisser Vorwände bedienen, und dazu wichtige Wahrheiten mißbrauchen, um ihre Sünden zu entschuldigen, und in ihrer Ruhe nicht gestört zu werden; — bei Andern rührt es daher, daß sie sich auf betrügliche Gründe stützen, und verkehrte Wege einschlagen, um Ruhe für ihr Herz zu finden, und selig zu werden; — so wie es bei noch Andern daher rührt, daß die religiöse Ueberzeugung, welche sich bei ihnen findet, noch eine verkehrte Richtung nimmt. Drei Arten von Menschen, die ich, jede besonders, in drei Abtheilungen behandeln muß.

Erste Abtheilung.

Menschen, die sich verschiedener Vorwände bedienen, und dazu wichtige Wahrheiten mißbrauchen, um ihre Sünden zu entschuldigen, und in ihrer Ruhe nicht gestört zu werden.

§. 10.

Mißbrauch der Lehre von dem menschlichen Verderben und den Versuchungen.

Was man erstens sehr oft mißbraucht, um seine Sünden zu entschuldigen, ist die Lehre

von dem menschlichen Verderben und den Versuchungen. — Krito weiß sehr wohl, daß er nicht lebt, wie er sollte; „aber", spricht er, „ist es zu verwundern, daß ich so „bin und handle? So verdorben ist die Mensch„heit, daß von ihr nichts anders als Sünde „zu erwarten ist. Ach, der Mensch ist ein so „schwaches Geschöpf! Wer kann seyn, was er „sollte? Wohin ich meine Blicke richte in der „Welt; ich sehe, daß Andre auch so handeln, „wie ich, und daß jeder Mensch, eben so wohl als „ich, seine Gebrechen hat." Sehr unrecht handelt Krito, indem er die Lehre von dem menschlichen Verderben auf diese Art mißbraucht: denn

Erstens sündigt er, ungeachtet seines Verderbens, freiwillig, und ist darum schuldig und strafbar. Seine Verdorbenheit ist nicht von der Art, daß er durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit zum Sündigen getrieben würde, wie der Wind, die Ruthen, und das Räderwerk einer Wassermühle das Schöpfrad nöthigen, sich umzudrehen. Beobachte er doch nur sich selbst und gebe Acht, ob er nicht das Böse, welches er thut, freiwillig und aus eigner Wahl thue; ob ihn, wenn er gesündigt hat, sein Gewissen nicht beunruhige, und ob dies nicht ganz offenbar voraussetze, daß er schuldig ist?

Zweitens wer sieht nicht, daß die Entschuldigung des Krito zu viel beweiset? Kann

ihn sein Verderben entschuldigen, so können auch Andre in ihrem Verderben dieselbe Entschuldigung finden; so kann er es seinem Nachbar nicht übel nehmen, wenn dieser ihn betrügt und bestiehlt; so können Mordbrenner und Todtschläger sich mit derselben Ausflucht helfen: unsre Natur ist nun einmal nicht anders beschaffen. Ach, der Mensch ist ein so schwaches Geschöpf!

Drittens entschuldigt den Krito darum sein Verderben nicht, weil es (dagegen) ein Heilmittel giebt, nämlich die Erlösung durch Christum, und die vergebende und heilende Gnade Gottes in ihm, zu welcher er seine Zuflucht nehmen sollte, wovon Gebrauch zu machen er sich aber weigert.

Endlich ist es freilich wahr, daß Krito, wohin er auch seine Blicke richtet, verdorbene Menschen um sich her sieht, die auch ihre Gebrechen haben; indessen findet doch zwischen dem Einen und dem Andern ein wesentlicher Unterschied statt. Fromme Menschen, die ihre Verderbnisse von Herzen betrauern und mit Ernst bekämpfen, dienen zum Beweise, wohin es der Mensch mit Gottes gnädiger Hülfe bringen kann. Höre also das betrogene Herz doch auf, Ausflüchte zu suchen. Vollkommene Heiligkeit ist an dieser Seite des Grabes freilich unmöglich; anfängliche, aufrichtige Heiligkeit aber keineswegs.

„Ich kann mich“, fährt Krito fort, „über „mein Verhalten um so weniger wundern, da „mich die Bibel lehrt, daß der Teufel sein Werk „habe in den Kindern des Unglaubens. Ach, „wie hält er in seinen Stricken mich gefangen! „Bald giebt er mir dieses, bald jenes Böse in „den Sinn. Bald verführt er mich zu dieser, „bald zu jener Sünde. Es ist dies freilich zu „beklagen; aber es ist nun einmal nicht zu an„ders.“ — Diese Entschuldigung würde einigen Grund haben, wenn der Satan, nach der Lehre der Bibel, dergestalt auf das Herz des Menschen wirkte, daß er ihn auf eine unwiderstehliche Art zum Bösen zwingen könnte; aber von dieser Lehre weiß die Bibel nichts. Mit den Versuchungen der bösen Geister verhält es sich, wie mit den Versuchungen böser Menschen, welche uns die Sünde von einer reizenden Seite vorstellen, uns aber dazu keineswegs unwiderstehlich zwingen können. Auch giebt es, nach der Bibel, Mittel gegen jene Versuchungen. Widerstand, Glaube, Wachsamkeit und Gebet sind diese Mittel. Unser Heiland sagt ausdrücklich: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; und im Unser Vater schreibt er uns die Bitte vor: führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Jacobus ermahnt: widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch, Cap. 4, 7. Man vergleiche damit

Ephes. 6, 11, 2c.; 1 Joh. 3, 8; 4, 4. Wer den Gebrauch dieser Mittel versäumt, hat, wenn er in Sünden fällt, die Schuld davon sich selbst beizumessen.

„Und kann ich es mir,“ fügt Krito zu seiner Entschuldigung noch hinzu, „kann ich es „mir wohl übel nehmen, daß ich mein Leben „nicht ändre, wenn ich meine Lage in dieser „Welt betrachte? Ein so arbeitsvoller und un„günstiger Beruf! Eine so unruhige Haushal„tung! So häufige Geschäfte! So viele Sor„gen und Abhaltungen, die einen in Verwir„rung setzen und betäuben! Ja, meine Lage „ist recht dazu geeignet, an etwas anderes zu „denken!“ — Daß diese Entschuldigung nichtig ist, erhellet aus den Exempeln Derer, die dem Herrn dienen, und doch in derselben äußern Lage sich befinden. — Der Herr verleiht gnädig seine Hülfe Denen, die ihn suchen, je nachdem es jeder bedarf. — Auch mag dem Krito sein Gewissen sagen, ob ihm denn durchaus keine Zeit und Gelegenheit, für das Eine, was Noth ist, zu sorgen, übrig bleibe? — Gesetzt, es wäre so; so würde er, da doch das Wichtigste immer das Wichtigste bleiben (den Vorzug haben) muß, einen Beruf, der aller Gelegenheit beraubte, Gott und für die Ewigkeit zu leben, schlechterdings verlassen müssen. Die Religion des Evangeliums ist

eine für alle Menschen, in was für einem Stande sie auch leben mögen, passende Religion. Und mit wie viel Recht fragt nicht auch unser Heiland: was hülf's dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?

§ II.

Mißbrauch der Lehre von Gottes Barmherzigkeit.

Einem ähnlichen Mißbrauche ist zweitens die Lehre von Gottes Barmherzigkeit unterworfen. — Lysander kann es nicht läugnen, daß er die Wege der Sünde betritt; auch klagt ihn manchmal sein Gewissen an. Aber wie beruhiget er sich? „Gott," denkt er, „ist barmherzig; wie sollte er es denn über sein „Herz bringen können, sein Geschöpf verloren „gehen zu lassen? Nein! ich mache mir von sei„ner Liebe eine größere Vorstellung. Beharre ich „auch in der Sünde; er wird sich meiner doch er„barmen. Seine Güte kennt keine Grenzen. Zwar „spricht man mir von Gerechtigkeit, von einem Ge„richte, von Strafen, von ewigen Strafen; aber „man weiß ja, wie sehr es dem Menschen eigen „ist, alles zu vergrößern. Es wird damit so

„schlimm nicht seyn, als man es sich einbildet.
„Mit einem Worte, ich besorge von meiner Art
„zu leben solche schreckliche Folgen nicht, wie
„sie mir vorgepredigt werden.“

Wahr ist's, Lysander, Gott ist barmherzig; ja, du kannst dir keine zu große Vorstellungen von seiner Barmherzigkeit machen. Aber daraus nun die Folge zu ziehen, daß man in der Sünde beharren und doch selig werden könne, ist so ungereimt, daß es unbegreiflich ist, wie vernünftige Menschen in einen solchen Irrthum fallen können. Ich bitte dich, mich zu hören.

Ich berufe mich erstens auf die Natur der Sache. In der Sünde beharren und doch selig werden, sind widersprechende Begriffe, wovon der eine den andern aufhebt. Es hat nämlich die Sünde, wie vorhin gezeigt worden ist, ihrer Natur nach die traurigsten Folgen, so daß sie den Menschen beides nach Seele und Leib unglücklich macht. Wie ist es aber nun bei aller Barmherzigkeit Gottes möglich, in der Sünde zu beharren, ohne die von der Sünde unzertrennlichen traurigen Folgen zu erfahren? Dies von der Barmherzigkeit Gottes erwarten, heißt eben so viel, als sich selbst muthwillig ins Feuer stürzen, und doch sagen: „ich habe das Vertrauen zu der „Barmherzigkeit Gottes, daß ich nicht verbren-

„nen werde.“ — Die wahre Ruhe, Zufriedenheit und Freude, mit andern Worten, die wahre Seligkeit der Seele entspringt, wie vorhin ebenfalls gezeigt worden ist, allein aus der Gemeinschaft mit Gott, aus der Rückkehr zu ihm, aus seiner Erkenntniß, aus dem Gehorsam gegen ihn, aus der Aehnlichkeit mit ihm. Dies ist groß. Dies ist edel und selig. Wenn man aber nun zu Gott nicht zurückkehren, sondern in der Sünde beharren will; wie kann dann Gottes Barmherzigkeit es möglich machen, daß man sich selig fühle, ohne den Weg, auf welchem man sich, wegen der unveränderlichen Natur der Dinge, allein selig fühlen kann, einschlagen zu wollen? Wäre der verlorne Sohn zu seinem Vater nicht zurückgekehrt, so hätte er ja unmöglich das Glück des älterlichen Hauses theilen können, mogte auch der Vater noch so gut seyn. — Noch mehr: lebst und stirbst du in der Sünde, so bist du keiner andern, als solcher Freuden fähig, die aus den Dingen dieser Erde entspringen. Nun stelle dir aber deine Seele in der Ewigkeit vor, wie sie dort ihrer Güter, ihrer Vergnügungen, ihrer Gesellschaften, dieser alleinigen Quellen ihres Genusses, beraubt ist, und nichts als Ersatz dafür besitzt, weil sie keine bleibenden Güter mit hinüber genommen hat! Kann nun die Barmherzigkeit Gottes die Natur der Dinge ändern? Denke dir doch nur die Entbehrung, die unerträgliche Langeweile! —

Und ist es zweitens nicht die Thorheit selbst, sich allein mit Gottes Barmherzigkeit zu trösten, ohne seine Gerechtigkeit in Betracht zu ziehen? Dasselbe Wort, welches dir Gottes Barmherzigkeit verkündigt, predigt dir ja auch in sehr vielen Stellen, daß der Herr gerecht ist; daß seine Augen so rein sind, daß sie das Böse nicht mögen ansehen; daß der Mensch, was er säet, erndten, und daß Gott den Erdkreis mit Gerechtigkeit einst richten wird. Ps. 11, 7; Gal. 6, 7; Hab. 1, 13; Ap. Gesch. 17, 31. — „Aber," sprichst du, „ist es denn der Barmherzigkeit „nicht eigen, sich über Elende zu erbarmen?" Ohne Zweifel. Wenn aber der Barmherzige in dem Verhältnisse eines Richters steht, so mag er die Strafe, womit der Schuldige belegt wird, mit innigem Mitleid betrachten: aber vermöge des Postens, den er bekleidet, darf er nicht anders, als die Gerechtigkeit handhaben gegen die Uebertreter der Gesetze; sonst ist es um das Ansehen der Gesetze, um alle Ruhe und sittliche Ordnung geschehen. Nun ist aber Gott, der unendlich Barmherzige, kein unverständiges Wesen, welches mit blinder Liebe seine Segnungen austheilt. Auch ist er keine Privatperson, sondern der Regent der Welt, dessen Ehre, dessen Majestät sowohl, als das Wohl der Welt es schlechterdings erfordern, daß das Ansehen seiner Gesetze ungekränkt erhalten werde. —

„Ist aber Gottes Gerechtigkeit nicht in „Christo befriedigt und verherrlicht worden?“ Allerdings; aber nicht, als ob dadurch dem unbußfertigen Sünder ein Freibrief gegeben worden wäre, damit er ruhig fortfahren könne, zu sündigen. Lysander! glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst selig werden. Verehre die durch ihn gestiftete Erlösung, kehre bußfertig durch ihn zu Gott zurück; und du wirst Gottes Barmherzigkeit auf die anbetungswürdigste Weise erfahren. Auch an den verworfensten Sündern, die diesen Weg einschlagen, will Gott seine Barmherzigkeit verherrlichen. Wenn aber nun ein Mensch diesen, von Gott selbst verordneten und angewiesenen Weg weder gut heißen, noch einschlagen will, wenn er beharren will in seinen Sünden: so spricht es ja von selbst, daß eine Erlösung, die er verschmähet, ihm nichts helfen, ja daß er ein desto schwereres Urtheil mit Recht empfangen wird; weil er zu allen seinen übrigen Sünden noch die Verschmähung der größten Wohlthat, nämlich der Barmherzigkeit Gottes in Christo, hinzugefügt hat.

Erlaube mir, Lysander! noch eine Anmerkung, die besonders dein Herz treffen muß. Welch eine unedelmüthige Folgerung: „Gott ist „unendlich barmherzig; darum will ich fort„fahren, ihm meine Liebe zu entziehen, seine

„Gesetze mit Füßen zu treten, und gegen seine „Ermahnungen mich zu verhärten!“ Es ist das eben so viel, als wenn ein Kind von seinem Vater sagte: „mein Vater ist so gut, unaufhör„lich giebt er mir Beweise seines zärtlichen Mit„leids; darum will ich ihn desto bitterer „kränken; darum will ich nicht aufhören, mich „ungehorsam und undankbar gegen ihn zu be„tragen, und alle seine Lehren und Ermahnun„gen in den Wind zu schlagen!“ —

§. 12.

Mißbrauch der Langmuth und Gnade Gottes zum Aufschube der Bekehrung.

Nicht weniger gemißbraucht wird drittens die Lehre von Gottes Langmuth und seiner Gnade in Christo, deren auch Diejenigen theilhaftig werden können, die am Abende ihres Lebens, ja sogar noch auf dem Sterbebette zu ihm zurückkehren. — Arist ist von der Nothwendigkeit der Bekehrung überzeugt. Inzwischen kann er zu dieser Änderung seines Herzens und Wandels noch so bald nicht übergehen. Die Freuden der Sünde und der Welt möchte er gern noch lange genießen. Was ist also sein

Plan? Er schmeichelt sich mit der Hoffnung auf eine zukünftige Bekehrung. „Gott“, spricht er, „ist gnädig in Christo; aber so gnädig läßt er „sich auch finden, so lange der Mensch an die„ser Seite des Grabes sich befindet. Auf dem „Sterbebette selbst ist es nicht zu spät, zu ihm „zurückzukehren. Wurden doch um die eilfte „Stunde noch Arbeiter gedungen, um in den „Weinberg zu gehen. Wurde doch selbst ein „Mörder am Kreuze bekehrt. Ich brauche also „mit meiner Bekehrung eben nicht so sehr zu „eilen. Wenn meine Jahre höher gestiegen seyn, „meine häufigen Zerstreuungen sich gemindert, und „meine Leidenschaften ihre Heftigkeit verloren „haben werden; wenn ich die und die, ich muß „es gestehen, eben nicht sehr edlen Zwecke noch „erreicht, kurz, wenn ich gelegnere Zeit „haben werde, dann will ich zu einem ganz „andern Leben mich entschließen. Oder sollte es „Gott gefallen, mich früher aufs Krankenbette „zu legen; so will ich mich ernstlich vor ihm de„müthigen, und mich zu ihm wenden. Mit ei„nem Worte, wenn ich mich auch jetzt noch „nicht bekehre, so ist es doch sicher meine Ab„sicht, es in der Folge zu thun.“ — Ich ersuche den Arist und Alle, die mit dieser Krankheit behaftet sind, folgende Anmerkungen in eine ernste Ueberlegung zu nehmen.

Vorerst sind Glaube und Bekehrung, die von uns in diesem Leben aus-

geübt werden müssen, von der Art, daß Zeit dazu erfordert wird, um sie recht ausüben zu lernen; so daß wir also nicht zu frühe damit den Anfang machen können. — Es ist weit entfernt, daß Glaube und Bekehrung das Werk einiger Augenblicke seyn sollten; daß der Sünder nur so auf einmal ein bekehrter und gläubiger Christ werden könnte. Keiner — (dies wird mir jeder einräumen, der mit der Beschaffenheit des Glaubens und der wahren Bekehrung nur einigermaßen bekannt ist) — keiner gelangt zum Glauben ohne eignes Forschen, verbunden mit anhaltendem Gebete zu Gott um die Erleuchtung seines Geistes. Keiner bekehrt sich dem Anfange und dem Fortgange nach, ohne das, was Haß gegen die Sünde, und Liebe zu Gott und seinem Dienste einflößen kann, kennen zu lernen, ohne Heil- und Besserungsmittel zu gebrauchen, ohne sich im Guten zu üben, und den Streit gegen das Böse beständig zu erneuern. Da nun hierzu unwidersprechlich Zeit erfordert wird; kann man denn je zu frühe mit einem solchen Werke den Anfang machen? Müssen wir uns nicht fürchten, dieses große Werk nur einen einzigen Tag, wo wir die Kräfte unseres Geistes und die Gesundheit unseres Körpers noch besitzen, zu versäumen?

Zweitens ist es darum höchst nöthig, die Bekehrung keinen Augenblick

aufzuschieben, weil dieselbe, weit entfernt, leichter zu werden, im Gegentheil immer mühsamer und beschwerlicher wird, je länger man sie aufschiebt. Die Jahre der Jugend, wo man Gesundheit und Stärke besitzt, wo der Verstand empfänglicher, und das Herz gefühlvoller ist, wie viel geeigneter sind sie nicht zu dem Geschäfte der Bekehrung, als die bösen Tage des Alters, wo die Kräfte des Leibes und des Geistes abnehmen, und die Ungemächlichkeiten und Sorgen sich vermehren! — Je länger man überdies in der Sünde beharret, desto mehr gewöhnt man sich daran, desto mehr Fertigkeit bekommt man darin, und hat also desto mehr Mühe, sie sich wieder abzugewöhnen. Die Begierden werden immer stärker, je länger sie befriedigt werden. — Das nicht allein; auch alle guten Eindrücke, die wir empfingen, verschwinden gänzlich, wenn ihnen keine Nahrung gegeben, sondern ihnen dieselbe entzogen wird. Spricht Jemand mit Felix: gehe hin auf diesmal; bringt er die Stimme seines Gewissens zum Schweigen, sucht er empfangenen heilsamen Eindrücken noch auf einige Zeit entgegenzuwirken, so daß er seine Aufmerksamkeit davon abzieht, oder Zerstreuungen sich überläßt: so verschwinden bei ihm diese Eindrücke bald, so wird sein Herz noch unempfindlicher, als es zuvor war, und die treffendsten Vorstellungen,

die ihn sonst noch zu rühren vermochten, wirken nicht mehr auf sein Gemüth. Wie schrecklich werden nicht diese Bemerkungen bestätigt durch die Lehre der Offenbarung von den Wirkungen des h. Geistes, der nämlich dem Menschen, wenn derselbe sich seinen Bewegungen lange genug widersetzt, ihn lange genug betrübt und gedämpft hat, endlich seine Wirkungen entzieht, müde wird, mit ihm zu hadern, und ihn seinem eignen Verderben und seiner eignen Finsterniß überläßt! — Ja, Arist! jetzt empfindest du wegen deiner ewigen Angelegenheiten noch einige Besorgniß; aber schiebst du deine Bekehrung auf, so muß ich dir mit Wehmuth sagen, daß deine heilsamen Eindrücke von Zeit zu Zeit abnehmen, ja endlich ganz verschwinden werden. An deine Lieblingssünden wirst du dich immer mehr fesseln. Das Böse wird dir zur andern Natur werden. Vom Bösen wirst du verfallen zu dem, was noch ärger ist. Die nachdrücklichsten Vorstellungen werden nichts mehr über dich vermögen. Ja, — zittere bei dieser Vorstellung! — du, der du noch gerührt wirst, erlebst vielleicht noch die Zeit, wo du der größte Feind wahrer Frömmigkeit und Tugend wirst! —

Der Aufschub der Bekehrung ist drittens um so mehr zu mißbilligen, weil es so edel, so vortrefflich ist,

Gottes Freundschaft zu genießen, und ihm zu dienen, daß wir jeden Tag, an welchem wir dies nicht gesucht haben, für verloren achten müssen. Hier, Arist! will ich dich von einer andern Seite angreifen, und deinen Edelmuth in Anspruch nehmen. Wenn man dich zur Buße, zum Glauben an Christum, zur Rückkehr zu Gott, zur Frömmigkeit und Tugend zu bewegen sucht, wozu will man dich dann bewegen? Zu einem Verhalten, das dich erniedrigen, und die Freude von dir scheuchen würde? O nein! Man will dann nichts von dir, als was wahrhaftig edel und groß, ja schon in diesem Leben deinem Glücke am zuträglichsten ist. Der unschätzbare Werth der Freundschaft Gottes in Christo, und die Vortrefflichkeit, Liebenswürdigkeit und Annehmlichkeit seines Dienstes sind dir (in diesem Werke) schon mehrmals vorgehalten worden. Ist es denn nun vernünftig, ist es des Menschen würdig, damit einen Augenblick zu warten? Jetzt — jetzt sind wir so glücklich, daß der erhabene Herr des Himmels uns armen Sündern Frieden predigen läßt in Christo; und wir wollten uns noch einen Augenblick bedenken, ob wir uns dies gefallen lassen wollen? Jetzt — jetzt sind wir so glücklich, daß wir zu dem edelsten und seligsten Dienste aufgefordert werden; und wir wollten darauf erwiedern: „noch „so lange will ich außer der Gemeinschaft Got„tes fortleben, und seinem edeln Dienste mich

„entziehen? noch so lange will ich mich wälzen „in dem verächtlichen Schlamme der Sünde? „noch so lange will ich Gottes Gnade mißbrau„chen, um desto frecher wider ihn zu sündigen; „und wenn ich nicht anders kann, wenn die „Welt mich verläßt, dann will ich zu eben dieser „Gnade meine Zuflucht nehmen?» —

Viertens darf die Bekehrung darum nicht aufgeschoben werden, weil es uns dabei nicht nur darum zu thun seyn muß, in der Ewigkeit glücklich zu werden, sondern auch darum, dieses Leben wohl zuzubringen, und die Absicht, warum wir hier sind, zu erfüllen. Darf es uns gleichviel seyn, wie wir dieses Leben zubringen, wenn wir nur in so fern zeitig genug bekehrt sind, daß wir in der Ewigkeit dem Verderben entgehen, und glücklich werden können?*) Darf es uns genug seyn, in den letzten Augenblicken unseres Lebens uns zu Gott zu wenden, und den Arbeitern zu gleichen, die um die eilfte Stunde in den Weinberg gingen? Welch ein niederträchtiger Gedanke! Nein! wie Gott uns darum diese Erde zum Aufenthalte angewiesen hat, daß wir hier zu seiner Ehre, zur Vervollkommnung un-

*) Man vergleiche Th. I. S. 81.

serer selbst und zum Nutzen der Welt thätig seyn sollen, so muß es uns bei unserer Bekehrung auch darum zu thun seyn, diese Absicht unseres hiesigen Aufenthaltes zu erfüllen. Wie groß muß, wenn wir dies versäumen, einst unsre Reue seyn beim Rückblicke auf unser unnütz zugebrachtes Leben! Die Reue eines Greises, der seine Jahre im Dienste der Sünde zubrachte, jedoch durch Gottes Gnade noch in seinem hohen Alter sich bekehrte, wie schmerzlich muß sie seyn! „Ach, hätte ich doch," (dies muß seine bittere Seelenklage seyn,) „hätte ich doch „den Schritt, den ich jetzt so glücklich war zu „thun, in meiner Jugend schon gethan! Wie „vielen Nutzen hätte ich dann nicht auf Erden „stiften können! Aber ach! so habe ich als eine „unnütze Last der Welt gelebt! Wie viele Sün„den habe ich gehäuft! Wie viel Zeit habe ich „verschwendet! Wie viele Gelegenheiten zum „Gutesthun versäumt! Wie vielen Schaden habe „ich durch meine Gespräche, durch mein Exem„pel, durch meine Handlungsweise meinen Kin„dern, meine Angehörigen, meinen Freunden „und Bekannten zugefügt! Wie Manche sind schon „in der Ewigkeit, die ich verführte, anstatt daß „ich sie hätte warnen sollen! Ach, könnte ich „die entflohenen Jahre zurückrufen!"

Gottes Langmuth und Gnade zum Aufschube der Bekehrung zu mißbrau-

chen ist endlich fünftens höchstgefährlich wegen der kurzen Dauer und der Ungewißheit unseres Lebens. Sobald wir sterben, ist die Zeit zur Bekehrung vorbei. Und o, wie bald kann uns die ernste Stunde schlagen! Was läßt sich doch für Rechnung auf unser Leben machen? Wenn denn einmal, o Arist! der Tod dich unvermuthet und unbereitet auf einen so wichtigen Schritt überfiele — mußt du nicht zittern bei dem bloßen Gedanken an das Loos, das dich dann treffen würde? Unbereitet vor Gott zu erscheinen, ist immer schrecklich; aber von der Nothwendigkeit der Bekehrung überzeugt gewesen zu seyn, und sich doch dazu nicht haben entschließen zu können! Doch mit der Hoffnung auf eine zukünftige Bekehrung sich geschmeichelt, und also nie erwartet zu haben, von selbst hinabzusinken ins Verderben! Nun plötzlich in die Ewigkeit abgefordert zu werden! Auf einmal nun aus seinem Traume furchtbar zu erwachen! Auf die schrecklichste Art nun zu erfahren und inne zu werden, daß man sich in seiner Hoffnung auf eine zukünftige Bekehrung auf das jämmerlichste betrog! — — — O der Täuschung! O der innern Vorwürfe! O der (zu späten) Reue! O des Angstgefühls bei der Erfahrung eines Jammers, in welchen zu gerathen man nie erwartet hatte, und bei der Vorstellung der ewigen Dauer desselben! Wer ist im Stande, dies alles

so schrecklich, als es wirklich ist, zu beschreiben, oder sich vorzustellen? —

Vielleicht, Arist, machst du gegen das Gesagte eine Einwendung, die von deiner Jugend hergenommen ist. Vielleicht sprichst du: „ich bin noch so jung. Mein Alter paßt nicht „zu dem Ernste, den die Religion verlangt. Soll „ich jetzt schon von meinen Vergnügungen Abschied nehmen? Soll ich mich der Schmach, „welche die Frömmigkeit so oft begleitet, jetzt „schon aussetzen?“ Aber giebt es denn keine andern Freuden, als jene scheinbaren, die das Herz verderben, die Begierden rege machen, dem Hochmuthe schmeicheln; die unter der Würde des Menschen, und mit dem Ernste des Christenthums unvereinbar sind? Giebt es nicht tausend andre unschuldige Freuden, die der gütige Gott auf dieser Welt uns schenkt, und die uns, wenn wir ihn lieben, einen doppelten Genuß gewähren? Und sind diese noch wohl zu vergleichen mit den wahren Freuden, welche die Religion uns zu genießen giebt? — Doch davon abgesehen, frage ich dich, ob denn allein das Vergnügen, und nicht auch Pflicht und Anständigkeit von uns in Betracht gezogen werden müssen? Ich bitte dich, Arist, ist Gott, der so groß und herrlich, der dein Schöpfer, dein Erhalter und größter Wohlthäter ist, dem du alle Vorrechte und Freuden deiner Jugend

zu verdanken hast — ist dieser Gott es nicht werth, daß du den Frühling deines Lebens ihm und seinem Dienste widmest? Fühle doch deine Verpflichtung! Empfinde deinen Werth! Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend!

Doch vielleicht beruhigest du dich bei dem Aufschube deiner Bekehrung mit der Hoffnung, dich noch auf deinem Sterbette vor Gott demüthigen, und so dem drohenden Verderben noch entgehen zu können. Ich räume es dir ein, daß es keineswegs unmöglich ist, sich auf dem Sterbebette zu bekehren: allein nicht zu gedenken, daß dergleichen Bekehrungen meistentheils sehr verdächtig sind, und nur gar zu viel Besorgniß übriglassen, sie möchten mehr aus Furcht vor der Strafe und dem Tode, als aus den rechten Quellen hergeflossen seyn; wie dies bei Genesenen nicht selten der Erfolg bewiesen hat — dessen nicht zu gedenken, frage ich dich ernstlich, ob etwas gefährlicher sey, als auf einen solchen möglichen Fall hin sich zu wagen? Bist du denn gewiß, daß dir ein Sterbebette zu Theil werden wird; oder daß du an keiner Krankheit sterben wirst, die dich beim ersten Anfall schon außer Stande setzt, deine Seelenkräfte zu gebrauchen? Meinst du, du werdest die Krankheit, woran du sterben wirst, für tödtlich ansehen? Du wirst sie anfangs als eine Unpäßlichkeit betrachten, wovon

keine Gefahr zu besorgen sey. Du wirst dir immer schmeicheln mit der Hoffnung, wieder zu genesen. Aeußert sich auch Gefahr; du wirst sie nicht sehen, und deine Freunde werden sie, aus Furcht deinen Zustand zu verschlimmern, sorgfältig vor dir verbergen. Endlich verschwindet alle Hoffnung zu deiner Genesung, und nun — — — O, hast du je einen Kranken nahe an den Pforten des Todes gesehen? Hast du je gesehen, wie die Schmerzen und die Entkräftung des Körpers, wie die ungewöhnliche Angst der Seele, durch den unerwarteten Anblick des Todes verursacht, wie die Thränen der Freunde und Verwandten, wie das Abschiednehmen von einander — wie alle letzten Umstände sich vereinigten, den Sterbenden zu erschüttern und zu allem ruhigem Nachdenken über sich selbst unfähig zu machen? Hast du, Arist, dies alles je gesehen, und kannst im Ernste noch glauben, die Sterbestunde sey die rechte Zeit zur Vorbereitung auf die Ewigkeit? —

§. 13.

Mißbrauch der Lehre von der Gnadenwahl.

Wenn irgend eine Lehre zur Sicherheit und Sorglosigkeit gemißbraucht wird; so wird es

viertens besonders die Lehre von der Gnadenwahl. — „Ist es," denkt Mancher, „wahr, daß Gott die Seinen auserwählt hat vor „Grundlegung der Welt; so werde ich auch wohl „selig werden, wenn ich zu diesen Glücklichen „gehöre. Kommt mir die Zeit der gnädigen Heim„suchung des Herrn, so wird er mich schon „durch Christi Geist bearbeiten. Bin ich aber „nicht in Liebe gekannt, (gehöre ich nicht zu „den Auserwählten) so ist es doch um mich ge„schehen; alles wird vergeblich seyn, ich thue „was ich thue. Ich stelle also mein Schicksal „Gott anheim, und beharre bei meiner Lebens„weise."

Wie grundlos und strafbar dieser Mißbrauch ist, davon werden, wie ich zuversichtlich hoffe, folgende Anmerkungen den unpartheiischen und nachdenkenden Leser, unter Gottes Segen, völlig überzeugen.

Erstens würdest du, wenn deine Art zu schließen richtig wäre, in Absicht auf deine zeitliche Wohlfahrt eben so handeln müssen, wie du deiner, aus dem Rathschlusse Gottes abgeleiteten Folge gemäß, in Ansehung deiner ewigen Wohlfahrt handeln zu müssen glaubst. Eigentlich giebt es in Gott nur einen Rathschluß, der alles umfaßt, mithin auf dein zeitliches

Loos in dieser Welt sowohl, als auf deine ewige Wohlfahrt sich erstreckt. Nach deiner Weise würdest du also auch mit Rücksicht auf deine zeitliche Wohlfahrt also schließen müssen: „hat Gott beschlossen, daß es mir im Zeitlichen „wohl gehen soll; so wird mir dies auch wohl „zu Theil werden. Hat er es nicht beschlossen, „so kann ich auch nichts dazu beitragen. Ich „will also nur meinen Beruf vernachlässigen, „mich der Trägheit und Sorglosigkeit hingeben, „und mir an meiner zeitlichen Wohlfahrt nichts „gelegen seyn lassen.“ Gehst du nun aber wohl in Absicht auf deine zeitliche Wohlfahrt auf diese Art zu Werke? Gebrauchst du nicht im Gegentheil mit Eifer stets die Mittel, die dir zu Gebote stehen, um deine Wohlfahrt zu sichern, zu verbessern, oder wieder herzustellen, ohne an den göttlichen Rathschluß zu denken? Und würdest du Denjenigen, der anders handelte, nicht für unsinnig erklären? Wenn ein Landmann, im Anfange des Frühlings vor seinem Acker stehend, also bei sich selber dächte: „hat Gott beschlossen, daß mein Land Frucht „tragen soll, so wird es auch wohl Frucht tra„gen; hat er es nicht beschlossen, so kann ich „auch nichts dazu beitragen. Ich will also „weder pflügen noch düngen, weder eggen noch „säen:“ würdest du nicht urtheilen, daß ein Solcher werth sey, als ein Schwachsinniger eingesperrt zu werden? Was ist aber nun, ich

bitte dich, für Grund vorhanden, über einen Menschen, der in Absicht auf seine ewige Wohlfahrt eben so handelt, anders zu urtheilen?

Zweitens ist es nicht aus der Acht zu lassen, daß in dem Rathschlusse Gottes Mittel und Endzwecke aufs genaueste mit einander verbunden sind. Man würde sich eine falsche Vorstellung von dieser Lehre machen, wenn man annehmen wollte, Gott habe beschlossen, Einige selig zu machen, sie mögen nun in ihrem Unglauben und in ihrer Unbußfertigkeit beharren oder nicht. Das sey ferne! Hat Gott gewisse Endzwecke beschlossen, so hat er die Mittel, welche zur Erreichung dieser Endzwecke dienen, zugleich mit beschlossen. Wenn z. E. Jemand krank ist, Arzneimittel gebraucht, und wieder gesund wird; so zeigt es sich hintennach, daß Gott beschlossen hatte, ihn genesen, und zwar durch den Gebrauch der angewendeten Mittel genesen zu lassen. Nicht anders verhält es sich mit unserer Seligkeit. Wenn Gott beschlossen hat, daß dieser oder jener Mensch zu der Herrlichkeit des Himmels gelangen soll; so hat er zugleich beschlossen, daß derselbe hier auf Erden durch den Glauben an Jesum, die Bekehrung und die Heiligung für den Himmel vorbereitet werden soll. Ohne dieses wird jenes ganz gewiß nicht statt finden; und darum muß es nur unsre

ernste Sorge seyn, diesen einzigsichern Weg, der zum Himmel führt, einzuschlagen, und darauf standhaft fortzuwandeln.

Drittens ist ohne Zweifel nichts vernünftiger, als sich nicht nach dem Unbekannten und Verborgenen, sondern nach dem zu richten, was wir wissen, und was uns deutlich geoffenbaret ist. 5 Mos. 29, 29. Was ist uns nun mehr verborgen, als was Gott über uns beschlossen hat? Kann aber wohl ein Rathschluß, den wir nicht kennen, die Richtschnur unseres Verhaltens seyn? — Dagegen wissen wir gewiß aus Gottes Wort, wornach wir uns auf seinen allerhöchsten Befehl allein richten müssen, daß Gott keinen Gefallen hat am Tode des Gottlosen, sondern will, daß derselbe sich bekehre und lebe; daß er seinen Sohn, dessen Verdienste einen genugsamen Werth haben, um die Sünden der ganzen Welt zu tilgen, zur Erlösung der Sünder in die Welt gesandt hat, und daß Alle, die an ihn glauben, folglich auch wir, wenn wir an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen. Dies wissen wir gewiß; so wie wir von Gottes wegen, unter der Verheißung des Beistandes seines Geistes, auf alle Weise ermuntert und auf das bewegligste ge-

beten werden, diese seine Veranstaltung zu unserm Heile zu benutzen. Würde es nun nicht die Thorheit selbst seyn, wenn wir hiernach uns nicht richten, im Gegentheil einen verborgenen Rathschluß zur Richtschnur unseres Verhaltens machen wollten? — Ein Feldherr, der sein Kriegsheer anführt, hat seinen Plan, und ertheilt seine Befehle. Was ist nun die Sache der Offiziere und der Soldaten? Wornach haben sie sich zu richten? Nach dem Plane, den sie nicht wissen, oder nach den Befehlen, die ihnen mit deutlichen Worten überbracht werden? Gewiß nach den letztern. Um den verborgenen Plan des Anführers haben sie sich nicht zu bekümmern. Sie haben nur zu thun, was ihnen gesagt wird; und es würde eben so strafbar, als unsinnig seyn, wenn sie darum, weil sie in Ansehung des Plans ihres Anführers in der Ungewißheit sind, seine Befehle verachten, und Gewehr und Waffen niederlegen wollten. — Darum mischen auch die Apostel die Lehre von dem Rathschlusse Gottes niemals in ihren Vortrag des Evangeliums, sondern bedienen sich derselben nur in ihren Anreden an gläubige Christen, um diese an die ewige Liebe, womit Gott sie geliebt hat, und an den unbeweglichen Grund ihrer Seligkeit zu ihrem Troste zu erinnern. —

Viertens dürfen wir von dem Rathschlusse Gottes und der Ewigkeit desselben um so weniger Veranlassung nehmen, ein sorgloses und

sündliches Leben zu führen, weil dieser Rathschluß eine Sache ist, die zu den Tiefen der Gottheit gehört, welche für uns Sterbliche unergründlich sind, und von welchen wir uns, mögen wir darüber auch noch so rein biblisch denken, gleichwohl, wegen unserer Endlichkeit (Beschränktheit) und Kurzsichtigkeit, immer noch verkehrte Vorstellungen machen. — Du denkst dir Gottes Rathschluß, als schon vor vielen Jahrhunderten gefaßt. Inzwischen ist Gott ewig. In seinem Daseyn ist keine Zeitfolge. In dem Ewigen sind sogar keine zwei Augenblicke von einander unterschieden. Der Rathschluß geht also in Gott seinen Werken keinen Augenblick vorher. Von Ewigkeit zu Ewigkeit ist er derselbe beschließende und zur Ausführung bringende Gott. Begreife dies, wenn du kannst. Keiner kann es. Dir schwindelt beim Anblicke dieser Tiefe. — Aber es versteht sich denn dabei auch von selbst, daß du aus einer Sache, die dir unbegreiflich ist, und die du dir sicher nicht so vorstellst, wie sie wirklich ist, keine zu deinem eignen Nachtheil gereichende, und deiner Sorglosigkeit Nahrung gebende Folgen ableiten darfst.

Endlich, so gewiß die Wahrheit ist, daß Gottes Rath bestehen wird, so gewiß ist auch die Wahrheit, daß wir freihandelnde Geschöpfe sind, die über ihr Verhal-

ten einst zur Rechenschaft gezogen, und nicht anders, als durch ihre eigne Schuld verloren gehen werden. Dies lehrt uns nicht nur die h. Schrift, sondern auch unser eignes Gewissen deutlich genug. Mag es uns auch Mühe machen, diese Freiheit des Menschen mit dem Rathschlusse Gottes ganz zu vereinigen; so müssen wir doch bedenken, daß es oft zwei Wahrheiten giebt, die beide gleich gewiß sind, deren scheinbaren Widerspruch wir jedoch, wegen unserer Beschränktheit (Kurzsichtigkeit), nicht zu heben vermögen, z. E. eben diese Freiheit des Verhaltens des Menschen, und die Mitwirkung der göttlichen Vorsehung mit unsern Handlungen, welche gleichwohl kein erleuchteter Weltweiser leugnen wird. Steht also von der einen Seite die Wahrheit fest, daß Gottes Rath bestehen, und er alles thun wird, was ihm wohlgefällt; so steht von der andern Seite die Wahrheit eben so fest: wir sind freihandelnde Geschöpfe, und werden einst zur Rechenschaft gezogen werden. Wehe uns alsdann, wenn wir, unter was für einem Vorwande auch, unsre Herzen hier verhärtet hätten! Gehet von mir, ihr Verfluchten! würden wir dann aus dem Munde des Richters zitternd hören; und unser Gewissen würde in unserm Innersten hinzufügen: gerecht! gerecht! —

§. 14.

Mißbrauch der Lehre von dem Unvermögen des Menschen.

Endlich ist besonders auch die Lehre von dem Unvermögen des Menschen einem solchen Mißbrauche unterworfen. „Ich gestehe es „offen,“ spricht Lisimon, „daß ich noch un„bekehrt bin; aber ist dies meine Schuld? Der „Mensch ist untüchtig zu einigem Guten. Gott „muß die Bekehrung zum Leben wirken. Ich „muß geduldig warten, bis es Gott gefallen „wird, mir plötzlich durch seinen Geist ein an„deres Herz zu geben. Es scheint wohl, daß es „ihm noch nicht gefällt, mir diese Gnade zu schenken. „Von mir kann also nichts gefordert werden.“ So denken hundert Menschen, dringen sich wenigstens diesen Gedanken auf, dehnen sogar ihr Unvermögen bis auf den Gebrauch der Besserungsmittel, z. E. des Lesens und Hörens (des Wortes Gottes) aus, und gebrauchen dies als einen Vorwand, um ihr Beharren in der Sünde zu entschuldigen.

Vorab bemerke ich gegen diesen Mißbrauch, daß es der Ausgang klar beweiset, daß die Lehre von unserm Unvermögen keine gegründete Entschuldigung des Unglaubens und der Unbußfertigkeit seyn kann. Wäre sie das,

so würde der Mensch an jenem großen Tage wegen seines Unglaubens und seiner Unbußfertigkeit nicht verurtheilt werden können, welches doch unwidersprechlich der Fall seyn wird. Wie verhalten sich auch dieselben Menschen, die sich in gesunden Tagen mit ihrem Unvermögen entschuldigten, wenn sie auf dem Sterbebette liegen? Ach! dann entschwinden ihnen ihre Ausflüchte. Dann erwacht ihr Gewissen. Dann fürchten sie sich, vor Gott zu erscheinen. Ein Beweis, daß sie sich ihrer Schuld und ihrer freiwilligen Versäumnisse bewußt sind, und daß die, von dem Unvermögen des Menschen hergenommene Entschuldigung in der Stunde des Todes keine Probe hält.

Noch bemerke ich vorab, daß die Meisten, die diese Lehre mißbrauchen, solche sehr unrecht viel weiter ausdehnen, als es die Bibel thut. Die Bibel lehrt uns, und die traurige Erfahrung bestätiget es, daß wir an uns selbst, ohne den übernatürlichen Einfluß des Geistes Gottes, untüchtig sind zum wahren Glauben an Christum und zur wahren, aus den rechten Quellen entspringenden Frömmigkeit und Tugend. Aber nirgends lehrt sie uns, daß der vernünftige Mensch zum Gebrauche der Besserungsmittel, z. E. des Bibellesens, des Kirchenbesuches ꝛc. untüchtig sey; welches gleichwohl von Vielen, gegen ihr besseres Wissen, vorgewendet wird —

offenbar in der sündlichen und sehr strafbaren Absicht, ihr Gewissen über ihre unverantwortliche Vernachlässigung (des Gebrauches jener Mittel) zu beruhigen. Menschen, die diesen Vorwand festhalten und dabei, aller Belehrung, allem Rathe und aller Ermahnung zuwider, in ihren Sünden beharren, (wie dies so viele Lehrer mit Betrübniß in ihren Gemeinden wahrnehmen müssen,) werden die traurigen Folgen davon einst erfahren, und jede ihnen gegebene Warnung wird ihr Urtheil erschweren. —

Doch ich muß der Sache näher kommen. Wenn uns die Bibel bloß unser Unvermögen, und nichts weiter lehrte; wenn sie versicherte, es sey uns schlechterdings unmöglich, zum wahren Glauben an Jesum, und zur wahren Frömmigkeit und Tugend zu gelangen: dann könnten allerdings der Unglaube und die Sünde sich entschuldigen. Aber davon ist sie weit entfernt. Aller Mißverstand, der in Hinsicht der Bibellehre von unserm Unvermögen statt findet, entsteht daher, daß man sich diese Lehre nur von einer Seite vorstellt. Nichts ist nothwendiger, als diese Lehre vollständig zu betrachten. Thut man das, so wird man finden, daß sie einen ganz andern Einfluß auf uns haben muß — einen Einfluß, wovon der Mißbrauch, den ich hier bestreite, sehr verschieden ist. Und welches ist denn die wahre und vollständige Lehre der h. Schrift über diesen Punkt?

Sie gedenkt erstens nicht nur unseres Unvermögens, sondern auch in einem weg (zugleich dabei) des Mittels, davon geheilt zu werden. Sie predigt uns, daß der Geist des Glaubens und der Bekehrung für Sünder, die dazu in sich selbst keine Kraft haben, erworben ist durch Jesum Christum, und daß der Vater diesen Geist Allen, die ihn darum bitten, noch viel mehr geben wird, als irdische Väter ihren Kindern gute Gaben geben. — Der Einfluß, den eine solche Lehre auf uns haben muß, besteht also nicht darin, daß wir uns der Sorglosigkeit und Unthätigkeit hingeben, sondern darin, daß wir von der einen Seite über unser Unvermögen uns betrüben, uns auf unsre eignen Kräfte nie verlassen, sondern demuthsvoll erkennen, daß wir des Beistandes der göttlichen Gnade auf das dringendste bedürfen: daß wir uns aber auch von der andern Seite eines so herrlichen Heilmittels innig freuen, und uns, da Gott es ist und auch allein ist, der uns helfen kann, zu ihm wenden, im Gefühl unserer Ohnmacht uns ihm zu Füßen werfen, unser tiefes Verderben ihm bekennen, und den mächtigen Beistand seines Geistes uns erflehen. Bittet, ermahnt darum der Heiland, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

Das Evangelium lehrt uns zweitens,

daß der Vater durch den Geist dem in seinem Verstande verfinsterten und zum Guten untüchtigen Sünder den Glauben und alle guten Gaben schenkt vermittelst des Wortes. Unsre Sache ist es also, uns dieses Wortes zu bedienen, und es, unter Gebet zu Gott, daß er die Unterweisung seines Geistes damit verbinden wolle, fleißig und aufmerksam zu lesen und zu hören. Sehet darauf, sagte darum der Heiland zu seinen Jüngern Luc. 8, wie ihr zuhöret.

Ueberdies lehrt uns das Evangelium drittens noch die wichtige Wahrheit, daß Diejenigen, welche die, ihnen von Gott geschenkten Gaben, Vorrechte und Talente treu anwenden, mehr empfangen, und daß hingegen Solchen, die ihr Talent vergraben, und die ihnen verliehenen Gaben und Vorrechte vernachlässigen, auch diese genommen werden sollen. Wer da hat, sagt unser Heiland Matth. 25, 29, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden. — Was ist nun bei uns der Fall? Wir sind keine Menschen mehr, die ganz sich selbst überlassen sind. Was für große Vorrechte genießen wir nicht vor den Heiden! Wie viel, wie erstaunlich viel thut Gott an uns, um uns zurechtzubringen! Man denke an

das, uns von Gott gegebene Wort; — an die Predigt desselben; — an so viele Ermahnungen und Warnungen, die dadurch von Gottes wegen an uns ergehen; — an die Erkenntniß, die wir dadurch erlangen; — an so viele gute Rührungen, Ueberzeugungen, Regungen des Gewissens, Antriebe zum Gebete und andern guten Verrichtungen, die dadurch in uns gewirkt werden. — Soll es nun bei diesem allen nur unsre Beschäftigung seyn, darüber zu grübeln, was wir vermögen oder nicht vermögen? Wird es nicht weit rathsamer seyn, zu bedenken, wie viel uns schon gegeben ist, und daß über den Gebrauch, den wir davon machen, Rechenschaft von uns gefordert werden wird? — Wenn wir also ermahnt werden: sehet darauf, wie ihr zuhöret; bittet, so wird euch gegeben; kommt her zu mir, ihr, die ihr mühselig und beladen seyd rc.; wenn unser eignes Herz diese Ermahnungen billiget und ihre Befolgung als nöthig erkennt, und wir Antrieb dazu fühlen: dann müssen wir, anstatt darüber zu vernünfteln, was wir vermögen oder nicht vermögen, dergleichen Ermahnungen, mit Aufblick zum Herrn, nur in Einfalt zu befolgen, und so von dem, was wir bereits empfangen haben, Gebrauch zu machen suchen.

Nun bitte ich Alle, welche diese Lehre zur Sorglosigkeit mißbrauchen, diese Anmerkun-

gen auf sich selbst anzuwenden, und sich zu fragen: ob sie über ihr Unvermögen sich betrüben? — ob sie Hülfe bei Gott suchen? — ob sie dies thun auf dem Wege eines mit Gebet verbundenen Forschens im Evangelio? — ob sie endlich das bereits Empfangene gebrauchen? — — O Mensch! wenn du einst stehen wirst vor dem Gerichte des Richters der Welt; so wage es, wenn du es darfst, zu ihm zu sagen: „ich „gehe verloren nicht durch meine, sondern durch „deine Schuld, weil du mir die Kräfte geweigert „hast, deren ich bedurfte, um selig zu werden.“ —

Zweite Abtheilung.

Menschen, die sich auf falsche Gründe stützen und verkehrte Wege einschlagen, um Ruhe für ihr Herz zu finden und selig zu werden.

§ 15.

Menschen, die gerecht in ihren eignen Augen sind.

Wir sind beschäftigt, Menschen zu betrachten, bei denen sich zwar einiges Nachdenken über

ihre wichtigsten und ewigen Angelegenheiten findet, die aber aus verschiedenen Ursachen auf den Wegen der Sünde fortwandeln, oder sich wenigstens von dem rechten Lebenswege zurückhalten lassen. Dahin gehören erstens Diejenigen, die sich gewisser Vorwände bedienen, und dazu wichtige Wahrheiten mißbrauchen, um ihre Sünden zu entschuldigen. Von diesen war in der vorhergehenden Abtheilung die Rede. — Jetzt müssen wir zu Denjenigen übergehen, deren die Ueberschrift dieser Abtheilung erwähnt.

Dahin gehören erstens solche Menschen, die gerecht in ihren eignen Augen sind. — Titius ist dienstfertig, hülfreich, großmüthig. Seine Feinde wissen von seiner Vergebsamkeit, und eine ganze Schaar Unglücklicher weiß von seiner Barmherzigkeit zu reden. Er ist ein Muster der Mäßigkeit, der Eingezogenheit, der Keuschheit und der Ordnung. Er nimmt den öffentlichen Gottesdienst fleißig wahr. Er geht zum Abendmahl. Er liest täglich seinen Abschnitt in der Bibel. Er betet zu bestimmten Zeiten. Niemand ist fleißiger in seinem Berufe. Keiner verdient mehr Lob als Gatte und als Vater. Keiner ist ein nützlicheres Glied der Gesellschaft. Dazu kommt noch eine ausnehmende Güte des Herzens. Er ist sanftmüthig und mitleidig ohne seines gleichen. Wie liebenswürdig ist Titius! Aber ach! die

Quellen seiner Tugend sind unrein. Ein gesetzlicher Geist des Vertrauens auf eignes Verdienst leitet ihn in seinem ganzen Verhalten. Alle seine guten Eigenschaften und Werke bringt er Gott in Rechnung, und betrachtet sie als Gründe, worauf gestützt, er getrost vor Gott erscheinen könne. Da er blind ist für seine Sünden und Gebrechen, so hält er seinen Zustand für gefahrlos. Gott, denkt er, kann kein Unrecht thun. Er wird nicht unterlassen, so viel Gutes, wie sich an mir findet, reichlich zu belohnen. Hat er Sünden und Gebrechen, welches er doch nicht gänzlich leugnen will; er hat auch seine Stunden, wo er sich vor Gott demüthiget. Auch hat sein Abendmahlsgenuß seine geringe Schuld bei Gott getilgt. Mit einem Worte, denkt er, kann ich mich mit so vielen Andern, bei denen sich das Laster in allerlei Gestalten zeigt, vergleichen, ohne der Aussicht auf den Himmel mich zu freuen? — Unser hochgelobter Erlöser hat diesen Charakter vortrefflich gezeichnet in der Gleichnißrede von dem Pharisäer und dem Zöllner, Luc. 18, 9 — 14.

Den meisten Menschen dieser Art ist es eigen, daß sie nicht in wahrer innerer Heiligkeit, in wahrer Liebe zu Gott, sich selbst und ihren Mitmenschen, in wirklich tugendhaften Handlungen, welche durch die ewigen und unveränderlichen Gesetze Gottes vorgeschrieben

werden, sondern in der Beobachtung gewisser bestimmter*) und äußerer Pflichten, die zum Theil menschliche Anordnungen sind, ihre Gerechtigkeit suchen. Dies war damals, als Jesus auf Erden wandelte, bei den Pharisäern der Fall. Sie verzehnteten Münze, Till und Kümmel. Sie reinigten mit Sorgfalt die Aussenseite der Becher und der Schüsseln. Sie fasteten oft, setzten aber das Schwerste im Gesetze, den Glauben, die Barmherzigkeit und die Liebe bei Seite. — Wie Viele giebt es nicht unter den Christen, die auf dieselbe Art auf die Beobachtung willkührlicher menschlicher Anordnungen einen höhern Werth, als auf die Befolgung der Gebote Gottes setzen! Wie Viele, die gerecht in ihren eignen Augen sind — nicht weil sie Gott lieb haben, ihn ehren, sich dankbar und gehorsam gegen ihn beweisen; nicht weil sie mäßig sind, sich selbst verleugnen, und wirklich menschenfreundliche Handlungen verrichten — (von welcher wahren, Gott wohlgefälligen Tugend sie noch nichts besitzen): sondern weil ihr äußerliches Verhalten in manchen Hinsichten mit den Geboten Gottes übereinstimmt. Sie lesen (in Gottes Wort und andern guten Büchern). Sie sagen zu bestimmten Zeiten ihre Gebetsformeln her. Sie sind (äußerlich) religiös, gehen zum Abendmahl, fasten zur be-

*) stellige.

stimmten Zeit, und geben viele Allmosen. Das ist ihre Tugend, und der Grund ihres Vertrauens.

Zu dieser Art von Menschen sind auch Diejenigen zu rechnen, die sich zum Theil auf ihre eigene Gerechtigkeit, zum Theil auf ihre äußerlichen religiösen Vorrechte verlassen. Dies war der Fall bei Paulus vor seiner Bekehrung. Er war am achten Tage beschnitten, vom Geschlechte Israel, aus dem Stamme Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern, dem Gesetze nach ein Pharisäer, dem Eifer nach ein Verfolger der Gemeine, und der gesetzlichen Gerechtigkeit nach war sein Wandel ohne Tadel. Dies alles hielt er für Gewinn. Er stützte sich auf diese Vorrechte, als auf hinlängliche Gründe seiner Hoffnung auf die Seligkeit. Noch immer giebt es viele Menschen von einem solchen Charakter. Zum Beispiele diene hier Christine. Die Uebung der wahren Religion des Herzens ist dieser Frau noch ganz und völlig fremd; und doch würde sie sich höchlich wundern, wenn man ihr über die Sicherheit des Grundes ihres Bestehens vor Gott einige Bedenklichkeit äußerte. Welches sind die Gründe, worauf sie sich stützt? Sie lebt in der äußerlichen Gemeinschaft der Kirche, und giebt sich auch mit allem ab, was den Geist des Kirchlichen athmet — weit mehr, als Andre. Sie ist in der christlichen Kirche getauft, und hat im Schooße

derselben eine religiöse Erziehung gehabt. Sie hat von Jugend auf Religionsunterricht genossen, und bei einem der geachtetsten Prediger ihrer Vaterstadt mit Ruhm ihr Glaubensbekenntniß abgelegt. Sie hatte fromme Aeltern, die manches inbrünstige Gebet für sie gen Himmel schickten. Ihre Familie ist immer sehr kirchlich gesinnt und für die Prediger eingenommen gewesen. Wer auch des Sonntags oder in der Woche beim öffentlichen Gottesdienste zugegen seyn, oder fehlen mag; Christine fehlt dabei nie. Ihr Platz fällt alsobald ins Auge. Ihre horchende Andacht zieht die Aufmerksamkeit der Gemeine auf sich. Jedermann kennt die kirchlichgesinnte Christine. Seit Jahren her hat sie alle Texte der Predigten, die sie gehört hat, aufgezeichnet. Trefft ihr sie in Gesellschaft an; immer werdet ihr sie über die Lehrer und über die (Angelegenheiten der) Kirche sprechen hören. Die Familiengeschichten ihrer Prediger weiß sie genau auseinander zu setzen. Diese nennen sie auch alle bei ihrem Namen. Sie besucht sie öfters, hat alles für sie übrig, und ist mit warmem Eifer für die Rechte ihrer kirchlichen Gesellschaft erfüllt. Inzwischen gründet sie auf dies alles ihre Hoffnung für die Ewigkeit. So ganz in das Kirchliche verwickelt, und mit dem Kirchlichen erfüllt, setzt sie voraus, sie könne von den wahren Kindern (Gliedern) der Kirche nicht ausgeschlossen werden.

Bevor ich nun die Ursachen dieser Krankheit und die dagegen dienlichen Heilmittel angebe, will ich es meinem Leser fühlbar zu machen suchen, wie nothwendig es sey, davon geheilt zu werden. — Daß es die größte Thorheit ist, sich auf äußerliche religiöse Vorrechte zu verlassen, habe ich kaum nöthig, zu bemerken. Wie kann es doch, ich bitte dich, den Werth und das Verdienst eines Menschen erhöhen oder herabsetzen, ob er von christlichen, oder von heidnischen Aeltern geboren, ob er getauft oder nicht getauft, ob er mit vielen Gnadenmitteln begabt ist, oder nicht? Was hilft es, fromme Aeltern gehabt zu haben, wenn man selbst nicht fromm ist? Was hilft es, ein Israelit zu seyn, wenn man es nicht im Innern ist? ein Sohn Abrahams zu heißen, wenn man den Glauben und den Gehorsam Abrahams nicht hat; und zu Jesu Herr, Herr! zu sagen, wenn man nicht thut den Willen des Vaters im Himmel? — Lese man doch mit Aufmerksamkeit folgende Stellen: Matth. 7, 21 — 23; Phil. 3, 4 — 10; und Röm. 2, 28, 29.

Was aber solche Menschen betrifft, die aus einer stolzen Einbildung von ihrer Tugend gerecht in ihren eignen Augen sind; so giebt es keine Denkart, die der Uebung des wahren Christenthums mehr im Wege stände, der Segnungen des-

selben mehr verlustig, und für die Drohungen desselben reifer machte, als eben diese. Er, der die sündhafte Beschaffenheit seines Herzens und seines Verhaltens nicht einsieht, er, der gut in seinen Augen ist — ist er fähig, durch die Vorstellung seiner Schuld erschüttert, vor der höchsten Majestät niederzufallen und zu sagen: an dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir gethan; auf daß du Recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtest wirst? Ps. 51, 6. Ist er in der Stimmung, welche erfordert wird, um die Erlösung Jesu Christi und die Anerbietungen der göttlichen Gnade recht zu schätzen, und sein Leben in Christo zu suchen? Ist er bei seiner Denkart im Stande, den Reichthum der erlösenden Liebe einzusehen und zu bewundern; so daß sein Herz, davon getroffen, in Liebe zu Gott und seinem Dienste entbrennt? Wird er seine Sünden bekämpfen, da er sie nicht erkennt? Wird er eine Tugend üben, deren Seele die Demuth ist, da er eingenommen ist von stolzem Wahn? Wird er seine Pflicht erfüllen im Gefühl seiner Abhängigkeit von Gott und im Aufblicke zu ihm, da er von seinem Verderben und von seiner Schwachheit keine Vorstellung hat? — Ist man also bei dieser beklagenswerthen, von dem rechten, im Evangelio angewiesenen Wege so sehr abweichenden Denkart berechtigt,

zu erwarten, daß man der Früchte einer Erlösung, die man verwirft, und einer Gnade, deren man nicht zu bedürfen glaubt, werde theilhaftig werden? Hat man dabei keine Ursache, zu seiner Warnung zu erwägen die Versicherung Jesu: dieser (der demüthige Zöllner) ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem (stolzen Pharisäer), Luc. 18, 14; so wie den Ausspruch Pauli Gal. 2, 21: so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben? Wie? hat man keine Ursache, ernstlich darüber nachzudenken, wie man, wenn man gerecht in seinen eignen Augen ist, zu allen übrigen Sünden, die man begangen hat, noch die schwerste Sünde hinzufügt — die Sünde der Verachtung der Krone aller herrlichen Werke Gottes, nämlich des Werkes der Erlösung; welche Verachtung an jenem großen Tage der allgemeinen Vergeltung die furchtbarsten Aeußerungen des heiligen Mißfallens (die schwersten Strafen) Gottes nach sich ziehen wird? —

Daß wir es als eine Krankheit zu betrachten haben, wenn wir stolz auf unsre eingebildete Tugend oder gerecht in unsern eignen Augen sind, und daß es höchst nöthig ist, von dieser Krankheit geheilt zu werden, erhellet ferner auch daraus, daß eine solche Denkart mit dem sittlichen Zustande, worin wir

sündhafte und verdorbene Menschen uns in der That befinden, ganz und gar streitet. Hier ist kein Unterschied. Alle (Juden und Heiden) sind Sünder und ermangeln des Ruhmes vor Gott. Mag der Eine zu so schweren Missethaten nicht verfallen, und in eine solche Tiefe des Verderbens nicht versunken seyn, als der Andre; mögen Viele äußerlich sehr ehrbar leben, Andre von der Sünde zu Gott bekehrt, Andre in sittlicher Vollkommenheit weit gefördert seyn, so kann doch Keiner sagen: ich bin rein, ohne Missethat, unschuldig, und habe keine Sünde. Die Besten hier auf Erden haben immer noch ihre Mängel, und werden dies mit der größten Bereitwilligkeit eingestehen. Die ganze Welt ist schuldig vor Gott. Röm. 3, 19 — 31. Gewiß, eine Lage der Dinge, womit eine stolze Einbildung von unserer Gerechtigkeit vor Gott durchaus unvereinbar ist.

Titius! du hast von deiner Tugend hohe Gedanken, und betrachtest dich deswegen als gerecht vor Gott; aber hast du wohl je recht aufmerksam darüber nachgedacht, was du bist, und was du gethan hast? Laß mich dir einige Fragen vorlegen. Deinem äußerlich tugendhaften Verhalten in Worten und Werken will ich seinen Werth gar nicht absprechen; obgleich ich keinen Augenblick zweifle, eine ernste

Aufmerksamkeit auf dich selbst werde dich von vielen Sünden auch in dieser Hinsicht überzeugen. Aber laß mich dich nur auf die Beschaffenheit deines Herzens aufmerksam machen. — Kannst du auf dein Gewissen versichern, daß deine Seele immer, wie es seyn sollte, mit guten Empfindungen und Gesinnungen erfüllt sey? Ist dein Herz stets durchdrungen von Liebe zu Gott, von Ehrfurcht gegen ihn, von Vertrauen auf ihn, von Dankbarkeit gegen ihn, von Ergebung in seinen Willen, von herzlicher Begierde, ihn (immer mehr) erkennen zu lernen, ihm zu gefallen, ihm zu gehorchen, und ihn zu verherrlichen? Belebte dich immer jenes Verlangen nach wahrer Vollkommenheit und Glückseligkeit; jene Sorge nicht nur für deinen Leib, sondern auch für deinen unsterblichen Geist; jene Liebe zu deinen Mitmenschen; jene Beherzigung des Heiles ihrer Seelen; jenes Wohlwollen, jene Sanftmuth, jene Vergebsamkeit, jener heiße Wunsch, zum Nutzen Anderer zu leben — welches alles mit so vielem Rechte von dir gefordert wird? Wie steht es mit deinen Gedanken, den Bildern deiner Einbildungskraft, deinen Begierden, deinen Neigungen, deinen Vorsätzen? Bist du frei von allen bösen, thörichten, eiteln Gedanken? von mißtrauischen Gedanken in Absicht auf Gott? von Gottentehrenden Einfällen? von lieblosen Urtheilen über deine Nebenmenschen? Ist deine Einbildungskraft frei von Bildern, die

Unordnung in den Trieben erregen? Verweilt sie nie mit Wohlgefallen bei ihren, auf weltliche Größe, Pracht und Ehrenbezeugungen, oder auf wollüstige Gegenstände, oder auf Gewinn und Reichthum sich beziehenden Gebilden? Bleiben deine Begierden nach Ehre, Geld und Gut und sinnlichem Vergnügen immer in den gehörigen Schranken? Weißt du von keiner Trägheit zum Guten? von keiner Abneigung gegen Gott? von keinem Widerwillen gegen das Gebet? von keinem Mangel an Gefühl für Gottes Größe und Liebe? von keinem Widerstreben, ihm unbedingt zu gehorchen? von keinem Murren über seine Fügungen? — Du bist mit deinem tugendhaften Wandel sehr zufrieden; aber kannst du, wenn du dich selbst genau prüfest, auf dein Gewissen versichern, daß keine verkehrte Gesinnungen und Absichten deine besten Handlungen beflecken? Nimmt dein Herz an deinen äußerlichen gottesdienstlichen Verrichtungen wirklich Antheil? Kannst du sagen, daß du deine guten Handlungen immer aus den rechten Bewegungsgründen, aus Liebe zu Gott, getrieben durch den Gedanken: Gott hat es geboten, und in der rechten Absicht verrichtest, ihm deine Dankbarkeit zu beweisen, und seine Ehre, und dein und Anderer Wohl zu befördern? — Kannst du, Titius! mit diesen Fragen, die ich dir nur zur Probe vorlege, und die ich leicht mit vielen ähnlichen vermehren könnte, in dich selbst hinab=

steigen, ohne zahllose Sünden und Verderbnisse in dir zu entdecken, ohne durch die Menge derselben wie betäubt zu werden? — Gewiß, es würde, da es so mit uns steht, die größte Thorheit, ja der größte Unsinn seyn, wenn wir unsre guten Eigenschaften und Werke, die so unvollkommen und so sehr mit Sünden befleckt sind, als Gründe unseres Bestehens vor Gott ihm in Rechnung bringen wollten. Gewiß, wir handeln sehr vernünftig, wenn wir alle stolze Einbildung von unserer eignen Tugend fahren, und zu dem Bekenntnisse, wozu Gott uns bringen will, uns bringen lassen: „ich bin „schuldig vor Gott. Gehe nicht ins Ge„richt, o Herr, mit deinem Knechte; „denn vor dir ist kein Lebendiger ge„recht." —

Wünschest du nun, Titius! von dieser deiner Krankheit geheilt zu werden? Wohlan, laß uns den Ursachen nachspüren, woraus dieselbe entstanden ist. Jede derselben wird dir ein geeignetes Mittel zu deiner Genesung anweisen können.

Die erste Ursache ist Mangel an Selbsterkenntniß. Menschen, die gerecht in ihren eignen Augen sind, kennen ihren sündhaften und verderbten Zustand wahrlich nicht. Sie haben von dem ausgedehnten und geistlichen Sinne der göttlichen Gesetze keinen Begriff; mithin auch, da

sie sich nicht an diese Richtschnur halten, keine lebhafte Vorstellung von der Menge ihrer Sünden. Es ist ihnen zuwider, sich selbst genau und aufmerksam zu beobachten. Von Stolz und Eigenliebe beseelt, beurtheilen sie sich selbst nach der günstigsten Seite, und betrachten ihre guten Eigenschaften und Tugenden durch das Vergrößerungsglas; indeß sie bei der Betrachtung ihrer Fehler das Verkleinerungsglas vor die Augen halten. Auch sucht die Arglist unseres Herzens unsre wahre Beschaffenheit vor unsern Augen zu verbergen. Wie künstlich wissen wir uns nicht vor uns selbst zu verschleiern! Wie gewandt die Schlupfwinkel unseres Herzens zu verbergen! Mit wie viel Wahrscheinlichkeit unsre Fehler zu vertheidigen! Ist es zu verwundern, daß Menschen, die sich von diesen Verderbnissen beherrschen lassen, ihre Sünden nicht erkennen, und eben darum gerecht in ihren eignen Augen sind? — Das erste Heilmittel gegen diese Krankheit ist also dieses: Suche deine Sünden recht erkennen zu lernen. Strebe in dieser Absicht vor allen Dingen nach einer deutlichen Erkenntniß dessen, was Gott in seinen Gesetzen dir befiehlt und verbietet. Vergleiche dich selbst, die Beschaffenheit deines Herzens, deine Worte und Handlungen mit diesen Forderungen der göttlichen Gesetze, und prüfe dich selbst ernstlich, ob und in wie fern jene damit übereinstimmen oder

nicht? Sey dabei gegen deine Eigenliebe, gegen Stolz und Selbstbetrug umsichtig auf deiner Hut. Prüfe dich unpartheiisch. Bei der Beurtheilung der Gebrechen Anderer kannst du nie zu schonend, aber bei der Beurtheilung deiner eignen Gebrechen nie zu strenge verfahren. Benutze auch, um dich selbst kennen zu lernen, die Urtheile deiner Hausgenossen, des Publikums, und deiner Feinde über dich, und prüfe dich ernstlich, in wie fern diese Urtheile gegründet seyen. Und da wir der Erleuchtung des h. Geistes, dessen Werk es ist, von der Sünde zu überzeugen, auf das dringendste bedürfen; so bete vor allen Dingen oft zu Gott, daß er dich durch seinen Geist auf die Menge deiner Sünden aufmerksam machen, und dich dahin bringen wolle, daß du dich selbst in deiner wahren Gestalt betrachtest.

Eine zweite Ursache der Krankheit, die ich hier behandle, liegt darin, daß die damit behafteten Menschen von der Größe des Uebels der Sünde keine Vorstellung haben. Ihre Sünden, die sie noch sehen, sind in ihren Augen Kleinigkeiten und sehr verzeihliche Schwachheiten. — Ein zweites Heilmittel ist also folgendes: suche dir die Größe des Uebels der Sünde lebhaft vorzustellen. Warum ist die Sünde ein so großes Uebel? Ist sie es nicht darum,

weil sie nichts geringeres ist, als vermessene Widersetzlichkeit und Empörung gegen den erhabenen Gott des Himmels und der Erde, unsern Schöpfer, Herrn und Gebieter, dem wir den pünktlichsten Gehorsam schuldig sind? Ja, wir empören uns, so oft wir sündigen, gegen Gott; ungeachtet seine Gesetze die billigsten und liebenswürdigsten Gesetze sind, die nichts, als unser eignes Wohl bezwecken, und ungeachtet er selbst unser größter Wohlthäter ist, dem wir alles, was wir sind und je genießen, zu verdanken haben. Betrachte das Uebel der Sünde aus diesen Gesichtspunkten. Wende dies auf deine eignen Sünden an. Verliere die erschwerenden Umstände deiner Uebertretungen nicht aus den Augen. Bedenke, was du gethan hast. Und willst du dir, Titius! von der Größe des Uebels deiner Sünden eine recht lebhafte Vorstellung machen, so sieh auf den leidenden Christum. Das Kreuz, woran der Sohn Gottes eher sterben mußte, als daß die Sünde unbestraft bleiben sollte, predigt dir mit lauter Stimme, wie groß das Uebel der Sünde in Gottes Augen seyn muß.

Die dritte Ursache, warum so viele Menschen das Vertrauen auf ihre eigne Gerechtigkeit festhalten, liegt darin, daß sie gegen die Lehre des Evangeliums von der Rechtfertigung durch den Glauben mit

Abneigung und Vorurtheil eingenommen sind. Das Evangelium lehrt uns, daß Gott um der Erlösung Christi willen, aus lauter Gnade die Sünde vergiebt, und daß Alle, welche glauben, Alle, welche die Erlösung durch Christum mit einem demüthigen Glauben umfassen, durch diesen Glauben daran Antheil nehmen, ohne daß bei dieser Handlung Gottes ihre guten Werke einigermaßen in Betracht kommen. Dieser Lehre nun sind sie abgeneigt. Sie sind nicht nur zu stolz, als daß sie sich so tief erniedrigen sollten, sich aus Gnade, um der Verdienste eines gekreuzigten Erlösers willen, selig machen zu lassen; sondern sie sind auch, weil sie diese Lehre mißverstehen, mit Vorurtheil dagegen eingenommen. Sie bilden sich ein, als ob den sittlichen Gesetzen durch diese Lehre ihre Kraft benommen, als ob unsre Verpflichtung oder die Nothwendigkeit, diese Gesetze zu beobachten, dadurch aufgehoben, mithin dem Laster und der Sittenlosigkeit dadurch der stärkste Vorschub gethan würde. Eben darum halten sie desto fester an der entgegengesetzten Denkart, wobei der Mensch die Tugend, die er zu besitzen wähnt, als den verdienstlichen Grund seiner Rechtfertigung vor Gott betrachtet. — Das dritte Heilmittel gegen diese Krankheit ist also dieses: suche von deinen Vorurtheilen gegen die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben frei zu wer-

den. Diese Lehre ist so weit entfernt, die Nothwendigkeit, und unsre Verpflichtung, die durch das Gesetz uns vorgeschriebenen Pflichten zu erfüllen, aufzuheben, oder zu vermindern und zu schwächen, daß sie im Gegentheil die gute Sache der wahren Tugend und Frömmigkeit auf das wirksamste befördert, und mehr, als irgend ein entgegenstehender Lehrbegriff, sorgt und zuwege bringt, daß das Gesetz befolgt wird. — Dies wird inzwischen in dem folgenden Paragraph, zu dem wir übergehen, absichtlich gezeigt werden; wohin ich also meine Leser mit der dringenden Bitte verweise, diesen Paragraph mit aller Aufmerksamkeit zu lesen, damit es ihnen einleuchte, wie höchst nothwendig es sey, sich, ungeachtet der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, der Heiligkeit und Tugend zu befleißigen.

---

§. 16.

Menschen, die Christum zu einem Sündendiener machen.

Adrast steht dem Titius, dessen Krankheit wir im vorhergehenden § behandelt haben, gerade gegenüber. Weit entfernt, gerecht in seinen eignen Augen zu seyn, hält er keine Wahr-

heit für gewisser, als die, daß der Mensch nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern im Gegentheil aus lauter Gnade, ohne alles eigne Verdienst, allein durch die Erlösung, welche durch Christum Jesum geschehen ist, vor Gott gerecht wird. Bis hieher hat Adrast vollkommen Recht. Aber ach, wie falsch sind die Folgen, welche er aus diesen richtigen Begriffen ableitet! „Kann," spricht er, „das Gesetz uns vor „Gott nicht gerecht machen, so haben wir damit „gar nichts mehr zu schaffen. Wir sind unserer „Verpflichtung, dasselbe zu befolgen, überhoben. „Können unsre guten Werke keine Vergebung „bei Gott verdienen, so sind sie gar nicht nöthig. „Zu viel Werth darauf zu setzen, ist noch ein „Ueberbleibsel eines werkheiligen und gesetzlichen „Geistes, und verräth Unbekanntschaft mit dem „Geheimnisse des Evangeliums. Die Hauptsache, worauf alles ankommt, ist nur die, daß „man seine Sünden erkennt, bekennt, und in „dem Blute Christi Vergebung sucht. Beharrt „man dabei auch in seinen Sünden, ohne dagegen zu streiten, so kommt es darauf so sehr „nicht an. Es ist Unglaube, sich darüber zu „beunruhigen. Man betrachte sich nur immer „in Christo. Man ist und bleibt ein Sünder; „ja es ist zwischen dem Bekehrten und dem Unbekehrten kein anderer Unterschied, als daß jener seine Sünden erkennt, und mit denselben „in seinem Bürgen und Mittler sich verbirgt."

So denkt Adrast, und sein Leben stimmt mit diesen seinen Begriffen nur gar zu sehr überein. Um den Artikel von der Heiligung bekümmert er sich ganz und gar nicht. Er trägt kein Bedenken, mit der Welt mitzumachen, zu dienen den Lüsten und mancherlei Wollüsten, sich verhaßt zu machen und Andre zu hassen, niederträchtige Streiche zu spielen, seine Sachen zu verwahrlosen, die Erziehung seiner Kinder zu vernachlässigen, in Neid, Streit und Zwietracht zu leben, sich an seinen Feinden empfindlich zu rächen, mit einem Worte, dem Exempel und der reinen Lehre Jesu Christi geradezu entgegen zu handeln. Klagt ihn sein Gewissen an; er hat sogleich ein Mittel bei der Hand, dasselbe zum Schweigen zu bringen. Er überredet sich, er sehe auf Christum. „In ihm," spricht er, „bin ich nicht nur gerecht, sondern auch heilig;" und hört damit seine Qual (Gewissensangst) nicht auf, so betrachtet er solche als Kampf mit dem Unglauben. Wie verderblich, wie Sittenverderbend und Seelenverwüstend sind nicht solche Begriffe! O, möchte doch der wahre evangelische Lehrbegriff von Solchen, die denselben unrecht verstehen, nie übertrieben — möchte doch von der sittlichen Wiederherstellung und Heiligung des verdorbenen Menschen nie mit so viel Herabwürdigung, (wie es von Manchen geschieht,) gesprochen, und möchten dadurch solche verderbliche und Sittenverwüstende Be-

griffe nie, wie es leider! nur gar zu oft der Fall ist, veranlaßt und begünstigt werden! —

An euch, bedauernswerthe Irrende, die ihr in dem aufgestellten Bilde euch getroffen findet, richte ich jetzt meinen Vortrag. Wie nothwendig es ist, daß ihr von eurer Krankheit geheilt werdet, und welches dazu die besten Mittel sind, wird euch von selbst einleuchten, wenn ich euch die Ursachen eurer unglückseligen Denkart und (sittlichen) Verfassung aufgedeckt, und diese Ursachen aus dem Wege zu räumen mich bemühet haben werde.

Die erste Ursache liegt in irrigen Begriffen von Elend und von Seligkeit. Was ist in euern Augen Elend? Nur allein die Strafe der Sünde. Und was heißt, nach euerm Begriffe, selig werden? Nichts anders, als Vergebung der Sünden erlangen. Daher kommt es, daß ihr es allein eure Sorge seyn lasset, wie ihr der Strafe entgehen und Vergebung eurer Sünden erlangen möget, ohne euch um die Heiligung eures Herzens und Wandels zu bekümmern. Sehet da euern Irrthum. Es ist weit entfernt, daß Elend und Seligkeit bloß darin, worin ihr beide setzt, bestehen sollten. Das Elend, worin wir durch unsern Abfall von Gott, versunken sind, besteht nicht allein in der Strafe, sondern auch in der Macht und Herrschaft der Sünde über uns;

und selig werden heißt in Ansehung unser, nicht nur Vergebung der Sünden erlangen, sondern auch von der Herrschaft der Sünde erlöset und geheiligt werden. Denn das wahre Glück des Menschen besteht theils in der Gunst Gottes, theils in der Aehnlichkeit mit ihm: in jener, weil der allgenugsame Gott alles vermag, um uns glücklich zu machen; in dieser, weil Aehnlichkeit mit Gott eben so viel ist, als Aehnlichkeit mit dem herrlichsten und eben darum seligsten Wesen. Heiligkeit ist Seligkeit. Jede Uebertretung ist Abkürzung an der Summe unserer Freuden. Heiligkeit wird die Seligkeit des Himmels seyn.

Die zweite Ursache ist ein irriger Begriff von der Beschaffenheit und dem eigentlichen Zwecke der Erlösung. Viele setzen das Werk der Erlösung bloß darin, daß Christus das Gesetz erfüllt, am Kreuze gelitten hat, und zur Versöhnung der Sünde gestorben ist; indeß sie ihn als Lehrer, Vorbild, Herrn und König aus den Augen verlieren. Von dem auf unsre Heiligung gehenden Zwecke der Erlösung haben sie keine Vorstellung. Auch beschränkt sich ihre Aufmerksamkeit so ganz auf das, was der Sohn Gottes zur Beseligung der Sünder gethan hat, daß sie das große Werk, welches in dem Erlösungsplane dem h. Geiste zugeschrieben wird, nicht in Betracht

ziehen. Kein Wunder also, daß sie sich nur mit dem, was Christus für uns gethan hat, zu trösten suchen, und sich um das, was in uns gewirkt werden muß, nicht bekümmern. — Das Evangelium führt uns auf ganz andere Begriffe. Gottes Sohn kam in die Welt — nicht nur, um durch sein gehorsames Leiden und Sterben die Sünde zu versöhnen; sondern auch, um gefallene Menschen aus der Tiefe ihrer sittlichen Ausartung zu der Höhe der Aehnlichkeit mit Gott wieder zu erheben, und zu dem Ende ihr Lehrer, ihr Vorbild, ihr Herr und König zu seyn. Ueberdies gedenkt der evangelische Gnadenentwurf eben so wohl des, auf unsre Wiedergeburt und Heiligung sich beziehenden Werkes des h. Geistes, als der Liebe des Vaters, und der durch den Sohn vollbrachten Erlösung. Und der ganze und große Zweck der Erlösung ist kein anderer, als der, sündige Menschen dahin zu bringen, daß sie der Sünde absterben, und heilig werden, wie Gott heilig ist; wie dies nicht nur aus der Heiligkeit Gottes und Jesu Christi folgt, sondern auch aus vielen Stellen der h. Schrift deutlich erhellet. Man sehe unter andern Ps. 130, 4; Ephes. 1, 4; Tit. 2, 14; 1 Petr. 2, 24; 1 Joh. 3, 5, 8.

Der Mißbrauch der Gnade zu einem unheiligen Leben rührt drittens daher, daß man aus der Lehre von der Rechtfer-

tigung durch den Glauben falsche Folgen ableitet. „Kann," denkt man, „das „Gesetz uns nicht rechtfertigen, so haben wir „damit nichts mehr zu schaffen; wir sind der „Verpflichtung, demselben zu gehorchen, überhoben." Diese Folgerung ist durchaus unrichtig, indem ja zwischen den beiden Sätzen: „ich bin in meinem gegenwärtigen Zustande zu „verdorben, als daß ich im Stande wäre, das „Gesetz so zu halten, daß Gott mich für gerecht „erklären könnte; darum bin ich nicht mehr „verpflichtet, Gott zu gehorchen," gar kein Zusammenhang ist. Bin ich denn darum an meine Pflicht nicht mehr gebunden, weil ich dadurch einen gewissen Zweck nicht erreichen kann? Unmöglich ist es, daß wir unserer Verpflichtung, den sittlichen Gesetzen Gottes zu gehorchen, je überhoben werden, weil Gott stets unser Schöpfer, Herr und Wohlthäter bleibt, und seine sittlichen Gebote keineswegs willkührlich sind, sondern auf Gründen der Billigkeit beruhen, die durch alle Jahrhunderte hin unveränderlich dieselben bleiben. Ja, es wird diese unsre Verpflichtung durch die gnädige Vergebung unserer Sünden um Christi willen noch erhöhet. Oder sollte nicht ein Kind noch desto mehr verpflichtet seyn, seinem Vater zu gehorchen, wenn ihm derselbe aus unverdienter Güte viel vergeben hat? Und sollte denn die Liebe Christi, der für Sünder freiwillig den

Tod am Kreuze starb, und zum Beweise unserer Dankbarkeit fordert, daß wir seine Gebote halten; sollte die unbegreifliche Gnade Gottes, vermöge deren er einem Jeden, der da glaubt und in seine durch Christum gemachte Veranstaltung einstimmt, alle seine Sünden um Christi willen erbarmungsvoll vergiebt — sollte diese Liebe Christi und diese Gnade Gottes uns nicht eine neue Verpflichtung auflegen, nicht mehr uns selbst, sondern Gott und dem Erlöser zu leben? — Und wie kann es Jemanden in den Sinn kommen, daß er wegen der Güte Gottes, durch welche bewogen, er um Christi willen aus Gnade die Sünde vergiebt, seiner Verpflichtung, nach Gottes Gesetzen zu leben, überhoben sey, da die Reden Jesu und die Briefe der Apostel voll von den herrlichsten Vorschriften und Ermahnungen sind, welche vornehmlich mit den Wohlthaten der Erlösung auf das kräftigste angedrungen werden, wenn es z. E. heißt: w a n d e l t w ü r d i g l i c h dem E v a n g e l i o C h r i s t i. I h r s e y d t h e u e r e r k a u f t; d a r u m s o p r e i s e t G o t t a n e u e r m L e i b e u n d a n e u e r m G e i s t e, w e l c h e s i n d G o t t e s. ꝛc.

„Da aber,“ denkt man ferner, „unsre gu„ten Werke nichts bei Gott verdienen können, „so sind sie ganz unnöthig. Wir haben an der „Gerechtigkeit Christi vollkommen genug.“ Ohne

Zweifel ist die Gerechtigkeit Christi vollkommen hinreichend zu unserer Rechtfertigung vor Gott; wir bedürfen aber, um glücklich zu seyn, mehr, als allein der Rechtfertigung vor Gott. Wir müssen auch des Genusses der Seligkeit fähig gemacht werden; und das werden wir auf dem Wege der Heiligung. Mit der Befolgung der Gebote Gottes sind gewisse Freuden und Vortheile unzertrennlich verbunden; so daß Diejenigen, welche den Versuch damit machen, sagen müssen: deine Rechte sind süßer, denn Honig. Wer sie hält, hat großen Lohn. Auch wird erweiterte Erkenntniß und vollkommene Heiligkeit ein Hauptbestandtheil der Seligkeit des Himmels seyn. Wie kann aber nun, ich bitte euch, ein Mensch, der in seinem sündlichen und undankbaren Leben bis an sein Ende beharret, ohne sich zu Gott zu bekehren, und fromm vor ihm zu wandeln — wie kann er das Vergnügen schmecken, welches in dem Dienste Gottes hienieden schon genossen wird? Und wie sollte er des Genusses der Seligkeiten des heiligen Himmels fähig seyn? Es würde ihm dort unerträglich seyn. Seine unerneuerte Natur in die Ewigkeit mit hinüber nehmend, würde er eben so wenig fähig seyn, die Seligkeiten des Himmels zu schmecken, als ein Blinder fähig ist, durch die Schönheiten der Natur entzückt zu werden, würde er auch mit-

ten in die reizendste Landschaft versetzt. — Die h. Schrift äußert sich auf das stärkste über diesen Punkt, wenn es z. E. Hebr. 12, 14 heißt: ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Man sehe auch 1 Joh. 3, 3, und 1 Cor. 6, 9, 10. —

Man geht sogar so weit, aus der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben fälschlich zu folgern, daß es einer evangelischen Denkart und Gesinnung nachtheilig sey, nach Tugend und Heiligkeit zu streben; „es setzt dies", sagt man, „einen gesetzlichen Geist voraus, und verursacht Stolz und Eigendünkel." Menschen, die also denken, werfen Sachen, die von einander sehr unterschieden sind, auf eine jämmerliche Art durcheinander. Allerdings setzt es einen knechtischen, gesetzlichen Geist voraus, und macht stolz und aufgeblasen, wenn man, auf eine Kraft, die man selbst zu besitzen wähnt, sich stützend, tugendhaft seyn will, und dabei die Absicht hat, seine eigne Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten. Ganz anders aber verhält es sich mit demjenigen Streben nach Heiligkeit und Tugend, welches mit einem demüthigen Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott verbunden ist, aus dem Glauben an Christum entspringt, und durch das Gefühl, wie sehr wir Gott verpflichtet und zur Dankbarkeit gegen ihn verbunden sind, so wie durch die Ueberzeugung angefeuert wird, daß

nur in einem frommen Leben hier auf Erden die wahre Freude, und in vollkommener Heiligkeit im Himmel die wahre Seligkeit besteht. Gerade dies heißt evangelisch denken und gesinnt seyn. Ueberall wird der wahre Glaube, als solche Wirkungen hervorbringend, in der Bibel vorgestellt. Ap. Gesch. 15, 9; 1 Tim. 1, 5; Jac. 2, 26; Joh. 15, 5 und 8; 1 Joh. 2, 3, 4.

Es ist so weit entfernt, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben zur Vernachlässigung der Tugend mit Grund Veranlassung geben sollte, daß sie im Gegentheil auf die beste Art sorgt, daß die Vorschriften des Gesetzes befolgt werden. Sie bringt uns dahin, daß die Befolgung dieser Vorschriften bei uns aus der reinsten Quelle fließt: so daß wir dabei nicht die Absicht haben, uns bei Gott ein Verdienst zu erwerben, und nicht aus Lohnsucht tugendhaft sind, sondern aus dankbarer Liebe. — Sie giebt uns dazu die kräftigsten Bewegungsgründe an die Hand; Bewegungsgründe, die von dem unendlichen Reichthume der Gnade Gottes und der unbegreiflichen Liebe Christi hergenommen sind. — Sie ist es endlich, die uns nicht nur jenen Muth und jene frohe Seelenstimmung giebt, welcher wir, um tugendhaft zu seyn, so sehr bedürfen; sondern uns auch Freimüthigkeit einflößt, uns,

ungeachtet des Bewußtseyns unserer Unwürdigkeit, zu Gott zu nahen, und um den Beistand seines Geistes zu bitten, mithin zur Befolgung der göttlichen Gesetze Kräfte uns ertheilt. —

Eine vierte Ursache der Krankheit, die ich hier behandle, ist der Mißbrauch einiger Lehrsätze des Christenthums. — Laßt mich einige derselben anführen.

Man sagt: „Jesus Christus ist in die Welt „gekommen, um Sünder selig zu machen.“ Ohne allen Zweifel; aber nicht, um sie unter der Herrschaft der Sünde zu lassen. Zum Seligmachen gehört auch Erlösung von der Sünde selbst.

„Aber,“ sagt man ferner, „es bleiben ja „doch gläubige Christen, nach der Lehre der Bi„bel, allezeit Sünder. 1 Joh. 1, 8; Röm. „7, 15, 24.“ Nichts ist gewisser, als dies, in so fern sie nämlich täglich in Vielem straucheln, und mit der inwohnenden Sünde (dem natürlichen Verderben) bis an das Ende ihres Lebens zu streiten haben. Indessen unterscheiden sie sich doch dadurch sehr von ungläubigen und unbekehrten Menschen, daß in ihnen ein neuer Trieb geweckt ist, von welchem geleitet, sie Gott leben, und ihre Sünden bestreiten. Man vergleiche das achte Kapitel des Briefes an die Römer.

Man beruft sich weiter auf die Exempel der Heiligen in der Bibel, eines Noah, Loth, Abraham, Moses, Simson, David, Salomo, Petrus. Dagegen muß man aber wohl bemerken, daß uns die Geschichte der Gebrechen dieser Männer nicht zur Nachahmung, sondern zur Warnung aufgezeichnet ist; — daß man große Männer, wie z. B. Simson, welche die Vorsehung zu großen Zwecken gebrauchte, nicht gerade darum schon in den Rang der Heiligen stellen darf; — daß man die Zeit, worin diese Heiligen lebten, wohl berücksichtigen muß; — und daß die, in der Bibel gerühmten wahren Frommen, die in schwere Sünden fielen, auch überzeugende Beweise wahrer Bußfertigkeit und Lebensbesserung gaben, wie dies unter andern bei David und Petrus der Fall war. Ps. 51; Ps. 119, 4, 5; Matth. 26, 75.

„Diese Erde," sagt man endlich, „ist ein „Wohnsitz der Sünde und des Verderbens. Hier „kommt es auf den Glauben an. Die Hei„ligkeit bleibt für den Himmel aufbewahrt." Die vollkommene (fehlerlose) Heiligkeit allerdings; allein zu dieser Heiligkeit wird hier der Grund gelegt. Hier ist die Zeit der Vorbereitung, der Prüfung, der Läuterung, der Uebung, des Kampfes. Wo blieben auch sonst so manche Pflichten, zu deren Uebung es im Himmel

keine Gelegenheit geben wird, wie z. E. Reue, Ergebung in den Willen Gottes, Keuschheit, Mäßigkeit, Barmherzigkeit, Vergebsamkeit? Die in Jesu erschienene heilsame Gnade, heißt es darum Tit. 2, 11, 12, züchtiget uns, daß wir sollen mäßig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Aus dem Gesagten folgt nun von selbst, ohne daß es einer weiteren Ausführung bedarf, daß die rechten, gegen diese Krankheit dienlichen Heil- und Verwahrungsmittel folgende sind: Man strebe 1) nach richtigen Begriffen von Elend und von Seligkeit; man suche sich 2) den Zweck der Erlösung richtig und vollständig vorzustellen; man hüte sich 3), aus der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben falsche Folgen abzuleiten; und sey dabei 4) auf seiner Hut gegen den Mißbrauch einiger Lehrsätze des Christenthums, welche, oberflächlich betrachtet, die Nachsicht gegen die Sünde zu begünstigen scheinen.

Möchte nun das Gesagte euch, die ihr die Lehre von der Gnade zu einem unheiligen Leben mißbrauchet, überzeugt haben, wie unvernünftig eure Denkart, und wie gefährlich euer Zustand ist! Möchtet ihr es erkennen, wie höchst nothwendig es sey, daß ihr von dieser eurer Krankheit geheilt werdet! Möchtet ihr dies herzlich begehren und (ernstlich) suchen! — Präget

es (in dieser Absicht) tief eurer Seele ein, daß Elend die Herrschaft der Sünde in sich schließt, und Seligkeit die Aehnlichkeit mit Gott; daß die, unsre Heiligung durchaus bezweckende Erlösung nicht nur in Befreiung von der Strafe, sondern auch in Erneuerung unserer sittlich verdorbenen Natur besteht; und daß die recht verstandne Lehre von der Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben, weit entfert das Laster zu begünstigen, im Gegentheil die gute Sache der Heiligkeit und Tugend auf die beste Art befördert.

§. 17.

Menschen, die Gott und der Welt zugleich dienen.

Auch Diese gehören zu Denjenigen, die sich auf falsche Beruhigungsgründe stützen.—Wenn ich von Menschen rede, die Gott und der Welt zugleich dienen, so bin ich weit entfernt, wirklich fromme und tugendhafte Menschen zu verstehen, die dieser Welt brauchen, doch also, daß sie derselben nicht mißbrauchen; die emsig in ihren zeitlichen Geschäften sind; die nach gleichgültigen angenommenen Gebräuchen mit Weisheit sich bequemen, und die Annehmlichkeiten dieses Lebens und die Freuden

der Welt, in so fern solche untadelhaft sind, mit dem Ernste des Christenthums nicht streiten, und der Tugend keinen Nachtheil bringen, mit Mäßigkeit genießen. Dies alles kann mit der wahren christlichen Frömmigkeit sehr wohl bestehen. 1 Cor. 7, 31; 1 Tim. 4, 4; Pred. Sal. 9, 7, 8. — Ich habe vielmehr solche Menschen hier im Auge, die, obgleich sie sehr für die Religion zu seyn scheinen, auch viele äußerliche Pflichten derselben, welche ihren sündlichen Neigungen nicht zu sehr zuwider sind, beobachten, doch in dem, was die Welt giebt, in den Gütern, der Ehre und den Vergnügungen derselben ihr höchstes Glück suchen, die Vortheile und unschuldigen Freuden der Welt unmäßig und zu einem verkehrten Zwecke gebrauchen und genießen, und zwischen den sündlichen und unschuldigen Vergnügungen der Welt keinen Unterschied machen; Menschen, die da, wo es ihnen leicht ist, Gott gehorchen wollen, sich aber bei ihrem Gehorsam Ausnahmen erlauben, und es sich vorbehalten, Vergnügungen, denen sie ohne Verleugnung nicht würden entsagen können, fortzugenießen, und sündlichen Lüsten und Begierden, zu denen sie am meisten geneigt sind, fernerhin zu folgen; Menschen also, die auf beiden Seiten hinken, zweien Herren dienen, und vor Gott und dem Mammon sich beugen.

Chryses ist ein solcher Mensch; man

sieht es an seiner zweideutigen und räthselhaften Lebensweise. Wenn nichts verleugnet, wenn nichts, was seinen, ihn besonders beherrschenden Lüsten oder den Sitten der Welt zuwider ist, gethan zu werden braucht, dann will er die Vorschriften der Religion befolgen. Aber wenn er einer Sünde, die er liebt, entsagen, oder eine Gewohnheit, die ihn beherrscht, ablegen; wenn er etwas, das ihm theuer ist, aufopfern, oder etwas, das ihm schwer fällt, übernehmen soll, dann folgt er seinem eignen Sinne. Er besucht das Schauspiel so fleißig, wie die Kirche. Er liest des Morgens in der Bibel, und spielt des Abends seine Parthie.*) Er hält seine Andachtsstunden, und erlaubt sich rauschende Lustbarkeiten, die sich mit dem Ernste eines Christen nicht vertragen. Er ist pünktlich in der Erfüllung mancher Pflichten; läßt aber von Zorn, Heftigkeit, Rachgier, und andern Sünden sich beherrschen, als ob es keine Sünden wären. Bald eifert er für die Religion; bald trägt er kein Bedenken, seine Erzählungen mit einem Fluche zu bekräftigen. Bei den Frommen ist er fromm, bei Weltlichgesinnten weltlichgesinnt. Chryses ist doppelherzig und unbeständig in seinen Wegen.

Lucie ist eine Frau, bei welcher die

*) Man vergleiche die Anmerkung S. 44.

Liebe zu Gott und die Liebe zur Welt in heftigem Streite miteinander sind, und welche auch den Plan hat, beide zu vereinigen. Sie liest gute Bücher, sie ist eine Freundinn des öffentlichen Gottesdienstes — nicht aus Gewohnheit, sondern aus religiösem Gefühl. Sie spricht gern über religiöse Gegenstände; und doch macht sie mit Menschen, deren Hoffnungen und Erwartungen auf dieses Leben sich beschränken, alles mit. Sie nimmt Antheil an allerlei Vergnügungen der Welt, ohne die sündlichen von den unschuldigen zu unterscheiden. Sie sucht Umgang mit frommen Menschen, ohne einen, ihr Nachtheil bringenden Umgang abzubrechen. Sie will das Unsichtbare und Himmlische suchen; und doch kommt keine neue Mode auf, die sie nicht nachahmt. Ihre Kleidung macht nicht nur Aufsehen, sondern beweiset auch durch die Abwechslungen, welche der gebietende Ton der Mode darin von Woche zu Woche hervorbringt, wie sehr ihr Herz von dergleichen Dingen noch eingenommen ist. Gleichwohl ist sie ruhig, weil sie sich ihrer Neigung zur (ihres Gefühls für die) Religion bewußt ist, und ihre Gleichförmigkeit mit der Welt mit allerlei Scheingründen geschickt zu vertheidigen weiß.

Die erste Ursache dieser Krankheit liegt darin, daß man es nicht lebendig genug erkennt, daß die Welt nichtig und vergänglich ist, und daß unser wahres

Heil ganz und allein auf Gott beruhet. Solche Menschen haben zu viel Gefühl für Religion, als daß sie in Absicht auf Gott, seine Gunst und seinen Dienst ganz gleichgültig seyn könnten; und doch liegt ihnen dies alles zu wenig am Herzen, als daß sie Gott und seinem Dienste ganz und ungetheilt sich übergeben sollten. Sie erkennen zu sehr die Nichtigkeit und Vergänglichkeit der Welt, als daß sie in ihr allein ihre Ruhe suchen, und sich durch sie befriedigt fühlen sollten; und doch erkennen sie solche zu wenig, um einen beherzten Schritt zu thun, und allem, was gegen ihr Gewissen streitet, gänzlich zu entsagen. Sie suchen daher zwischen diesen beiden Endpunkten (Extremen)*) einen Vergleich zu Stande zu bringen, und ersinnen einen Vermittlungsplan, vermöge dessen sie zur Ruhe für ihr Herz gelangen zu können meinen, ohne aufzuhören, ihren Weltsinn zu befriedigen.

Die zweite Ursache liegt darin, daß es ihnen gebricht an jener rechten Erkenntniß ihrer selbst und ihrer wahren Beschaffenheit vor Gott, wodurch man sich die Rettung seiner schuldbelasteten Seele so ernstlich zu Gemüthe zieht, daß man an den Eitelkeiten der Welt einen Ekel empfindet.

*) nämlich der Liebe zu Gott und der Liebe zur Welt, welche bei ihnen miteinander streiten.

Die dritte Ursache ist Mangel an Erkenntniß vom wahren Christenthume. Sie sehen nicht ein, was nach dem Evangelio dazu erfordert wird, ein wahrer Christ zu seyn. Sie folgen einer weiten (gelinden)*) Sittenlehre, (sind keine strenge Moralisten) und denken frei über manche Pflichten. Daher halten sie Vieles für erlaubt, was doch unwidersprechlich mit den Geboten Jesu streitet. Ein Uebel, welches bei ihnen theils durch ihre Sinnlichkeit, welche sie zu einer solchen freien Art zu denken geneigt macht, theils dadurch noch verschlimmert wird, daß sie sich in Absicht auf den Genuß der Welt mehr nach dem Beispiel und dem Urtheil Anderer, als nach dem Worte Gottes richten.

Siehe da, Chryses! deine Krankheit; siehe da ihre Quellen. Um es dir nun fühlbar zu machen, wie nothwendig es sey, davon geheilt zu werden, muß ich dich von einer Wahrheit zu überzeugen suchen, die auf den festesten Gründen beruhet: daß es nämlich unmöglich ist, Gott und der Welt zugleich zu dienen. Der ist noch kein Christ, der äußerlich das Christenthum bekennt, der gröbsten Sünden sich enthält, und einzelne gute Handlungen verrichtet, welche Jeder, der nur einige Menschlichkeit (Humanität) und ein einigermaßen

---

*) wörtlich: weitschotigen.

glückliches Temperament besitzt, von selbst verrichten wird. Nein! nach dem Evangelio muß Gott als das höchste Gut in Christo erkannt, geschätzt, und durch einen demüthigen Glauben an Jesum Christum und eine wahrhaftige Bekehrung ernstlich gesucht werden. Wir müssen uns Gott und seinem erhabenen Sohne unbedingt übergeben und unterwerfen: so daß wir ihm nicht nur dann gehorchen, wenn seine Gebote mit unserm Temperamente übereinstimmen, und es uns leicht ist, sie zu befolgen; sondern auch dann, wenn unsre sündlichen Neigungen sich dagegen empören. Verleugnung ist das Hauptgesetz des Christenthums. Wollen wir Jünger Jesu seyn, so dürfen wir uns der Welt nicht mehr gleich stellen; sondern müssen uns erneuern im Geiste unseres Gemüthes, dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten entsagen, uns selbst verleugnen, unser Kreuz auf uns nehmend Jesu nachfolgen, und in der Welt nichts haben, das uns theurer wäre, als er: denn wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebet, als ihn, der ist sein nicht werth. Matth. 10, 37. Urtheile nun, Chryses! selbst, ob der Dienst Gottes nach dem Inhalte des Evangeliums mit dem Dienste der Welt bestehen könne. Wie? Gott und Jesu vor Allem den Vorzug geben, und doch zugleich nichts höher schätzen, als die Dinge dieser Welt! Einem Herrn, der Ver-

leugnung — Verleugnung unserer selbst und der Welt ausdrücklich befiehlt, sich unbedingt übergeben, und doch mit der Welt mitmachen, als gehörte man zu ihr! Was ist ungereimter, was widersprechender, als dies? Nein! Niemand kann zweien Herren dienen; entweder wird er einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24; 2 Cor. 6, 15; 1 Joh. 2; 15. Und darum, Chryses, mußt du entweder das eine oder das andre erwählen; einen beherzten Entschluß mußt du fassen. Auch dir mag zugerufen werden, was einst Elias in einer andern Rücksicht zu dem Volke Israel sprach: ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. 1 Kön. 18, 21.

Und solltest du nicht zu dem ersteren dich entschließen? Wer das Christenthum nach seinen sinnlichen Neigungen modelt, ist in der That der unglücklichste unter allen Menschen. Er steht auf der Gränze zwischen der Sünde und dem Dienste Gottes. Er kann sich zu keinem von beiden völlig entschließen. Er schmeckt also mit keiner völligen Ruhe die vermeinten Freuden der Sünde, und kennt auch die wahre Freude des Christen nicht. Mithin gehört er

zu den Unglücklichen, die sich schmeicheln mit dem Himmel, zu denen aber der Richter der Welt das schreckliche Wort einst sprechen wird: gehet von mir! Ich habe euch noch nie erkannt.

Kommt es dir traurig vor, der Welt so ganz entsagen zu müssen; so wisse, daß Vorurtheil allein die Ursache ist, warum du also denkst. Den unschuldigen Gebräuchen und Freuden brauchst du, wie wir schon gesehen haben, nicht zu entsagen; und die sündlichen! O glaube doch, daß das Verbot derselben einer der größten Beweise der Weisheit, Liebe und Treue Gottes ist. Jesus fordert so viel Kampf gegen unsre Begierden, so viele Aufopferungen, so viel Verleugnung — nicht weil er uns den Genuß der Freude mißgönnt und unser Elend will; sondern weil unser wahres Glück diese Aufopferungen schlechterdings erfordert. Warum will er z. E., daß wir diesen und ienen Gewohnheiten und Vergnügungen, denen die Welt folgt und nachjagt, entsagen sollen? Darum, weil sie uns höchst schädlich sind, gegen unsre Würde streiten, uns erniedrigen, unserer Bildung Nachtheil bringen, unsre Leidenschaften rege machen, uns unsern Kampf erschweren, und, was die Mittel der Gnade unter dem göttlichen Segen gebauet haben, wieder niederreißen und zerstören. Er fordert eine unbedingte

Uebergebung an ihn, weil er vollkommen weiß, was wir, um glücklich zu seyn, thun und lassen müssen.

Hat dieses alles, Chryses, auf dein Herz einigen Eindruck gemacht? — Dann laß mich dir, zu deiner Genesung, den Gebrauch folgender Mittel empfehlen.

Strebe erstens nach einer überzeugendern Erkenntniß von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit der Welt einerseits, und andererseits von der Größe des Heils, welches allein auf Gott, auf seiner Gemeinschaft und seinem Dienste beruht.

Strebe zweitens durch Nachdenken und Gebet nach einer rechten Erkenntniß deiner selbst — deiner Sünden, deines Elendes, und der Gefahr, worin du schwebst. Wo dies alles durch die Gnade Gottes recht erkannt und tief empfunden wird, da wird der Mensch viel zu ernsthaft, und zu sehr auf die Rettung seiner Seele bedacht, als daß er mit den sündlichen Eitelkeiten der Welt Gemeinschaft haben mag.

Strebe drittens immer mehr nach richtigen Begriffen von der wahren Beschaffenheit des Christenthums und von dem schmalen Wege, den der Christ bewandeln muß. Denke darüber so, wie Gottes Wort selbst dich darüber unterrichtet. Halte dich daran, und richte dich in

deiner Denk- und Handlungsweise in dieser Hinsicht weder nach dem Beispiel und dem Urtheil Anderer, noch nach den Scheingründen, die du selbst für die Zuläßigkeit dieser oder jener Vergnügungen vorbringen kannst.

Bist du viertens aus Anhänglichkeit an das Irdische geneigt, über das, was dem Christen in Absicht auf den Gebrauch der Welt erlaubt ist, frei zu denken, und dir zu vieles nachzusehen; so sey dagegen auf deiner Hut. Räume deinem Herzen nicht die Herrschaft über deinen Verstand ein. Wende dich vielmehr mit deinem Herzen, so wie es ist, an Jesum, der sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unseres Vaters. Gal. 1, 4. Er kann die Bande, welche dich an die Welt und das Sinnliche fesseln, zerreißen. Er ist diejenige Person, welche dazu verordnet ist, und auch in der Absicht sich dahingab, um die Verleugnung der Welt, wozu sündhafte Menschen in sich selbst keine Kraft haben, in ihnen zu wirken.

Endlich laß es, wenn es zu einem (beherzten) Entschlusse bei dir gekommen ist, Andre nicht undeutlich merken, daß mit deiner Denk- und Sinnesart eine Veränderung vorgegangen sey. Wenn du hierüber unumwunden

dich erklärst, so wirst du vor vielen Zumuthungen sicher seyn, denen du sonst beständig ausgesetzt seyn würdest. Wirst du deswegen von Andern geschmähet und verspottet; so bedenke dabei stets, daß ein solches Verhalten weder dem Verstande, noch dem Herzen solcher Menschen Ehre macht, und daß der Beifall des erhabenen Gottes dir über alles gehen muß.

§. 18.

Der rechtsinnige, (äußerlich) religiöse Mann, der aber in der That ein abgesagter Feind der Religion des Herzens ist.

Erast ist weit entfernt, auf einen der falschen Beruhigungsgründe, die wir bisher betrachtet haben, sich zu stützen. Im Gegentheil eifert er für die Hauptlehre des Evangeliums, daß der Mensch ohne alles eigne Verdienst, aus lauter Gnade, durch den Glauben an Jesum Christum gerechtfertiget wird; sowie für die Aufrechthaltung des Satzes, daß sich der Glaube durch gute Werke offenbaren muß, wie man den Baum an den Früchten erkennt. Das äußere Betragen des Erast stimmt mit die-

sen richtigen Begriffen überein. Er geht so fleißig zur Kirche und zum Abendmahle, wie es sich von dem gläubigsten Christen nur erwarten läßt. Er besucht die Vorbereitungs- und Danksagungspredigten, und läßt alle Eingezogenheit und Enthaltsamkeit der stillen Woche (Charwoche) sich gefallen. Er giebt gerne Geld aus, wenn es zur Vertheidigung der rechtsinnigen Lehre dienen kann. Er ist gerecht, wohlthätig, fleißig, friedsam, eingezogen, untadelhaft in seinem Wandel — nicht um sich dadurch bei Gott ein Verdienst zu erwerben, sondern um seinen Glauben durch seine Werke zu beweisen.

Inzwischen sind die Reden des Erast, dieses Eiferers für den Glauben und die Tugend, immer voll von bittern Aeußerungen über Menschen, bei denen die Frömmigkeit nicht nur im Kopfe, sondern auch im Herzen ihren Sitz hat. Er giebt ihnen die Schimpfnamen der Pietisten und der Feinen. Bald sind sie ihm schwermüthige, ängstliche Menschen; bald einfältige, beschränkte Seelen, meist aus der Hefe des Volks; bald Pharisäer und Betrüger, die Andre verurtheilen, und dabei hinters Licht führen; bald Müssiggänger, die ihre Berufsgeschäfte versäumen, um nur ihren Betgesellschaften (Erbauungsstunden) beizuwohnen. Er beurtheilt ihre Fehltritte auf das strengste, und, den Regeln einer gesunden Vernunftlehre zuwider, von einzelnen Fällen aufs Allgemeine schlie-

ßend, ist er reich an Erzählungen, wie oft die Feinen gutmüthige, aber einfältige Menschen hintergangen haben. Nicht heftiger kann er werden, als wenn er zu reden kommt auf das, was man Erfahrung (im Christenthume) nennt. Ohne die wahre Erfahrung von der falschen gehörig zu unterscheiden, betrachtet er alles, was unter diesem Namen vorkommt, als einerlei,*) und verwirft aus Vorurtheil das Gute mit dem Uebeln. „Was man „Erfahrung nennt,“ pflegt er zu sagen, „ist „nichts als Frömmelei und Schwärmerei. Hand„lungen sind es, worauf alles ankommt, und „die von unserm Glauben zeugen müssen.“

Erast begnügt sich nämlich mit einem historischen Glauben und einem äußerlich tugendhaften Wandel; aber die Religion, in so fern dieselbe Einfluß auf die Empfindungen, Gesinnungen und Bewegungen des Herzens haben muß, die Religion, die unter dem Namen des geistlichen Gottesdienstes bekannt ist, ist ihm eben so verächtlich, als verhaßt. Er bekennt es mit dem Munde, daß er ein Sünder ist; aber dies von ganzem Herzen, voll von Schaam und tiefem Gefühl seiner Unwürdigkeit vor Gott zu bekennen, ist kein in seinen Augen. Er zweifelt keinen Augenblick, daß er

*) wörtlich: scheert er alles, was ꝛc. über einen Kamm.

ein Gläubiger sey, weil er alles, was zu der Geschichte Jesu Christi gehört, so gewiß für wahr hält, wie den Revolutionskrieg in den letztverflossenen Jahren. Aber an Jesum Christum so zu glauben, daß dieser Glaube Einfluß auf das Herz hat; von sich selber nichts, von Christo aber alles zu erwarten; die durch ihn gestiftete Erlösung mit ganzer Seele zu umfassen; Weisheit, Trost, Lust und Kraft bei ihm zu suchen; sich ihm anzuvertrauen; sich zu beruhigen in der von Gott durch ihn getroffenen Anstalt; was Gott (durch ihn) uns schenkt, mit Freude und Bewunderung anzunehmen; mit einem Worte, zu erfahren jene Bewegungen des Herzens, welche der wahre Glaube an die wichtigen Zeugnisse des Evangeliums hervorbringen muß — dies alles ist ihm so unbekannt, wie dem Blindgebornen die Farben. Er ist sehr dafür, daß der Glaube bewiesen werde mit den Werken; allein dies beschränkt sich bei ihm nur auf einen äußerlich tugendhaften Wandel, indeß er die Regierung des Herzens, (die Beherrschung der Begierden) worauf es doch bei der Sittenlehre des Christenthums vornehmlich ankommt, ganz übersieht und vernachläßigt. Da also Erast sich mit dem Oberflächlichen begnügt, und so genau nicht sieht (es so genau nicht nimmt); so ist es nicht zu verwundern, daß er durchgehends mit sich selbst sehr zufrieden ist, im Lichte wandelt, weder von Streit noch von Bekümmernissen weiß, und die

gewissenhafte Pünktlichkeit, die Klagen und Bekümmernisse Anderer nicht leiden kann. — „Mit „einem Worte," spricht er, „ich will nicht, wie die „Pietisten, mein Haupt hängen lassen. Ich halte „es mit einer männlichen Frömmigkeit. Das Be„reuen, (Trauern und Klagen) und alles das Pünkt„liche, (was diesen Menschen eigen ist,) ist meine „Sache nicht. Mein Streben geht nur dahin, „rechtschaffen zu handeln."

Diese Krankheit des Erast und Aller, die ihm gleichen, entsteht erstens daher, daß sie ihre wahren Bedürfnisse nicht erkennen und empfinden. Sie sehen es nicht ein, wie elend sie als Sünder sind, und wie unbefriedigend und vergänglich die Welt ist. Sie haben kein Gefühl davon, daß sie höherer Genüsse fähig sind; daß Gott allein es ist, der die Bedürfnisse ihres Herzens befriedigen und das Verlangen desselben stillen kann; daß sie seiner Gunst, seines Umganges, seiner Erkenntniß, seiner Verehrung — mit einem Worte, daß sie eines Gottes für ihr Herz bedürfen, wenn die Leere darin soll ausgefüllt werden. Sie sind religiös, nicht weil sie die Religion, als solche, lieben; sondern weil sie dieselbe als eine nothwendige Bedingung betrachten, die man sich gefallen lassen müsse, um in der Ewigkeit nicht unglücklich zu seyn. Daher kommt es, daß sie sich mit dem Aeußerlichen

begnügen, und der Religion des Herzens, so wie Allen, welche dieselbe lieben und sie durch ihre gewissenhafte Pünktlichkeit beschämen, sehr abgeneigt sind. — Nichts ist also nothwendiger, als daß solche Menschen ihre wahren Bedürfnisse erkennen und empfinden lernen, so daß die Religion ihrem Herzen unentbehrlich werde; wozu das, weltlichgesinnten Menschen schon vorhin Gesagte, unter Gottes Segen, gute Dienste leisten kann.

Eine zweite Ursache der Krankheit solcher Menschen, von denen hier die Rede ist, liegt in irrigen Begriffen, die sich heimlich unter ihre Rechtsinnigkeit mischen. Sie sehen den Glauben bloß als Sache des Verstandes an, ohne den Einfluß, den derselbe nothwendig auf das Herz haben muß, vor Augen zu behalten; und die Heiligung betrachten sie bloß als eine äußerliche Besserung, indeß sie die Hauptsache, worauf es dabei ankommt, die Reinigung der Quelle selbst, woraus die Handlungen fließen, die Erneuerung im Geiste des Gemüthes, gänzlich aus den Augen verlieren. — Sie müssen also dahin gebracht werden, daß sie diese Irthümer fahren lassen, und sich von Glauben und Tugend richtige Begriffe machen; in welcher Absicht ich sie auf das § 4 bereits Gesagte verweise.

Was aber drittens den Erast und Alle,

die mit ihm einstimmig denken und handeln, gegen den geistlichen Gottesdienst und dessen eifrige Verehrer vornehmlich einnimmt, ist dieses, daß sie von dem, was man Erfahrung (im Christenthume) nennt, keine klare Vorstellung haben; daß sie wahre und falsche Erfahrung nicht von einander unterscheiden; daß es ihnen nicht einleuchtet, wie vernunftmäßig und nothwendig, vermöge der Natur der menschlichen Seele, die wahre Erfahrung ist; und daß sie über das Verkehrte und Uebertriebene, welches in dieser Hinsicht bei Manchen statt findet, kein richtiges und billiges Urtheil fällen. Es wird also nöthig seyn, sie auf den Unterschied zwischen wahrer und falscher Erfahrung aufmerksam zu machen, sie von der Vernunftmäßigkeit und Nothwendigkeit der wahren Erfahrung zu überzeugen, und ihren Vorurtheilen in dieser Hinsicht zu begegnen. Ueber diesen wichtigen Punkt will ich hier absichtlich und mehr ausführlich reden.

Du hälst also, Erast! die Erfahrung für Schwärmerei. Ich will dich vom Gegentheile zu überzeugen suchen. Dazu wird aber vorab erfordert, daß wir darüber einig seyen, was wir durch Erfahrung zu verstehen haben. Es ist weit entfernt, daß wir dabei denken müßten an Gesichte, welche zu sehen, an Offenbarungen und Erscheinungen, welche zu haben, und an

hörbare Stimmen, welche zu vernehmen, die krankhafte Einbildungskraft einfältiger, zum Aberglauben geneigter Menschen sich zuweilen vorstellt. Wie wir hierüber urtheilen müssen, werden wir in der Folge sehen, wenn wir von der Schwärmerei handeln werden. — Vielmehr besteht die Erfahrung darin, daß fromme Menschen sich bewußt sind der Gesinnungen und Bewegungen ihrer Herzen, oder der Thätigkeiten ihrer Seelen, welche aus der Erleuchtung ihres Verstandes über die wichtigsten Wahrheiten überhaupt, und aus der Erkenntniß ihrer selbst, ihrer Gebrechen und ihres sittlichen Unvermögens, aus dem Glauben an Christum, und aus dem Glauben an die vergebende und heiligende Gnade Gottes, in ihm insbesondre, entstehen.

In der That ist nichts vernunftmäßiger, nichts nothwendiger, als eine solche Erfahrung. Wenn ich an eine Wahrheit glaube, die Beziehung auf mein Glück hat; so kann dieser Glaube keine kalte Ueberzeugung meines Verstandes bleiben. Es ist nicht anders möglich, als daß derselbe auf die Thätigkeiten, auf die Begierden, Neigungen und Gefühle meines Herzens Einfluß hat. Wenn ich mich in Noth befinde und meine Noth einsehe; so wird dies noth-

wendig Traurigkeit, Bekümmerniß und Verlangen nach Rettung in mir rege machen. Und wenn ich in Wahrheit glaube, daß Jemand mir helfen kann und will; so wird mich dies aufrichten und erfreuen, und ich werde wirklich zu einem solchen meine Zuflucht nehmen, um durch ihn geholfen zn werden. Thue ich dies nicht, so ist es ein klarer Beweis, daß ich nicht glaube. Ein Kranker, der an einen Arzt glaubt und Vertrauen zu demselben hat, wird es gewiß nicht dabei bewenden lassen, ihn mit seinem Verstande für einen geschickten Mann zu erkennen; nein, er wird dies sein Vertrauen dadurch beweisen, daß er sich an ihn wendet, ihn um Rath fragt, und die von ihm verordneten Heilmittel gebraucht.

Ich zweifle nicht, Erast! oder du wirst mir diese Sätze einräumen. Wenden wir nun solche auf die Erfahrung im Christenthume an; so halte ich mich versichert, du werdest diese nicht nur höchst vernunftmäßig, sondern auch so nothwendig finden, daß ohne sie keine wahre Ueberzeugung des Verstandes von wichtigen Wahrheiten statt finden kann.

Müssen wir nicht uns selbst kennen lernen? Gehört dazu nicht die Erkenntniß unserer Sünden, unserer Strafwürdigkeit, unseres Verderbens und sittlichen Unvermögens, mithin

die Erkenntniß des elenden Zustandes, worin wir durch die Sünde versunken sind? Verursacht diese Erkenntniß nicht natürlich Traurigkeit, Anklagen des Gewissens, Furcht vor der Strafe, Besorgnisse wegen der Zukunft? Ist's also wohl Schwärmerei, wenn ein Mensch, der zuvor gedankenlos dahinlebte, aber nun zur Erkenntniß seiner selbst gebracht, seinen sündhaften und elenden Zustand mit Bekümmerniß betrachtet — wenn ein solcher über seine Sünden herzlich sich betrübt, sie demuthsvoll vor Gott bekennt, Furcht vor der Strafe empfindet, Angst des Gewissens fühlt, und unter der Last seines Verderbens tief gebeugt einhergeht; wenn dies alles, so lange er noch nicht durch die Tröstungen des Evangeliums aufgerichtet wird, eine Traurigkeit in ihm verursacht, die manchmal Andern sichtbar wird? —

Müssen wir nicht glauben an Jesum Christum, als den Sohn Gottes, als den einigen, allgenugsamen und erbarmenden Erlöser, welcher, nachdem er hier auf Erden gelehrt, und gemacht hatte die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe? Wenn wir aber nun in Wahrheit an ihn, als einen solchen, glauben; muß das nicht unsre Herzen in Bewegung setzen? Muß das ihn uns nicht theuer machen, und uns antrei-

ben, zu ihm unsre Zuflucht zu nehmen? Können wir so an ihn glauben, ohne mit unsern Bedürfnissen uns an ihn zu wenden; ohne seine Lehre anzunehmen, und als die Richtschnur unserer Denkart zu Rathe zu ziehen; ohne sein Opfer für die Sünde als den Grund, worauf sich unsre Hoffnung auf Vergebung stützt, zu umfassen; ohne vor ihm, dem verherrlichten Mittler, unsre Kniee zu beugen, und zu seinen Füßen Licht, Lust, Kraft, wahre Besserung und wahren Trost zu suchen? Ist's also wohl Schwärmerei, dergleichen Bewegungen in Absicht auf den anbetungswürdigen Erlöser in seinem Herzen zu erfahren, und sich auf eine solche Art in Absicht auf ihn in seinem verborgenen Leben zu verhalten? —

Müssen wir nicht glauben, daß für einen Jeden, der durch den Mittler, mit Bekenntniß seiner Sünden, zu Gott zurückkehrt, vollkommene Vergebung bei Gott um Christi willen zu finden, und daß Kraft zur sittlichen Wiederherstellung verdorbener Sünder durch den h. Geist für sie erworben, und ihnen von Gottes wegen verheißen ist? Ist das nicht etwas Großes? Was zeugt mehr von der unendlichen Liebe Gottes? Was kann von größerem Werthe seyn für sündhafte und verdorbene Menschen? Was kann das Herz mehr mit Liebe, Dankbarkeit, Freude und Zufriedenheit erfüllen? —

Wenn also ein Mensch, den die Vorstellung seiner Schuld und seines Verderbens traurig und niedergeschlagen machte, eine helle Einsicht in den trostvollen Inhalt des Evangeliums bekommt; wenn er die Verheißungen Gottes, seine vergebende und heilende Gnade betreffend, in Beziehung auf sich selbst, mit einem lebendigen Glauben umfasset: ist es denn Schwärmerei, wenn er sich über diese frohe Botschaft des Evangeliums innig freuet; wenn er sich mit einem demüthigen und dabei kindlichen Vertrauen Gott in Christo übergiebt; wenn er manchmal Thränen der Freude und des Dankes weint; wenn er in seinem Herzen feurige Liebe zu Gott und Jesu, und das sehnlichste Verlangen fühlt, ganz Gott und Jesu zu leben? Ist es Schwärmerei, solche Gesinnungen und Gefühle des Herzens zu hegen, oder davon zu sprechen? — Nein, Erast! es sind dies Gesinnungen und Gefühle des Herzens, die aus einem, über Wahrheiten, welche für uns so wichtig sind, wirklich erleuchteten Verstande nothwendig entstehen müssen, und ohne die wir alle Ursache haben, die Aechtheit unseres Glaubens an diese Wahrheiten zu bezweifeln. Lege also deine Vorurtheile ab. Lerne deine Bedürfnisse erkennen und empfinden. — Begnüge dich nicht länger mit einer kalten Ueberzeugung des Verstandes, und einem äußerlich tugendhaften Verhalten. — Laß es dir vielmehr ernstlich darum zu thun

seyn, erneuert zu werden im Geiste deines Gemüthes, und laß mithin den geistlichen Gottesdienst, die Religion des Herzens das Ziel deines Strebens seyn.*)

Dritte Abtheilung.

Menschen, bei welchen die religiöse Ueberzeugung, die bei ihnen statt findet, noch eine verkehrte Richtung nimmt.

§. 19.

Erinnerung.

Ich muß gleich anfangs hier bemerken, daß wir in diesem Hauptstücke Menschen betrachten, bei denen sich zwar einiges Nachdenken über ihre

*) Wo aber geistlicher Gottesdienst ist, da ist auch äußere Religiösität. Wo Religion des Herzens ist, da giebt solche sich auch im Leben kund. Wo letzteres nicht statt finder, da ist jene nicht rechter Art. Man vergleiche § 4, 16, und 21. Man lese den Brief Jacobi; wie auch Luc. 6, 43 — 49, und Gal. 5, 22. —

wichtigsten und ewigen Angelegenheiten findet, die aber aus verschiedenen Ursachen auf den Wegen der Sünde fortwandeln, oder sich wenigstens von dem rechten Lebenswege zurückhalten lassen. Zwei Hauptarten derselben haben wir in den beiden vorhergehenden Abtheilungen bereits behandelt. Jetzt müssen wir zu Denjenigen übergehen, deren die Ueberschrift dieser Abtheilung gedenkt. — Es giebt nämlich viele Menschen, die unter vieler Ueberzeugung und vielen Eindrücken von der Religion leben, und doch dieselben bleiben; so wie es Andre giebt, die auf ihr reges religiöses Gefühl und auf Erfahrungen sich stützen. Auch giebt es oberflächlich Gerührte, die, nachdem sie die schönste Hoffnung zu ihrer Bekehrung gegeben haben, diese Welt wieder lieb gewinnen. Manche gerathen unglücklicher Weise auf die Abwege der Schwärmerei; indeß Andre sich der Verzweiflung hingeben. Diese Menschen auf eine, der Verschiedenheit ihres Zustandes in religiöser Hinsicht angemessene Art zu behandeln, muß vor allen Dingen auch die Sorge des Lehrers der christlichen Ascetik seyn; und wir widmen darum der Behandlung solcher Menschen diese dritte Abtheilung.

§. 20.

Menschen, die unter vieler Ueberzeugung und vielen Eindrükken von der Religion leben, und doch dieselben bleiben.

Menschen von dieser Beschaffenheit haben ein zartes und reges Gewissen, und sehen Vieles mit ganz andern Augen an, als zuvor. — Sie sind überzeugt, daß die Welt sie nicht befriedigen (glücklich machen) kann. Von der Unanständigkeit und den traurigen Folgen der Sünde, von dem unschätzbaren Werthe des Beifalls Gottes und der Liebenswürdigkeit seines Dienstes, von dem Elende und dem Jammer des Zustandes, worin sie durch die Sünde versunken sind, von der Nothwendigkeit der Erlösung, und der Glückseligkeit Derjenigen, an welchen sich der Reichthum der Barmherzigkeit Gottes und die Kraft seiner bekehrenden Gnade verherrlichet hat — von diesem allen sind sie überzeugt. — Oft denken sie mit Eindruck und tiefem Gefühl über sich selbst und ihren Seelenzustand nach. Oft werden sie gerührt; besonders bei'm Anhören ernster Predigten, bei erbaulichen Gesprächen, in Trübsalen, an Sterbebetten, bei'm Verluste geliebter Personen.

Dann empfindet ihr Herz manchmal ein flüchtiges Verlangen nach Gott und Jesu. Dann fassen sie manchmal den Vorsatz, den Herrn zu suchen, weil er zu finden, und ihn anzurufen, weil er nahe ist. Inzwischen bleibt es bei diesen Ueberzeugungen und Vorsätzen: indem die Eindrücke, welche die Religion auf ihre Herzen macht, durch die Oberfläche derselben nicht hindurchdringen, und sie sich noch nicht entschließen können, der Sünde gänzlich zu entsagen, und aufrichtig durch Christum zu Gott zurückzukehren.

Möchten Menschen dieser Art es doch einmal einsehen, wie höchst nothwendig es ist, dergleichen heilsame Eindrücke und aufwallende Vorsätze, sich zu bekehren, mit aller Sorgfalt zu pflegen, und sie in That und Leben zu verwandeln! Denn wenn dies nicht geschieht, so ist erstens die größte Gefahr vorhanden, daß solche endlich bei ihnen ganz verschwinden. Wenn wir, durch die Predigt des Wortes Gottes, oder durch diese oder jene Umstände in unserm Leben zu einigem Nachdenken gebracht, anstatt diesem Nachdenken durch Betrachtung, durch Gebet oder durch andre Mittel Nahrung zu geben, dies im Gegentheil versäumten, oder uns zu zerstreuen suchten; wie bald war es dann um diesen heil-

samen Eindruck wieder geschehen! Wie bald wurden unsre Herzen wieder so gefühllos, ja oft noch gefühlloser, als sie zuvor waren! So ist es, wie wir sicher oft erfahren haben, mit solchen religiösen Eindrücken beschaffen, die wir deshalb mit der größten Sorgfalt zu bewahren und zu pflegen suchen müssen.

Bedenken müssen solche Menschen zweitens, daß sie, wenn ihre religiösen Ueberzeugungen und Eindrücke die rechte Wirkung bei ihnen nicht hervorbringen, in der That unglücklicher sind, als Andre, die auf dem Wege der Sünde sicher und sorglos dahinwandeln. Wenn Diesen der Gedanke an die Ewigkeit weder Sorge noch Bekümmerniß verursacht, und sie im Genusse dieser Welt nicht stört: so erlauben es Jenen die Eindrücke, welche sie von Tod und Ewigkeit haben, von der einen Seite nicht mehr, die Freuden der Sünde mit der Ruhe zu genießen, womit gleichgültige Sünder solche genießen; und von der andern Seite entbehren sie noch der wahren Freude des Christen. Daher werden sie ihres Lebens nicht recht froh. In dem schwankenden Zustande, worin sie sich befinden, schmecken sie weder die vermeinten Freuden der Sünde, noch die wahren Freuden der Religion. — Und sollten sie nicht auch in der Ewigkeit weit unglücklicher, (als sichere Sünder) seyn? Oder

wird man dort nicht desto weniger Entschuldigung haben, und eben darum desto unglücklicher seyn, je größerem Lichte und je besserer Ueberzeugung zuwider man hier gesündigt hat? —

Der Werth solcher heilsamen Eindrücke und Vorsätze ist drittens auch so groß, daß uns keine Sorge wichtiger seyn darf, als die, sie nicht zu verlieren, sondern vielmehr zu pflegen, und in That und Leben zu verwandeln. Sehen wir auf ihren Ursprung; es ist dies Gott, der Vater des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gaben von oben herab kommen, und der durch sie beweiset, daß er uns nicht uns selbst überläßt, sondern durch seinen guten Geist noch an unsern Herzen anklopft. — Sehen wir auf ihren (Gott) geziemenden Zweck; es ist dies dieser, uns dahin zu bringen, daß wir uns zu Gott bekehren, und den Entschluß: ich will mich aufmachen und zu meinem himmlischen Vater gehen, nicht nur fassen, sondern auch wirklich ausführen. Ein solcher Entschluß ist so herrlich, daß nichts mehr zu bejammern seyn würde, als wenn derselbe wieder ganz verschwände. — Und dann noch der erfreuliche Erfolg, wenn ein solcher Entschluß wirklich zur Ausführung gebracht wird, mithin die religiöse Ueberzeugung die rechte Wirkung hervorbringt! O, wie bekommt in den Augen eines Menschen, bei welchem dies der

Fall ist, alles eine so ganz andre Gestalt! Sein Zustand wird im Geistlichen so freudenvoll, so selig, wie es der Zustand des verlornen Sohnes im Natürlichen war, da derselbe, seine Vergehungen beweinend, zu den Füßen seines Vaters lag, da er gedrückt sich fühlte an das väterliche Herz, da er die Liebe des Vaters von neuem erfuhr, das stille häusliche Vergnügen wieder schmeckte, und alles sich über seine Rückkehr freuete.

Fragst du: wie muß ich es anfangen, um solche heilsame Eindrücke und Vorsätze, mich zu bekehren, in mir zu pflegen, und sie in That und Leben zu verwandeln? — Laß es, mein Freund! wenn sie in dir entstehen, erstens gleich anfangs dein Geschäfte seyn, Gott mit Inbrunst anzurufen, daß er durch seinen Geist sie bleibend machen, und dir Kraft gewähren wolle, sie in That und Leben zu verwandeln. Ohne ihn werden sie bald, wie Rauch, verschwinden. — Mache zweitens alles dasjenige, was religiöse Eindrücke und Vorsätze in dir verstärken kann, oft zum Gegenstande deines Nachdenkens. — Sondere drittens täglich eine kürzere oder längere Zeit zum verborgenen Gottesdienste ab. Es ist unglaublich, was für ein heilsames Mittel dieses ist, empfangene Eindrücke zu pflegen und zu verstärken. — Hüte dich viertens vor allen Zerstreuungen, die du vermeiden kannst, besonders

vor Gesellschaften und Vergnügungen, von welchen du aus Erfahrung weißt, daß sie deinem Herzen Nachtheil bringen. In der Vernachlässigung dieser Regel liegt eigentlich der Grund, warum so viele liebenswürdige Menschen, die unter Eindrücken von der Religion leben, hundertmal gute Vorsätze fassen, sie aber auch hundertmal wieder brechen, und so beständig in einer unruhigen Unentschlossenheit bleiben. — Benutze endlich fünftens alle Gelegenheiten, wovon du dir irgend Erbauung und Befestigung in deinem guten Vorsätzen versprechen darfst. Dahin gehört der genaue Umgang mit einem bewährten Christen, der nicht nur Frömmigkeit, sondern auch Weisheit besitzt, den du in allen Fällen um Rath fragen, und dem du dein Herz, dein Wirken, (Thun und Streben) und deine Beschwerden vertraulich offenbaren kannst.

§. 21.

Menschen, die sich auf ihr reges religiöses Gefühl und auf Erfahrungen*) stützen.

Zu dieser Art gehören die sentimentalen (empfindsamen) Religiösen unserer Zeit. Julie hat ein feines Gefühl für alles Treffende in

---

*) Was dadurch zu verstehen sey, lehrt §. 18.

der Religion. Wenn sie eine Abbildung des leidenden Erlösers vor sich sieht, so schwellen ihre Augen von Thränen des Gefühls. Sie weint unter jeder rührenden Predigt. Bei dem Abendmahle fallen die Bewegungen ihres Gemüthes Jedem ins Auge. Auf dem offenen Felde, auf den Bergen, in dem Blumengarten treffen sie die Beweise der Allmacht, der Liebe und der Größe Gottes. Bei dem Anblicke eines Armen scheint sie ganz Mitleiden zu seyn. Inzwischen bleibt es bei diesen Gefühlen. Es kommt bei ihr nicht zu Handlungen. Jenes wahren Glaubens an Christum, der das Herz reinigt und ernste Frömmigkeit zu Folge hat, wird sie nicht theilhaftig; und obgleich sie nicht selten ein, von Weltliebe eingenommenes Herz verräth, und mit irdischgesinnten Menschen mitmacht, so meint sie gleichwohl, daß es nicht übel mit ihr stehe, weil sie so viel Gefühl besitzt. Ohne ernstlich sich vor Gott zu prüfen, setzt sie nur voraus, daß sie an allen Gütern seines Reiches Antheil habe. Sie spricht jeden Augenblick von ihrem himmlischen Vater; und weil sie gern im Mondschein über den Gräbern weint, so glaubt sie auf den Tod vorbereitet zu seyn, und freuet sich der Hoffnung, ihre verstorbenen Lieben einst im Himmel wiederzusehen.

Zu den Menschen, die auf Bewegungen im Gemüthe bauen, müssen auch Diejenigen gerechnet

werden, welche sich mit Erfahrungen, die mit lebhaften Gefühlen verbunden waren, trösten, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, was diese Erfahrungen für einen Einfluß auf ihre Herzen und ihren Wandel haben. Sie halten sich für Bekehrte und sind ruhig, weil sie erst große Angst, und dann ausnehmende Freude und großen Trost empfunden haben. Sie stützen sich darauf um so mehr, wenn diese ihre religiösen Gemüthsbewegungen bis zu einer beträchtlichen Höhe gestiegen sind. Sie wurden nicht nur von dem Gefühle ihrer Sünden stark ergriffen, sondern empfanden auch mehrmals eine entsetzliche Furcht und Angst vor der Hölle, so daß es ihnen war, als sähen sie vor ihren Augen einen furchtbar sich öffnenden Abgrund, bereit sie zu verschlingen, und schreckliche Flammen, bereit sie zu verzehren. Die Freude, welche sie empfanden, war nicht weniger lebhaft, und schien an Entzückung zu gränzen. Oft stiegen ihre Gefühle bis zu einer solchen Höhe, daß sie sichtbar auf ihren Körper wirkten, und sich nicht nur in Thränen, sondern sogar in Ohnmachten und krampfhaften Bewegungen offenbarten.

Diese Stärke ihrer Gefühle, an sich selbst betrachtet, halten sie, ohne die Ursachen und Folgen derselben in Betracht zu ziehen, für einen untrüglichen Beweis, daß sie in dem Stande der Gnade sich befinden, und leben ohne

sonderliche Besorgniß dahin. Besonders leidet es bei ihnen keinen Zweifel, daß sie aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, wenn dergleichen lebhafte Gefühle ohne ihr Zuthun und ganz unerwartet in ihnen entstanden; oder wenn bei ihnen Trost und Freude auf das Erwachen und die Angst des Gewissens in einer gewissen Ordnung folgten, und sie über dieses alles fertig und mit Feuer (Begeisterung) sprechen können. —

Die Hauptursache der Krankheit dieser Menschen liegt darin, daß sie dem Gefühle einen zu großen Werth beilegen, und von dem, was die rechte Beschaffenheit eines Christen weiter erfordert, keine aufgeklärte Erkenntniß haben. Zu ihrer Heilung wird also vor allen Dingen erfordert, daß sie den Werth des Gefühles in der Religion richtig beurtheilen lernen. Um ihnen dabei behülflich zu seyn, will ich einige, darauf sich beziehende Sätze aufstellen und beweisen.

Erster Satz: Gefühl, Erfahrung, lebhafte Bewegungen des Herzens gehören ohne allen Zweifel zur wahren Frömmigkeit. Es ist dies schon § 18 zur Heilung des Erast, der von Gefühl und Erfahrung nichts hören mochte, absichtlich gezeigt worden.

Zweiter Satz: ein reges religiöses Gefühl hat an sich selbst schon seinen Werth, und ist mit Dank gegen Gott zu erkennen. Ist es doch ein Beweis, daß das Herz noch nicht verhärtet ist, und daß Gott noch nicht aufhört, an demselben zu arbeiten. Auch kann es der Fall seyn, daß lebhafte religiöse Gefühle der Anfang der Bekehrung zu Gott sind; wenn es nämlich hintennach sich zeigt, daß sie den rechten Einfluß auf Herz und Wandel haben.

Dritter Satz: lebhafte religiöse Gefühle sind aber an sich selbst weder hinreichend, noch entscheidende Beweise einer wahren Erneuerung des Herzens durch den h. Geist. Sie sind nicht hinreichend, weil, wie wir sogleich näher sehen werden, die rechte Beschaffenheit eines Christen ungleich mehr erfordert, als Gefühle. Daß sie aber auch an sich selbst keine entscheidenden Beweise einer wahren Bekehrung sind, können wir schon daraus abnehmen, daß nach der Lehre der h. Schrift und der Erfahrung, dergleichen Gefühle einen sehr hohen Grad erreichen können, ohne doch aus einem erneuerten Herzen zu entspringen. — Wie lebhaft waren nicht die Israeliten in Aegypten und am rothen Meere gerührt über die Wunder des Jehovah! Wie stark fühlten sie sich nicht

ergriffen bei der Gesetzgebung auf Sinai! Mit was für einem feurigen Eifer gaben sie nicht das Versprechen: alles, was der Herr geredet hat, wollen wir thun! Und doch, wie bald verließen sie den Herrn, um vor dem goldnen Kalbe sich zu beugen! Was für starke Gefühle der Angst, der Schaam und der Traurigkeit über ihre Sünden äußerten sich nicht bei Cain, Pharao, Saul, Ahab, Judas! Und doch, wie weit waren diese Menschen von wahrer Frömmigkeit entfernt! Der Heiland versichert, daß es Menschen gebe, die, einem steinichten Boden ähnlich, das Wort mit Freuden aufnehmen, sich aber bald ärgern, wenn Trübsal und Verfolgung um des Wortes willen sich erhebt. — Ziehen wir die Erfahrung zu Rathe; wie Viele trifft man von Zeit zu Zeit nicht an, die, ungeachtet ihres regen religiösen Gefühls, was ihre Lebensweise betrifft, dieselben bleiben, die sie zuvor waren! Wie Viele, die erst hochsteigende Beängstigungen und Schrecknisse, und hernach eine angenehme Erquickung und süße Freude empfanden, bei denen die Gemüthsbewegungen oft sichtbar auf den Körper wirkten, die darüber mit Feuer, (Begeisterung) mit Gefühl und einer ungemeinen Fertigkeit sprechen konnten, und die gleichwohl in der Folge die deutlichsten Beweise von einem unerneuerten Gemüthe gaben, zu ihren

vorigen Wegen zurückkehrten, und ihren sündlichen Begierden von neuem zügellos sich überließen! Die Bekehrung solcher Menschen glich einer Morgenwolke, und dem Frühthau, der vorüber geht.

Vierter Satz: lebhafte religiöse Gefühle sind nur dann rechter Art, wenn sie aus einem, über göttliche Dinge erleuchteten Verstande entstehen, und wenn sie Vereinigung mit Gott zur Folge haben. Bei der Beurtheilung derselben kommt alles auf die beiden Fragen an: woher entstehen sie? und was wirken sie? Ohne aus der Erkenntniß eines erleuchteten Verstandes zu entstehen, sind lebhafte religiöse Gefühle nichts anders, als grundlose Eindrücke, (Eindrücke, von denen man keine Rechenschaft zu geben weiß,) als Hitze ohne Licht. Alle geheiligten Bewegungen des Herzens (frommen Empfindungen) werden in der Bibel (1 Joh. 4, 7; Röm. 10, 2; Joh. 4, 10; Ps. 43, 3) aus der Erkenntniß abgeleitet; wobei wir besonders in Betracht zu ziehen haben, daß sie aus einer erleuchteten Erkenntniß göttlicher Dinge, wie solche im Evangelio offenbart werden, entstehen müssen. So kann man sich Gott — nicht als gnädig in Christo, wie ihn das Evangelium betrachten lehrt, sondern entweder allein als gerecht, oder allein als barmherzig

denken; woraus denn verschiedene Bewegungen des Herzens von einer verkehrten Art entstehen.

Vor allen Dingen müssen aber lebhafte religiöse Gefühle, wenn sie rechter Art seyn sollen, Vereinigung mit Gott zur Folge haben. Dies ist der Hauptzweck, den Gott dadurch bei uns erreichen will. Der Mensch ist von Gott, dem höchsten Gute, abgefallen; er lebt außer der Gemeinschaft Gottes, im Dienste der Sünde, und dies macht ihn elend. Soll er selbst wieder glücklich, und sein Schöpfer durch ihn gepriesen werden; dann muß er zu Gott zurückkehren, seiner Gemeinschaft wieder fähig, für seinen Dienst gebildet, und der göttlichen Natur theilhaftig werden. Dies ist der Zweck der Erlösung.*) So lange also die religiösen Gemüthsbewegungen diese, von Gott beabsichtigte Wirkung nicht hervorbringen; so lange sie den Sünder von der Sünde nicht abziehen, und ihn nicht mit Kraft zu Gott bringen und mit Gott vereinigen, so lange sind sie noch nicht von der rechten Art, und es würde höchst gefährlich seyn, wenn man solche ohne den rechten Erfolg bleibende, mit lebhaften Gefühlen verbundene Erfahrungen als sichere Beweise seines Gnadenstandes betrachten, und darauf seine Hoffnung setzen wollte. — Darum wird in unzähligen Stellen der heil. Schrift, besonders

*) Man vergleiche § 16.

in den Briefen des Jacobus und Johannes, ein frommes Leben als das ächte Merkmal einer wahren Erneuerung des Herzens angegeben.

Darin bestand der große Unterschied zwischen den religiösen Gemüthsbewegungen eines Cain und David, eines Judas und Petrus. — Und um dies durch Exempel noch mehr ins Licht zu setzen, will ich meine Leser bitten, den Cajus, den Sejus, und den Titius in ihrer Traurigkeit über ihre Sünden, und in ihrer religiösen Freude zu betrachten. — Alle drei empfinden Bekümmerniß und Traurigkeit über ihre Sünden; aber die Ursachen und Wirkungen dieser Traurigkeit sind bei ihnen sehr verschieden. Cajus ist traurig, niedergeschlagen und beängstigt, weiß aber beinahe nicht, warum? Die Traurigkeit des Sejus entsteht aus der Erkenntniß Gottes; aber nur in so fern, als Gott gerecht, nicht als er gnädig in Christo und das höchste Gut des Menschen ist. Daher kommt es, daß seine Traurigkeit mehr Unruhe des Gewissens, als herzliche Reue ist, und sich nicht sowohl auf die innere Abscheulichkeit der Sünde, als vielmehr auf die Strafen, welche er von einem heiligen und gerechten Gott zu fürchten hat, bezieht. Darum bringt seine Traurigkeit auch eine ganz verkehrte Wirkung hervor; anstatt ihn zu bewegen, zu Gott zurückzukehren,

verursacht sie, daß er, mit Abneigung und Mißtrauen gegen Gott erfüllt, von ihm hinwegflieht. Ganz anders verhält es sich mit der Traurigkeit des Titius. Sie entsteht allerdings auch aus der Vorstellung der Gerechtigkeit Gottes und der Strafbarkeit seiner Sünden: aber doch auch, und zwar vornehmlich aus der Vorstellung der Abscheulichkeit der Sünde selbst; aus der Vorstellung der Güte und Gnade Gottes, dessen Gebote er übertrat; und aus der Ueberlegung, wie er sich dadurch der seligen Gunst eines Gottes beraubte, dessen Gemeinschaft und Dienst er als das höchste Gut kennen gelernt hat. Daher wirkt seine Traurigkeit in ihm eine innige Sehnsucht nach Gott, und nach der genauesten Vereinigung mit ihm. Er kann von Gott nicht zurückbleiben, sondern nahet sich zu ihm in Christo. Er bestrebt sich ernstlich, Gott gehorsam zu seyn, und fühlt ein feuriges Verlangen, diesen Gott der Liebe und des Erbarmens nicht mehr zu beleidigen. — Dieselbe Bewandtniß hat es mit ihrer religiösen Freude. Cajus hat ein angenehmes Gefühl der Freude und der Heiterkeit, weiß aber von den Gründen, worauf sein freudiges Vertrauen beruhet, keine Rechenschaft zu geben. Der Trost, den Sejus schmeckt, ist zwar süß und seelenerquickend, entsteht aber entweder allein aus der Betrachtung der allgemeinen Güte Gottes in der Natur, und nicht aus dem Glauben an

seine Gnade in Christo — gleich als ob es keines ehrfurchtsvollen und demüthigen Umfassens dieser Gnade bedürfte, um derselben wirklich theilhaftig zu werden; oder es ist dieser Trost des Sejus ein Werk der Einbildungskraft, welche ihn dieses oder jenes als einen Beweis der besondern Liebe Gottes gegen ihn betrachten ließ. Und die Wirkung seiner Freude ist keine andre, als die, daß er auf die Erfahrung dieses religiösen Gefühls sich stützt, übrigens aber derselbe Sclave seiner sündlichen Begierden und Gewohnheiten bleibt, der er zuvor war. Bei Titius hingegen entsteht die geistliche Freude aus ganz andern Ursachen, und bringt auch ganz andre Wirkungen hervor. Sie entsteht aus einem Verstande, der, durch Gottes Wort und Geist erleuchtet, von dem Reichthume der göttlichen Gnade in Christo eine lebendige Erkenntniß hat, sowie aus dem Bewußtseyn, daß diese Gnade der Gegenstand seines Zufluchtnehmens und seines Vertrauens ist; und die Wirkung dieser seiner Freude ist darum auch feurige Liebe zu Gott, und ernstes und gewissenhaftes Streben, in wahrer Aufrichtigkeit nach allen Geboten Gottes sein Leben einzurichten.

§. 22.

Oberflächlich Gerührte, die, nach gegebner Hoffnung zu ihrer Bekehrung, diese Welt wieder liebgewonnen haben.

Ich wende mich nunmehr an euch, Unglückliche! die man nicht ohne Wehmuth und inniges Mitleiden betrachten kann — an euch, die ihr früherhin Sinn und Gefühl für Religion hattet, aber die Welt und die Sünde, deren Nichtigkeit und Verderblichkeit ihr früherhin empfandet, aufs neue lieb gewonnen habt. Vielleicht weicht ihr schon mit Sorgfalt allem aus, was euer Gewissen von neuem rege machen könnte. Vielleicht achtet ihr es nicht mehr für der Mühe werth, Bücher, die ihr sonst liebtet, in die Hände zu nehmen. Vielleicht waget ihr euch nicht an eine Schrift, worin ihr Erinnerungen zu finden besorget, die euch in eurer Ruhe stören könnten. Wenn es aber so weit mit euch noch nicht gekommen ist, und Gott, der euch noch nicht verlassen hat, es fügt, daß diese Blätter euch zu Gesichte kommen; so leset, mit Einkehr in euch selbst, was ich euch zu sagen nöthig finde.

Wollt ihr euer eignes Bild sehen, so betrachtet mit Aufmerksamkeit folgende Schilderung des Charakters vieler Menschen. — Ihr Glaube,

ihre Bekehrung und ihre Liebe sind eben so oberflächlich, als unbeständig. Die Religion macht leicht Eindruck auf sie; aber keinen Eindruck, der das Innerste des Herzens durchdringt, und darin Wurzeln schlägt, die eine dauerhafte Frucht hervortreiben können. Einst, da sie eine rührende Predigt hörten, oder an der Feier des h. Abendmahls Antheil nahmen, oder von Widerwärtigkeiten und Trübsalen heimgesucht wurden, oder an einer gefährlichen Krankheit darniederlagen, fühlten sie sich stark bewegt (sehr ergriffen). Damals nahmen sie das Wort mit Freuden án. Wie wünschenswerth schien ihnen damals nicht das Glück der Frommen! Wie groß war ihr Verlangen, dieses Glückes theilhaftig zu werden! Es schien ihr fester Entschluß zu seyn, Gott und seinem Dienste sich zu widmen. Wirklich bemerkte man in ihrer Lebensweise eine Veränderung, die eine nicht geringe Veränderung in ihrer Denkart und Gesinnung anzudeuten schien. Aber es war dies leider! nur von kurzer Dauer. Ihre religiösen Eindrücke brachten bei ihnen die Wirkung nicht hervor, daß sie Den aufrichtig und anhaltend suchten, der ihr ganzes Herz einnehmen, und jenen lebendigen Glauben, der die Wurzel eines dauerhaften geistlichen Lebens ist, in ihnen wirken konnte. Ihre Leidenschaften erwachten. Die Welt lachte ihnen entgegen. Nun äußerten sich Schwierigkeiten: hier Widerspruch, dort

Verspottung; hier Verlust voriger Freunde, dort Aufopferung zeitlicher Vortheile und irdischer Freuden. Kampf, Beschwerden und Verleugnung um des Namens Jesu willen mußten sie sich nun gefallen lassen. Dies war zu viel für ihre Weltliebe. Ihr Eifer erkaltete; sie kehrten allmählig zu ihrer vorigen Lebensweise zurück; ihre guten Eindrücke und Vorsätze verschwanden immer mehr; und so wurden sie, was sie jetzt sind — noch gefühlloser, als sie zuvor waren. Dies ist die Geschichte Derer, die das Wort mit Freuden annehmen, aber nur für eine Zeitlang glauben; die, wie Demas, diese Welt wieder lieb gewonnen haben; deren Bekehrung einer Morgenwolke und dem Frühthau, der bald verschwindet, gleich ist.

Paßt diese Schilderung auf euch; so gedenket mit Wehmuth, wovon ihr gefallen seyd. Habt ihr je im Frühlinge einen Baum in voller Blüthe, aufmerksam betrachtet? Wie herrlich ist sein Ansehen! Wie viel Hoffnung giebt ein solcher Baum zu reifen Früchten! Allein wie traurig ist es, wenn er Blüthen und Früchte fallen läßt, und somit alle Hoffnung des Eigenthümers vereitelt! Sehet hier euer Bild. Eure Bestimmung ist es nicht, in der harten Sclaverei der Sünde zu bleiben; sondern Gott zu leben, ihm zu dienen, und für den Himmel

gebildet zu werden. Wie groß war die Hoffnung, zu welcher ihr berechtigtet, daß diese herrliche Absicht (eures Hierseyns) bei euch erreicht werden würde! Wie erfreulich war es, euch in der ersten Wärme eurer frommen Gefühle, in der ersten Kraft eures religiösen Lebens zu betrachten, da euerm Herzen nichts so wichtig war, als das Ewige; da ihr alles aufsuchtet, wovon ihr Erbauung euch versprechen konntet; da ihr manchmal dem öffentlichen Gottesdienste mit so vieler Rührung beiwohntet; da ihr sündlichen Vergnügungen der Welt und bösen Gesellschaften entsagtet; da der Umgang mit weisen und frommen Menschen euch theuer ward; da ihr sogar (so groß war damals euer Ernst!) mit Vergnügen und demüthiger Gelehrigkeit zu den Füßen eines geringen und einfältigen Frommen sitzen konntet! Wie erfreulich war es, euch damals zu betrachten! Wie liebten euch eure frommen Freunde und Bekannten! Wie viel versprachen sie sich von den Früchten, die ihr zur Ehre Gottes und Jesu Christi bringen würdet! Wie oft gedachten sie eurer im herzlichen Gebete vor dem Throne der Gnade! Aber urtheilt selbst, wie schmerzlich sie sich getäuscht sehen mußten, da euer religiöser Ernst allmählig ermattete. Und wie müssen sie sich jetzt über euch betrüben, da sie euch ihren Umgang scheuen, euch euern Feinden in die Arme geworfen, euch in den Stricken der Versuchung und der Welt von

neuem verwickelt, mithin in der größten Gefahr sehen, ewig verloren zu gehen, und eure erhabene Bestimmung nie zu erreichen! —

Ich fordre euch auf, an jene frühere Zeit (der Kraft) eurer Ueberzeugung und eures religiösen Lebens zurückzudenken. Ich frage euch auf euer Gewissen: war es euch damals nicht besser, als es euch jetzt ist? Fühltet ihr euch damals, obgleich ihr erst Anfänger im Christenthume waret, nicht glücklicher, als die Welt euch je gemacht hatte? Und wie ist es euch jetzt? Fühlt ihr euch wohl glücklich? Genießt ihr wahre Ruhe? Giebt die Welt euch, was ihr suchet? Und wie wird es euch zuletzt ergehen? Was für ein Loos hat Der in jenem Leben zu erwarten, welcher hier für Gott und Jesum beinahe gewonnen war, aber, durch die Versuchungen der Welt verleitet, Gott und Jesum wieder fahren ließ? Der einzige Gedanke: „ich war nicht fern vom Reiche Gottes; „aber durch meine eigne Schuld bin ich nun „von demselben auf ewig ausgeschlossen!" — dieser einzige Gedanke wird schon hinreichen, in der Ewigkeit eine Hölle in dem Busen eines solchen Menschen anzuzünden. Ueberleget dies mit ruhigem Gemüthe. Möchte das vorige Nachdenken, möchte der frühere Eifer bei euch wieder aufleben! Oder ist etwa das Glück, welches früherhin so groß in euern Augen war,

jetzt kein Glück mehr? Ist die Gefahr und das Elend, wovor ihr früherhin zittertet, keine Gefahr, kein Elend mehr? Oder hat die Wahrheit, die euch früherhin so rühren konnte, ihre rührende Kraft verloren? —

Inzwischen, lieber Leser! ertheilt uns unser hochgepriesener Erlöser über diese Krankheit einen wichtigen Unterricht in der Gleichnißrede vom Säemann, Matth. 13. Etliches, spricht er v. 5 und 6, fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es; und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Was der Heiland damit sagen will, darüber erklärt er sich selbst V. 20, 21 also: der aber auf das Steinichte gesäet ist, der ist's, wenn Jemand das Wort höret, und dasselbige bald aufnimmt mit Freuden. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich bald. Die Ursache des Rückfalls dieser Menschen liegt also darin, daß sie zwar oberflächlich gerührt, daß aber ihre Herzen nicht gründlich verändert worden sind. Sie stützen sich auf die von

ihnen empfundenen guten Rührungen, und suchen nicht erneuert zu werden im Geiste ihres Gemüthes. Sie haben keine Wurzel in sich. Ihr religiöses Leben hat keinen festen Grund. Es fehlt ihnen an dem wahren Glauben, welcher die Wurzel des geistlichen Lebens und allein im Stande ist, dasselbe dauerhaft zu machen. — Wir lernen also hier, daß wir uns bei oberflächlichen Rührungen nicht beruhigen dürfen, sondern daß wir es uns vornehmlich und mit allem Ernste angelegen seyn lassen müssen, daß der felsichte Boden unseres Herzens durch die Gnade des h. Geistes erweicht und mürbe gemacht werde, und daß wir zu jenem lebendigen Glauben an Jesum Christum gelangen, der uns beständig antreibt, zu ihm unsre Zuflucht zu nehmen, und der die Wurzel einer dauerhaften Frömmigkeit und Tugend ist.

Etliches, fährt der Heiland in derselben Gleichnißrede fort V. 7, fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf, und erstickten es, welches er selbst V. 22 also erklärt: der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist's, wenn Jemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichthums erstickt das Wort, und bringet nicht Frucht. Die Sorgen dieser Welt, und die Anhänglichkeit an die Reichthümer und Wollüste

dieses Lebens sind also, wie es auch die Natur derselben mit sich bringt, Hauptursachen, daß das Wort Gottes auf die Herzen vieler Menschen keinen kräftigen Eindruck macht, oder, wenn es auch einigen Eindruck auf ihre Gemüther gemacht hat, daß dieser Eindruck wieder verschwindet, und fruchtlos bleibt. — Höchstnöthig ist es darum, wenn wir vor Rückfall bewahrt zu bleiben wünschen, daß wir darnach streben, daß diese Dornen aus unserm Acker ausgerottet werden; daß wir den beherzten Entschluß fassen, alle Gelegenheiten, die unsre Leidenschaften rege machen, mit Sorgfalt zu meiden, schädlichen Vergnügungen geradezu zu entsagen, wie auch, wenn unsre Art zu leben unserm Herzen Nachtheil bringt, solche ein für allemal abzubrechen; und daß wir uns mit diesem unserm Herzen, welches so unrein und so voll heftiger Begierden ist, vor dem Throne der Gnade niederwerfen, und zur Beherrschung unserer ungestümen Triebe den Beistand des durch Jesum erworbenen Geistes uns erflehen. Er, der durch den Regen das Erdreich dergestalt befeuchtet, daß es leicht wird, die darauf befindlichen Dornen auszurotten, kann auch unsre Herzen durch seinen Geist dergestalt bearbeiten, daß wir im Kampfe gegen unsre Lüste und Begierden den Sieg davontragen.

§. 23.

Menschen, welche auf die Irrwege der Schwärmerei gerathen sind.

Bei Manchen nimmt die Ueberzeugung noch eine andre verkehrte Richtung: daß sie nämlich, weit entfernt, sich an die sichere Richtschnur des Wortes Gottes zu halten, mehr oder weniger zur Schwärmerei verfallen, welche Krankheit ich also hier nach ihrer wahren Natur beschreiben muß. Es ist dies um so nothwendiger, da die Schwärmerei von der einen Seite ein schädliches Uebel ist, welches der wahren Frömmigkeit großen Nachtheil bringt, wozu aber der Mensch bei einem aufgewachten Gewissen leicht verfällt; und da man sich von der andern Seite von dieser Krankheit dunkle und verworrene Begriffe macht, auch die Feinde wahrer Frömmigkeit manches als Schwärmerei ausschreien, was doch in der That zu ungeheuchelter Frömmigkeit gehört. — Was ist denn wirklich Schwärmerei? Warum ist es nothwendig, gegen diese Krankheit verwahrt, oder davon geheilt zu werden? Welches sind die Ursachen derselben, und die dagegen dienlichen Heilmittel? Drei Fragen, die ich hier beantworten muß.

Erstens also: was ist Schwärmerei? Eigentlich die Irrthümer und das Verhalten der schwärmerischen Secten außer uns, gegen deren gefährliche Grundsätze unsre Kirche sich auf das ernstlichste erklärt. — Inzwischen habe ich hier mehr mein Absehen auf die Krankheit Derjenigen unter uns und andern christlichen Parteien, welche, ihrem Bekenntnisse zuwider, von den Irrthümern und Meinungen (Grundsätzen) jener schwärmerischen Secten mehr oder weniger angesteckt sind, und zur Schwärmerei sich neigen.

Worin besteht die Schwärmerei dieser Menschen? Man muß hier wohl unterscheiden. Es ist keine Schwärmerei, wie die Feinde der wahren Frömmigkeit behaupten, wenn man nicht nur äußerlich religiös ist, sondern auch Frömmigkeit des Herzens besitzt, mithin die religiösen Bewegungen der Traurigkeit, der Freude, des Hasses,*) der Liebe ꝛc. in seinem Gemüthe erfährt; dies ist vorhin (§ 13) gezeigt worden. — Es ist ferner keine Schwärmerei, wenn man es für höchst nöthig hält, daß der h. Geist mit dem Worte Gottes mitwirke, und wenn man darauf Werth setzt; dies stimmt im Gegentheil mit der Bibel überein. — Auch ist es keine Schwärmerei, wenn wir den

*) versteht sich gegen die Sünde.

besondern Eindruck, den — es sey nun unter dem Gebete, oder während des Lesens des Wortes Gottes — diese oder jene Schriftstellen, welche auf unsern Zustand besonders passen, unsre Einsichten aufklären, unsre Herzen beruhigen, und uns zum Guten ermuntern, auf uns machen — wenn wir diesen besondern Eindruck Gott und seinem guten Geiste zuschreiben. Gott ist ja der Vater der Geister, der unsre Herzen in seiner Hand hat, und unsre Gedanken lenkt, wohin er will. Auch gehört es zu dem Werke des h. Geistes, an die Wahrheit zu erinnern. Mancher Bibelspruch, auf solche Art ins Andenken gebracht, war in Gottes Hand ein Mittel, verirrte Sünder zu bekehren, oder das Fortschreiten gebesserter Christen im Christenthume zu befördern. Es war gewiß kein Zufall, sondern geschah, wie der Ausgang der Geschichte zeigt, unter höherer Leitung, daß jener Kämmerer aus Aethiopien das drei und funfzigste Kapitel des Jesaias las, da Philippus zu ihm trat. Ap. Gesch. 8.

Aber was ist sie denn, die Schwärmerei? Sie ist, kurz gesagt, diejenige Krankheit der Seele, wodurch man bei seinen Urtheilen und seinem Verhalten in Hinsicht auf die Religion, nicht die gesunde Vernunft und die h. Schrift,

sondern lebhafte Einbildungen und das Gefühl zur Richtschnur nimmt. Verschiedene Punkte können und müssen dahin gerechnet werden.

Es ist erstens Schwärmerei, wenn man sich aus der Bibel wenig macht, sie mit Geringschätzung einen todten Buchstaben, und die daraus geschöpfte Erkenntniß buchstäbliche Erkenntniß nennt; wenn man sich mit dem Lesen und Forschen in der Schrift nicht abgiebt, solches auch nicht für nöthig hält, überhaupt alle äußerlichen Mittel der Gnade wenig achtet, und den Gebrauch derselben vernachläßigt. Daher der Separatismus, oder die Absonderung von der Gemeinschaft der Kirche, wozu Viele von dieser Denkart leicht verfallen; ein Uebel, welches durchgehends mit Versäumung des öffentlichen Gottesdienstes, mit Verachtung der Prediger, und mit Zusammenkünften mit Menschen von gleicher Denkart seinen Anfang nimmt. So zu denken und zu handeln, wie es den Secten der Schwärmer, denen man sich dadurch nähert, eigen ist, streitet ganz gegen das Christenthum, welches das Wort und die darin enthaltene Wahrheit als von Gott herstammend, als den Samen der Wiedergeburt, als das Mittel, wodurch der Glaube gewirkt wird, und als die Quelle des Trostes und der Heiligkeit betrachten lehrt.

Es ist zweitens Schwärmerei, wenn man durch den h. Geist, außer dem Worte oder ohne dasselbe, erleuchtet zu werden meint und begehrt; wenn man die Wirkungen des h. Geistes in unmittelbarer Eingebung sonst nie gehabter und gehörter Vorstellungen und Wahrheiten, und in Antrieben zum Guten setzt, wobei man sich nicht durch die Bewegungsgründe des Evangeliums bestimmen läßt; wenn man, nachdem man um so etwas gebeten, und auf sein Gebet, wie man meint, Licht empfangen hat, und zu dieser oder jener Art des Verhaltens sich geneigt fühlt, nun diesem innern Lichte und Gefühle folgt, ohne dasselbe an dem allein untrüglichen Worte Gottes zu prüfen. Dieses, mit den irrigen Grundsätzen jener schwärmerischen Secten ganz übereinstimmende Verhalten streitet ebenfalls geradezu gegen das Christenthum, welches uns auf das stärkste einprägt, daß der h. Geist keine neuen Wahrheiten offenbart, sondern den Verstand erleuchtet, um diejenigen Wahrheiten, welche im Worte Gottes schon geoffenbaret sind, also zu erkennen, daß diese Erkenntniß Einfluß auf das Herz hat; daß mithin der h. Geist erleuchtet und heiliget durch das Wort, und daß dieses Wort die alleinige Richtschnur unseres Glaubens und unseres Wandels ist, woran wir alle unsre Begriffe und Neigungen, sowie unser ganzes Verhalten, prüfen müssen.

So kommt denn, heißt es Röm. 10, 17, der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Man sehe auch 1 Petr. 1, 22; 1 Petr. 4, 11; Ps. 119, 9; Jes. 8, 20; Luc. 16, 29.

Es muß drittens als Schwärmerei betrachtet werden, wenn man Verheißungen, die sich in der Bibel finden, unbedachtsamer Weise sich zueignet, und sich damit beruhiget, bloß weil man plötzlich und unerwartet aufmerksam darauf wird, und daran lange nicht gedacht hat. Daß es keine Schwärmerei ist, es Gott und seinem Geiste zuzuschreiben, wenn wichtige Verheißungen und andre Aussprüche der Bibel, die sich auf unsern Zustand passen und uns einen wesentlichen Nutzen gewähren, einen besondern Eindruck auf uns machen, habe ich vorhin selbst bemerkt, und ich bin weit entfernt, dem hier widersprechen zu wollen. Aber allerlei biblische Verheißungen, gleichviel in welcher Verbindung sie vorkommen, mir zuzueignen, bloß weil meine Aufmerksamkeit unerwartet darauf fällt; ohne vorhergegangene Annahme Jesu Christi nur festzusetzen, daß ich Frieden mit Gott habe, bloß weil mir plötzlich die Worte einfallen: sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben; darauf zu rechnen, daß ich an meiner gegenwärtigen Krankheit nicht sterben werde, weil die dem His-

kias einst gegebene Verheißung: ich will funfzehn Jahre zu deinem Leben thun, mir auf einmal in den Sinn kommt — welcher Irrthum kann größer seyn, als dieser? Ich mache ja bei einem solchen Verfahren keinen Unterschied zwischen allgemeinen Verheißungen, die sich entweder auf alle Sünder oder auf alle Gläubigen beziehen, und zwischen Verheißungen, die nicht mich oder Andre, sondern, nach dem Zusammenhange, gewisse bestimmte Personen, die ehedem gelebt haben, angehen. Ich tröste mich also nicht mit der h. Schrift selbst, oder mit der darin enthaltenen Wahrheit, sondern mit Worten, die aus der h. Schrift genommen, und aus ihrem Zusammenhange herausgerissen sind. — Daß meine Aufmerksamkeit auf dergleichen Verheißungen so plötzlich und unerwartet fiel, beweiset keineswegs, daß sie als unmittelbar von Gott mir zugesprochen betrachtet werden müssen; indem ja auch viele andre Dinge, welche auf die Religion keine Beziehung haben, auf dieselbe Art mir ins Gedächtniß kommen.*)

Es ist viertens Schwärmerei, wenn man, gleichfalls in Uebereinstimmung mit den vorhin erwähnten schwärmerischen Secten unter den Christen, mit höheren Wesen Umgang zu pflegen meint. Wer mit dieser Krankheit be-

---

*) Man vergleiche Th. I., S. 124.

haftet ist, bildet sich ein, Gesichte zu sehen und Offenbarungen zu haben. Bald bringt ihm ein Engel eine Botschaft; bald spricht er mit dem Teufel, und antwortet ihm auf seine Anfechtungen. Bald meint er in seinem Zimmer Strahlen zu sehen, die ihn von der Liebe Gottes gegen ihn versichern; bald stellt sich ein schrecklich flammendes Feuer seinen Augen dar; bald glaubt er eine, ihm freundlich zu sich winkende Person von einer holdseligen Gestalt, mit ausgebreiteten Armen und blutenden Wunden, von welcher er voraussetzt, daß es Jesus sey, in einem Gesichte zu erblicken. Unter solchen Umständen geräth er gleichsam außer sich selbst, und die lebhaften Gefühle, die seinen Körper erschüttern, zeugen von der starken Spannung seiner Einbildungskraft. Auch bildet er sich zuweilen ein, über das, was seinem Vaterlande begegnen oder nicht begegnen werde, sowie über seine eignen oder seiner Kinder und seiner Freunde künftigen Schicksale unmittelbare Offenbarungen von Gott zu empfangen. — Die Möglichkeit der Gesichte und Erscheinungen wird niemand bezweifeln, da solche in den ersten Zeiten des Christenthums, z. B. bei der Bekehrung des Paulus, wirklich statt fanden, und zur Beförderung wichtiger Absichten damals auch statt finden mußten. Daß sie noch heutiges Tages statt finden, würde man den Aussagen verschiedener glaubwürdiger frommer Menschen beinahe glauben müssen, wenn nur nicht so viel

Grund vorhanden wäre, zu vermuthen, daß diese Menschen, deren Aussagen sonst auf Treue und Glauben angenommen zu werden verdienen, durch ihre Einbildungskraft irre geleitet worden seyen! Wenn der Glaube Christum am Kreuze betrachtet, und sich mit ihm mit mehr als gewöhnlicher Lebhaftigkeit beschäftigt; wenn dabei das Gefühl der Liebe Christi rege wird, und das Gemüth in Bewegung geräth: ist es dann zu verwundern, daß auch die Einbildungskraft geschäftig wird, und sich Christum am Kreuze so klar vorstellt, als ob er in dieser Gestalt wirklich erschiene? Besonders kann dies der Fall seyn, wenn Schwäche des Gehirns und der Nerven hinzukommt, und man die Erscheinung zu einer Zeit hat, wenn man krank ist, oder von einer, die Kräfte erschöpfenden Krankheit erst anfängt zu genesen. So viel ist wenigstens gewiß, daß unser Heiland Diejenigen selig preiset, die nicht sehen und doch glauben; daß die geübtesten Frommen von dergleichen Erscheinungen nichts aus Erfahrung wissen; daß sie am meisten vorkommen in den Bekehrungsgeschichten solcher Personen, die ein reizbares Nervensystem und eine lebhafte Einbildungskraft haben, oder in den Bekehrungsgeschichten einfältiger Menschen, die zu dem Ungewöhnlichen und Sinnlichen in der Religion geneigt sind, und außerordentliche Begegnisse zu ihrer Beruhigung verlangen; und daß es sich

in vielen Fällen hintennach auf das deutlichste gezeigt hat, daß dergleichen Erscheinungen Wirkungen der Einbildungskraft waren, und als solche von den Personen selbst, die in ihrer ersten Bekehrungszeit viel darauf hielten, hernach, nachdem sie zu mehr geübten Sinnen im Christenthume gelangt waren, erkannt worden sind. — Dieselbe Bewandtniß hat es mit unmittelbaren Offenbarungen in Absicht auf zukünftige Dinge. So gewiß dieselben in der ersten Zeit des Christenthums statt fanden und finden mußten, so wenig Ursache haben wir, zu glauben, daß sie noch heutiges Tages statt finden. Wie oft hat man schon die Nähe des Tages des letzten Gerichts vorausgesagt! Wie oft hat man Jahr und Tag bestimmt, wann derselbe hereinbrechen würde, da doch dergleichen Prophezeiungen alle falsch befunden worden sind! Wie oft war dies nicht auch bei Prophezeiungen der Fall, die unser Vaterland und andre Länder betrafen! Sollte es Gott gefallen, neue Dinge zu offenbaren, die in seinem Worte nicht geoffenbart sind, so ist es zu erwarten, daß er Diejenigen, welchen er solche Offenbarungen mittheilt, wie ehemals die Propheten und die Apostel, mit der Gabe der Wunderwerke oder mit andern Gaben, als mit eben so vielen Beglaubigungsbriefen, womit sie ihre göttliche Sendung und die Aechtheit ihrer empfangenen Offenbarungen bestätigen können, ausrüsten werde. —

Nachdem wir also gesehen haben, was Schwärmerei ist und was sie nicht ist, werden wir leicht einsehen, warum es nothwendig sey, von dieser Krankheit geheilt, oder dagegen verwahrt zu werden? Die zweite Frage, welche ich beantworten muß. — Es kann in der That nicht anders seyn, als daß dieses Uebel die schädlichsten Folgen nach sich zieht. Da nämlich der Schwärmer Gottes heiliges Wort verschmähet, und sich hingegen nach Einbildungen und Gefühlen richtet; so verläßt er die wahre Quelle der Weisheit, der Frömmigkeit und des Trostes, verhindert sich selbst, bei seinen Urtheilen und seinem Verhalten auf einen festen Grund zu bauen, und schafft sich eine bodenlose und ungewisse Religion, so daß er nicht nur von dem einen Irrthume zu dem andern verfällt, sondern auch oft etwas als Pflicht ansieht, was in der That abscheuliches Verbrechen ist, wie davon das ordnungswidrige und ausschweifende Verhalten der Wiedertäufer zeugen kann. — Auch wird man gewöhnlich bemerken, daß Menschen dieser Art starrsinnig und unbiegsam auf ihrer Meinung bestehen; daß sie in großer Gefahr schweben, von Hochmuth aufgeblasen, mit Verachtung auf ihre Mitchristen herabzusehen; und daß sie, wenn sie die Unhaltbarkeit ihrer Grundsätze erfahren, geneigt sind, an allem zu zweifeln, und so von der Schwärmerei zum Unglauben

zu verfallen. — In Hinsicht auf Andre ist diese Krankheit nicht weniger schädlich. Sie theilt, wie die Erfahrung lehrt, ihr Gift leicht Andern mit. Wenn redliche und demüthige Christen Andre von solchen außerordentlichen und hohen Dingen, wie sie der Schwärmer vorgiebt, sprechen hören; so meinen sie, sie müßten dergleichen auch erfahren, und werden dadurch betrübt und muthlos gemacht. Auch kommt die Religion durch dieses Uebel in Verachtung, und leichtsinnige Menschen werden dadurch veranlaßt, mit den Wirkungen des h. Geistes den Spott zu treiben. Ja, wenn das Uebel einen hohen Grad erreicht, so verursacht es bisweilen Verfolgung des Unschuldigen, und offenbare Unordnungen, welche die Ruhe der Gesellschaft stören.

Welches sind aber nun **drittens** die **Ursachen dieser Krankheit**, und **die dagegen dienlichen Heilmittel**?

Die **erste Ursache** liegt darin, daß **man sich die Lehre der Bibel von den Wirkungen des h. Geistes verkehrt vorstellt**, indem man es nämlich aus den Augen setzt, daß der h. Geist der Seele keine **neuen** Wahrheiten **unmittelbar** offenbaret, sondern **vermittelst des Wortes** erleuchtet. — Das **erste Mittel** gegen diese Krankheit

ist also dieses: man lasse sich über diesen Punkt besser unterrichten. —

Eine zweite Ursache ist der Aberglaube. Man hat Wohlgefallen am Verborgenen, Außerordentlichen und Geheimnißvollen. — Man sey darum — dies ist das zweite Mittel — gegen den Aberglauben auf seiner Hut. Man lerne seine Ueberzeugung immer auf gute und sichere Gründe bauen.

Nicht selten entsteht drittens ein Bestandtheil der Schwärmerei daher, daß man sich die Frage: welches die sichersten Beweise der Gnade Gottes seyen? verkehrt beantwortet. Oft hält man dafür, es seyen dies Gesichte, (hörbare) Stimmen, (unmittelbare) Offenbarungen. Inzwischen sind — dies merke man sich zu seiner Genesung drittens — jene Gesinnungen eines erneuerten Gemüthes, jene in der Bibel angegebenen Früchte des geistlichen Lebens, wie z. E. Glaube, Liebe, Kampf gegen die Sünde, Unterwerfung unter Gottes Willen ꝛc. weit sichrere Beweise der Gnade Gottes, als Gesichte und Offenbarungen, welche, wie die Geschichte Bileams lehrt, auch unbekehrten Menschen zu Theil werden können.

Eine vierte Ursache ist die verkehrte Leitung Anderer, wenn man nämlich in die Hände solcher Menschen geräth, die, mögen sie es auch übrigens noch so wohl meinen, von

schwärmerischen Grundsätzen angesteckt sind. — Man gebe darum — dies ist ein viertes Mittel — sorgfältig Acht, wer Derjenige sey, dessen Leitung man sich überläßt.

Nicht selten entsteht fünftens die Schwärmerei aus wohlgemeintem, doch übertriebenem Eifer gegen ein, derselben gerade entgegenstehendes Uebel. Man hört von Menschen, die von den Wirkungen des Geistes nichts wissen wollen, und das Wort desselben an sich selbst für hinlänglich halten. Dagegen eifert man mit desto größerem Rechte, je öfter man die Bemerkung macht, daß dergleichen Menschen mehr Erkenntniß, als ernste Frömmigkeit besitzen. Aber leider! verfällt man, durch einen unverständigen Eifer verleitet, auf das entgegengesetzte Extrem; man verachtet das Wort, um die Wirkungen des Geistes zu erheben. — Man lerne also — dies ist ein fünftes Mittel — erkennen und bedenken, daß ein solches Verhalten übereilt, und daß die Mittelstraße auch hier die beste ist. Höchst wichtig seyen uns stets die Gnadenwirkungen des h. Geistes, deren wir bei dem Worte so sehr bedürfen! Höchst wichtig sey uns aber auch stets das Wort des Geistes, welches er selbst als das Mittel, wodurch er wirkt, verordnet hat!

Eine sechste Ursache ist vorhergegangener Unglaube. Oft wird man die Be-

merkung machen, daß Menschen, die zuvor Deisten*) waren, zur Schwärmerei und zur Leichtgläubigkeit geneigt sind. Seit sie gefunden haben, wie sehr ihre Vernunft sie irre geführt hat, wollen sie dieselbe gar nicht mehr gebrauchen, sondern richten sich nach Einbildungen und Gefühlen. — Auch dagegen sey man also sechstens auf seiner Hut. Muß man denn darum aufhören, seine Vernunft zu gebrauchen, weil man sie zuvor gemißbraucht hat?

Dazu kommen endlich, außer einem schwermüthigen Temperamente, einer üppigen Einbildungskraft, und einem schwächlichen und reizbaren Körper, einige Verderbnisse des Herzens, welche diese Krankheit der Seele verschlimmern, z. E. Trägheit, wodurch man geneigt wird, ein System anzunehmen, welches alles Forschen verwirft; Sinnlichkeit und Mißtrauen, wodurch man verleitet wird, Zeichen und Wunder zu verlangen, und eher sehen, als glauben zu wollen; und Liebe zur Sünde, die es verursacht, daß man durch außerordentliche Dinge beruhigt zu werden wünscht, ohne den Weg des Kampfes, der zum Leben führt, zu betreten — Verderbnisse also, wogegen wir mit Gebet und Wachsamkeit uns waffnen müssen, oder wovon geheilt zu werden, höchst nothwendig ist.

---

*) Man sehe Seite 213, u.

§. 24.

Der Verzweifelnde.

Endlich müssen wir noch die Mitleidswürdigen betrachten, bei welchen die Ueberzeugung die äußerst traurige Wirkung hervorbringt, (Richtung nimmt) daß sie zum Mißmuthe u. zur Verzweiflung verfallen. Der Verzweifelnde richtet seine Gedanken nur auf das, was ihn erschrecken, und zieht sie ab von dem, was ihn ermuthigen kann. Das Gesetz spricht zu ihm in einem donnernden Ton, aber das Evangelium ist für ihn verschlossen. Er denkt allein auf sich selbst, auf die Größe seiner Schuld, und auf die Bosheit seines Herzens, ohne auf Christum zu sehen. Er ist voll von schrecklichen Vorstellungen von Gott, in so fern er gerecht, und dem Gottlosen ein verzehrend Feuer ist; aber er kennet Gott nicht als den Gnädigen, wie er sich geoffenbaret hat in seinem Sohne. Er zittert bei dem Gedanken an das Gericht und an die Ewigkeit. Kein Strahl der Hoffnung und des Trostes dringt in seine dunkle Seele. Umsonst ist's, noch zu hoffen. Die Hölle ist sein Loos. Er läßt den Muth sinken; lebt in beständiger Angst und stetem Schrecken dahin; wagt es nicht, Gott anzurufen, obgleich er sich selbst nicht zu retten weiß; er wird rathlos und seines Lebens überdrüßig; und läßt Gott es zu,

so legt er Hand an sich selbst. — Beispiele dieser Verzweiflung sind Cain und Judas.

Was die Ursachen dieser Krankheit betrifft, so entsteht sie ohne Zweifel daher, daß ein Mensch bei der Betrachtung seiner Sünden und der schrecklichen Folgen derselben an sich selbst stehen bleibt, ohne auf die Quellen des Trostes, welche das Evangelium dem Sünder eröffnet, einige Rücksicht zu nehmen; aber sie entsteht auch großentheils aus körperlichem Uebelbefinden. Das erste Hineinschauen in den Jammer seines Zustandes und die stete Richtung der Gedanken darauf hat das Nervensystem eines solchen Menschen dergestalt angegriffen, daß es die Folgen davon beständig empfindet, und der Seele so schreckliche Beängstigungen verursacht, daß dadurch das Licht des Geistes verdunkelt, und das Herz allem Troste verschlossen wird. Daraus folgt, daß man, um den Verzweifelnden zu heilen — freilich auch seine Aufmerksamkeit auf das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo lenken muß; daß aber dies bei ihm fruchtlos bleiben wird, wenn nicht zugleich auf die Hebung seines körperlichen Uebelbefindens Bedacht genommen wird. Die Arzneikunde muß ihm ihre Mittel vorschreiben. Die Freundschaft muß ihn sorgfältig nicht nur bewachen, sondern auch aufrichten; ihm Bewegung, Zerstreuung und Erholung verschaffen.

Und sein christlicher Freund muß den unglücklichen Dulder täglich in seinem Gebete dem Gott der Gnade und der Barmherzigkeit empfehlen.

Drittes Hauptstück.

Ueber die Krankheiten solcher Menschen, welche zwar nach der Gnade Gottes in Christo begierig sind, jedoch durch allerlei muthbenehmende Bedenklichkeiten noch verhindert werden, zur wahren Ruhe und Kraft zu gelangen.

§. 25.

Charakter dieser Menschen im Allgemeinen.

Sie sind überzeugt: sich selbst überlassen, sind sie verloren. Wenn aber noch Hülfe für sie zu finden ist, so dürfen sie solche allein von der Gnade Gottes in Jesu Christo erwarten. Darnach streckt sich ihr Verlangen aus. An Gott einen in Christo versöhnten Vater zu haben,

ihn von Herzen zu fürchten und aufrichtig zu verehren, betrachten sie als höchst wünschenswerth. „O, wie glücklich," denken sie oft, "sind „nicht wahrhaft gläubige und fromme, in Gott „sich freuende Menschen! Ach, wäre ich doch „ein solcher!" Sie suchen wirklich den Herrn auf dem Wege (des Gebrauches) seiner Gnadenmittel. Sie lesen Gottes Wort. Sie hören es fleißig. Sie suchen fromme Menschen auf. Sie begeben sich in die Einsamkeit, um zu Gott zu beten. Bei dem allen aber fehlt es ihnen noch an der wahren Ruhe des Herzens, an dem rechten Troste, und der rechten Kraft zur Gottseligkeit und Tugend. Bald bleiben sie von Gott in Christo zurück: bald nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Heilande; aber nicht mit jenem Glauben, mit jenem Muthe und jenem Vertrauen, welches ihm so wohlgefällig ist, und welches den andringenden Ernst, die Herzlichkeit und die Beständigkeit darin befördert. Sie sind voll von allerlei muthbenehmenden Bedenklichkeiten, die sie daran hindern. Sie sind, mit einem Worte, Gott suchende, jedoch unter dem Einflusse des praktischen Unglaubens, (wie man diesen ihren Mangel an Glauben und dies ihr Mißtrauen nennen kann, zum Unterschiede von dem theoretischen oder beschaulichen Unglauben der Deisten, welche die christliche Religion verwerfen,) stehende Menschen. Dies alles findet bei ihnen

bald mehr oberflächlich statt; bald dringt es tiefer in ihre Herzen ein. Sie denken darüber täglich nach. Sie legen sich damit zu Bette, und stehen damit auf. Oft werden sie traurig, und ergießen sich in Klagen. Oft fragen sie tief bekümmert: was muß ich thun, daß ich selig werde?

Wie freue ich mich, an diesen Theil des Werkes, welches ich über mich genommen habe, gekommen zu seyn! Nothwendig ist es, zu ermahnen und zu warnen; aber wie liebenswürdig (angenehm) ist das Geschäfte, die Traurigen zu trösten, und das theure Evangelium der Versöhnung und der Gnade in seinem ganzen Umfange*) und seinem ganzen erfreulichen Inhalte nach offen zu legen! — Kommt, ihr Gott suchenden, doch traurigen Herzen! Kommt und öffnet euch, um den Geist des Glaubens betend, dem, aus dem untrüglichen Worte des Wahrhaftigen geschöpften Troste, womit ich euch aufzurichten mich bemühen will! Der Gott der Hoffnung regiere meinen Geist und leite meine Feder, und erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben!

---

*) wörtlich: in seiner ganzen Ausgedehntheit (uitgestrektheid), mit Hinsicht auf Ephes. 3, 18, wo die Liebe Christi wie ein Körper vorgestellt wird, den man ausmessen will.

§. 26.

Betrachtung und Auflösung der muthbenehmenden Bedenklichkeiten des praktischen Unglaubens insbesondre.

Ich weiß zwar wohl, daß zu den Ursachen, die euch abhalten, zum Troste eures Herzens zu glauben, auch die Furcht vor Selbstbetrug und die Einbildung gehört, als sey ein schwacher Glaube der Demuth mehr gemäß. Ich muß euch also auch davor warnen, und euch in dieser Absicht nicht nur zu bedenken geben, daß die Furcht vor Selbstbetrug, so sehr dieselbe auch sonst anzurathen ist, doch auch zu weit gehen und in die tadelnswerthe Aengstlichkeit (Scrupulosität) eines Thomas ausarten kann; sondern auch bemerken, daß es allerdings der Demuth mehr gemäß seyn würde, weniger Hoffnung und Vertrauen zu haben, wenn wir dabei keinen andern Stützpunkt hätten, als unsre eignen Tugenden und Verdienste; daß aber nun, da nach dem Evangelio die Erklärungen Gottes in Betreff seiner Gnade in Christo, womit er Sünder, die des Todes schuldig sind, umfassen will, der Grund unseres Glaubens und Vertrauens seyn sollen, das Gegentheil der Fall ist. — Ich weiß aber

auch, daß die Hauptursache eures Unglaubens in muthbenehmenden Bedenklichkeiten liegt, und daß diese Bedenklichkeiten darin ihren Grund haben, daß ihr die wahre Beschaffenheit des Evangeliums nicht kennet, oder euch davon verkehrte Begriffe macht; und es muß deshalb in Ansehung eurer mein Hauptgeschäfte seyn, diese eure Bedenklichkeiten, jede besonders, aufzustellen, und euch überzeugend zu zeigen, wie ungegründet sie sind. So weit meine Beobachtungen in dieser Hinsicht reichen, sind es vornehmlich folgende Bedenklichkeiten, welche die Gemüther Vieler quälen, die ich also hier angeben, entwickeln und auflösen muß.

§. 27.

Erste Bedenklichkeit: Ist es wohl möglich, daß ich selig werde?

„Ich bin gar zu krank, als daß für mich noch „Hoffnung wäre. Sollte ein Geschöpf, wie „ich, welches so äußerst schwer gesündigt hat, „und dabei so tief verdorben, und an die Sünde „so gefesselt ist, ein Geschöpf, welches Tod und „Verdammniß verdient und zu erwarten hat — „sollte ein solches Geschöpf wohl selig werden „können?„

Betrachten wir die Sache von unserer Seite, so räume ich es nicht nur völlig ein,

daß es uns schlechterdings unmöglich ist, es zu bewirken, daß der heilige und gerechte Gott, dieser seiner Vollkommenheiten unbeschadet, uns unsre Schuld vergebe; daß wir uns selbst von unserer Verdorbenheit nicht heilen, uns zu dem Ebenbilde Gottes nicht selbst erneuern, den Tod nicht selbst besiegen, und unser ewiges Glück nicht selbst begründen können: sondern ich halte es auch für nöthig, daß wir dies von ganzem Herzen erkennen. Ja, es wird uns eher möglich seyn, den Mond aus seiner Laufbahn zu rücken, als so etwas durch unsre eignen Kräfte zu bewirken. — Allein die Sache bekommt eine ganz andre Gestalt, wenn wir sie von Seiten Gottes betrachten.

Ich erinnere dich, um dich davon zu überzeugen, erstens an die Allmacht Gottes; und ich berufe mich darauf hierbei um so lieber, da der Heiland selbst mir darin vorging, wenn er, nach Marc. 10, 27, auf die Frage der Jünger: wer kann dann selig werden? die Antwort gab: bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott. Oder sollte dem Gott, der dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann, Ihm, der sprach: es werde Licht! und es ward Licht — sollte Ihm etwas unmöglich seyn?

Die Möglichkeit deines Seligwerdens erhellet zweitens aus dem unerschöpflichen Reichthum und der Allgenugsamkeit des göttlichen Erlösers Jesu Christi. — Du glaubst der heiligen Schrift; aber ist es denn (nach derselben) nicht vollkommen gewiß, daß Gott von Anbeginn der Welt zur Erlösung der gefallenen Menschheit eine gnadenreiche Veranstaltung getroffen, einen Messias verheißen, und durch die Sendung seines Sohnes in der Gestalt des sündlichen Fleisches diese seine Verheißung erfüllt hat? Liesest du nicht auf jeder Seite des göttlichen Evangeliums die erfreuliche Erklärung, daß Gott die Welt also geliebt habe, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben?

Hier ist also ein Erlöser; und zwar ein Erlöser, der vollkommen im Stande ist, aus allem unsern Elende uns zu erretten, und alle unsre Bedürfnisse zu befriedigen. — War es nothwendig, daß der göttlichen Gerechtigkeit genug geschah, wenn wir strafwürdige Sünder Vergebung unserer Sünden empfangen und der Gnade Gottes wieder theilhaftig werden sollten, und ist es uns durchaus unmöglich, diese Genugthuung zu leisten; Jesus Christus ließ, wie er bei der Einsetzung des Abendmahls selbst

versicherte, seinen Leib brechen (martern) und sein Blut vergießen zur Vergebung der Sünden. Er war das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trug. Er gab sich selbst für uns dahin zur Gabe und zum Opfer, Gott zu einem süßen Geruche. Joh. 1, 29; Ephes. 5, 2. Und die hohe Würde seiner Person machte sein Opfer zu einem Opfer von unendlichem Werthe; zu einem Opfer, welches hinreichend war, zu tilgen alle, auch die schwersten Sünden, sey ihre Zahl auch noch so groß. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. 1 Joh. 1, 7. — Sind wir unwissend; an Jesu Christo haben wir einen göttlichen Lehrer, der durch sein Wort, welches uns über nichts ungewiß läßt, und durch den Geist der Erleuchtung, den er erworben hat, uns alles, was wir wissen müssen, lehren, und unsre Herzen dem Einflusse seiner Lehre öffnen kann. Er ist das Licht der Welt; wer ihm nachfolgt, der wird nicht in Finsterniß wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben. Joh. 8, 12. — Sind wir verdorbene, zu der rechten Befolgung der wohlthätigen Gebote Gottes untüchtige Menschen; bei Jesu, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum

Eigenthume, das fleißig wäre in guten Werken, (Tit. 2, 14) finden wir eine Fülle erneuernder, sittlich bessernder und heiligender Kraft zur Besiegung unserer Schwachheit, und zur Bekämpfung unseres Verderbens. Die besitzt er vermöge der vortrefflichen Sittenlehre, die er predigte, vermöge des unvergleichlichen Beispiels, welches er gab, und vermöge seiner Erhöhung zu einem Fürsten und Heilande, kraft welcher er den Geist der Bekehrung und der Heiligung mittheilen kann — den Geist, wodurch er menschliche Herzen dem Einflusse seiner Lehre öffnet, und sie geneigt macht und stärkt, wirklich so gesinnt zu seyn und so zu handeln, wie es mit seiner Lehre übereinstimmt. — Bedürfen wir auf unserm Wege (durch dieses Leben) Trost und Unterstützung, Schutz und Leitung; an Jesu haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, der für die Seinen vor dem Angesichte Gottes erscheint, 1 Joh. 2, 1, Hebr. 9, 24; einen barmherzigen Hohenpriester, der Mitleiden haben kann mit unserer Schwachheit. Hebr. 2, 17; 4, 15. Er ist das hochgepriesene Haupt der Gemeine über alles. Ephes. 1, 22. Er ist der gute Hirte, der seine Schaafe kennet, der ihnen das ewige Leben giebt, und sorgen wird, daß sie nimmermehr umkommen, und daß sie

Niemand aus seiner Hand reiße. Joh. 10, 12, 27, 28. Er ist endlich der Ueberwinder des Todes und des Grabes, der die Seinen am jüngsten Tage auferwecken, und ihren nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Joh. 6, 40; Phil. 3, 20. — Wie reich, wie unerschöpflich ist also nicht die Fülle Jesu Christi! Ja, er besitzt einen unerforschlichen Reichthum. Ephes. 3, 8. Er kann selig machen immerdar Alle, die durch ihn zu Gott kommen. Hebr. 7, 25. Aus seiner Fülle empfangen wir Alle Gnade um Gnade. Joh. 1, 16.

Von der Möglichkeit deines Seligwerdens muß dich drittens die Anordnung überzeugen, welche Gott gemacht und uns geoffenbaret hat in Betreff der Art, wie wir selig werden sollen. — Welches ist diese Anordnung? Beharret er, ungeachtet die Menschheit aus dem Stande der Unschuld gefallen, und in einen Zustand des Verderbens und der Untüchtigkeit zum Guten versunken ist — beharret er dessen ungeachtet bei seiner Forderung, daß wir durch die Befolgung des göttlichen Gesetzes, durch die

Erfüllung unserer Pflichten die Vergebung unserer Sünden, Lossprechung vor seinem Gerichte und das ewige Leben verdienen sollen? Ach, wenn dies der verordnete Weg zum Leben ist, so verzweifle, wer du auch seyn magst! Eine solche Bedingung zu erfüllen, ist in unserm jetzigen, durch die Sünde zerrütteten Zustande hier auf Erden für dich, für mich, für alle Menschen unmöglich. Aber nein! das Evangelium verbietet uns, so hart und so engherzig von Gott zu denken. Es sagt uns, daß Gott den bedauernswerthen Zustand der gefallenen Menschheit barmherzig und gnädig in Betracht gezogen hat; daß darum der Mensch nicht durch seine eigne Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kommt, Lossprechung von der Strafe, Vergebung und das Leben erlangt; daß Gott von der Strenge, womit er auf dieser Forderung hätte bestehen können, in Gnaden abgesehen hat, weil es sonst unmöglich gewesen seyn würde, daß der arme Mensch hätte selig werden können; daß er vielmehr ein Gott ist, der den Gottlosen gerecht spricht, der gottlosen Sündern, so unwürdig wie sie sind, ohne ihr eignes Verdienst, aus freier Gnade, um des Verdienstes Christi willen Vergebung ihrer Sünden schenkt, ohne daß vorhergegangene gute Werke erfordert werden, um ihn dazu zu bewegen; — nur daß das Mittel, wodurch man dieser Vergebung theilhaftig wird,

der Glaube ist — der Glaube, wodurch man dieses alles um des Zeugnisses Gottes willen für wahr hält — der Glaube, wodurch man diese von Gott getroffene Veranstaltung von ganzem Herzen billiget und gutheißt, so daß man von dem thörigten Bestreben, seine eigne Gerechtigkeit aufzurichten, absteht, die Art und Weise, wie man nach dem Evangelio vor Gott gerecht wird, sich gefallen läßt, mithin einem Gott, der den Gottlosen um Christi willen gerecht spricht, so schuldig wie man ist, sich anvertraut. — Das Evangelium sagt uns endlich, daß gerade dieser Glaube, wodurch man sich selbst, als einen unwürdigen Sünder, einem Gott von unendlicher Gnade in Christo anvertraut, das rechte Mittel ist, die Liebe zu Gott in unsern Herzen anzuzünden, und uns auf solche Art dahin zu bringen, daß wir durch einen willigen und freudigen Gehorsam ihn verehren. — Ueberdenke, um dich von dieser trostvollen Lehre, welche der eigentliche Hauptinhalt des Evangeliums ist, zu überzeugen, unter ernstlichem Gebete, folgende Schriftstellen, die ich aus einer Menge von Stellen ähnlichen Inhaltes ausheben und zum Exempel anführen will: Joh. 3, 36; 5, 24; Ap. Gesch. 13, 38; Röm. 5, 20, 21; Röm. 4, 5, 6; Röm. 3, 22 — 24; Röm. 1, 16, 17; und die fünf ersten Kapitel des Briefes an die Römer ganz.

Kann also, was die Möglichkeit deines

Seligwerdens betrifft, noch einige gegründete Bedenklichkeit bei dir übrig bleiben? Es kann dies um so weniger der Fall seyn, da endlich viertens die Thatsachen selbst reden, indem es nämlich unwidersprechlich erwiesen ist, daß Menschen, die mit uns von gleicher Beschaffenheit waren und sich in demselben Zustande befanden, wie wir, wirklich selig geworden sind. Denke an die Bekehrung Pauli; denke an Huren und Zöllner, an ganz blinde und bis zum Stande der Thierheit versunkene Heiden, ja an Ungeheuer der Gottlosigkeit, die (nach ihrer Bekehrung) Beweise der aufrichtigsten Gottesfurcht gaben; denke an Verstorbene, die, fröhlich in Gott durch Christum, mit Heldenmuth starben, und schon (in diesem Leben) den Vorschmack des Himmels empfanden. Sollte dieselbe Gnade Gottes, die sich an ihnen verherrlichte, sich nicht auch an dir verherrlichen können? Sollte das, was bei Gott in Absicht auf Andre möglich war, in Ansehung deiner unmöglich seyn?

§. 28.

Zweite Bedenklichkeit: Sollte Gott und Jesus wohl bereit-

willig seyn, auch mich selig zu machen?

„Ich erkenne auf das deutlichste die Möglichkeit, „daß sündige Menschen selig werden; allein „was habe ich für Grund, zu glauben, daß der „Heiland geneigt sey, auch mir zu helfen, „daß er auch mich zu sich rufe, daß auch „für mich Gnade bei Gott in Christo zu fin„den sey? Müßte ich meinen Namen nicht deut„lich in seinem Worte ausgesprochen finden? Oder „müßte ich nicht wenigstens etwas Besonderes „in mir vorher erfahren, woraus ich solches mit „Grund schließen könnte?„

Um dir, mein Freund! diese Bedenklichkeit zu benehmen, muß ich zuerst deine Aufmerksamkeit auf die unendliche Größe der Liebe Gottes und Jesu Christi lenken. — Wer ist Gott? In der That das gütigste und liebenswürdigste Wesen, das wir uns vorstellen können. Gott ist die Liebe: dies predigt uns die ganze Natur; dies ruft uns auch überall die Offenbarung zu. Wie bündig und nachdrücklich spricht dieselbe nicht von dem Reichthume der Liebe Gottes, und von seinem Wohlgefallen an der Bekehrung und dem Leben sündiger Menschen! So wahr als ich lebe, spricht der Herr, Herr: ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der

Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. Ezech. 33, 11. Siehe auch Jes. 55, 6 — 9; Jer. 3, 22, 23; 2 Chron. 30, 9; Ps. 136; Joh. 3, 16; Luc. 15; 1. Joh. 4, 8. Was hast du also für Grund, zu denken, daß ein solcher Gott deine Bekehrung und dein Leben nicht wollen sollte? Solltest du dich nicht im Gegentheil mit aller Freimüthigkeit zu einem solchen Gott in Christo nahen? Um so mehr, da seine Gerechtigkeit durch das theure Blut Jesu Christi vollkommen befriediget ist, und da sein Wort ausdrücklich fordert: wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde? Hebr. 11, 6. — Die Liebe des Herrn Jesu Christi ist so ausnehmend groß, daß wir uns umsonst bemühen würden, ihre Höhe, ihre Tiefe, ihre Breite und ihre Länge auszumessen (zu bestimmen) oder (mit unsern Gedanken) zu umfassen. Sein ganzes Leben war eine aneinander hangende Kette von Handlungen der Liebe, so daß er überall, wo er erschien, Spuren seiner Wohlthätigkeit zurückließ, und nie ein Elender, der sich an ihn wandte, von ihm zurückgewiesen wurde. Die größten Sünder suchte er zu versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein. Und wo ist irgend etwas, das mit der Liebe Christi, die ihn bewog, die schwersten und schimpflichsten Leiden zu übernehmen und den verfluchten Tod am Kreuze zu sterben, um to-

deswürdige Sünder zu erlösen, einigermaßen verglichen werden könnte? Und nun frage ich dich, ob eine Person von einer solchen beispiellosen Liebe nicht das freimüthige Vertrauen deines Herzens verdiene? Wolltest du dich in Absicht auf den Allerliebevollsten so verhalten, wie du in Absicht auf keinen Menschen, der nur einigermaßen als Menschenfreund bekannt ist, dich verhalten würdest? Sollte er, der aus Liebe für die Sünder starb, nicht auch die Liebe haben, dem Sünder, der zu ihm kommt und ihn um Erlösung bittet, Erhörung und Hülfe wiederfahren zu lassen?

Ich muß dich, um deine Bedenklichkeit zu heben, zweitens aufmerksam machen auf die Rufstimmen Gottes und Jesu, welche in der That an dich ergehen. Was ist, mein Freund! bei dir der Fall? Wirst du von Gott dir selbst überlassen? Muß der erste Schritt zum Frieden und zur Freundschaft mit Gott von deiner Seite geschehen? Weit entfernt! O merke doch darauf, wie durch die Fügung der göttlichen Vorsehung auch an dich der Ruf ergangen ist: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus statt,

denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus statt, laßt euch versöhnen mit Gott! 2 Cor. 5, 19, 20. — Merke darauf, auf wie mancherlei Weise auch dich der Heiland zu sich ruft. Oder ruft er dich nicht zu sich, wenn er in seinem Evangelio zu dir spricht, dich ermahnet, einladet, und durch allerlei Bewegungsgründe dringend ermuntert, an ihn zu glauben, und ihm dein Herz zu geben? Ruft er dich nicht zu sich, wenn seine Vorsehung dich Wege führt, und in Umstände und Lagen dich versetzt, die dich auffordern, über die wahre Beschaffenheit deines Zustandes und deine wichtigsten Angelegenheiten ernsthaft nachzudenken, und die mit Nachdruck (laut) zu deinem Herzen sprechen: werde doch weise, o Mensch! Nimm zu Gott in Christo deine Zuflucht! — Ruft er dich nicht zu sich, wenn er durch seinen Geist an deinem Herzen anklopft, und dich so überzeugt erkennen lehrt, was dir fehlt, und was dir werden muß; wenn das Verlangen nach ihm in deinem Herzen rege wird, und du dich angetrieben und ermuntert fühlst, zu ihm zu gehen und vor ihm dich niederzuwerfen? Ist das nicht die Arbeit seiner Gnade, die er an dir verrichtet, und in Ansehung welcher er dich bitten läßt, daß du sie nicht vergeblich empfangen wollest? Und da Jesus Christus dich nun zu sich ruft, setzt das nicht von selbst

seine Bereitwilligkeit voraus, dir, wenn du zu ihm kommst, seine Hülfe zu erzeigen? Und würde es, da Gott dich bitten läßt, dich mit ihm versöhnen zu lassen, nicht ungereimt seyn, wenn du noch fragen wolltest, ob ihm deine Rückkehr zu ihm wohl angenehm und willkommen seyn werde?

Ja, es kann in dieser Hinsicht keine Bedenklichkeit bei dir übrig blieben, da drittens die Erklärungen und Verheißungen Gottes im Evangelio allgemein sind, so daß darin Niemand ausgeschlossen wird. Wer zu mir kommt, sagt der Heiland, den will ich nicht hinausstoßen. Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Joh. 6, 37, 47. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben. Röm 1, 16. Dergleichen allgemeine Erklärungen und Verheißungen ließen sich in großer Menge anführen. — Da nun aber, diesen göttlichen Aussprüchen zufolge, Alle, die an Jesum glauben, des durch ihn erworbenen Heils theilhaftig werden sollen; so versteht es sich ja von selbst, daß dies auch in Ansehung deiner wahr ist; daß auch du, wenn du im Glauben zu Jesu kommst, von ihm nicht hinausgestoßen werden, sondern leben sollst: um so mehr, da es sogar das ausdrückliche

Gebot des erhabenen Gottes ist, daß wir an Jesum glauben und zu ihm kommen sollen, und da das Evangelium die Vernachlässigung dieses Gebotes als eine schwere Sünde vorstellt, welche am Tage des Gerichts geahndet und bestraft werden soll. 1 Joh. 3, 23; 5, 10; Hebr. 12, 25; Joh. 16, 8, 9; Joh. 3, 36; 2 Theſſ. 1, 8.

„Müßte aber," sprichst du, „mein Name „nicht ausdrücklich im Evangelio genannt wer„den?" Fühlst du es nicht selbst, wie ungereimt es ist, so etwas zu verlangen? Wärest du dazu berechtigt, so müßten es auch Andre seyn; und so müßten denn die Namen aller der Millionen Menschen, welche selig werden sollen, in der Bibel ausgedrückt stehen!! Und warum sollte dies auch nöthig seyn? Wenn der Regent eines Landes bekannt machen läßt, daß alle seine ausgewanderten Unterthanen, die während einer gewissen bestimmten Zeit in ihr Vaterland zurückkehren, begnadigt werden sollen; ist das für sie alle kein hinlänglicher Bewegungsgrund, während der bestimmten Zeit getrosten Muthes zurückzukehren? Ist es zu ihrer Beruhigung wohl nöthig, daß der Name jedes Einzelnen ausdrücklich genannt werde? Und bedient sich nicht das Evangelium in der That solcher Ausdrücke, die deine Person deutlich genug bezeichnen? Gehörst du nicht zu der Welt? Nun hat aber Gott die Welt also geliebt,

daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Gehörst du nicht zu den Sündern? Nun ist es aber je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. 1 Tim. 1, 15. Gehörst du nicht zu den Kreaturen, zu den geistlich Kranken, zu den Verlornen, zu den Gottlosen, zu den Schwachen, zu einem Volke, welches zuvor heidnisch war? Nun findest du aber in Absicht auf diese Alle die trostvollsten Erklärungen und Verheißungen in der Bibel. Marc. 16, 15; Matth. 9, 12; Luc. 19, 10; Ezech. 33, 11; Röm. 5, 6; Luc. 14, 23.

Doch du sprichst vielleicht: „ich müßte „zum wenigsten etwas Besonderes in mir selbst „vorher erfahren, oder von Gott empfangen, „woraus ich mit Gewißheit schließen könnte, „daß Gott bei dem Anerbieten seiner Gnade in „Christo auch auf mich sein Absehen habe.“ Aber sage mir, worin sollte dies denn doch bestehen? Etwa in einem Gesichte, oder in einer hörbaren Stimme aus dem Himmel, die dich davon versicherte? Da aber nun, wenn es dessen bei dir bedürfte, und du berechtiget wärest, etwas dergleichen zu verlangen, dies auch bei Andern der Fall seyn würde; wie viele Wunderwerke

würde der Herr dann nicht durch alle Jahrhunderte hin, an allen Orten, täglich, ja stündlich verrichten müssen, wenn er deren so viele verrichten wollte, als es der Unglaube eines jeden Menschen verlangen würde? — Was bedürfen wir (zu unserer Beruhigung in dieser Hinsicht) mehr, als der Gewißheit, daß die Lehre des Evangeliums, welche so viele unbestimmte (allgemeine) Erklärungen enthält, einmal durch viele Zeichen und Wunder bestätigt worden ist? Hebr. 2, 3, 4. Erwäge hierbei Röm. 10, 6 — 8. — Oder du sprichst: „ich „müßte doch wenigstens eine solche Veränderung „in meinem Herzen erfahren, die mir keinen Zwei„fel übrig ließe, daß Gottes Geist in mir wirke. „Wüßte ich nur, daß das, was in meinem Innern „vorgeht, rechter Art und ein Werk Gottes sey, „dann würde ich Freimüthigkeit haben, Jesum „als meinen Erlöser anzunehmen, und mich „durch ihn zu Gott zu nahen." — Ohne jedoch zu gedenken, daß du dabei deine Freimüthigkeit auf einen Grund bauest, der von unserer oft abwechselnden Gemüthsverfassung und Geistesthätigkeit abhängt, und eben darum höchst unsicher und schwankend ist; ohne zu gedenken, daß es unmöglich ist, das heilsame Werk des Geistes Gottes in unsern Herzen mit Gewißheit (zu erkennen, und von dem, was anderer Art ist,) zu unterscheiden, ehe und bevor wir glauben, muß ich dir, mein Freund! bemerken, daß es, um mit Freimüthig-

keit zu Gott in Christo sich zu nahen, keinesweges nöthig ist, vorher zu wissen, daß der Geist Gottes sein heilsames Werk in unsern Herzen verrichte. Es würde dies nöthig seyn, wenn das Evangelium sich folgendergestalt erklärte: „nur Diejenigen, welche so und so „beschaffen sind, welche die und die Eigen„schaften an sich haben, welche es wissen, „daß Gottes Geist das gute Werk in ihnen „angefangen hat — nur Diese sollen, wenn „sie, so beschaffen, an Jesum glauben und „zu ihm kommen, das ewige Leben haben.“ Nun haben wir aber schon vorhin gesehen, daß dergleichen Bestimmungen den Erklärungen des Evangeliums sich nicht beigefügt finden. Gott ruft in seinem Worte Sünder zu sich, so wie sie sind; es sey nun, daß sie es wissen, daß er das gute Werk in ihnen angefangen habe, oder daß sie solches nicht wissen. Es heißt schlechtweg: wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Diese unbestimmten Erklärungen müssen dir Versicherung genug seyn, daß du Freiheit hast und aufgefordert wirst, an Jesum zu glauben und zu ihm zu kommen, ohne daß du vorher zu wissen brauchst, daß das, was in deinem Innern vorgeht, rechter Art und eine Wirkung des Geistes Gottes sey.

§. 29.

Dritte Bedenklichkeit, von unserer Unwürdigkeit, oder der Größe unserer Sünden hergenommen.

„Wie unwürdig bin ich! Sollte wohl für ei-„nen Sünder, wie ich bin, noch Vergebung „und Gnade zu hoffen seyn? Wie unzählige Male, „wie schwer und wie lange habe ich gesündigt! „Wie viele Sünden beging ich öffentlich und im „Verborgenen — Sünden, welche ich mich schämen „würde, irgend einem Sterblichen zu offenbaren! „Mein Herz — welch' eine trübe Quelle von aller-„lei Missethaten ist es nicht! Wie oft habe „ich, allem Lichte und aller bessern Erkenntniß, „allen Warnungen meines Gewissens zuwider, „gesündigt, und das wider den erhabenen, hei-„ligen, gerechten und liebevollen Gott, der mir „nichts als Wohlthaten und Segnungen wider-„fahren ließ! Daß er bereit ist, Andern, die „nicht so strafwürdig sind, als ich, gnädig zu „seyn, muß ich auf das Zeugniß seines Wortes „glauben; daß aber solches auch in Ansehung „meiner, der ich ein so großer Sünder bin, „der Fall seyn werde — wie kann ich mich da-„von überzeugen? Nein! ich wage es nicht, „mich ihm zu Füßen zu werfen. Ihn noch zu „bitten um Erbarmung, scheint mir eine Ver-

„messenheit zu seyn, die nur dazu dienen würde, „das Maß meiner Sünden voll zu machen."

Daß diese Bedenklichkeit ganz ungegründet ist, davon müssen wir überzeugt werden, wenn wir folgendes erwägen.

Erstens war die Absicht, warum Jesus in die Welt kam, gerade die, Sünder selig zu machen; wie es denn auch auf der Welt keine in sich selbst schuldlose und gerechte Menschen giebt. Die Starken, sagt der Heiland Matth. 9, 12, 13, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen. Vergleiche hiermit Luc. 19, 10; 1 Tim. 1, 15.

Zweitens setzt das ganze Werk, welches Jesus als Seligmacher verrichtet, sowie die § 27 beschriebene, von Gott gemachte Anordnung in Betreff der Art, wie wir selig werden sollen, voraus, daß wir unwürdige Sünder sind, deren Bedürfnisse gerade dabei ihre Rechnung finden. Wären wir heilige und unverdorbene Menschen, so bedürften wir keines Erlösers und keiner Gnade.

Drittens ist keine Sünde so groß, oder sie kann vergeben werden, sowohl wegen der Allgenugsamkeit des göttlichen Verdienstes Jesu Christi, als auch darum, weil die freie Gnade

des Gottes, dem Niemand Ziel oder Schranken setzen kann, die Quelle der Vergebung ist. Röm. 5, 20, 21.

Viertens haben wir schon vorhin gehört, daß Jesus Sünder zu sich ruft, so wie sie sind, und daß seine Erklärungen und Verheißungen unbestimmt (allgemein) sind, ohne irgend einen Menschen, mögen seine Sünden auch noch so groß seyn, auszuschließen.

Damit stimmt auch fünftens das Verhalten Jesu, während seines Wandels hier auf Erden und in der Folge, vollkommen überein. Er ging nicht nur mit Denjenigen unter seinen Volksverwandten um, die am wenigsten verdorben waren, sondern er nahm sich auch der am meisten verwahrloseten Menschenklasse an; ja er suchte sogar Zöllner und die größten Sünder auf, um ihnen nützlich zu werden, und ihre Herzen zu gewinnen. Wie vortrefflich vertheidigte er dies sein Verhalten in den Gleichnissen von dem verlornen Schaafe, dem verlornen Groschen, und dem verlornen Sohne Luc. 15! welche Gleichnisse der aufmerksamen Betrachtung solcher Menschen, die über die Größe ihrer Sünden bekümmert sind, nicht genug empfohlen werden können. Keiner wurde je von ihm zurückgewiesen — weder das kananäische Weib, noch der heidnische Hauptmann; weder die Ehebrecherinn, noch Zöllner und Huren; weder ein ungerechter Zachäus,

noch der Mörder am Kreuze. Seinen Aposteln gab er den Befehl, zu predigen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anzufangen zu Jerusalem. — Jerusalem, das gottlose Jerusalem, wo seit langer Zeit allerlei Ungerechtigkeit herrschte, wo die Anschläge auf das Leben Jesu gemacht und ausgeführt wurden, wo das Geschrei gen Himmel stieg: sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! — Jerusalem, welches zu allen seinen Greueln noch Messiasmord hinzugefügt hatte — dieses Jerusalem mußte der Ort seyn, wo die Predigt der gnädigen Vergebung ihren Anfang nehmen sollte! —

Endlich, was bedarf es der Worte, da die Thatsachen selbst reden? Haben wir doch Exempel von den größten Sündern, denen Gnade widerfahren ist. Man denke an Loth, David, Salomo, Manasse; man denke an die abgöttischen, unzüchtigen und ungerechten Corinther; man denke besonders an ein Exempel, welches um so mehr entscheidet, weil es von dem erbarmenden Erlöser absichtlich aufgestellt worden ist, um die, von der Größe unserer Sünden hergenommene Bedenklichkeit zu heben. Ich meine das Exempel Pauli, der zu seinen übrigen Sünden noch dieses hinzugefügt hatte, daß er ein Lästerer und ein wü-

thender Verfolger Jesu und seiner Gemeine gewesen war. Wie muß nicht beim Lesen der rührenden Worte dieses Apostels 1 Tim. 1, 15, 16: das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben — wie muß, sage ich, nicht beim Lesen dieser rührenden Worte jenes Apostels alle Bedenklichkeit eines durch die Vorstellung der Größe seiner Schuld zerschlagenen Herzens gänzlich verschwinden!

Du sprichst vielleicht, es heiße doch in Gottes Wort: Gott höret die Sünder nicht. Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel; aber das Gebet der Frommen ist ihm angenehm. Joh. 9, 31; Sprüchw. Sal. 15, 8. Inzwischen will die erstere Stelle, nach dem Zusammenhange, nichts anders sagen, als Gott werde auf das Begehren eines gottlosen Menschen keine Wunder thun; sowie wir in der andern Stelle durch Gottlose solche Menschen verstehen müssen, die von ihren Ungerechtigkeiten nicht

ablassen wollen. Das Gebet solcher Menschen kann freilich Gott nicht angenehm seyn.

„Aber," sprichst du, „so zu glauben, daß „bei Gott in Christo auch für mich Vergebung „zu finden sey, ungeachtet der Größe meiner „Sünden, heißt das nicht die Sünde geringe „achten, und der Sünde Nahrung geben?" Keinesweges! Es würde dies der Fall seyn, wenn man glaubte, daß Gott die Sünde vergebe, weil sie gerade ein so großes Uebel nicht sey, und wenn man auf die Erlösung Jesu Christi vertrauete und zu derselben seine Zuflucht nähme, um desto ruhiger in der Sünde zu beharren. Daß es aber mit der Sache eine ganz andre Bewandniß hat, brauche ich nach allem, was bereits gesagt worden ist, nicht zu erinnern.

Sprichst du: „daß der erhabene, von mir „beleidigte Gott mir alle meine Sünden um Christi „willen sollte vergeben, und mich ewig selig „machen wollen, ist ein zu großes Glück in „meinen Augen, als daß ich die Vermessenheit „haben dürfte, mich darauf zu verlassen;" so muß ich dir darauf folgendes antworten. Wäre dieses Glück in Ansehung deiner zu groß, so würde es das in Ansehung aller übrigen Menschen, die doch alle Sünder sind, auch seyn, und so würde keiner der Seligkeit theilhaftig werden können. Freilich würden wir so etwas

uns nie haben in den Sinn kommen lassen können oder dürfen, wenn nicht Gott selbst das Mittel, wodurch wir erlöset und seiner Gnade theilhaftig werden sollen, erdacht, dargestellt und uns geoffenbaret hätte. Da er dies aber nun gethan, und uns ausdrücklich befohlen hat, an Christum zu glauben, und durch diesen Mittler ihn anzunehmen als den Gott unseres Heils: so handeln wir, wenn wir dies nun wirklich thun, nicht vermessen, sondern gehorsam gegen seinen allerhöchsten Befehl, und geben seiner Wahrhaftigkeit die Ehre; mittlerweile die Größe dieser Gnade Gottes uns zwar in Erstaunen setzen, und unser Herz zwar innigst rühren und es mit Gegenliebe erfüllen, uns aber keineswegs verleiten muß, die Zuverläßigkeit des Zeugnisses Gottes zu bezweifeln.

§. 30.

Vierte Bedenklichkeit, hergenommen von der Sünde wider den h. Geist.

„Vielleicht aber habe ich die Sünde wider den „h. Geist begangen. Oft habe ich den Erweckungen des Geistes widerstanden, gegen die

„Warnungen meines Gewissens mich betäubt, und „die in mir entstandenen guten Rührungen zu „unterdrücken gesucht. Oft habe ich in meiner „Jugend mit den heiligsten Wahrheiten den Spott „getrieben, Jesum und seine Lehre, den h. Geist „und seine Wirkungen geschmähet und gelästert. „Und was sagt nun der Heiland selbst Luc. 12, „10? Wer da redet ein Wort wider „des Menschen Sohn, dem soll es ver„geben werden; wer aber lästert den „h. Geist, dem soll es nicht vergeben „werden. (Beging ich diese Sünde,) ach! „dann zeigt sich für mich kein Strahl der Hoff„nung. Meine Sünde soll mir nicht vergeben „werden, weder in dieser, noch in jener „Welt!» Matth. 12, 32.

Um diese Bedenklichkeit gründlich aufzulösen, würde ich weitläuftiger seyn müssen, als es die Kürze erlaubt, welche ich in dieser meiner Schrift beobachten muß. — Ich lasse es dabei bewenden, nur folgendes hier zu bemerken.

Die ganze Bedenklichkeit entsteht daher, daß man die eigentliche Beschaffenheit der Sünde wider den h. Geist nicht kennet, und sich davon einen verkehrten Begriff macht. Viele, die bloß auf den Laut der Worte gehen, verstehen dadurch die Sünde Derer, die gegen ihre bessere Erkenntniß und Ueberzeugung handeln, den Erweckungen des Geistes kein Gehör geben, dem h.

Geiste widerstehen, ihn betrüben ꝛc. Zwar sind das auch Sünden wider den. h. Geist; aber sehr verschieden ist davon diejenige Sünde wider denselben, welche der Heiland für unvergeblich erklärt. Wo findet sich irgend ein Mensch, der sich der so eben angeführten Sünden nicht mehr oder weniger schuldig gemacht hätte? Und wer könnte, (wenn diese Sünden unvergeblich wären), wer könnte dann wohl selig werden? — Vielmehr war die Sünde wider den h. Geist eine höchst abscheuliche Sünde von einer ganz besondern Art; eine Sünde, welcher sich die Pharisäer damals schuldig machten, als Jesus auf Erden wandelte. Diese Menschen schmäheten und lästerten die Wunder, welche Jesus durch Gottes Geist verrichtete, und beschuldigten ihn, er verrichte sie durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Sie thaten dies aus bloßer Feindschaft gegen Jesum und seine heilige Lehre; sie thaten es, ihrer bessern Erkenntniß und Ueberzeugung zuwider; sie thaten es nicht aus Uebereilung, sondern mit Beharrlichkeit, und in der gottlosen Absicht, die Wunderwerke Jesu bei Andern verdächtig zu machen, und den Glauben an seine Lehre zu vertilgen. Dieses gottlose Verhalten der Pharisäer nannte unser Heiland, wie aus Matth. 12, 22 — 32 und Marc. 3, 29, 30 deutlich erhellet, die Sünde wider den h. Geist, welche also darin besteht, daß man muthwillig, der Ueberzeugung

seines Herzens zuwider, aus bloßer Feindschaft gegen Jesum und seine Lehre, die offenbarsten Wunderwerke des h. Geistes, welche seine Lehre bestätigen, für Werke des Teufels erklärt.

Die Gründe, warum Jesus diese Sünde für unvergeblich erklärt, werden uns zum Theil einleuchten, wenn wir den verderblichen Einfluß dieser Sünde in Betracht ziehen, und bedenken, wie der Mensch sich dadurch im Unglauben verhärtet, die letzten Mittel, welche ihn davon heilen könnten, verachtet und verspottet, und eben dadurch seine Bekehrung, womit die Vergebung der Sünde genau verbunden ist, sittlich unmöglich macht.

Aus dem Gesagten folgt nun dreierlei, was einem bekümmerten Christen seine Bedenklichkeit, ob er sich vielleicht der unvergeblichen Sünde wider den h. Geist schuldig gemacht habe, benehmen muß. Es folgt daraus erstens, daß diese Sünde heutiges Tages, da keine Wunder mehr geschehen, im eigentlichen Sinne nicht mehr begangen werden kann. — Zweitens folgt aus dem Gesagten, daß, wenn auch das, was zum Wesen dieser Sünde gehört, noch begangen werden kann, solches doch in seinem ganzen Umfange, wodurch es unvergeblich wird, sehr selten ist. Jene Frevler z. E., welche

in unsern Tagen die Religion Jesu, deren Wahrheit doch auf den einleuchtendsten Gründen beruhet, schmähen und lästern, und durch Wort und Schrift und That so sehr dagegen wüthen — sie, die so verwegen die Wunder unseres Herrn für Wirkungen der Geschwindigkeit und der Gaukelei erklären, dürften, wenn sie nämlich solches nicht in ihrer Blindheit und Unwissenheit, sondern aus feindseligen Gesinnungen thun, und der bessern Ueberzeugung ihres Verstandes, der Warnung ihres Gewissens und der Einsprache ihres Herzens dabei zuwider handeln, von der Sünde wider den h. Geist nicht freizusprechen seyn; aber wie selten sind solche Ungeheuer! Du wenigstens, der du über deine Sünden bekümmert bist, und nach Gott und Jesu dürstest, hast dir diese Sünde gewiß nicht vorzuwerfen. — Besonders, da aus dem vorhin Gesagten auch noch drittens folgt, daß ein Mensch, der über seine Sünden bekümmert ist, diese Sünde nicht begangen haben kann: weil es nämlich, wie wir gesehen haben, derselben eigen ist, daß sie den Menschen im Unglauben verhärtet, und ihn in einen Zustand der Unfähigkeit zur Bekehrung und der Gefühllosigkeit versetzt. Wenn also die Vorstellung, diese Sünde vielleicht begangen zu haben, dir wirklich Kummer macht, und es dir um Vergebung, Besserung und Seligkeit zu thun ist; so dient eben dieses zum Beweise, daß du dich

mit einer Sünde, die alles Nachdenken erstickt und alle gute Eindrücke des Herzens auslöscht, nimmermehr befleckt hast. Und darum, fürchte dich nicht, sondern glaube nur. Gott ist gnädig, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

§. 31.

Fünfte Bedenklichkeit, hergenommen von dem Mangel an einem recht zerbrochenen Herzen.

„Obgleich es,“ denkt Mancher, „wahr ist, daß „Gott aus Gnade um Christus willen die Sünde „vergiebt, so müßte doch, wenn ich Grund „haben sollte, zu dieser Gnade meine Zuflucht „zu nehmen, mein Herz erst recht zerbrochen „und zerknirscht seyn. Aber ach! daran fehlt „es mir nur gar zu sehr. Andre fühlten sich „von der Abscheulichkeit ihrer Sünden so tief „in ihrem Herzen getroffen. Wie hoch stiegen „nicht ihre Beängstigungen und Schrecknisse! „Ihre tiefen Seufzer, ihre Thränen, ihre „Todesstille, ihre Flucht vor Menschen, ihre „Abneigung gegen Speise und Trank, die „Blässe ihrer Gesichtsfarbe, das Abnehmen

„ihres Körpers — dies alles bewies es klar, „wie sehr es ihnen ein Ernst war, dem Verderben „zu entgehen und selig zu werden. Wie wenig „findet sich davon noch bei mir! Nein! mein „Herz ist nicht genug zerbrochen, meine Buß„fertigkeit ist zu matt, die Erkenntniß meiner „Sünden und meines Elendes ist viel zu gering, „und das Gefühl davon bei mir viel zu schwach „und zu unbedeutend, als daß ich die Vermes„senheit haben sollte, dem Erbarmen des Heilan„des mich zu empfehlen."

Um diese Bedenklichkeit zu heben, ist es vor allen Dingen nöthig, daß wir gehörig unterscheiden.

Es ist vollkommen wahr, daß es uns im höchsten Grade geziemt, ein von tiefer Demuth erfülltes und zerbrochenes Herz zu haben. Haben wir doch bei dem Bewußtseyn unserer Sünden zur Betrübniß über dieselbe, zum Mißfallen an uns selbst, und zur Demüthigung vor Gott die größte Ursache. — Auch ist es nicht zu leugnen, daß Zerbrochenheit des Herzens in der Bibel oft als eine Beschaffenheit der Seele betrachtet wird, die dem Herrn wohlgefällt, und daß die Stimme des Evangeliums, die zu allen Menschen, in was für einer Verfassung sie sich auch befinden, spricht, insbesondre auch an diejenigen ergeht, die eines traurigen Gemüthes und eines gedemüthigten Herzens sind. Der

Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüth haben. Ps. 34, 19. Man sehe auch Ps. 51, 19; Ps. 138, 6; Jes. 57, 15; Matth. 5, 3, 4, Luc. 7, 22. — Endlich leidet es keinen Zweifel, daß, um an Christum zur Seligkeit zu glauben, einige Erkenntniß unserer Sünden, einiges Gefühl davon und einige ernstliche Bekümmerniß darüber nothwendig ist — nicht als wenn wir darauf unsre Freimüthigkeit, an Christum zu glauben, gründen müßten; sondern damit wir es empfinden, daß wir eines Erlösers bedürfen, damit Jesus Christus uns recht wichtig werde, damit wir die Gnade Gottes in Christo schätzen, annehmen, anbeten und dankbar erkennen lernen: weshalb wir ernstlich darnach streben müssen, mit uns selbst, mit unserer Sündhaftigkeit und Verdorbenheit immer mehr bekannt, und eben dadurch desto tiefer gedemüthiget und desto bußfertiger vor Gott zu werden. — Allein so gewiß dieses alles auch ist, so dürfen wir doch nicht glauben, daß ein zerbrochenes Herz vorher bei uns statt finden müsse als eine Eigenschaft, eine Bedingung oder ein Erforderniß, wodurch wir das Recht und die Freiheit erlangten, zu Christo zu kommen, ohne daß es uns sonst erlaubt wäre, zu der durch ihn erworbenen Gnade Gottes unsere Zuflucht zu nehmen. Wie unge-

gründet und verkehrt diese Denkart ist, wird uns einleuchten, wenn wir folgendes erwogen haben werden.

Erstens haben wir schon vorhin gesehen, daß die Erklärungen des Evangeliums unbestimmt (allgemein) und unbedingt sind. Es heißt nicht: „allein Diejenigen, deren Herz in diesem „oder jenem Grade zerbrochen ist, sollen, wenn „sie, mit diesem Merkmale versehen, zu Jesu „kommen, das ewige Leben haben;“ sondern es heißt: „wer da glaubt, der hat das ewige Le„ben.“ Der Grund also, worauf ich meine Freimüthigkeit baue, wenn ich zu Gott in Christo meine Zuflucht nehme, ist nicht die Zerbrochenheit meines Herzens, sondern die Erklärung des Evangeliums, welches den sündhaften Menschen, so wie er ist, auffordert, zu Gott in Christo sich zu nahen.

Zweitens ist es der Hauptinhalt des Evangeliums, daß wir ohne alles eigne Verdienst, aus lauter Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, gerechtfertiget werden. Röm. 3, 24. Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Röm 4, 5. Wir dürfen also weder meinen, daß wir durch unsre Beküm-

merniſſe und Thränen Gott zur Vergebung und zum Mitleiden erſt bewegen müſſen, noch die Zerſchlagenheit unſeres Herzens zum Grunde unſeres Vertrauens machen, ſondern müſſen uns dem Rathſchluſſe Gottes, daß wir ohne unſer Verdienſt, aus lauter Gnade, um Chriſtus willen Vergebung erlangen ſollen, unterwerfen, und zu dem Gott, welcher erklärt, er wolle den Gottloſen gerecht ſprechen, mit gläubigem Vertrauen unſre Zuflucht nehmen.

Zu wem ſollen wir uns drittens, um ein zerbrochenes und bußfertiges Herz zu bekommen, anders wenden, als zu Jeſu Chriſto — zu ihm, der in die Welt kam, um der Blinden Augen aufzuthun; zu ihm, der den Geiſt, welcher das ſteinerne Herz zerbrechen kann, erworben hat, und von dem wir auch die erſte und kleinſte Gnadengabe, die wir nöthig haben, allein erwarten dürfen? Auch mag, ſo lange man Gott nicht kennet als den Gnädigen in Chriſto, das Herz immerhin beängſtigt ſeyn, ſo wird doch keine wahre Bußfertigkeit darin gefunden werden. Die entſteht erſt recht aus der Erkenntniß der Liebe und Gnade Gottes und des Herrn Jeſu Chriſti, und aus dem Glauben an dieſelbe.

Endlich iſt es, wie wir ſchon geſehen haben, freilich wahr, daß einige Erkenntniß unſerer Sünden und einige Bekümmerniß darüber bei uns nothwendig iſt, um von Herzen an Chriſtum zu glauben; inzwiſchen wird das

Maß dieser Erkenntniß und dieser Bekümmerniß nirgends bestimmt. Empfangen wir davon nur so viel, als nöthig ist, damit der Erlöser unserm Herzen wichtig und das Verlangen nach seiner Hülfe bei uns rege werde, so wird der Zweck in dieser Hinsicht schon erreicht.

Laß also fahren den Gedanken, daß du einen höheren Grad der Zerbrochenheit des Herzens besitzen müssest, um die Freiheit und das Recht zu haben, zu Jesu Christo deine Zuflucht zu nehmen. Danke Gott, daß du ein solches Maß davon empfangen hast, daß der Erlöser dir unentbehrlich geworden ist; und begehrest du ein größeres Maß der Zerknirschung des Herzens, so wende dich, damit du desselben theilhaftig werdest, ohne Umwege an Ihn, der auch in der Absicht gekommen ist, um (alles, auch) das erste und kleinste Gute, das sich in dem Sünder finden muß, in ihm zu wirken, und der, so wie du beschaffen bist, dich zu sich ruft.

§ 32.

Sechste Bedenklichkeit, abgeleitet aus der Lehre von der Gnadenwahl.

„Unser Heiland sagt Joh. 6, 37: alles, „was mir mein Vater giebt, das kommt

„zu mir. Wüßte ich also, daß ich zu Denen, „die der Vater seinem Sohne gegeben hat, daß „ich zu den Auserwählten gehöre, o! dann „würde ich mit Freimüthigkeit meine Zuflucht zu ihm „nehmen. Aber darf ich einen solchen Gedanken he= „gen? Welch ein unbeschreiblich großes Glück, von „Gott von Ewigkeit her in Liebe gekannt (geliebt und „auserwählt) zu seyn! Und dies Glück sollte mein „seyn? Wenige sind ihrer, die den schma= „len Weg zum Leben finden; und ich sollte „gerade so glücklich seyn, zu diesen Wenigen „zu gehören?" — Diese Bedenklichkeit quält und betrübt viele redliche Gemüther; obgleich sie weit entfernt sind, die Lehre von den Rathschlüssen Gottes (wie der Weltmensch § 13) zur Sorg= losigkeit und zur Beharrung in der Sünde zu mißbrauchen.

Ich bitte solche Menschen, hier nachzulesen, was ich schon § 13 vorgetragen habe, um vor dem Mißbrauche der Lehre von der Erwählung zur Sorglosigkeit, zu warnen. Es finden sich dort verschiedene Anmerkungen, welche auch auf den Mißbrauch dieser Lehre zur Muthlosig= keit, angewendet werden können. Doch wird es nöthig seyn, hier noch folgendes hinzuzufügen.

Du sprichst: „vielleicht gehöre ich nicht zu „den Auserwählten." Indessen kann ich diesem deinem Vielleicht ein anderes entgegensetzen und sagen: „vielleicht gehörst du doch dazu."

Die Sache ist dir gänzlich unbekannt; und sollte denn das Unbekannte und Verborgene dir mit Grund Bekümmerniß erwecken? Wie? hat nicht das Letztere weit mehr Wahrscheinlichkeit? Bist du nicht Tausenden deiner Mitmenschen schon in mancher Hinsicht vorgezogen? Bist du nicht vor tausend Andern auserwählt, um im Lichte des Evangeliums zu leben, um durch die Taufe in den Bund und die Gemeine Gottes aufgenommen zu werden, um zu der Zahl der Glücklichen zu gehören, welche es Gott zu danken haben, daß das Verlangen nach ihm bei ihnen rege geworden ist, und daß sie in Ansehung der wichtigsten Angelegenheiten ihrer Seelen nicht mehr kalt und gleichgültig sind? —

Laß mich dich weiter fragen: muß man denn, ehe man an Christum glauben, und zu Gott und seiner Gnade seine Zuflucht nehmen darf, vorher wissen, daß man ein Auserwählter sey? Dies setzt deine Bedenklichkeit voraus. Inzwischen ist es gar nicht nöthig, auch bei dem ordentlichen Verhalten der Vorsehung Gottes nicht möglich, dies vorher zu wissen. Es ist, sage ich, nicht nöthig: weil es das Evangelium nirgends fordert, im Gegentheil unbestimmt (im Allgemeinen) versichert, daß keiner, der zu Jesu kommt, von ihm hinausgestoßen werden solle, ohne irgendwo zu erwähnen, daß man vorher wissen müsse, man gehöre zu den Aus-

erwählten. Auch ist es bei dem ordentlichen Verhalten der Vorsehung Gottes nicht möglich, dies zu wissen, ehe und bevor man glaubt: indem es ja kein anderes Merkmal giebt, woran wir es erkennen können, daß wir Auserwählte sind, als der Glaube mit seinen Wirkungen selbst. Was hast du demnach für Grund, darüber bekümmert zu seyn, daß du eine Sache nicht weißt, die du noch nicht wissen kannst? Genug, daß dir im Namen Gottes die Versicherung gegeben worden ist, daß auch du, wenn du glaubest, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollst; und darum muß es deine allererste Sorge seyn, dich hiernach zu richten, vertrauensvoll deine Zuflucht zu Gott in Christo zu nehmen, und in seiner Kraft ihm zu leben. Auf diesem Wege wirst du es hintennach erkennen, daß du zu den Auserwählten gehörest; wie dies bei Allen der Fall war, die jetzt im Himmel jauchzen.

Sollte die Größe der Sache (des Glückes, ein Auserwählter seyn,) dir Bedenklichkeit verursachen? Aber dazu ist gar kein Grund vorhanden. Denn da alle Menschen Sünder sind, so würde ja ein solches Glück, wenn es für dich zu groß wäre, für alle andere Menschen auch zu groß seyn, mithin keiner eines solchen Glückes theilhaftig werden können.

Oder beunruhiget dich die kleine Anzahl Derer, die zum Leben eingehen? Mag auch

die Anzahl derselben noch so klein seyn, in Vergleichung mit der ganzen Welt; so ist sie es doch sicher nicht mit Rücksicht auf Diejenigen, zu welchen du bereits gehörest. Dein eignes Bewußtseyn sagt es dir, daß du zu Denen gehörest, die dem Evangelio ihren Beifall geben, denen ihre wichtigsten Angelegenheiten am Herzen liegen, deren Verlangen sich ausstreckt nach der Gnade Gottes in Christo; und von Diesen sollten nur Wenige selig werden? — Auch setze es nicht aus den Augen, daß die Anzahl Derer, die zum Leben eingehen, obgleich in Vergleichung mit der ganzen Welt klein, doch an sich selbst eine Schaar ist, die Niemand zählen kann, aus allen Völkern, Sprachen und Zungen, und daß man dabei nicht nur an fromme Menschen, welche entscheidende (in die Augen fallende) Beweise ihrer Gottesfurcht geben, sondern auch an die früh verstorbenen Kinder, und an die verborgenen Jünger Jesu denken muß, welche in der Stille den Namen ihres Herrn anrufen, und durch unsichtbare Bande mit ihm vereinigt sind. — Mag indessen die Anzahl dieser Glücklichen groß oder klein seyn; untrüglich ist und bleibt auf jeden Fall die Schrift, welche uns einen sichern Weg zum Leben zeigt, und uns auf alle Weise ermuntert, diesen Weg, in festem Vertrauen auf einen glücklichen Erfolg, einzuschlagen. Was antwortete einst Jesus, da, nach Luc. 13, 23,

24, ein gewisser Mensch ihn fragte: Herr, meinest du, daß Wenige selig werden? Antwortete er: ja? Oder antwortete er: nein? Keins von beiden. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, war die Antwort unseres Herrn. Darum müssen wir uns weder muthlos machen lassen, noch mit vorwitzigem Grübeln uns beschäftigen. Unsre Hauptsache muß es nur seyn, darnach zu ringen, daß wir eingehen durch die enge Pforte.

---

§. 33.

Siebente Bedenklichkeit, abgeleitet aus der Lehre von dem Unvermögen des Menschen.

„Es kann," spricht Jesus Joh. 6, 44, „Niemand zu mir kommen, es sey denn, „daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Ich kann also nicht recht zu Jesu „kommen, wenn mir das Vorrecht des Zuges „der göttlichen Gnade nicht zu Theil wird. Was „für Bemühungen ich auch anwende, was für „Versuche ich auch mache; ohne diesen Zug der „Gnade wird alles fruchtlos seyn."

Wahr ist's, mein Freund! dieser Zug der Gnade ist dir, sowie uns allen, dringendes

Bedürfniß; aber laß mich dich (außer dem, was ich schon § 14 gesagt habe, um vor dem Mißbrauche der Lehre von dem menschlichen Unvermögen zu warnen, und welches aufmerksam nachzulesen, ich dich bitten will,) erstens fragen, ob du denn dieses Zuges der Gnade nicht theilhaftig werden könnest? — Betrachte doch die Lehre der Bibel über diesen Punkt nicht stückweise (einseitig), sondern vollständig (von jeder Seite). Redete die Bibel bloß von unserm Unvermögen, ohne uns ein Mittel, davon geheilt zu werden, anzuweisen, dann würde wahrlich unser Zustand rathlos und zur Verzweiflung führend seyn. Aber dasselbe Evangelium, welches uns unser Unvermögen predigt, predigt uns zugleich, daß der, den Menschen zu Jesu ziehende Geist des Glaubens und der Bekehrung für Sünder, die dazu in sich selbst keine Kraft haben, durch ihn erworben ist; daß dieser Geist, vermittelst des Wortes, welches Gott, nach seiner besondern Gnade gegen uns, uns schon gegeben hat, den Glauben wirkt; und daß Gott den h. Geist Allen geben will, die ihn darum bitten. Wie ermunternd ist nicht die Verheißung Luc. 11, 9 — 13! So betrachte denn, zu deiner Aufrichtung und Ermuthigung, die Sache von dieser Seite. Bete oft, auf jene Verheißung dich berufend, um den Geist des Glaubens, und richte, bei eignem Forschen und Nachdenken, deine Aufmerksamkeit auf das Wort (die Pre-

digt) des Evangeliums, welches das (von Gott) verordnete Mittel ist, wodurch der Glaube in dem Herzen gewirkt und gestärkt wird.

Desto weniger hinderlich muß deine Bedenklichkeit dir seyn, da du es zweitens nicht verkennen kannst, daß der Zug der göttlichen Gnade zu Christo dem Anfange nach schon wirklich bei dir statt findet, und daß also von dir nicht mehr gesagt werden kann, es fehle dir an Kraft, an Jesum Christum zu glauben. Zieht Gott uns nicht zu Jesu durch das Wort, welches er uns gegeben hat, durch die Predigt dieses Wortes, durch die günstigen Wege seiner Vorsehung, durch die Anklopfungen seines Geistes an unsern Herzen? Ueberdies rede ich hier zu dir, als einem Menschen, der nach der Gnade Gottes in Christo begierig ist. Woher kommt dir diese Begierde? Wer hat dir die Augen geöffnet, so daß du mit Eindruck und Bekümmerniß siehst, daß du ein Sünder bist; daß du ein Verlangen nach Gott, nach seiner Gnade und Gemeinschaft empfindest, und von Herzen darin willigest, dich allein durch Christum selig machen zu lassen? Wer läßt das gehörte Wort so oft dir wichtig werden? Wer treibt dich, daß du deine Kniee beugest, um zu wahrer Ruhe und Kraft zu gelangen? Wer anders, als Gott durch seinen

Geist? Mußt du also nicht in diesen Wirkungen die ziehende Hand des Vaters erkennen?

Vielleicht thust du solches nicht, weil du dir einbildest, du müßtest diesen Zug der göttlichen Gnade auf eine ganz andre Art erfahren. Erfahren müßtest du, wie du denkest, irgend etwas in die Sinne fallendes, irgend etwas unwiderstehliches. Aber dieser Gedanke entsteht bloß aus verkehrten Begriffen, die du dir von dieser Sache machst. Aus Joh. 6, 44 — 46 erhellet es, daß der Zug des Vaters zu Christo in dem Unterrichte besteht, den Gott durch seinen Geist, vermittelst des Wortes, ertheilt. Es besteht derselbe keineswegs in irgend etwas in die Sinne fallendem, in irgend etwas unwiderstehlichem, wodurch ein Mensch plötzlich, seiner Vernunft und seiner Freiheit zuwider, gleichsam getrieben und genöthigt würde, zu Christo zu kommen. Dieser Zug ist eine göttliche, vermittelst des Wortes hervorgebrachte Wirkung, wodurch der Mensch auf das Wort recht aufmerksam zu werden anfängt, und dadurch stufenweise also belehrt und erleuchtet wird, daß dadurch Jesus seinem Herzen wichtig, und sein Wille auf eine sanfte und zwanglose Art geneigt gemacht wird, zu Jesu, als dem Erlöser, vertrauensvoll seine Zuflucht zu nehmen.

Danke also Gott, mein Freund! für das, was du bereits empfangen hast. Gebrauche die, dir schon geschenkten Kräfte, um, was einen

völligen Glauben noch bei dir verhindert, aus dem Wege zu räumen. Und da dies vornehmlich in dem Mangel an genugsamem Lichte über den wahren Inhalt des Evangeliums, und in dem Einflusse dieser oder jener muthbenehmenden Bedenklichkeiten besteht; so suche vor allen Dingen durch eignes Forschen, Zuratheziehung Anderer und Gebet die Richtigkeit dieser Bedenklichkeiten kennen zu lernen, und deine Begriffe von dem im Evangelio geoffenbarten Wege zum Leben zu berichtigen und aufzuklären. So wirst du dich, ohne Zurückhaltung, mit einem demüthigen und gläubigen Vertrauen Gott in Christo übergeben können.

§. 34.

Achte Bedenklichkeit, hergenommen von der verschiedenen Art, wie der Weg zum Leben in der Bibel vorgestellt wird.

„Was für eine Richtung," fragt Mancher, „muß ich doch meinen Gedanken geben, um mir „den wahren Weg zum Leben, den ich betreten soll, so vorzustellen, wie es der Lehre des „Evangeliums gemäß ist? Die Art, wie das

„Evangelium in dieser Hinsicht sich erklärt, ist, „wie ich sehe, nicht immer dieselbe; und dies „verursacht in meiner Seele Dunkelheit und „Verwirrung." Erlaube mir, mein Freund! der du mit dieser Bedenklichkeit zu schaffen hast, daß ich, um dir über diesen Punkt Aufklärung zu geben, folgendes vortrage.

„Bald," sprichst du, „erbietet sich Gott, „unser Gott seyn zu wollen, ohne Christi zu „erwähnen; bald wird mir die ausdrückliche Ver„sicherung gegeben, daß wir allein in Christo „den Zugang zum Vater haben." — Das Letztere, mein Freund! ist ohne allen Zweifel die deutliche und durchgängige Lehre der Bibel. Der heilige Gott unterhandelt*) (gleichsam) mit dem sündhaften Menschen durch einen Mittler. Inzwischen ist dies eine so bekannte Sache, daß daran nicht immer ausdrücklich erinnert zu werden braucht. Es spricht von selbst, wenn es auch nicht immer wiederholt wird, daß Gott, wenn er erklärt, er wolle der Gott des Sünders seyn, damit meint, er wolle es, wie die h. Schrift allenthalben lehrt, um des anbetungswürdigen Erlösers willen seyn; wie denn auch der gläubige Christ, wenn er sich zu Gott nahet, nicht immer ausdrücklich des Mittlers erwähnt. Er weiß es ein für allemal, und läßt es, so oft

*) handelt met ꝛc. d. i. bietet ihm Frieden und Freundschaft an, wird sein Gott, begnadiget ihn. S. das folgende.

er sich zu Gott nahet, seinem Geiste vorschweben, daß er nicht begnadigt wird, als nur in dem Geliebten. Er kennet keinen andern Gott, und setzt auf keinen andern Gott sein Vertrauen, als auf Ihn, der in Christo der Gott des Sünders seyn will.

Du sprichst: „bald lese ich: glaubet an „Gott; bald: glaubet an den Herrn „Jesum Christum; bald wieder: bekehret euch*), und glaubet an das Evangelium." — Inzwischen sind dies keine verschiedenen Wege zur Seligkeit, sondern Anweisungen eines und desselben Weges, der bald von dieser, bald von einer andern Seite vorgestellt wird. Der Glaube muß alle Zeugnisse Gottes im Evangelio umfassen; darum heißt es im Allgemeinen: glaubet an das Evangelium. Nun enthält aber das Evangelium Zeugnisse, die sich auf Gott, und Zeugnisse, die sich auf Christum beziehen. Beide sind der Gegenstand des Glaubens. In so fern die, auf Jesum Christum sich beziehenden Zeugnisse der Gegenstand des Glaubens sind, wird derselbe der Glaube an Jesum Christum genannt; und in so fern der Glaube sich beschäftiget mit Gott, dem Gnädigen in Christo, trägt er den Namen des Glaubens an

*) nach der holländischen Uebersetzung der Stelle Marc. 1, 15.

Gott, des Glaubens an den, der den Gottlosen gerecht spricht. Mit dem Glauben muß die Bekehrung verbunden seyn. Daher die Zusammenfügung des Glaubens an Jesum Christum und der Bekehrung zu Gott.

„Bald scheint der Glaube in dem Vertrauen „auf die göttlichen Verheißungen, bald darin, „daß man auf die Macht und Liebe Jesu sich „verläßt, bald in der Annahme seiner Verdienste „und dem vertrauensvollen Zufluchtnehmen zu „der Fülle seiner Gnade zu bestehen.“ Dieses alles ist wieder unzertrennlich miteinander verbunden; und darum wird bald das eine, bald das andre genannt, je nachdem mehr Veranlassung da ist, des einen oder des andern vorzugsweise zu gedenken. Gott zeugt in seinem Worte von der Macht, der Liebe, den Verdiensten, der Fülle der Gnade seines Sohnes, und verheißt einem Jeden, der ihn annimmt, das ewige Leben. Vertraue ich also in Wahrheit auf die Zeugnisse und Verheißungen Gottes; so verlasse ich mich zugleich auf die Macht und Liebe Jesu, umfasse seine Verdienste, und nehme meine Zuflucht zu der Fülle seiner Gnade.

„Bald,“ sprichst du endlich, „werde ich er„muntert, in Christo zu bleiben, wie die Rebe „am Weinstocke, weil Jeder, der in ihm blei„bet, viel Frucht bringe; bald wird der h. Geist „als derjenige vorgestellt, der unsre Herzen be-

„arbeitet." — Ohne Zweifel wird die Bearbeitung unserer Herzen im Evangelio dem h. Geiste zugeschrieben; Jesus Christus aber ist es, der es durch sein Blut erworben hat, daß der h. Geist das Herz des Sünders bearbeitet und heiliget. Jesus Christus ist es, der, erhöhet zur rechten Hand Gottes, über die Gaben des Geistes zu verfügen hat.

Um dieses alles in ein noch helleres Licht zu setzen, muß ich über die eigentliche Art, wie der Sünder nach der Vorschrift des Evangeliums zu Gott sich nahen muß, folgendes bemerken.

Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, wird in der h. Schrift als derjenige vorgestellt, der die Majestät des göttlichen Wesens eigenthümlich besitzt*) und handhabt: als der allmächtige Oberherr der Welt, der seinen Sohn gesandt, dahingegeben und erhöhet hat; der um Christi willen strafwürdigen Sündern, welche durch Christum zu ihm kommen, Vergebung und Gnade schenkt, und bereit ist, sich an ihnen mit vollem Nachdrucke als ihren Gott zu beweisen. Der Sohn des ewigen Vaters ist, nach dem Evangelio, das Fleisch gewordene Wort; er ist es, der in die Welt gekommen ist, um der Mittler und Erlöser der

*) ophoudende.

Sünder zu seyn, der durch sein am Kreuze vergossenes Blut die Versöhnung der Sünde gestiftet hat, und der im Himmel als der barmherzige Hohepriester der Fürsprecher aller Derer ist, die an ihn glauben; sowie, nach dem Evangelio, der h. Geist es ist, der das Herz verdorbener Sünder bearbeitet, sie tröstet, heiliget und bildet. Und so kommt denn alle Gnade und Barmherzigkeit von der Liebe des Vaters, durch die Erlösung des Sohnes, und die Bearbeitung des h. Geistes zu uns herab.

Daraus folgt, daß wir, wenn wir mit Gott unterhandeln*) wollen, durch den Geist, durch Christum zum Vater gehen müssen. Ephes. 2, 18. Treiben muß uns dazu der h. Geist, und beleben muß uns dabei das Gefühl unserer Abhängigkeit von ihm. Wir müssen Jesum Christum, Gottes Sohn, als unsern Mittler erkennen und annehmen, zu ihm, als solchem, unsre Zuflucht nehmen, und ihm uns übergeben, damit sein Opfer auch uns zu gute komme, und er (bei dem Vater) unser Fürsprecher sey. Durch Christum müssen wir uns zum Vater nahen, ihm unsre Sünden bußfertig bekennen, bei ihm Vergebung und alle Seligkeit suchen auf Grund der Verdienste Christi, ihn zum eigent-

*) d. h. Frieden mit Gott machen, zu der Gnade Gottes unsre Zuflucht nehmen, uns mit ihm verbinden rc. S. das folgende.

lichsten Gegenstande unserer Anbetung machen, bei dem wir mit unsern Gebeten stehen bleiben*) müssen, und ihn als die erste Quelle der Gnade und Barmherzigkeit verehren.

Der Sünder, der sich nach der Vorschrift der Religion des Evangeliums zu Gott nahet, wird durch den h. Geist, vermittelst des Evangeliums, zu sich selbst, zum Gefühle seiner Sünden und seiner Bedürfnisse, und zur Erkenntniß Jesu Christi, des Erlösers, gebracht. Dadurch (getrieben,) wendet er sich, im Gefühle seiner Abhängigkeit von dem h. Geiste, zu Jesu — vor Ihm, den auch die Engel Gottes anbeten, und der nach seiner Gottheit überall ist, sich demüthigend, und manchmal auf diese oder eine ähnliche Art sein Herz vor ihm ergießend: „O du Sohn Gottes! Herr Jesus Christus! Ich komme zu dir auf deine Einladung, und weil Gott, dein Vater, in seinem Worte mir bezeugt, daß das Leben ist in dir; weil Gott, dein Vater, mir befiehlt, an dich zu glauben, und mich zu dir zu wenden. Du, Herr Jesu! bist der Christus, der in die Welt kommen sollte, der Sohn des lebendigen Gottes. Ach! so erbarme dich denn meiner. Laß auch mich durch dich selig werden. Ich bin ein sündiger und strafwürdiger Mensch, durchaus nicht im Stande, mit Gott mich zu versöhnen. Aber du, Herr Jesus Christus!

---

*) eindigen.

„bist der Mittler, der seinen Leib hat brechen, „(martern) und sein Blut vergießen lassen zur Ver„gebung der Sünden, und der nun als der „barmherzige Hohepriester zur rechten Hand des „Vaters sitzt. O hochgepriesener Erlöser! laß „doch auch mich an dieser deiner Erlösung An„theil nehmen. Laß dein Opfer doch auch mir „zu gute kommen, und sey doch auch mein Für„sprecher bei dem Vater. Ach! mein Verstand „ist so verfinstert, und so verderbt mein Herz. „Du aber bist das Licht der Welt; du bist der „Herr und König, der seinen Thron in meinem „Herzen aufrichten kann, und sich selbst ein Volk „zum Eigenthume reinigt, das fleißig sey in „guten Werken. Ach! so erleuchte, reinige, „bessere mich denn auch. Gieb mir auch Kraft, „um recht an dich zu glauben und zu dir „zu kommen, da ich auch die kleinste Gna„dengabe von dir empfangen muß. Zwar bin „ich dessen ganz unwürdig; aber du bist ja „gekommen, die Sünder selig zu machen. Wer „zu dir kommt, das ist deine Verheißung, „den willst du nicht hinausstoßen. Was darf „ich von deiner Liebe nicht erwarten, die dich „bewog, selbst für Gottlose zu sterben! Du bist „es, der mit Liebe mir zuvorkommt, der mich „in seinem Worte zu sich ruft, der mir befiehlt, „dich anzunehmen. Wohlan denn, o Herr! „es geschehe mir nach deinem Worte. Ich nehme „dich heute als meinen Seligmacher, als mei-

„nen Mittler, als meinen Lehrer, als meinen „Herrn und König an. Ich entsage heute fei„erlich allen andern Gründen des Vertrauens, „die ich in mir selbst oder in irgend einer Krea„tur bisher gefunden haben mag. Auf dich, Herr „Jesu! will ich hoffen. Ich übergebe mich dir. „Du sollst der Gegenstand meines Vertrauens und „meiner Hoffnung seyn."

So verhält sich der Sünder, der sich nach der Vorschrift der Religion des Evangeliums zu Gott nahet, in Absicht auf den Herrn Jesum Christum. Allein bei diesem bleibt er nicht stehen, sondern geht durch ihn, als den Mittler, zum Vater. Vor ihm, dem Vater, wirft er sich nieder, und betet etwa auf folgende Art zu ihm im Namen des Herrn Jesu Christi: „O Gott und Vater! Gehorsam gegen dei„nen Befehl, habe ich meine Zuflucht zu dei„nem Sohne genommen, und ihn als meinen „Erlöser umfasset. Nun nahe ich, auf deine „Erlaubniß, in seinem Namen mich zu dir, um „Gnade vor deinen Augen zu finden. Ich be„kenne es dir — o, möchte es mit tiefer „Demuth und Scham geschehen! — daß ich „oft und schwer wider dich gesündiget habe, „daß ich nicht werth bin, dein Kind zu „heißen, daß ich von Rechtswegen verdient habe, „auf ewig von dir verstoßen zu werden. Aber, „ich berufe mich, o Gott! auf das Blut deines „erhabenen Sohnes, an dem du Wohlgefallen

„hast. Ich berufe mich auf den Reichthum dei„ner Barmherzigkeit, wovon das ganze Evan„gelium zeuget. Ich berufe mich auf deine „ausdrückliche Verheißung, daß für den größ„ten Sünder bei dir Vergebung sey in Christo, „und auf deine, auch an mich ergehende Auf„forderung und Bitte: laß dich versöhnen „mit Gott! So wollest du denn alle meine „Sünden in Gnaden um Jesu willen mir „vergeben. So wollest du denn mein Gott „und mein Vater seyn, und mich aufnehmen „unter deine Kinder und Hausgenossen. Bin „ich dir doch willkommen, wie der verlorne „Sohn es seinem Vater war. Soll ja doch „Freude seyn im Himmel über jeden sich be„kehrenden Sünder. Lehre mich recht glauben, „daß du in Christo mein Gott und mein Vater „seyest, damit ich mich in dir freue, dich als „meinen Vater herzlich lieb habe, dir gehorche, „dich verherrliche, und alle meine Schicksale „und Angelegenheiten dir kindlich überlasse."

§. 35.

Neunte Bedenklichkeit, von dem scheinbar vergeblichen Suchen hergenommen.

Sincerus wünscht nichts herzlicher, als ein rechtschaffener, munterer und fröhlicher Christ zu

seyn, der, mit seinem Erlöser auf das innigste verbunden, mit Grund glauben könne, daß er Frieden mit Gott habe durch den Glauben an Jesum Christum, und der, ganz erneuert an Herz und Sinn, nicht mehr sich selbst lebe, sondern dem, der für ihn gestorben ist. Dieses Glückes sucht er denn auch theilhaftig zu werden. Oft nahm er seine Zuflucht im Gebete zu dem Throne der Gnade, und warf sich dem Heilande zu Füßen, um durch sein Blut und seinen Geist versöhnt, erleuchtet und geheiligt zu werden. Aber ach! er scheint nicht zu erlangen, was er so sehnlich wünscht. Der Herr scheint von ferne zu stehen, und nicht zu hören auf sein Schreien. Es bleibt ein so dichter Nebel liegen auf seinem Verstande. Jesus Christus offenbaret sich seiner Seele nicht kräftig. Sein Herz bleibt so gefühllos. In seinem Zufluchtnehmen zu Gott in Christo ist er so unbeständig. Seine sinnlichen Triebe regen sich so stark. Er fällt so oft in dieselben Sünden. Die Unruhe seines Gewissens hört nicht auf. Ihm wird nicht jene Fülle*), wovon er Andre reden hört. Mit einem Worte, es ist, als ob er zu dem wahren Lichte, zu der rechten Gemüthsruhe und Kraft, die das Christenthum gewährt, nicht gelangen könnte.

Solche Menschen frage ich vorab, ob es denn so gewiß sey, daß sie vergebens suchen?

---

*) ruimte.

Sollten sie denn mit Wahrheit sagen können, daß sie in Rücksicht auf die Ruhe ihres Gewissens, die Hoffnung auf Gott, die Erleuchtung ihres Verstandes, die Gesinnungen ihres Herzens, die Bekämpfung ihrer Begierden, und was dergleichen mehr ist — daß sie in Rücksicht auf dies alles durchaus Dieselben geblieben seyen, die sie zuvor waren; daß sie durchaus Dieselben bleiben, die sie seyn würden, wenn sie aufhörten, nach Gott zu fragen, und wieder anfingen, in ihrer vorigen Sorglosigkeit dahinzuwandeln? Ich kann dies nicht glauben, da es sowohl mit der Veränderung, die sich in ihrem Wandel offenbaret, als auch mit den Aussprüchen der h. Schrift streitet. Jes. 55, 8 — 11; Luc. 11, 9 — 13; Joh. 6, 37. — Wahr ist's, daß es Vielen so scheint, als ob sie vergebens suchten; aber es entsteht dies aus verschiedenen Ursachen: bei Einigen aus ihrem geringen Fortschritten im Christenthume; bei Andern daraus, daß sie mit der Verfahrungsweise Gottes, wovon ich bald näher reden werde, daß er uns nämlich aus weisen Gründen sehr oft seine Hülfe auf unser Gebet nicht sogleich erfahren läßt, unbekannt sind; bei Vielen endlich rührt es daher, daß sie nicht selten etwas erwarten, was ihnen nie zu Theil werden wird, und daß sie, da ihnen solches nicht zu Theil wird, sich einbilden, daß sie vergebens suchen. Der Eine erwartet eine,

bis an den Rand der Verzweiflung führende Traurigkeit über seine Sünden. Der Andre verlangt, daß sein Herz plötzlich der Freude geöffnet werde, und daß sich Jesus Christus seiner Seele auf eine Art offenbare, wie es heutiges Tages keinem Sterblichen zu Theil wird. Der Dritte möchte gern ein Zeichen sehen, und mit einer himmlischen Erscheinung oder hörbaren Stimme begünstiget werden. Dieser hat sich immer eingebildet, daß derjenige, der zu einem wahren Christen erneuert wird, auch wie auf einmal aller Verderbnisse seines Herzens überhoben werde; und Jener steht in den Gedanken, daß das erste Zufluchtnehmen zu dem Throne der Gnade schon den Sieg über seine Sünden bei ihm zur Folge haben müsse. Dies sind ihre Erwartungen; und da solche nicht erfüllt werden, so meinen sie, sie suchten vergebens. Daß inzwischen diese und dergleichen Erwartungen grundlos sind, wird in dieser Uebungslehre an mehr als einem Orte dargethan.

Es kann inzwischen wahr seyn, daß viele Gott suchende Menschen oft eine lange Zeit der wahren Ruhe und Kraft entbehren müssen; aber dann haben sie die Schuld davon in mancher Hinsicht sich selbst beizumessen. Ich muß solche Menschen auf fünf Ursachen dieser ihrer Krankheit aufmerksam machen, woraus sich die dagegen dienlichen Mittel von selbst ergeben werden.

Daß viele Gott suchende Menschen so wenig zur Ruhe und Kraft gelangen, entsteht erstens aus ihrer gesetzlichen Art zu denken. Sie machen sich strenge, mißtrauische, zurückstoßende Begriffe von Gott und Jesu. Sie bleiben bei der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und den Forderungen seines Gesetzes stehen, indeß sie den Reichthum seiner Gnade, und die durch Christum geschehene Erlösung aus den Augen verlieren. Daher kommt es, daß sie glauben, sie müßten sich erst bessern, ehe sie es wagen dürften, sich vertrauensvoll zu Gott zu nahen. Aber daher kommt es denn auch, daß es ihnen mit ihrer Besserung nicht gelingt, und daß sie in gesetzlicher Angst und sclavischer Furcht, in Niedergeschlagenheit, Muthlosigkeit, Unlust, Mangel an Freudigkeit zu Gott und Feindschaft gegen ihn dahinleben, und dem süßen Gefühl der Liebe gegen ihn, welche die lautre Quelle eines willigen und eifrigen Gehorsams gegen seine Gebote ist, ihr Herz nicht öffnen können. Hat man hingegen einsehen gelernt, daß wir durch die Werke des Gesetzes nicht gerecht werden, sondern daß Gott den Sünder ohne alles eigne Verdienst, aus lauter Gnade, durch die Erlösung, welche durch Christum geschehen ist, rechtfertiget, und daß der Glaube an seine Liebe die Quelle der Besserung ist; dann bekommt man Freimüthigkeit, Jesu, und durch ihn Gott dem Vater, so sündhaft und verdorben, wie

man ist, sich anzuvertrauen. Dann sieht man in Gott einen Freund und einen Vater; man erstaunt über seine Sünderliebe. Dadurch wird das Herz zerbrochen, und erfüllt mit jener dankbaren Liebe zu Gott, die ein recht sorgfältiges Bestreben wirkt, ihm wohlzugefallen. Dann weicht die sclavische Furcht; man bekommt guten Muth; es entsteht Freude und Ruhe in der Seele. Und bei dieser Freude in Gott hat man mehr Gefühl für alles, was edel ist und gut; man ist munterer in der Vollbringung seiner Pflichten, und das natürliche Verderben vermag in diesem Zustande weit weniger über unsern Geist. — Willst du darum, Sincerus! in deinem Streben nach Ruhe und Kraft glücklicher seyn, so suche dich aller gesetzlichen Begriffe zu entschlagen, und ganz übereinstimmend mit dem erfreulichen Inhalte des Evangeliums denken zu lernen. Lerne den großen Punkt begreifen, (überzeuge dich von der wichtigen Wahrheit) daß die Rufstimmen, Anerbietungen und Verheißungen des Evangeliums an Sünder, so wie sie sind, ergehen, und daß mithin auch du von Gott eingeladen und gebeten wirst, Jesu, und durch ihn Gott, seinem Vater, so sündhaft und elend wie du bist, dich anzuvertrauen.

Daß viele Gott suchende Menschen so wenig zur Ruhe und Kraft gelangen, entsteht zwei-

tens aus dem Wirken in eigner Kraft (dem Vertrauen auf ihre eignen Kräfte bei dem Geschäfte ihrer Besserung.) Dieser Fehler ist mit dem vorigen genau verbunden. Menschen, die heimlich in den Gedanken stehen, daß die Heiligung bei ihnen der Rechtfertigung vorhergehen müsse, und daß sie selbst erst alles gut machen, sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade bessern müssen, ehe sie mit Vertrauen zu Gott sich nahen dürfen, unternehmen auch durchgehends das Geschäfte ihrer Besserung im Vertrauen auf ihre eigene Kraft, ohne zu der rechten Quelle der Reinigung und Besserung sich zu wenden. Oder wenn sie das auch thun, so sind sie doch, da sie ihre Freimüthigkeit auf den höhern oder geringern Grad ihrer Besserung gründen, darin sehr unbeständig. Da wir nun zu sehr verdorben sind, als daß wir im Stande wären, uns selbst zu heiligen und unser Verderben zu besiegen; so ist es nicht zu verwundern, daß solche Menschen in ihren Bemühungen, sich zu bessern, sehr unglücklich sind, und eben dadurch muthlos werden, ja manchmal die Hoffnung, je zu ihrem Zwecke zu gelangen, gänzlich aufgeben. — Hüte dich also auf das sorgfältigste vor einem solchen Wirken in eigner Kraft. Vertraue nicht stolz auf dich selbst. Fasse im Gegentheil keinen Vorsatz, und übe keine Pflicht, als in der Kraft des Herrn, und mit Ueber-

gebung deiner selbst an den Geist Christi, der auch dem Schwächsten Kräfte geben kann. Thue das auch dann, wenn es übel mit dir steht, und dein Gewissen mit Schuld belastet ist, und bedenke, daß der Grund, worauf du dabei bauen darfst, nicht deine sittliche Güte ist, sondern Gottes Gnade, und Jesu Verdienste, Verheißungen und Befehle.

Andre gelangen **drittens** wenig zur Ruhe und Kraft **wegen ihrer Anhänglichkeit an ihren eignen Willen.** Sie wollen zur Seligkeit geführt werden nach ihrem eignen Plane. Erst muß die Traurigkeit über ihre Sünden einen so und so hohen Grad erreichen; dann muß die Angst in Heiterkeit und Freude sich verwandeln; worauf dann endlich eine Heiligkeit bei ihnen folgen muß, der es leicht wird, Gott zu gehorchen, ohne daß sie den beschwerlichen Kampf der Tugend sich gefallen zu lassen braucht. Viele wollen von ihrem Gnadenstande versichert seyn, ehe sie noch an Christum glauben, fragen immer: sollte wohl das, was in meinem Innern vorgeht, von der rechten Art, sollte es wohl ein Werk Gottes seyn? und wollen also vorher wissen, was erst hernach erkennbar ist. Wieder Andre lassen sich durch ihren Eigenwillen verleiten, die Wege des Glückes oder der Leiden, welche Gott sie führen soll, sowie die äußeren Umstände, die Stände

und Kreise zu bestimmen, welche, nach ihrem Urtheil, für sie am dienlichsten sind.

Inzwischen weichen die Führungen Gottes nicht nur sehr von unsern Plänen ab, sondern sind auch bei verschiedenen Menschen sehr verschieden. Der Eine wird, vermittelst einer beängstigenden Ueberzeugung von seinen Sünden, der Andre auf eine evangelische Weise bekehrt. Der Eine wird zuerst auf die Liebenswürdigkeit und Vortrefflichkeit des Dienstes Gottes, der Andre auf die Liebe des Heilandes, der für Sünder gestorben ist und Verlorne zu sich ruft, aufmerksam gemacht. In Hinsicht auf die äußeren Umstände werden für den Einen diese, für den Andern ganz andre Schicksale nöthig befunden. Und es ist zweifellos gewiß, daß die Führungen des Herrn immer die besten, oder vielmehr allein gut sind, da er der Allweise ist, der unsern Zustand und unsre Bedürfnisse vollkommen kennt; indeß wir bei unserer Kurzsichtigkeit oft nicht wissen, was wir begehren, und uns in Ansehung dessen, was uns dienlich ist, gewaltig irren können. Wollen wir aber demungeachtet nach unserm eignen Sinne und Plane geführt seyn, so erfüllt der Herr bisweilen dies unser thörichtes Begehren, dessen Thorheit wir denn hintennach einsehen, und so durch Schaden klug werden; oder wenn er unser Begehren nicht

erfüllt, so verursacht dies Unruhe, Besorgniß, Unzufriedenheit, Mißtrauen gegen Gott. — Willst du also, Sincerus! nicht vergebens suchen; so strebe darnach, daß die Anhänglichkeit an deinen eignen Willen in dir getödtet werde. Wende dich mit diesem deinem Fehler an den Heiland selbst. Uebergieb dich ihm, daß er nach seiner Weisheit dich behandle, und dich das zuerst und vornehmlich lehre, was er für dich am nöthigsten erachtet. Suche nichts zu erzwingen (bestehe nie auf deinem Sinne.) Folge (dem Heilande) in Allem; folge ihm gleichsam blindlings, mit der Einfalt eines Kindes, und laß dich (von ihm) leiten.

Eine vierte Ursache, warum viele Gott suchende Menschen so wenig zur Ruhe und Kraft gelangen, ist die Ungeduld. Nicht immer giebt der Herr sogleich auf unser Gebet Beweise der Erhörung; vielmehr verzieht er oft mit seiner Hülfe. Manchmal verfährt er noch strenger, und giebt sich bei dem Menschen das Ansehen, als hätte er beschlossen, ihm nicht zu helfen. Wie treffend wird uns dies in der Geschichte von der Kananitin Matth. 15 gelehrt! Gott handelt so aus weisen und liebevollen Absichten: um Diejenigen, die zu ihm rufen, ihre gänzliche Abhängigkeit von ihm erkennen zu lehren; um sie bekannter mit sich selbst zu machen; um ihnen die erlösende Gnade desto theurer zu machen, um sie im Glauben

und in der Geduld zu üben, und sie hernach desto mehr zu trösten und zu erfreuen. Nichts ist darum vernünftiger, als geduldig zu warten auf den Herrn und zu hoffen auf sein Wort. — Wie verhalten sich hingegen Viele? Wenn sie, was sie begehren, nicht sogleich empfangen, so gerathen sie leicht auf den Gedanken, sie würden nie empfangen. „Da Gott," denken sie, „mich „jetzt nicht erhört, so wird er mich niemals er„hören." Dies macht sie manchmal muthlos, und verursacht, daß sie den Herrn weniger standhaft suchen, ja wohl ganz von ihm hinwegfliehen, und sich einer murrenden Ungeduld ergeben. — Willst du darum, Sincerus! nicht vergebens suchen; so hüte dich vor dieser Ungeduld, und suche den Herrn mit unerschütterlicher Standhaftigkeit. Ganz gewiß erhört Gott das Gebet; aber nirgends hat er die Zeit bestimmt, wann er die Erhörung in der That erfahren lassen will. Wenn unser Heiland Luc. 11, 9 die Verheißung giebt: bittet, so wird euch gegeben, so fügt er unmittelbar darauf hinzu: suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Er meint also ein ernstliches und anhaltendes Gebet. Halte dies im Auge, und glaube, daß Gott getreu, und daß es unmöglich ist, daß er seiner Verheißungen, wenn er auch die Erfüllung derselben aufschiebt, vergessen sollte. Glaube, er ist weise, und weiß es also, welcher

Zeitpunkt, dir, was dein Herz begehrt, zu geben, der schicklichste ist. Halte also nur standhaft an. Warte auf den Herrn mit Geduld und Unterwerfung, berufe dich auf seine Verheißungen, hoffe auf ihn auch im Dunkeln, und suche dich so zu verhalten, wie der Dichter des 130sten Psalms, dessen Sprache es nach V. 5, 6 war: ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn, von einer Morgenwache bis zur andern.

Endlich giebt es noch eine fünfte Ursache, daß nämlich Gott suchende Menschen sich dessen nicht genug enthalten und entschlagen, was den glücklichen Erfolg ihres Strebens nach Ruhe und Kraft verhindern kann. Viele suchen zwar den Herrn auf dem Wege des Gebrauches der von ihm verordneten Gnadenmittel; aber sie hüten sich nicht genug vor Zerstreuungen, Vergnügungen und Gesellschaften, wovon sie aus Erfahrung wissen, daß solche ihrem Herzen Nachtheil bringen. Andre behalten irgend eine Sünde bei, welche sie, so laut und so oft sie derselben ihr Gewissen auch dann beschuldigt, wenn sie zu Gott sich nahen, doch nicht lassen wollen; oder sie entziehen sich der Erfüllung dieser oder jener Hauptpflicht, ungeachtet sie wissen, daß

sie dazu verbunden sind. — Ein gewisser, im Anfange des vorigen Jahrhunderts in einer frommen Familie einer ansehnlichen Stadt unseres Vaterlandes auferzogner Jüngling gab alle Beweise, daß er den Herrn ernstlich suchte; auch hatte er aufgeklärte Begriffe von dem Evangelio der Gnade Gottes, und konnte gleichwohl zur wahren Ruhe des Herzens nicht gelangen. Woher kam dies? Es zeigte sich hernach, daß er etwas, das ihm nicht zukam, früherhin durch Betrug sich zugeeignet hatte, und jetzt außer Stande war, das Entwandte zu erstatten. Dies lag ihm, wie ein Bann, auf dem Herzen; es quälte und drückte ihn, so oft er sich zu Gott nahete. Da er aber durch Fleiß und Sparsamkeit in den Stand gesetzt wurde, das Entwandte zurückzugeben, wurde ihm, was er lange gesucht hatte; der Druck, der ihm auf dem Herzen lag, wurde gehoben, und er wurde von dieser Zeit an ein munterer und fröhlicher Christ. So kann eine, mit Vorsatz beibehaltene Sünde uns verhindern, zur wahren Ruhe und Kraft zu gelangen; und nichts ist, wenn man diese Absicht zu erreichen wünscht, nothwendiger, als vor allen Sünden und Zerstreuungen, welche dem Streben nach Ruhe und Kraft im Wege sind, sich zu hüten, ja keine einzige Sünde, seiner bessern Erkenntniß und der Warnung seines Gewissens zuwider,

fortzubegehen, und keine einzige Pflicht muthwillig zu versäumen.

Viertes Hauptstück.

Ueber die Krankheiten gläubiger Christen, wodurch dieselben von der, auf Erden erreichbaren Vollkommenheit noch entfernt gehalten werden.

§. 36.

Eintheilung.

Ich komme jetzt auf die Betrachtung der Gebrechen und sittlichen Krankheiten wahrhaft frommer Verehrer Gottes und Jesu Christi. Damit wir auf dem Wege, den wir hier zurücklegen müssen, schickliche Ruheplätze haben, will ich diese Krankheiten abhandeln mit Hinsicht: 1) auf die Erkenntniß; 2) auf den Glauben; 3) auf die Heiligung; 4) auf die Beharrung und das Fortschreiten in

diesen Stücken; 5) auf die Früchte, welche hieraus entstehen; 6) endlich auf einige besondre Umstände und Fälle, worin Christen, auch die Mehrgeförderten unter ihnen, kommen können.

Erste Abtheilung.

Ueber die Krankheiten gläubiger Christen, welche auf die Erkenntniß der Religion Beziehung haben.

§. 37.

Ein dürftiges Maß religiöser Erkenntniß.

Zu der Art der, in dieser Abtheilung zu behandelnden Krankheiten, rechne ich ein dürftiges Maß religiöser Erkenntniß; Geringschätzung der sogenannten buchstäblichen Erkenntniß; und Streben nach Erkenntniß, welches eine ver-

kehrte Richtung nimmt, wobei die Ausübung mehr verliert, als gewinnt.

Was die erste Krankheit betrifft; läßt es sich wohl verkennen, daß das Maß der religiösen Erkenntniß bei vielen aufrichtigen Verehrern Jesu Christi sehr gering und dürftig ist? Giebt es nicht Viele unter ihnen, die bloß einige, oft nur oberflächliche, auf die Lehre von dem Elende des Menschen, von der Erlösung und der Dankbarkeit, und auf die Veränderungen und Bewegungen im Gemüthe, welche man auf dem Wege des Glaubens und der Bekehrung erfährt, sich beschränkende Erkenntniß besitzen; die sich mit dieser dürftigen Erkenntniß ihr Lebenlang begnügen, ohne mit einer weitern Untersuchung anderer Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten, mit Erforschung des wahren Sinnes der h. Schrift, oder mit Betrachtung der Werke und Wege Gottes in der Natur und in der Vorsehung sich abzugeben?

Es ist wahr, bei Einigen entsteht dies aus Ursachen, die ihre Unwissenheit verzeihlich machen, z. E. aus geringen natürlichen Seelenfähigkeiten, aus vernachlässigter Erziehung in Hinsicht auf den Unterricht in der Religion in ihrer Jugend, oder aus ungewöhnlich häufigen Geschäften der Haushaltung und des Berufes; bei Andern aber entsteht diese Krankheit aus ganz andern Ursachen. — Man sieht die An-

nehmlichkeit, den Nutzen und die Nothwendigkeit einer ausgebreiteten Religionserkenntniß nicht ein. Man legt sogar auf diese Erkenntniß wenig Werth. Man hört Andre mit Geringschätzung und verächtlich davon reden. Oder man ist weise in seinen eignen Augen, so daß man, vom Herrn selbst gelehrt, keines Fortschreitens in der Erkenntniß zu bedürfen glaubt. Oder man ist zu träge zum eignen Forschen, ohne alle Lust am Lesen, aller Anstrengung abgeneigt, oder noch zu sinnlich, um sich ohne Mühe zum Uebersinnlichen zu erheben; indeß nicht Wenige die Zeit zu wenig auskaufen, in irdische Geschäfte, Zerstreuungen und Umgang mit Menschen zu viel sich einlassen, auch wohl zu oft erbaulichen Gesellschaften beiwohnen, als daß sie zum Lesen der Bibel und anderer guter Bücher Zeit genug übrig behielten.

Da inzwischen zu der Uebung des wahren Christenthums ganz gewiß auch die Erkenntniß gehört, und da der Wachsthum in der Erkenntniß zum Fortschreiten im Christenthum erfordert wird: (Th. 1. § 5 u. 15) so ist die geringe, oberflächliche Erkenntniß mancher Christen ohne Zweifel als eine Unvollkommenheit, als ein Gebrechen zu betrachten, und zwar als ein trauriges Gebrechen, welches auf ihren Glauben, ihren Trost und ihre Heiligung den schädlichsten Einfluß hat. Wer kann die Wahr-

heiten der Religion mit fester Ueberzeugung glauben, den rechten Trost daraus schöpfen, und die heiligende Kraft derselben erfahren, der sie nicht anders, als oberflächlich kennet? Woher bei vielen, übrigens rechtschaffenen Christen so viel Kleinglaube, so viel Mangel an Festigkeit (der Ueberzeugung), so viele Zweifel, so viele Irrthümer, so viel Kampf mit dem Unglauben? Woher so viel Mangel an Trost und Helle der Aussicht? so viel Kälte in der Liebe? so viel Trägheit in dem Streben, heilig zu seyn, wie Gott heilig ist? Woher anders, als von dem Mangel an genugsamer Erkenntniß Gottes und Jesu, und dessen, was auf die Religion Beziehung hat? — Auch erniedriget ihr, die ihr mit einem dürftigen Maße der Erkenntniß euch begnüget, euch selbst, und vergesset des erhabenen Ranges, den ihr als vernünftige Geschöpfe vor den Thieren bekleidet. — Ihr beraubet euch des edlen Vergnügens, welches mit dem Wachsthum in der Erkenntniß verbunden ist. — Ihr macht euch nicht genug empfänglich für den Himmel, wo die Erkenntniß Gottes einen wesentlichen Theil der Seligkeit ausmachen wird; indeß ihr bei der Dürftigkeit eurer Erkenntniß weniger im Stande seyd, euch euern Nebenmenschen nützlich zu machen, und nicht selten durch die Beweise, wodurch ihr eure Unwissenheit verrathet, dem Christenthume selbst zur Unehre gereichet.

Lieben Brüder! werdet nicht Kinder an dem Verständniß, sondern an der Bosheit seyd Kinder, an dem Verständniß aber seyd vollkommen. Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen, und zur Vollkommenheit fahren. 1 Cor. 14, 20; Hebr. 6, 1; 2 Petr. 3, 18.

Die Mittel, von der Unwissenheit befreit, und in der Erkenntniß gefördert zu werden, sind in diesem zweiten Theile § 2 schon angegeben worden. Erlaubet mir, noch folgende Rathschläge hier hinzuzufügen: Widmet dem geselligen Umgange, auch selbst der Theilnehmung an erbaulichen Gesellschaften nicht zu viel von eurer Zeit, sondern haltet darin Maß, damit euch auch Zeit übrig bleibe, um euch abzusondern, und in der Einsamkeit nach wahrer Weisheit zu forschen. — Seyd ihr mit Vorurtheilen eingenommen, als ob religiöse Erkenntniß gerade so nöthig nicht wäre; so suchet euch zu überzeugen, wie ungegründet diese Vorurtheile sind, und sowohl die Wichtigkeit, als auch die Annehmlichkeit und Vortrefflichkeit der religiösen Erkenntniß tief euern Herzen einzuprägen. — Hütet euch endlich und besonders auch vor Eigendünkel. Denket doch nie, ihr wüßtet genug. Nur halbunterrichtete und wenigwissende Menschen sind fähig, so zu denken. Je mehr man

weiß, desto mehr sieht man ein, daß man nur wenig weiß, in Vergleichung mit dem, was unserm Forschen übrig bleibt. Der wahre Christ, er mag so gern von Andern lernen. Jeder Unterricht ist ihm willkommen; und ist das zu verwundern? Ist er doch demüthig; denkt er doch bescheiden von sich selbst, und empfähet das Reich Gottes als ein Kindlein. Marc. 10, 15.

§. 38.

Geringschätzung der sogenannten buchstäblichen Erkenntniß.

Es giebt fromme, aber einfältige Christen, die auf eine ausgebreitetere, durch Forschen in der Schrift und den Gebrauch nützlicher Bücher erworbene Religionserkenntniß sehr wenig Werth setzen, bisweilen sogar mit Widerwillen und Verachtung davon reden. Sie setzen sehr viel Werth auf die Erleuchtung des Verstandes, wollen aber nur durch den Geist, und nicht durch das Wort Gottes und dessen Gebrauch erleuchtet seyn — gerade als ob das eine dem andern entgegenstände. Wer durch den Geist erleuchtet wird, wird, wie sie es nennen, vom Herrn selbst gelehrt, und sieht das Licht in dem

Lichte des Herrn. Die Erkenntniß hingegen, welche man vermittelst des Wortes Gottes erlangt, ist ihnen bloß buchstäbliche Erkenntniß, und das Wort selbst ein todter Buchstabe — gerade als ob das Wort Gottes nicht auch sein Licht wäre, dessen sich sein Geist zur Erleuchtung unseres Verstandes bedient. Auf fleißiges Forschen in der Schrift und eifriges Streben nach einer ausgebreitetern Erkenntniß der Religion durch den Gebrauch der dazu dienlichen Mittel setzen folglich solche Menschen wenig Werth. „Erkenntniß genug," pflegen sie zu sagen, „wenn „nur Ausübung genug. Man lasse es nur seine „Sorge seyn, durch den Geist erleuchtet zu wer„den, und dieser Erleuchtung gemäß zu handeln."

Meine lieben Christen, die ihr also denket! kommt und laßt mich über diesen Punkt einige Augenblicke vertraulich mit euch reden. Ich traue euch eine redliche und gute Absicht zu. Laßt mich euch offen meine Meinung sagen. Ihr kennet Menschen, die sehr viel Erkenntniß besitzen, aber derselben nicht gemäß leben. Sie forschen (in der Schrift), aber nicht mit Gebet zu Gott um die Erleuchtung seines Geistes. Sie streben nicht nach jener Erkenntniß, welche, lebendig und kräftig, Einfluß auf das Herz hat. Das mißfällt euch, und darin habt ihr vollkommen Recht. Es warnt uns davor der Heiland selbst, indem er spricht: so ihr solches wis-

set, selig seyd ihr, so ihr es thut. Joh. 13, 17. In diesem Sinne kann mit allem Rechte gesagt werden: Erkenntniß genug, wenn nur Ausübung genug. Und dazu reicht der Unterricht des Wortes nicht hin, sondern es ist uns dazu auch die Erleuchtung des h. Geistes höchst nöthig. — Nun gerathet ihr aber, indem ihr euch gegen (Diejenigen, welche auf) dieses Extrem (verfallen,) erklärt, in euerm wohlmeinenden Eifer auf das entgegengesetzte Extrem, welches nicht weniger schädlich ist. Laßt mich euch dies zeigen. Ihr sagt mir dem größten Rechte, der h. Geist müsse uns erleuchten; aber darin greift ihr fehl, (irret ihr) daß ihr diese Erleuchtung durch den Geist, der Erleuchtung durch das Wort Gottes entgegensetzet — gerade als ob beide miteinander stritten. Darin greift ihr fehl, daß ihr von jener, von der Erleuchtung durch den Geist ausschließungsweise behauptet, daß derjenige, dem diese Erleuchtung zu Theil wird, vom Herrn gelehrt werde, und in seinem Lichte das Licht sehe — gerade als ob der Herr nicht auch durch sein Wort lehrte, und dieses Wort nicht auch sein Licht wäre. — So gewiß nämlich die Bibel lehrt, daß der h. Geist den Verstand erleuchten muß, eben so gewiß lehrt sie auch, (wie solches in der reformirten Kirche nach Anleitung der 25sten Abtheilung des Heidelbergischen Katechismus jährlich gezeigt wird, daß der h. Geist dies vermit-

telst des Wortes thut, und den Verstand dergestalt bearbeitet, daß von demselben die, in dem Worte des Geistes bereits geoffenbarten Wahrheiten nach ihrer Wichtigkeit recht klar und also erkannt werden, daß diese Erkenntniß Einfluß auf das Herz hat. Wo also Erleuchtung durch den Geist statt findet, da findet auch Erleuchtung durch das Wort statt, weil der Geist vermittelst des Wortes erleuchtet. Wer vom Herrn gelehrt wird, wird sowohl durch das Wort, als durch den Geist des Herrn gelehrt. Das Wort Gottes und dessen Gebrauch verachten, heißt folglich eben so viel, als das große Mittel verachten, welches der Herr zu unserer Unterweisung verordnet hat; es heißt das Wort verachten, welches in der h. Schrift als der Same der Wiedergeburt, als eine Kraft Gottes zur Seligkeit, als die Quelle des Trostes, als unserer Füße Leuchte und ein Licht auf unserm Wege vorgestellt wird.

§. 39.

Streben nach Erkenntniß, welches eine verkehrte Richtung nimmt.

wobei die Ausübung selbst mehr verliert, als gewinnt.

Diese Krankheit steht den beiden vorhergehenden gerade entgegen. Es giebt Christen, welche die Unwissenheit mancher ihrer frommen Mitchristen mit Mißfallen bemerken, und sich von denselben dadurch unterscheiden wollen, daß sie sich der Erweiterung ihrer religiösen Erkenntniß mit allem Eifer befleißigen. Aber von was für einer Art sind die Kenntnisse, worauf sie sich legen? Einige üben sich in einer schulmäßigen Gottesgelehrtheit, beschäftigen sich mit unnützen Forschungen (Spekulationen) und vorwitzigen Fragen, und suchen sich bekannt zu machen mit allen Ketzereien, welche je statt gefunden, und mit allen streitigen Punkten, welche die Gottesgelehrten je entzweiet haben. Andre finden den meisten Geschmack an dem Erklären der schwersten Bibelstellen, obgleich solche nichts wichtiges für das thätige Christenthum enthalten, an den dunkelsten Weißagungen und deren Erfüllung, oder an dem, in früheren Zeiten üblichen*) Typisiren, Allegorisiren und Vergeistlichen. Inzwischen bleiben die Herzen

*) Lebte der selige Verfasser noch, und schriebe er jetzt sein Werk, so würde er nicht bloß von früheren Zeiten reden. —

dieser Menschen eiskalt bei dem Gewinn so vieler Kenntnisse, welches auch nicht anders seyn kann, da diese Kenntnisse von der Art sind, daß sie das Herz leer lassen, und keinen heilsamen Einfluß auf den Wandel haben; weshalb diesen Kranken nichts mehr anzurathen ist, als in Ansehung der Art der Kenntnisse, wornach sie streben, eine andre Wahl zu treffen.

Dies ist indessen noch nicht genug; wir müssen auch bei unserm Streben nach wichtigen Kenntnissen die rechte Absicht haben. Daran fehlt es bei Vielen, wie das Exempel des Lucius lehrt. Dieser legt sich mit allem Eifer auf Kenntnisse von der rechten Art. Bibelkenntniß, Glaubens- Uebungs- und Sittenlehre, die Vorsehung, Geschichte, das sind die wichtigen Fächer, worin er sich übt. Er macht darin gute Fortschritte. Er versteht die Bibel weit besser, als zuvor. Von manchem wichtigen Punkte hat er jetzt die aufgeklärtesten Begriffe. Manches Vorurtheil hat er abgelegt. Er hat weit richtiger und vernünftiger denken gelernt, als er zuvor dachte. Mit einem Worte, man kann dem Lucius das Lob gar nicht streitig machen, daß er in der religiösen Erkenntniß beträchtliche Fortschritte gemacht hat.

Allein wie steht es nun um die Ausübung bei ihm? Ach! zuvor, da er weniger Kenntnisse besaß und weniger aufgeklärt dachte, war er

der ernste gemüthliche Mann, welcher stets bewies, daß er das zarteste Gewissen besaß. Und jetzt? Sein Herz scheint weniger fromm zu seyn. Er ist weniger erbaulich in seinem Umgange, leichtsinniger in seinen Reden, und weniger gewissenhaft in seinem Wandel. Er stellt sich der Welt mehr gleich, so daß er sich jetzt vieles erlaubt, wovor er sich zuvor sorgfältig gehütet haben würde. Woher kommt das doch? Hat denn die Erkenntniß einen schädlichen Einfluß auf die Uebung des Christenthums? Ich will wohl glauben, daß Lucius die christliche Freiheit mehr gebrauchen gelernt hat, und bei seinen helleren Einsichten manches für erlaubt hält, was er zuvor in seiner Schwachheit (bei seinen beschränkten Begriffen) als Sünde betrachtete; inzwischen ist doch seine Frömmigkeit selbst in Abnahme gerathen, und er wird es selbst nicht leugnen können, daß er früherhin weit mehr vor Gott wandelte, als jetzt. Woher rührt das doch? Es rührt, dünkt mich, daher, daß er bei seinem Streben nach religiöser Erkenntniß den rechten Zweck, den er dabei beäugen sollte, aus den Augen zu verlieren angefangen hat. Anfangs dürstete er nach Erleuchtung seines Verstandes, um desto frömmeren Herzens zu werden; indessen vergaß er dieses Zweckes immer mehr, und fing an, die Erkenntniß mehr um ihrer selbst, als um ihres (heilsamen) Einflusses willen zu lieben; seine ganze Seele wurde

davon eingenommen. Auch fing er an, sich selbst in seiner Erkenntniß zu gefallen; Ruhmsucht wurde die heimliche Triebfeder seines Strebens nach Erweiterung derselben. Dazu kam vielleicht noch folgendes. Durch seine helleren Einsichten verleitet, vertauschte er seine früheren strengeren Begriffe gegen jene freiere Art zu denken, die, wenn sie in den gehörigen Schranken bleibt, zwar an sich selbst nicht zu verachten ist, die aber, wenn Ruhmsucht sich damit verbindet, so leicht von dem Alten und Gewöhnlichen bloß darum, weil es alt und gewöhnlich ist, abweicht, und das Neue und Ungewöhnliche bloß darum annimmt, weil es neu und ungewöhnlich ist. Und wie leicht ist von hier der Uebergang zu Bezweifeln auch solcher Wahrheiten, welche die festesten Stützen der Frömmigkeit und Tugend sind! —

Lucius! wenn ich weißagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts; dies war die Sprache Pauli 1 Cor. 13, 2. Möchte sie dich mit Nachdruck erinnern, daß die Erkenntniß ohne allen Werth ist, wenn sie keinen Einfluß auf Herz und Wandel hat; daß die wahre Erkenntniß lebendig und kräftig seyn muß, und daß ohne dieses auch die größte Gelehrsamkeit und die hellsten Einsichten dir nichts helfen kön-

nen. So ihr, spricht unser Herr Joh. 13, 17, solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut. O denke zurück an die vorigen Tage. Frage dich selbst, ob du nicht rundaus erklären (aufrichtig bekennen) müssest, daß es dir damals besser war, als jetzt; und ob es also nicht unumgänglich nöthig sey, daß du zu deiner vorigen lautern Absicht bei deinem Streben nach Erkenntniß, nämlich dadurch desto frömmer und tugendhafter zu werden, zurückkehrest? —

Zweite Abtheilung.

Ueber einige Krankheiten frommer Christen in Hinsicht auf den Glauben.

§. 40.

Mangel an Festigkeit des Glaubens, oder Zweifel an der Wahrheit als solcher.

Dies ist die erste Krankheit, die wir hier behandeln müssen. Sie besteht darin, daß fromme Menschen von den Wahrheiten der Religion

nicht tief genug überzeugt sind, und sehr oft von allerlei Bedenklichkeiten in Absicht auf dieselben beunruhiget und angefochten werden. Es ist nicht selten der Fall, daß diese und dergleichen Gedanken: „Ist wohl ein Jesus, der zur Ver„söhnung der Sünde starb, der zur rechten Hand „Gottes erhöhet ist, und zum Gericht erscheinen „wird? Ist wohl ein h. Geist, der erleuchtet „und erneuert? Ist die Bibel wohl göttlich? „Wie mühsam ist es für mich Ungelehrten, „dies zu beurtheilen! Wie? Ist wohl ein Gott? „Giebt es eine Vorsehung? Ist meine Seele wohl „unsterblich? Ist nicht alles, was ich davon „glaube, nur Einbildung und Aberglaube?“ — es ist, sage ich, nicht selten der Fall, daß diese und dergleichen Gedanken bald plötzlich in der Seele frommer Menschen aufsteigen und dann wieder verschwinden, bald aber auch mehr darin sich festsetzen, da sie von Zweifeln, die der Unglaube aufwirft, und zu deren Widerlegung sie nicht genugsam im Stande sind, unterstützt werden.

Daß diese Krankheit äußerst traurig ist, läßt sich leicht begreifen, wenn man in Betracht zieht, daß der Glaube an die Wahrheiten der Religion der Grund alles zuversichtlichen Vertrauens auf Gott und Jesum Christum, daß er die Stütze alles Trostes und aller Heiligkeit ist, und daß diese ohne jenen nicht statt finden

können. Wie schrecklich ist nicht, o Christ! das Dunkel, welches sich über deinen Verstand ausbreitet; wie traurig, wie angstvoll und trostlos ist der Zustand deines Herzens, wenn solche Zweifel deine Seele bestürmen, und für eine Zeitlang sie beherrschen!

Sehr wichtig ist also die Frage: welches sind die Ursachen dieser Krankheit, und welches sind die besten Mittel dagegen? — Außer daß es möglich ist, daß dergleichen Zweifel auch von dem Fürsten der Finsterniß herrühren, wogegen wir also ernstlich zu wachen und zu beten haben, sind es vornehmlich folgende Ursachen und Mittel, die wir hier in Betracht zu ziehen haben.

Die erste Ursache ist eben das dürftige Maß religiöser Erkenntniß, worüber wir in der vorhergehenden Abtheilung geklagt haben, und wobei es nicht anders seyn kann, als daß man allerlei Zweifeln ausgesetzt ist. — Das erste Mittel gegen diese Krankheit ist darum folgendes: befleißige dich mit allem Ernste einer gründlichen Erkenntniß der Wahrheit.

Die zweite Ursache liegt darin, daß man sich von den Wahrheiten, die man glaubt, verkehrte Vorstellungen macht. Was für unlautere, grobe (Krasse), verkehrte und menschliche Begriffe macht man sich oft von manchen Wahrheiten, z. E. von der Lehre von der Versöh-

nung, von den Gnadenwirkungen des Geistes Gottes, von den Rathschlüssen u. dgl.! Solche verkehrte Begriffe können, besonders bei Menschen, die einen guten natürlichen Verstand besitzen, sehr leicht Zweifel veranlassen. — Siehe denn hier das zweite Mittel: befleißige dich nicht nur einer gründlichen, sondern auch vor allen Dingen einer lautern Erkenntniß der Wahrheit.

Eine dritte Ursache liegt bei Andern darin, daß sie ihre erworbene Religionserkenntniß nicht genug unterhalten. Natürlich schweben dabei die Gründe, worauf ihre Ueberzeugung beruhet, ihrem Geiste immer weniger lebhaft vor. — Als ein drittes Mittel muß ich also folgendes auf das stärkste anempfehlen: man suche die Erkenntniß, welche man sich erworben hat, durch Nachdenken, stetes Forschen und Gebet zu Gott, daß er uns in (unserer Ueberzeugung von) der Wahrheit befestigen, und vor den Anfechtungen der Zweifel uns bewahren wolle, zu unterhalten und in sich zu beleben.

Eine vierte Ursache sind die Schriften und die Gespräche ungläubiger Menschen. Was es, besonders in unsern Zeiten, für ein Heer von Schriften giebt, worin die geoffenbarte, ja sogar auch die natür-

liche Religion von allen Seiten angegriffen wird, ist sattsam bekannt. Dergleichen Schriften können unsern gläubigen Christen leicht in die Hände gerathen. Und wenn auch diese solche Schriften nicht lesen, so giebt es immer Andre, welche die daraus geschöpften irrigen Grundsätze gern Andern predigen. — Man kann darum viertens nicht genug empfehlen, gegen den Einfluß solcher Schriften und Gespräche die nöthigen Verwahrungsmittel zu gebrauchen. Und welches sind diese Verwahrungsmittel? Das sicherste ist, solche Schriften nicht zu lesen, und die Gesellschaft der Ungläubigen, welche den Samen des Zweifels um sich her ausstreuen, mit Sorgfalt zu meiden. Glaubt man aber zum Lesen solcher Schriften verpflichtet zu seyn, oder Beruf dazu zu haben, so gehe man nicht anders daran, als gerüstet mit Erkenntniß der Wahrheit und der Kraftlosigkeit der gewöhnlichen Einwürfe; nicht anders, als mit Wahrheitsliebe, und mit Gebet zu Gott, (daß er unsern Verstand erleuchte,) um stets richtig zu urtheilen. Auch unterlasse man nicht, das, was zur Widerlegung solcher Schriften dient, mit Unpartheilichkeit zu lesen. — Stößt man auf Einwürfe, die man nicht sogleich beantworten kann; so sey man nicht voreilig in seinem Urtheil. Man bedenke, wie geringe das Maß unserer Erkenntniß ist; man ziehe erfahrnere Christen zu

Rathe. — Und da der Heiland sagt: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; so gebe man vor allen Dingen Acht, wie das sittliche Verhalten Derer beschaffen ist, die gegen die Religion ihre Federn spitzen. Man gebe Acht, ob ihre Schriften das Gepräge des Ernstes, der Rechtschaffenheit, der Wahrheitsliebe, und reiner Absichten tragen; oder ob nicht ihr sittliches Verhalten nur gar zu sehr den Verdacht errege, daß es ihnen weniger um die Wahrheit, als darum zu thun sey, ruhig in ihren Sünden zu beharren, und ob nicht eben dieser Verdacht bei uns vermehrt werden müsse durch die Art, wie sie ihre Grundsätze zu verbreiten suchen, da sie mehr zu Possen,*) Spöttereien, Machtsprüchen und dergleichen, als zu tüchtigen Beweisen ihre Zuflucht nehmen.

Eine fünfte Ursache liegt in der Verdorbenheit unseres Herzens, vermöge welcher wir zum Irrthum sehr geneigt sind, wenn derselbe unsre Begierden und Neigungen begünstigt. Wir glauben leicht, was unsern Neigungen und Begierden schmeichelt und angenehm ist, und verwerfen eben so leicht Wahrheiten, die mit unsern verkehrten Neigungen, z. E. Stolz, Anhänglichkeit an Lieblingssünden, Neuerungssucht und

*) kwinkslagen.

dergleichen, nicht bestehen können. Was vermag wohl diesem Uebel das Gegengewicht zu halten (Einhalt zu thun)? Was anders, als aufrichtige Wahrheitsliebe, von welcher belebt, wir nicht fragen: wovon wünsche ich, daß es wahr seyn möchte? sondern es uns um die Erkenntniß der Wahrheit, wie diese auch beschaffen sey, und wo sie auch gefunden werde, einen wahren Ernst seyn lassen? — Suche dir also — dies ist das fünfte Mittel — diese reine Wahrheitsliebe durch Gebet zu Gott um dieselbe, und durch ernstes Nachdenken über das Gewicht und den Werth der Wahrheit immer mehr eigen zu machen.

Endlich komme ich auf die sechste Ursache der Zweifel u. Bedenklichkeiten, (von denen hier die Rede ist,) die Mühe nämlich, welche es uns sinnlichen Menschen macht, an das Unsichtbare zu glauben. Unsre Seele ist gewohnt, durch die Sinne von dem, was außer ihr vorgeht, unterrichtet zu werden. Daher ist sie geneigt, alles, was nicht durch das Zeugniß der Sinne bestätigt wird, mit einem schwachen und unbestimmten Beifall anzunehmen. Als das sechste und letzte Mittel will ich darum folgendes empfehlen: suche dir den Glauben an das Unsichtbare nicht nur durch die Ueberlegung, wie vernünftig es sey, an das Unsichtbare zu glauben, sondern besonders auch

dadurch zu erleichtern, daß du auf die Erfahrungsweise für die Wahrheit achtest, und mit denselben dich vertraut machest. Ich verstehe aber durch Erfahrungsbeweise solche Beweise, die gleichsam in die Sinne fallen, die aus der Natur, der Geschichte und der Erfahrung hergenommen, und auch für den Einfältigsten faßlich sind.

Hast du z. E. Zweifel an dem Daseyn, den Vollkommenheiten und der Vorsehung Gottes; so halte dich nicht so sehr an abgezogene und übernaturkundige (abstrakte und metaphysische) Beweise, sondern hebe deine Augen in die Höhe und siehe, wer hat solche Dinge geschaffen? Betrachte die unsichtbaren Eigenschaften Gottes in allem Großen und Schönen in der sichtbaren Natur. Merke auf den Lauf der Begebenheiten und auf deine eignen Schicksale; und es wird dir immer mehr unmöglich werden, an jenen Wahrheiten zu zweifeln.

Zweifelst du an der Göttlichkeit der Bibel und den wichtigen Wahrheiten, die darin enthalten sind; so suche dich vornehmlich mit den Erfahrungsbeweisen dafür vertraut zu machen. Merke auf die Weißagungen, deren Erfüllung jetzt noch statt findet, z. E. auf die Weißagung des Jeremias, daß das israelitische Volk, auch beim Untergange anderer Nationen, zu

allen Zeiten ein Volk bleiben werde, und auf die Weißagung Jesu von der Zerstreuung dieser Nation unter allerlei Völker der Erde — Weißagungen, deren Erfüllung du noch täglich mit deinen Augen sehen kannst. Merke auf die Uebereinstimmung der Lehre der Bibel mit dem Zustande und den Bedürfnissen der Menschheit; auf die kräftigen und heilsamen Wirkungen, welche diese Lehre in dem Verstande und dem Herzen der Menschen hervorbringt; auf die erstaunliche sittliche Umwälzung, welche sie unter Juden und Heiden verursacht hat; auf ihre noch immer wirksame Kraft, zu erleuchten, zu bekehren, zu trösten und zu bessern; auf den heilsamen Einfluß dieser Lehre, den du selbst manchmal erfahren hast und noch erfährst: da hingegen Diejenigen, welche die Bibel verwerfen, oder das Evangelium verdunkeln, die traurigsten Beweise ihrer zunehmenden Verdorbenheit geben. Ein Arzneimittel, dessen Kraft eine lange Zeit hindurch bei wiederholten damit gemachten Versuchen bewährt erfunden wird, wird man als das wahre erkennen und schätzen. Sollte also die Lehre des Evangeliums nicht von Gott seyn, da sie, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, solche Wirkungen hervorgebracht hat und noch hervorbringt, wie sie das Vortrefflichste, was menschliche Weisheit je ersonnen hat, nie hat hervorbringen können?

§. 41.

Kleingläubigkeit in Absicht auf die göttlichen Wahrheiten in Beziehung auf uns selbst, oder Mangel an gewissem Vertrauen.

Sehet da eine zweite Krankheit in Beziehung auf den Glauben. — Ich verstehe hier durch das gewisse Vertrauen nicht die Versicherung eines geförderten Christen von seinem Gnadenstande, wovon weiter unten geredet werden wird; sondern ich verstehe dadurch dasjenige Vertrauen, welches sich auf Gegenstände außer uns, auf göttliche Erklärungen und Verheißungen, auf Gott und Jesum Christum selbst bezieht, und vermöge dessen wir uns auf die Verheißungen verlassen, und zu Gott und Jesu unsre Zuflucht nehmen — nicht schwankend, (zweifelnd) sondern freimüthig, (zuversichtlich) mit festem Vertrauen und völliger Gewißheit, daß unsre Hoffnung uns nicht täuschen werde. Hebr. 10, 19 — 23; Ephes. 3, 12; Hebr. 4, 16; Röm. 4, 20, 21.

An diesem gewissen Vertrauen fehlt es den Kleingläubigen, deren Beschaffenheit auf folgendes hinausläuft. Sie nehmen

zwar die Erklärungen und Verheißungen Gottes im Evangelio als wahr an; allein sobald sie solche auf sich selbst anwenden, fehlt es ihnen an jener völligen Gewißheit der Ueberzeugung, wodurch man sich auf die göttlichen Erklärungen ruhig verläßt. Es ist, als könnten sie sich einer heimlichen Furcht, es möchte vielleicht nicht so seyn, nicht entschlagen. Sie glauben an Jesum Christum, als den einigen und vollkommenen Heiland; aber ihr Verhalten in Absicht auf ihn besteht mehr darin, daß sie ihn erkennen, und das durch ihn erworbene Heil begehren, wünschen, suchen, hoffen und darum bitten, als daß sie fest auf ihn vertrauen, und auf seine Erlösung, auf seine Macht, Treue und Liebe sich getrost verlassen sollten. — Sie nahen sich zu Gott in Christo; aber mehr mit Furcht, mit Bekümmerniß und heimlichem Mißtrauen, welches sie in seine gnädige Gesinnung gegen sie setzen, als mit jener Freimüthigkeit und jenem, aus dem Glauben an Christum entspringenden Vertrauen, welches Paulus von den Ephesern fordert, und mit jenem kindlichen Sinne, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! — Täglich befehlen sie alle ihre Angelegenheiten Gott im Gebete an: aber ihr ganzes Schicksal der väterlichen Weisheit und Güte Gottes kindlich zu überlassen; auch dann, wenn ihr Glaube geprüft wird, auch dann, wenn

durch gewisse Umstände die Erfüllung der göttlichen Verheißungen, nach menschlicher Berechnung, unwahrscheinlich wird — auch dann im Dunkeln zu vertrauen, das ist eine Höhe, zu welcher sie sich nicht erheben können.

Bei Gläubigen dieser Art ist nur noch gar zu viel übrig geblieben von der Gemüthsverfassung Derer, welche ich im vorhergehenden dritten Hauptstücke behandelt habe, welche nämlich nach der Gnade Gottes in Christo zwar begierig sind, jedoch durch muthbenehmende Bedenklichkeiten noch verhindert werden, zur wahren Ruhe und Kraft zu gelangen; nur mit dem Unterschiede, daß, da die Letzteren durch ihre Bedenklichkeiten von Gott in Christo meistentheils noch zurückgehalten werden, die Ersteren im Gegentheil, obgleich mit großer Furcht und Bekümmerniß, von Herzen ihre Zuflucht zu ihm nehmen. Da also die Krankheit der Ersteren, obgleich mehr zum Stillstande gebracht, im Grunde von derselben Beschaffenheit ist, wie die Krankheit der Letzteren; so verweise ich hier Jene ganz auf das vorhergehende dritte Hauptstück, worin alle muthbenehmenden Bedenklichkeiten der Kleingläubigen aufgelöst, und ihnen Rathschläge und Heilmittel gegen ihre Krankheit mitgetheilt werden. Möchten sie sich doch mit ihrem Kleinglauben nicht begnügen, sondern unverzüglich und mit allem Ernste streben

nach jenem freimüthigen (zuversichtlichen) und kindlichen Vertrauen, welches Gott die Ehre giebt, die Freude der Seele befördert, und wahrer Gottseligkeit die rechte Kraft ertheilt! —

§. 42.

Unlauterer Glaube, oder Glaube, der mit verkehrten Vorstellungen und Mißbegriffen vermengt ist.

Zu diesen verkehrten Vorstellungen rechne ich erstens einen, viel Verwirrung verursachenden und einen schädlichen Einfluß auf das Verhalten äußernden

Mißbegriff von der Beschaffenheit des wahren Glaubens selbst.

Viele sind der Meinung, der Glaube bestehe in dem Bewußtseyn oder der Versicherung, daß wir schon Antheil an der Erlösung Christi haben, und gewiß zur Seligkeit gelangen werden. Er ist zum Glauben gelangt, sagt man, und man versteht dies also: er ist zu dem frohen Bewußtseyn ge-

langt, daß er in dem Stande der Gnade sey und gewiß werde selig werden. Daß aber der Glaube, wodurch wir selig werden, in einer solchen Versicherung nicht besteht, wird uns einleuchten, wenn wir folgendes erwägen.

Unser Glaube hat, nach dem Evangelio, nicht uns selbst und unsern Antheil an der Seligkeit zum Gegenstande, sondern vielmehr göttliche, auf Gott und Jesum sich beziehende Zeugnisse, die wir annehmen, und in Absicht auf die wir uns auf die rechte Art verhalten müssen. Da Paulus und Silas zu jenem Kerkermeister sprachen: glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig; so wollten sie damit gewiß nicht sagen: halte dich versichert, daß du durch Jesum Christum schon glücklich bist, sondern: erkenne Jesum Christum als den wahren Erlöser und Herrn, und verhalte dich in Absicht auf ihn so, wie es dieser Erkenntniß gemäß ist. — Das Evangelium sagt ferner: wer da glaubet, der wird selig werden. Wollen wir uns also mit Grund versichert halten, daß wir bereits Antheil an der Erlösung Christi haben und gewiß zur Seligkeit gelangen werden, so müssen wir uns bewußt seyn, daß wir glauben. Das Vertrauen also, man werde selig werden, ist eine Folge des Glaubens, und nicht der Glaube selbst. — Wie ungereimt würde es

nicht auch seyn, wenn es hieße, wir sollen dadurch selig werden, daß wir uns von unserm schon erlangten Antheil an der Seligkeit versichert halten! — Ich will dies durch ein Beispiel erläutern. Jesus heilte viele Kranke. Von diesen heißt es, sie haben an ihn geglaubt und seyen dadurch gesund geworden. Bestand nun der Glaube dieser Menschen darin, daß sie das Vertrauen hatten, sie seyen von ihren Krankheiten geheilt, sie seyen schon hörend, sehend und redend geworden? Das wäre ja ungereimt gewesen. Es bestand vielmehr ihr Glaube darin, daß sie es für wahr hielten, daß Jesus Christus die Macht und die Bereitwilligkeit hatte, sie von ihren Krankheiten zu heilen, und daß sie aus diesem Grunde ihn zum Gegenstande ihres Vertrauens machten und zu ihm ihre Zuflucht nahmen.

Das zweite, dessen ich hier erwähnen muß, ist

Eine gesetzliche Denkart.

Eine so grobe gesetzliche Art zu denken, daß man durch die Befolgung der Gesetze Mosis vor Gott gerecht zu werden sucht, und sich bei Uebertretungen vor den Flüchen dieser Gesetze fürchtet, findet bei wahren gläubigen Christen wohl nicht statt. Inzwischen giebt es Manche, bei denen von dem alten Sauerteige nur noch

gar zu viel übrig geblieben ist, welches sich theils durch ihre Neigung zu strengen Begriffen, theils durch ihr Vertrauen auf gewisse Thätigkeiten der Seele, die man Gemüthsgestalten zu nennen pflegt, offenbart.

Gesetzliche Christen machen sich strenge, abschreckende Begriffe von Gott und Jesu, und verweilen weit mehr bei der Gerechtigkeit, als bei der im Evangelio geoffenbarten Barmherzigkeit Gottes; weit mehr bei den strengen Forderungen und harten Flüchen des Gesetzes, als bei der Erlösung Jesu Christi und den, Sündern gegebenen Verheißungen der göttlichen Gnade. — Sie wollen das Evangelium nicht aller Kreatur, wie dies doch Jesus ausdrücklich befohlen hat, sondern nur, wie man sich ausdrückt, Sündern rechter Art,*) d. h. solchen Sündern gepredigt wissen, die wegen ihrer Sünden wirklich bekümmert und zerknirscht geworden sind. Sie mischen nämlich die Lehre von den göttlichen Rathschlüssen unter den Vortrag des Evangeliums. Ihres Dafürhaltens gehen die Einladungen und Rufstimmen des Evangeliums im Grunde allein die Auserwählten an. Woran soll aber nun der Diener des Evangeliums diese von Andern unterschei-

*) behoudanigde (qualificirten) zondaren.

den? Woran sollen sie sich selbst unterscheiden, ehe sie an Christum glauben? Die Antwort ist: an gewissen Merkmalen der Gnade, wenn nämlich Jemand sich selbst entdeckt wird, und einen hohen Grad der Bekümmerniß über seine Sünden fühlt. Und damit man hierin nicht durch den Schein betrogen werde, so giebt man eine Menge von Merkmalen einer wahren Entdeckung an; indeß sogar Einige, die hierin noch strenger sind, als Andre, eine so hochsteigende Gewissensangst und Furcht vor der Hölle verlangen, die an Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung gränzt. Dies dürfen nun Menschen von dieser Beschaffenheit als das Werk Gottes in ihrem Innern betrachten; sie sind es, denen das Evangelium gepredigt werden mag, und die in dieser ihrer Gemüthsverfassung den Grund ihres Rechtes und ihrer Freimüthigkeit, zu Christo zu kommen, finden müssen. Eine Denkart, welche der Art, wie Jesus und seine Apostel gepredigt haben, geradezu entgegen ist, welche ich jedoch hier nicht zu widerlegen brauche, da ich solches in dem vorhergehenden dritten Hauptstücke § 28 und 31 bereits gethan habe, wohin ich also diejenigen unter meinen Lesern, die von einer solchen gesetzlichen Denkart noch nicht gesäubert sind, verweise.

Mit dieser gesetzlichen Denkart ist drittens genau verbunden

Der Mißbegriff, wodurch man seine Freimüthigkeit nicht auf das Evangelium, sondern auf Gemüthsbeschaffenheiten*) und frühere Erfahrungen gründet.

Je mehr Menschen von dieser Denkart von ihren Sünden sich gedrückt fühlen, je lebhafter ihre Begierde ist, Vergebung zu erlangen und geheilt zu werden, und je stärker die dadurch verursachten Bewegungen in ihrem Gemüthe sind, desto vertrauensvoller nehmen sie ihre Zuflucht zu Christo und der durch ihn erworbenen Gnade Gottes. Werden sie diese gute Verfassung des Gemüthes fürs gegenwärtige weniger bei sich gewahr, so suchen sie sich an ihre anfängliche Bekehrung zu erinnern, und auf die damals erfahrnen Bewegungen des Gemüthes ihre jetzige Freimüthigkeit zu gründen. Ganz natürlich entsteht dieser Mißbegriff aus dem vorhergehenden. Geht nämlich das Evangelium allein recht bekümmerte Sünder an, haben diese allein das Recht, durch Christum sich zu Gott zu nahen; so folgt von selbst, daß das Recht und die Freimüthigkeit, solches stets von neuem zu thun, auch durch die gute Verfassung des Gemüthes, welche man bei sich wahrnimmt oder früherhin wahrgenommen hat, begründet wird.

---

*) gemoedsgesteldheden.

Inzwischen ist dies eine sehr irrige Vorstellung. Laßt uns jedoch gehörig unterscheiden. Ist es die Frage: habe ich bereits Antheil an Christo? bin ich schon ein wahrer Christ? ja, dann kommt es auf Gemüthsbeschaffenheiten an, die wir bei uns wahrnehmen, und die in der Bibel, wie wir hernach, wenn von der Versicherung die Rede seyn wird, näher sehen werden, als Merkmale des Glaubens und eines veränderten Gemüthes angegeben werden. Ist es aber die Frage: habe ich Grund, Christum mit Freimüthigkeit als meinen Erlöser anzunehmen, und durch ihn vertrauensvoll zum Gnadenthrone mich zu nahen? dann kommt weder bei dem Bekehrten, noch bei dem Unbekehrten irgend eine Gemüthsbeschaffenheit, irgend ein Merkmal der Gnade in Betracht. Sowohl der Eine, als der Andre muß als ein Sünder kommen, und alles, was er sowohl dem Fortgange, als dem ersten Anfange nach bedarf, aus Gnade empfangen. Sind doch, wie § 28 und 31 gezeigt worden ist, die Erklärungen des Evangeliums unbestimmt (und allgemein). — Wie nöthig ist es, Christen! dies im Auge zu halten! Erfahret ihr es nicht, auf was für einen veränderlichen Grund ihr bauet, wenn ihr eure Freimüthigkeit auf die Verfassung eures Gemüthes gründen wollt? Ist euer Herz gut gestimmt, lebendig, aufgeräumt; o ja, dann habt ihr viel Hoffnung und Ver-

trauen. Im entgegengesetzten Fall aber entsinkt euch auch der Grund eurer Freimüthigkeit. Sucht ihr euch dann aufzurichten durch die Erinnerung an eure anfängliche Bekehrung, so gelingt es euch damit bisweilen; oft aber gelingt es euch auch damit nicht. O, wie weit besser ist es, ihr haltet euch an die, an Sünder gerichteten unbestimmten (allgemeinen) Einladungen und Erklärungen des Evangeliums! Habt ihr doch daran, wie die Verfassung eures Gemüthes auch beschaffen sey, einen festen und unveränderlichen Grund, auf welchen gestützt, ihr euch getrost zum Heilande wenden, und euch durch ihn der Gnade Gottes anvertrauen könnt.

Zutraulichere Vorstellungen von dem Sohne Gottes, als von Gott dem Vater.

Es ist nicht selten der Fall, daß redliche Verehrer Gottes sich von der Liebe des Herrn Jesu weit größere Vorstellungen, als von der Liebe Gottes des Vaters machen, und sich mit weit mehr Vertrauen zu dem Sohne nahen, als zu dem Vater, welchen sie mehr aus dem Gesichtspunkte eines Richters betrachten, der durch den Sohn zur Barmherzigkeit bewogen worden sey. Wie verkehrt! wie menschlich! Jesus hat den Vater keineswegs zur Liebe bewogen, sondern es durch das von ihm vollbrachte Erlösungswerk bewirkt, daß Gott, ohne Verle-

zung seiner (übrigen) Vollkommenheiten, in Absicht auf Sünder sich so verhalten (sie so behandeln) kann, wie es mit der unendlichen Liebe, die seiner Natur von Ewigkeit her eigen ist, übereinstimmt. Wie? Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Joh. 3, 16. Die Liebe des Vaters wird in der Bibel als die erste Quelle alles durch Jesum erworbenen Heiles betrachtet. Alles, was dieser that, geschah nach dem Willen Gottes des Vaters. Gal. 1, 4, 5. Er selbst war eine Gabe Gottes, ein Geschenk seiner Liebe. Auch ist er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. In der Liebenswürdigkeit des Sohnes sehen wir die Liebenswürdigkeit des Vaters.

Mißbegriff Derer, die mit ihren Gebeten bei dem Heilande stehen bleiben,*) ohne durch ihn zum Vater zu gehen.

Endlich giebt es viele fromme Christen, die den Heiland, von dessen Liebe sie sich höhere Begriffe machen, (als von der Liebe des Vaters,) gewöhnlich allein zum Gegenstande ihrer religiösen Verehrung machen. Zu Jesu nahen sie sich in ihren Gebeten. Bei Jesu suchen sie Vergebung und Heilung. Jesu befehlen sie alle

*) eindigen.

ihre Schicksale. Jesu bringen sie für die Erlösung ihre Danksagungen; aber bei Jesu bleiben sie auch mit ihren Gebeten und Danksagungen stehen. Sie gehen nicht durch ihn, den Mittler, zu Gott dem Vater. Sie beten nicht zum Vater im Namen des Herrn Jesu Christi.

Ohne allen Zweifel muß Jesus Christus, unser Mittler und Herr, auch der Gegenstand unseres Zufluchtnehmens und unserer Anbetung seyn. Dafür spricht folgendes: 1) seine göttliche Natur; 2) seine Gewalt, die er als Mittler im Himmel und auf Erden besitzt; 3) die Natur des Glaubens an ihn, welcher Vertrauen auf ihn und Zufluchtnehmen zu ihm in sich schließt; und 4) das Exempel eines Stephanus, eines Paulus, und der ersten Christen überhaupt. Es ist unbegreiflich, wie Jemand, der an die Gottheit Christi und an die Herrschaft glaubt, die er als Mittler führt, an unserer Verpflichtung, Jesum anzubeten, einen Augenblick zweifeln kann. — Wenn man aber von der andern Seite mit seinen Gebeten und Danksagungen bei dem Heilande stehen bleibt, und den Vater bei Seite setzt, so streitet dies so sehr gegen die Lehre des Evangeliums, und ist eine so sonderbare Abweichung von derselben, daß man sich wahrlich über einen solchen Mißbegriff nicht genug wundern kann.

Denn erstens enthält das Evangelium eben sowohl Zeugnisse vom Vater, als Zeug-

nisse vom Sohne — Zeugnisse vom Vater, als dem Schöpfer, dem Regierer, dem Gnädigen in Christo, denen wir glauben, und die uns zur Anbetung des Vaters dringen müssen. Ein Glaube also, der allein in Absicht auf den Heiland thätig ist, (sich allein mit ihm beschäftigt) ist sehr mangelhaft. — An Jesu Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, und er regiert als Mittler auf dem Throne Gottes; allein wir dürfen es zweitens nie aus dem Auge verlieren, daß dies alles von Gott ist, und auch auf Gott zurückgeführt wird. 2 Cor. 5, 18; Röm. 11, 36; Ephes. 1, 3 — 6. Die Ehre, die wir Christo erweisen, muß gereichen zur Verherrlichung Gottes des Vaters. Phil. 2, 11. Durch Christum müssen wir dem Vater danken. Col. 3, 17. Man sehe auch Röm. 16, 27. — Ja es zweckt drittens die durch Christum geschehene Erlösung gerade darauf ab, uns zu Gott zu führen. Er, der Gerechte hat gelitten für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte (zu Gott führte.) 1 Petr. 3, 18; Hebr. 10, 19 — 22; 1 Petr. 1, 21; Ephes 1, 18. — Brauche ich nun viertens noch zu reden von den ausdrücklichen Befehlen, zu Gott dem Vater zu beten, wie uns dies Jesus selbst in seinem allervollkommensten Gebete gelehrt hat — und von so vielen Heiligen, wie z. E. dem Apostel Paulus in

seinen Briefen, welche uns darin mit ihren Beispielen vorgegangen sind?*)

Dritte Abtheilung.

Ueber einige Krankheiten gläubiger Christen in Hinsicht auf die Heiligung.

§. 43.

Trägheit in der Heiligung.

Drei Krankheiten sind es, wovon ich in dieser Abtheilung reden muß, nämlich: erstens die Trägheit in der Heiligung; zweitens der Hang zu einem leidenden Verhalten bei der Uebung derselben; und drittens die Trennung der Religion von unsern täglichen häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten.

Reden muß ich also erstens von der Trägheit in der Heiligung.

Durch die Heiligung verstehe ich unsre

*) Man vergleiche bei diesem Absatze § 33.

Bildung zu wahrer evangelischer Tugend oder zur wirklichen Ausübung der Pflichten, welche wir nach dem Evangelio in Absicht auf Gott, uns selbst und unsre Nebenmenschen zu erfüllen haben. Und wenn ich von Trägheit in der Heiligung rede, so meine ich nicht eine gänzliche Gleichgültigkeit in Ansehung derselben: denn die ist unvereinbar mit wahrer Frömmigkeit; sondern ich meine den Mangel an genugsamer Wärme und an gehörigem Eifer in Beziehung auf diesen wichtigen Punkt.

Fromme Menschen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, legen es auch wohl darauf an, mit ihrem Glauben Tugend zu verbinden; allein dies geschieht von ihnen nicht mit jenem warmen durchsetzenden Eifer, den die Wichtigkeit der Sache erfordert. Selbsterkenntniß, wahren Glauben, und Versicherung von ihrer Seligkeit lassen sie sich ernstlich angelegen seyn; aber in dem Streben, heiliger und reiner zu werden, mehr das Böse zu meiden und das Gute zu thun, äußern sie mehr Kälte und weniger Sorgfalt. Es ist, als wenn es darauf weniger ankäme, als wenn dies zum Seligwerden nicht so sehr gehörte.

Diese ihre Krankheit läßt sich an verschiedenen Merkmalen leicht erkennen. Das erste ist eine gewisse Nachlässigkeit in dem Verhalten solcher Christen, welche sie hinter andern Frommen, die ihr Licht vor den Leu-

ten leuchten lassen, weit zurückbleiben läßt. — Das zweite Merkmal ist dieses, daß Christen dieser Art über das, was zu der Heiligung gehört, zu wenig sprechen. Ueber die Erkenntniß des menschlichen Elendes, über die Erlösung, über die Gründe unseres Trostes unter allerlei Umständen, werden sie sich gerne mit euch unterhalten; was aber die Pflichten der Dankbarkeit und den Wandel betrifft, den man führen muß, um Gott zu gefallen, so werden sie sich darauf mit euch weniger einlassen. — Ein drittes Merkmal dieser Trägheit ist der Widerwille gegen gute moralische Predigten. Ich sage mit Fleiß: gegen gute moralische Predigten. Es giebt nämlich eine Art, über die Sittenlehre zu predigen, welche sehr verwerflich, und welcher Jeder, der Christum lieb hat, mit dem größten Rechte abgeneigt ist: wenn nämlich in solchen Predigten von Christo und der durch ihn vollbrachten Erlösung wenig oder nichts vorkommt, und nur von demjenigen, was zu einem äußerlich sittlichen Verhalten gehört, auf eine trockene Art gehandelt wird, und zwar in der Absicht, die Menschen zu ermuntern, sich durch die Uebung der Tugend die Vergebung der Sünden und das Leben zu erwerben. Wenn aber christliche Religionslehrer, ihrem Berufe getreu, nicht nur den Glauben an Christum, sondern auch die Bekehrung zu Gott und die Pflichten,

welche darin begriffen sind, jedes zu seiner Zeit, abhandeln; wenn sie diese Pflichten aus den rechten (d. h. aus) evangelischen Grundsätzen*) herleiten, solche mit evangelischen Bewegungsgründen andringen, und zur Uebung derselben die ächten Hülfsmittel aus dem Evangelio anweisen; wenn sie dies auf eine solche Art thun, daß ihre Vorträge Salbung haben, und es dann gleichwohl Menschen giebt, die dergleichen Vorträge tadeln, und mit Geringschätzung sagen: es war nur eine moralische Predigt! so ist dies ein trauriger Beweis, daß es nicht wohl mit solchen Menschen steht, und daß es ihrem Streben nach Heiligkeit des Herzens und des Wandels noch an genugsamer Wärme mangelt.

Gönne mir, mein Freund, der du mit diesem Uebel behaftet bist! ein geneigtes Gehör, wenn ich dich zu überzeugen suche, wie schlimm deine Krankheit, und wie nothwendig es sey, davon geheilt zu werden.

Wie unanständig und strafbar ist deine Trägheit in einer Sache von so großer Wichtigkeit! Kannst du es verkennen, daß die Bibel voll ist von den ernstlichsten Vorschriften und Ermahnungen zur Frömmigkeit und Tugend? Was sind diese anders, als Befehle des erhabenen Gottes, die auch dir gegeben sind? Ist es also nicht höchstunanständig für ei-

*) beginselen.

nen Christen, in Absicht auf das, was Gott selbst so ausdrücklich und so wiederholt befiehlt, so wenig Eifer und so viel Kälte zu beweisen? Ist es das nicht um so mehr, da Gott, der es dir befiehlt, dein Schöpfer, Herr und Wohlthäter, und da alles, was er dir befiehlt, auf Recht und Billigkeit gegründet ist? — So kalt und gleichgültig zu seyn in dem Streben nach Heiligkeit und Tugend, kommt das überein mit dem großen Zwecke der Erlösung, welcher kein anderer ist, als der, daß wir sollen seyn heilig und unsträflich vor Gott in der Liebe? Ephes. 1, 4. Kommt das überein mit dem Erlösungsplane, worin alles darauf angelegt ist, daß wir theilhaftig werden der göttlichen Natur? 2 Petr. 1, 4. Heißt das sich so verhalten, wie es der Liebe Gottes des Vaters, der seinen Sohn für dich dahin gab, — wie es der unbegreiflichen Liebe des Sohnes, der sich für dich aufgeopfert hat, — wie es der Unterweisung und den Einflüssen des h. Geistes gemäß ist? Oeffnete Gott darum dir die Augen, und hielt dich aufrecht auf deinem Wege? Gewiß, mein Freund! die Sünde ist bei jedem Menschen strafbar: aber bei keinem ist sie weniger zu entschuldigen, als bei einem Christen; — bei einem Christen, dessen Verstand erleuchtet, an dem so viel gearbeitet ist, und dessen rege gewordenes sittliches Gefühl ihm so deutlich sagt, was er thun und lassen muß; —

bei einem Christen, an dem sich die Barmherzigkeit und Gnade Gottes in Christo Jesu so sehr verherrlichet hat, und dessen nachlässiges (fehlerhaftes) Verhalten mehr, als es bei Nichtchristen der Fall ist, Anlaß giebt, daß Andre verdorben werden, und daß der Name Gottes und Jesu Christi gelästert wird. —

Doch die Trägheit in der Heiligung ist nicht nur unanständig und strafbar, sondern sie ist auch für dich selbst sehr verderblich. Wahr ist's, wir werden gerechtfertiget durch den Glauben; allein der Glaube offenbart sich durch die Werke. Wer also in Absicht auf diese kalt und gleichgültig ist, hat alle Ursache, in die Aechtheit seines Glaubens ein Mißtrauen zu setzen. Ueberdies ziehst du dir durch Nachsicht gegen die Sünde die bittern Folgen zu, die von ihr unzertrennlich sind, und setzest dich den besondern Beweisen des göttlichen Mißfallens *) aus, womit der Herr auch seine Kinder nicht verschont. Dadurch, daß du dir die eine Sünde nachsiehst, verminderst du in dir die Kraft, die andre zu bestreiten. Dein Herz verurtheilt dich, wenn du dich zu Gott nahest. Du entbehrest der Vortheile und Seligkeiten eines heiligen Lebens. Du verbannest hier auf Erden den Himmel aus dei-

*) de stellige blyken van ꝛc. den positiven Strafen ꝛc.

nem Herzen, und die Folgen deines Zurückbleibens in der Heiligung erstrecken sich bis in die zukünftige Welt. Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich erndten. 2 Cor. 9, 6.

Die Ursachen dieser Trägheit in der Heiligung sind mit den Ursachen einer gänzlichen Gleichgültigkeit in Absicht auf dieselbe oder des Mißbrauches der Gnade, wodurch man Christum zu einem Sündendiener macht, wovon ich § 16 schon gehandelt habe, einerlei, so wie auch die dagegen dienlichen Heilmittel dieselben sind; weshalb ich hier meine Leser dorthin verweise.

Nur muß ich hier noch folgendes hinzufügen. — Zu den Ursachen der Trägheit in der Heiligung muß auch der gar zu hohe Werth gerechnet werden, den man auf die anfängliche Bekehrung setzt. Man ist nun einmal nach großer Bekümmerniß über seine Sünden zu einem beruhigenden Glauben an Christum gelangt; man ist mit bußfertigem Bekenntnisse seiner Vergehungen und aufrichtiger Erwählung des Dienstes Gottes zu ihm zurückgekehrt. Nun ist man, wie man meint, verändert und erneuert; als ob man nicht noch immer mehr und mehr verändert und erneuert werden müßte! Natürlich wird der Ernst und Eifer, seine Heiligung zu vollenden in der Frucht des Herrn, durch diese Vorstellung geschwächt.

Hat man doch nun einmal in Wahrheit sich bekehrt; damit begnügt man sich, und läßt es sich darum auch mehr angelegen seyn, sich an seine anfängliche Bekehrung stets zu erinnern, als auf dem betretenen guten Wege in der Kraft des Herrn muthvoll fortzuwandeln. Was streitet inzwischen mehr gegen die Bibel? Zwar wird durch die Bekehrung auch wohl in einem engern Sinne die wahre Buße verstanden, womit die wirkliche Besserung des Lebens ihren Anfang nimmt; im weitern Sinne aber schließt die Bekehrung, nach der Bibel, die ganze Besserung des Lebens in sich, welche der Christ bis zu seinem Tode fortsetzen muß.*)

Noch eine Ursache der Trägheit, wovon ich hier rede, liegt darin, daß man die Lehre von der gnädigen Belohnung der guten Werke sowohl, als von dem heiligen Mißfallen Gottes an dem sträflichen Verhalten seiner gläubigen Kinder, aus Furcht vor dem Mißbrauche dieser Lehre, aus den Augen verliert. Man verwirft mit allem Rechte das eben so thörichte, als stolze Vertrauen und Rechnen auf unsre eignen Verdienste. Inzwischen handelt man sehr un-

*) Man vergleiche Th. 1, § 6.

recht, wenn man, aus Besorgniß dahin zu gerathen, die vollkommen gegründete und wahrhaftige Lehre, deren ich so eben erwähnte, aus den Augen verliert oder nachläßig treibt (in den Hintergrund stellt); und es kann nicht anders seyn, als daß dies der Heiligung selbst zu großem Nachtheil gereicht. Der Gedanke, daß die Früchte der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes, ihm angenehm sind, und die Aussicht auf die denselben verheißenen gnädigen Belohnungen ermuntert auf's stärkste zur Tugend und zu guten Werken. Auch wird man durch den Glauben, daß Gott das Böse auch an seinen rechtschaffenen Verehrern nicht übersehen kann, sondern sein Mißfallen daran zu erkennen giebt, von der Sünde abgeschreckt. Alle diese Antriebe zur Tugend verliert aber Derjenige, der diese Wahrheiten aus den Augen setzt. Man hüte sich also davor sorgfältig, und suche stets eingedenk zu seyn der Worte des Apostels Petrus: sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk; so führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, mit Furchten, 1 Petr. 1, 17.

§. 44.

Hang zu einem leidenden Verhalten.

Sehet da eine zweite Krankheit, welche das geistliche Leben anderer (übrigens) aufrichtiger Christen in eine merkliche Abnahme bringt. Es liegt ihnen wohl an, wirklich heilig an Herz und Wandel zu werden; allein sie sind nur noch gar zu sehr geneigt, das, was sie in dieser Hinsicht werden müssen, ohne eigne Thätigkeit von Gott zu erwarten.

Sie machen sich nämlich von der Bibellehre von der Ohnmacht des Menschen und von den Beistande des h. Geistes eine verkehrte Vorstellung. Sie glauben, und zwar mit Recht, daß der Mensch, sich selbst überlassen, zum wahren Guten untüchtig ist, mithin des Beistandes des Geistes Gottes nicht entbehren kann: allein sie glauben dies mit Rücksicht auf sich selbst also, daß sie sowohl dasjenige, was ihnen zu einem gottseligen Leben bereits geschenkt ist, als auch die Bedingung, zu glauben, zu beten und ihre eigne Kraft zu gebrauchen, worunter sie des ihnen verheißenen Beistandes des Geistes Gottes theilhaftig werden sollen, aus den Augen verlieren. Sie glauben, und zwar mit Recht, daß der h. Geist alles, was Gott ge-

fällig ist, in den Gläubigen wirken muß: allein sie machen sich davon einen irrigen Begriff, als ob nämlich der h. Geist dies alles unmittelbar in ihnen wirkte; als ob er sie an keine Mittel bände, und sie selbst nicht thätig machte und erweckte, durch den Gebrauch dieser Mittel ihre Heiligung zu befördern. Mit einem Worte, sie sehen immer nur auf das, was Gott an dem Menschen thut, indeß sie ihre Aufmerksamkeit von dem, was der Mensch selbst nach der Anweisung Gottes zu thun hat, abziehen. Natürlich fühlen Menschen von dieser Denkart wenig Antrieb zu einem ernsten Streben, im Guten zu beharren und fortzuschreiten. Vielmehr sind sie geneigt, die Hände in den Schoos zu legen, und ohne eigne Thätigkeit gute Gemüthsstimmungen und Gnadengaben von dem Geiste zu erwarten. Steht es nicht wohl mit ihnen (befindet sich ihr Inneres in keiner guten Fassung); sie trauern, sie klagen: aber dabei lassen sie es auch bewenden. Sie wünschen feurig, es möchte anders seyn; aber: „es muß gegeben werden,“ ist immer ihre Sprache, anstatt daß sie das schon gegebene in der Kraft des Herrn gebrauchen, und bei einem demüthigen Vertrauen auf seinen verheißenen Beistand wirklich Hand ans Werk legen sollten.

Die Ursachen dieser Krankheit scheinen vornehmlich folgende zu seyn. Erstens können

die erwähnten Lehrsätze von der Ohnmacht des Menschen und dem Beistande des Geistes Gottes, wenn sie nicht in gehöriger Verbindung mit andern Wahrheiten betrachtet werden, allerdings gar leicht gemißbraucht werden; um so mehr, da zweitens das Streiten der Gottesgelehrten über diese Lehrsätze zum Uebertreiben derselben Anlaß giebt. Dazu kommt drittens die unverständliche Art, wie diese Lehrsätze, ohne Berücksichtigung des Zusammenhanges derselben mit andern Wahrheiten, von den Kanzeln vorgetragen werden, welches in frühern Zeiten nicht selten der Fall war. Und obgleich dies in unsern Tagen weniger der Fall ist, so giebt es doch viertens fast in allen Gemeinen noch immer Etliche, die von jenen, zu einem leidenden Verhalten führenden Vorstellungen eingenommen sind, und solche mit allem Eifer zu verbreiten suchen; womit sie fünftens um so mehr Eingang finden, da die, dem verdorbenen Menschen eigne Trägheit bei solchen, ein leidendes Verhalten befördernden Begriffen ihre Rechnung findet.

Wie irrig eine solche Denkart ist, erhellet deutlich aus dem im ersten Theile § 26, 27 und 28 bereits Gesagten, wohin ich meine Leser hier verweise. Und daß es höchst notbwendig sey, von dieser Krankheit geheilt zu werden, fällt sogleich

ins Auge, da dieselbe allen Antrieb zum Gebrauche der vorgeschriebenen Mittel und zur Thätigkeit im Guten erstickt, Trägheit in der Pflichterfüllung verursacht, mithin den Grund alles Fortschreitens im Guten untergräbt, und Diejenigen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, allen Gefahren der Trägheit, der Sicherheit und der Sorglosigkeit aussetzt.

Die Bibellehre von unserm Unvermögen und dem Beistande des Geistes Gottes muß uns also zwar vor stolzem Selbstvertrauen bewahren, uns mit einem demüthigen Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott erfüllen, und uns bewegen, für das Gute, was wir thun, Gott die Ehre zu geben; aber sie muß keineswegs einer strafbaren Trägheit und Unthätigkeit bei uns Nahrung geben. Vielmehr muß die Verheißung des göttlichen Beistandes uns einerseits antreiben, zu Gott in Christo unsre Zuflucht zu nehmen, und ihn um den mächtigen Beistand seines Geistes zu bitten; so wie sie uns andererseits ermuntern muß, im Glauben an seine darauf sich beziehende Zusage und im Vertrauen auf die von ihm verheißene Hülfe, in der wirklichen Befolgung dessen, was er uns geboten hat, allen Eifer zu beweisen. Wir müssen uns, (damit ich dies durch ein Gleichniß erläutere, dessen sich der fromme Vater Lodenstein bedient in seiner Wagschale der Unvollkommenheiten und Gebrechen der

Heiligen, wo sich derselbe Seite 65 bis 78 gegen ein solches leidendes Verhalten auf eine vortreffliche Art erklärt,) wir müssen uns, sage ich, in Absicht auf den göttlichen Beistand und die darauf sich beziehenden Verheißungen verhalten, wie die Israeliten in einer Sache von einer andern Natur. Die Israeliten mußten die Kananiter bekriegen und überwinden. Dazu hatten sie in sich selbst keine Kraft; aber ihre Kraft beruhete auf Gott, der ihre Stärke war, und auf der göttlichen Verheißung: ich will mit euch seyn. Demgemäß mußten sie — nicht vermessen auf sich selbst vertrauen, auch nicht, muthlos durch ihre eigne Ohnmacht, aufhören zu thun, was ihnen befohlen war; sie mußten nur auf die Verheißung sehen: ich will mit euch seyn, darauf ihr Vertrauen setzen, und in diesem Vertrauen beherzt die Kananiter angreifen. Dann gebrach es ihnen nicht an Kraft, und der glücklichste Erfolg krönte ihre eifrigen Bemühungen.

§. 45.
Trennung der Religion von unsern täglichen häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten.

Die Uebung der wahren christlichen Tugend bleibt bei Vielen darum so gebrechlich, weil sie

sich von derselben verkehrte Vorstellungen machen. Dahin gehört besonders auch die verkehrte Vorstellung, von welcher ich hier allein reden will, daß nämlich manche, sonst wohlmeinende Christen von der Erfüllung derjenigen Pflichten, die uns in unserm täglichen Berufe und in unsern häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnissen obliegen, zu geringe denken. Sie betrachten die Erfüllung dieser Pflichten zwar als bürgerlich gut und löblich, aber nicht als zur Religion gehörend. Wenn man in andern Hinsichten Frömmigkeit besitzt, so kommt es, nach ihren Begriffen, nicht so sehr darauf an, ob man in Absicht auf diese Art der Pflichten einige Nachläßigkeit beweiset. Daher kommt es denn auch, daß sie sich durch Uebertretung dieser Pflichten vielem Tadel aussetzen; da sie im Gegentheil in der Uebung derjenigen Pflichten, welche sich mehr unmittelbar auf Gott oder auf die Verleugnung der Welt beziehen, alle Gewissenhaftigkeit beweisen, ja manchmal ihre Gewissenhaftigkeit darin bis zu einer ängstlichen Pünktlichkeit in der Beobachtung gewisser Kleinigkeiten übertreiben.

Negligentia ist die Gattinn eines würdigen Mannes und Mutter mehrerer Kinder; allein sie vernachläßigt aus (übelverstandner) Religiösität die Pflichten, zu welchen diese beiden Verhältnisse sie auffordern. Sie verweilt lange

in ihrem einsamen Betzimmer, versäumt keine Kirche, auch keine Wochenpredigt, widmet ihre meisten Abende einem religiösen Umgange, unterhält einen häufigen Briefwechsel mit ihren frommen Freundinnen, und ist selten zu Hause, um überall unter ihren Bekannten ein gutes Saamkorn auszustreuen. Allein auf ihre Haushaltung gute Acht zu haben und die Erziehung ihrer Kinder zu besorgen, das trennt sie in ihrer Vorstellung von dem frommen Leben, dem sie mit einem wohlmeinenden Herzen sich gewidmet hat. Das sind in ihren Augen nur irdische Geschäfte, welche sie Andern, die weniger himmlisch gesinnt sind, überläßt. Die Folge davon ist, wie sie nicht anders seyn kann. Durch Mangel an Fleiß, Ordnung und Ueberlegung, durch Nachlässigkeit, Verschwendung und häufigen Aufenthalt außer dem Hause, mit einem Worte, dadurch, daß sie das Gegentheil des von Salomo (Sprüchw. 31) geschilderten tugendsamen Weibes ist, richtet sie ihre Haushaltung bald zu Grunde, indeß ihre Kinder lebenslänglich das Gepräge einer vernachlässigten Erziehung tragen.

Iracunde hat ein unglückliches Temperament. Zorn, üble Laune, Herrschsucht, Tadelsucht waren von ihrer Jugend an die Fehler, die ihr am meisten eigen waren. Sie hat sich jedoch sehr zu ihrem Vortheile geändert, und giebt solche Proben von einer frommen Gemüthsfassung, daß man geneigt ist,

über sie ein nicht ungünstiges Urtheil zu fällen. Inzwischen ist es weit entfernt, daß ihre Temperamentsfehler getödtet seyn sollten. Sie macht ihren Hausgenossen das Leben sehr unangenehm. Ihr guter Mann hat viel von ihr zu leiden. Ihre Kinder zittern vor ihr, aber lieben sie nicht. Ihre Dienstboten fährt sie zu Zeiten mit großer Heftigkeit an. Bald geräth sie in ungestümen Zorn; bald hat sie dies, bald jenes zu tadeln. „Ist das eine fromme Person?“ denken oft die Hausgenossen, wenn sie so recht am Toben ist. Nie haben's jene besser, nie herrscht im Hause mehr Ruhe und Friede, als wenn Iracunde abwesend ist. Iracunde steht in dem Wahne, daß die Pflichten der Sanftmuth, der Freundlichkeit, der Bescheidenheit, der gegenseitigen Liebe der Hausgenossen, weniger wichtig seyen, und mit der Religion in keiner so genauen Verbindung stehen.

Gegen diese Denkart muß ich erstens bemerken, daß sie geradezu streitet mit der Beschaffenheit des Werkes, welches Gott uns zu thun gegeben hat. Wir sind nicht nur hier, um für den Himmel zu leben, sondern auch, um hier auf Erden zur Erreichung der göttlichen Absichten mitzuwirken; um das Wohl der Welt, das Glück unserer Mitmenschen, und die Ehre Gottes und Jesu befördern zu helfen. Ehegatten, Aeltern,

der Regent, der Lehrer, der Rechtsgelehrte, der Arzt, der Beamte, der Kaufmann, der Künstler, der Handwerksmann, der Landmann — diese alle haben, jeder in seinen besondern Verhältnissen, ihr Werk und ihr Geschäfte. Dies ist das Werk Gottes, welches ihnen zu thun gegeben ist. Zu dem geringsten ruft der Herr sowohl, als zu dem größten; und wenn Jemand sein tägliches Werk verrichtet, als dem Herrn, so thut er, verrichte er auch die geringsten Geschäfte seines Berufes oder seiner Haushaltung, das Werk Gottes in seinem Kreise. So genau ist Treue in unserm täglichen Werke mit der Religion verbunden.

Bemerken muß ich zweitens, daß dies Trennen der Pflichten der Religion von unsern täglichen Geschäften in unsern häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnissen mit der Absicht streitet, die durch jene erreicht werden soll. Denn welches ist die Absicht, warum wir lesen, beten, zur Kirche gehen, mit frommen Menschen umgehen sollen rc.? Ohne Zweifel sollen wir dies nicht thun, um den Herrn irgend einen Vortheil zu verschaffen, sondern um unsern eignen Nutzen zu befördern, und uns zur Erfüllung der Pflichten in unserm täglichen Werke, wozu die Vorsehung uns ruft, desto geschickter zu machen; welche Absicht bei der Denkart, die wir

hier bestreiten, aus den Augen gesetzt, und dadurch ganz und gar vereitelt wird.

Ich füge endlich noch hinzu, daß diese Denkart den ausdrücklichen Vorschriften und Aussprüchen des Evangeliums durchaus zuwider ist. Das Evangelium Jesu Christi befiehlt, (wie dies aus vielen Stellen erhellet,) nicht nur Gottseligkeit und Mäßigkeit, sondern auch Gerechtigkeit, Treue, Liebe, Dienstfertigkeit, Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung; es schreibt allen Ständen ihre Pflichten vor; es gebietet, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, 2c. — Wie bestimmt erklärt sich hierüber der Apostel Paulus Röm. 14, 17, 18! Daher kommt es, daß Diejenigen, welche das Evangelium mit einem wahren Glauben umfassen, eben dadurch die besten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden. Zachäus hörte dadurch auf, ein ungerechter Zöllner zu seyn; und Onesimus, der zuvor, da er ein Heide war, seinem Herrn, dem Philemon, sehr schädlich war, wurde, nachdem er ein Christ geworden war, zu einem nützlichen Menschen gebildet, der dem Philemon und dem Apostel Paulus große Dienste leisten konnte. — Ich beschließe (meinen Vortrag über) diesen Gegenstand mit Anführung der Stelle Luc. 3, 12 — 14. Es waren Zöllner und Kriegleute zu Johannes

dem Täufer gekommen, um die Taufe der Bekehrung zur Vergebung der Sünde zu empfangen. Nachdem sie getauft worden waren, fragten sie, was sie thun sollten, um ihrer Bekehrung würdig zu wandeln? Und was gab ihnen Johannes hierauf für eine Antwort? Zu den Zöllnern sprach er: fordert nicht mehr, denn gesetzt ist; und zu den Kriegsleuten: thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an euerm Solde. Er wollte also, daß sie gerade in ihrem täglichen Werke, durch Treue in ihrem Kreise, ihre Sinnesänderung beweisen sollten.

Vierte Abtheilung.

Krankheit in Hinsicht auf das Fortschreiten im Christenthum.

§. 46.

Rückgang in der Gnade.

Ein Christ muß nicht nur Erkenntniß, Glauben und Heiligkeit besitzen, sondern er muß auch darin fortschreiten. Inzwischen ist dies nicht allezeit

(bei allen Christen) der Fall; im Gegentheil gehen Manche auf dem Wege des Lebens in der That zurück. Man nennt diese Krankheit Rückgang in der Gnade, und versteht dadurch einen Zustand der Ermattung und Erschlaffung im Guten.

Daß eine solche sittliche Krankheit bei frommen Menschen statt finden kann, erhellet aus so manchen Ermahnungen des Wortes Gottes, welche diese Krankheit oder ihre Möglichkeit voraussetzen, z. B. 1 Cor. 16, 13, und Hebr. 12, 12 und 15; ferner aus biblischen Exempeln, wie dem Exempel Davids, 2 Sam. 12, und dem Exempel der Gemeine zu Ephesus, Off. Joh. 2, 4; endlich auch aus der Erfahrung, welche uns bei manchen Freunden Gottes und der Religion eine solche Erschlaffung im Guten wahrnehmen läßt, so daß sich ihre gegenwärtige Kälte von ihrem vorigen Eifer nur gar zu sichtbar unterscheidet.

Es kann der Fall seyn, daß Jemand, nach erlangter besserer Erkenntniß seiner selbst, Fehler, die ihm zuvor verborgen waren, bei sich wahrnimmt, und darum sich selbst zurückzugehen scheint, ohne wirklich in diesem traurigen Fall zu seyn. Davon ist hier nicht die Rede. — Auch ist es noch kein Rückgang, wenn man jene lebhaften Bewegungen des Gemüthes, die bei der ersten Bekehrung zu Gott, wegen der

Neuheit der Gegenstände, in Absicht auf die man thätig wird, durchgehends statt finden, nicht mehr empfindet, oder weniger bei sich verspürt. Die Gesinnung des Herzens, Gott zu leben, kann darum, wie das Exempel vieler alter befestigter Christen beweiset, die nehmliche seyn. — Worin aber nun der Rückgang in der Gnade wirklich bestehe, will ich durch folgende Schilderung des Charakters eines Christen, bei dem ein solcher Rückgang statt findet, zu zeigen suchen.

Dem Herzen eines solchen Christen ist das Eine, was noth ist, nicht mehr so wichtig, als zuvor. Man bemerkt eine sichtbare Abnahme seiner Lust am Worte Gottes und seines Eifers im Lesen desselben, im Gebete, in der Wahrnehmung des öffentlichen Gottesdienstes, mit einem Worte, im Gebrauche der verordneten Gnadenmittel. Besonders ist der verborgene Gottesdienst, der sonst seine Freude war, seinem Herzen weniger Bedürfniß. Leicht findet er sehr scheinbare Vorwände, denselben auszusetzen. Sein Gebet ist nicht mehr so herzlich, als zuvor; ja es scheint zuweilen alle Lust dazu bei ihm verschwunden zu seyn. Dem Umgange mit seinen frommen Freunden scheint er sich allmählig zu entziehen, und zu einem Kreise von Freunden anderer Art zurückzukehren. Ueberhaupt ist er weniger wachsam, und beweiset weniger

Sorgfalt im Vermeiden der Versuchungen und Gelegenheiten zum Sündigen. Sein Christenthum selbst ist dadurch sehr in Abnahme gerathen. In der Erkenntniß geht er mehr zurück, als vorwärts. Auf seinem Verstande ruht oft ein schreckliches Dunkel. Die göttlichen Dinge machen auf ihn keinen so lebhaften Eindruck mehr, als sonst. Sein Glaube wird von Zeit zu Zeit erschüttert; es ist derselbe schwächer und wankender geworden. Sonst brauchte er nicht zu fragen, ob Jesus und seine Erlösung ihm theuer sey; sein Herz zeugte es ihm. Und jetzt — wie ist seine Liebe so erkaltet! Wie oft ist es ihm, als könnte er der Erlösung und der Gnade Jesu entbehren! Und was die Erfüllung seiner Pflichten betrifft; sein Herz ist weniger durchdrungen von der Furcht vor Gott. Seine Begierden sind ungestümer, und haben mehr Gewalt über ihn. Sein Mund fließt weniger über von erbaulichen Gesprächen. Sein Leben ist weniger exemplarisch. Seine Fehltritte sind häufiger. In der Erfüllung seiner Pflichten ist er nachlässiger, zum Guten träger, und zum Bösen geneigter. Es schmerzt ihn weniger, wenn er gesündigt hat, und es wird ihm leichter, in einer Sünde eine Zeitlang zu beharren, anstatt daß er sonst sogleich mit Reue zu Gott in Christo zurückzukehren pflegte. —

Vielleicht ist unter meinen Lesern dieser

oder jener, der in dieser Schilderung sein eignes Bild erkennt. — Komm, mein bedauernswerther Freund! laß mich zu deinem Gewissen reden, und laß dieses dir sagen, ob du anständig oder höchst unanständig gehandelt habest. Du hast dem Willen und der, auf deinen Wachsthum im Guten gerichteten Absicht Gottes widerstrebt. Du hast die Arbeit seiner Gnade an dir vereitelt. Du hast deine Mitchristen betrübt. Du hast Andre geärgert, und durch deinen Rückgang den Weg zum Himmel in einen übeln Ruf gebracht. — Nicht nur war dein Betragen unanständig, sondern wie gefährlich auch! Was wird es für Folgen haben, wenn deine Krankheit dir so leidlich wird, daß du davon nicht geheilt zu werden suchest? Die Sünde wird immer mehr Gewalt über dich bekommen. Gott weiß, wohin du, wenn du so fortgehst, noch gerathen wirst. O, mißbrauche doch die trostvolle Lehre von der göttlichen Bewahrung nicht! Diese Lehre ist wahrhaftig; aber nicht weniger wahrhaftig ist der Ausspruch Jesu: die Liebe wird in Vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig. Matth. 24, 12, 13. Nicht weniger wahrhaftig ist die schreckliche Drohung Hebr. 10, 26 — 31. O, präge diese Warnung tief deiner Seele ein, und siehe zu, daß du nicht abweichest von dem lebendigen Gott, und nicht verstockt werdest durch den Betrug

der Sünde! — Gesetzt aber auch, mein Freund! dein gegenwärtiger Zustand wäre nicht so gefährlich; ist er denn wirklich so angenehm, so wünschenswerth? O vergleiche doch deinen jetzigen Mangel an Licht, an Trost und Freude der Seele mit deiner vorigen Verfassung, da du, noch in der Nähe Gottes lebend, die Freude und den Trost seiner Nähe ganz empfandest, und sage mir, ob es dir damals nicht besser war, als jetzt? Gewiß wirst du dies bekennen müssen; und vielleicht schwebt es jetzt dir lebhaft vor, was Gott damals deinem Herzen zu genießen gab, und welches die Oerter und die Zeiten waren, da (gleichsam) der Himmel herabsank in dein Herz. Möchtest du eine heiße Sehnsucht fühlen, dieses Glückes von neuem theilhaftig zu werden! Wo ist Jemand, so er fället, der nicht gerne wieder aufstünde? Wo ist Jemand, so er irre gehet, der nicht gerne wieder zurechte käme? Jer. 8, 4. Auch über deine Rückkehr wird Freude seyn im Himmel. Noch ergeht an dich die Stimme Gottes: kehre wieder, du Abtrünniger! ich will dich heilen von deinem Ungehorsam; und du könntest noch zögern mit der Antwort: siehe, ich komme zu dir; denn du bist der Herr, mein Gott. Wahrlich, ich habe keine Hülfe, denn an dem Herrn meinem Gott. Jer. 3, 22, 23.

Zu deiner Genesung bedarf es vorerst eines Hauptmittels, welches **sogleich** muß angewendet werden. Es besteht dasselbe in einer **mehr feierlichen und absichtlichen Demüthigung vor Gott und Rückkehr zu ihm**, so daß du dich, nachdem du dich in die Einsamkeit begeben, und über deinen gegenwärtigen traurigen Zustand und die Größe deiner Schuld ernsthaft nachgedacht hast, vor dem Throne der Gnade niederwirfst; ermuthigt durch den Reichthum der vergebenden Liebe Gottes in Christo und durch die Unveränderlichkeit seiner Treue, mit inniger Schaam und tiefer Demuth deinen Rückgang ihm bekennest; Vergebung in dem Blute Christi, und Heilung durch die Kraft seines h. Geistes bei ihm suchest; im Aufblicke zu ihm den heiligen Vorsatz fassest, wieder mit deinem vorigen Eifer in der Nähe Gottes zu leben; und zu dem Ende dich aufs neue auf die feierlichste Art Gott und seinem Dienste widmest.

Außer diesem Hauptmittel giebt es noch einige andre Mittel, von dieser Krankheit zu genesen, deren **anhaltender** Gebrauch höchst nothwendig ist, und die wir aus den verschiedenen Ursachen des Rückganges herleiten wollen.

Sind doch die Ursachen des Rückganges bei verschiedenen Christen verschieden. — Bei dem Einen war es, wie bei **David**, **eine grobe Sünde**, die seinen ganzen Seelenzustand zerrüttete (sein Gemüth auf einmal in eine üble Fassung

brachte); bei dem Andern die Nachsicht gegen geringere Sünden, welche unvermerkt den Wohlstand der Seele untergräbt. Bei Diesem lag der Grund in geistlichem Stolze, der Andre verachtet und strenge beurtheilt, aber auch vor dem Falle kommt; bei Jenem in sorgloser Ruhe in Ansehung seines Zustandes, den er für gefahrlos hielt; bei einem Dritten darin, daß er nicht auf seiner Hut war gegen die ersten Anfänge der Trägheit in dem Gebrauche der Gnadenmittel, woraus eine immer größere Nachläßigkeit (in dieser Hinsicht) entsteht, und welches auch die Folge hat, daß Gott seine Nähe und seinen Einfluß uns entzieht.*) Sehr oft ist's auch der Fall, daß Veränderung des Standes und des Kreises, durch Eheverhältnisse, Reichthum, Ansehen, oder Versetzung in einen andern Beruf oder an einen andern Posten verursacht, auf den sittlichen Zustand eines Christen den nachtheiligsten Einfluß hat. Und kommt nun dazu endlich noch, daß man sein Zurückgehen vor sich selbst zu verbergen sucht, daß man falschen Begriffen von Frömmigkeit Raum zu geben anfängt, und dadurch verleitet, seine Erschlaffung im Guten als einen Beweis größerer Aufklä-

*) Man vergleiche § 51.

rung vertheidigen will, dann geht man immer mehr zurück; das Uebel wird um so ärger, je fähiger man wird, es leicht und ohne Kummer zu ertragen.

Aus diesen Bemerkungen, mein Freund! ergeben sich folgende Lehren, (Mittel) deren Befolgung (Gebrauch) dir, unter Gottes Segen, gute Dienste leisten wird, um dich dem traurigen Zustande des Zurückgehens (der Erschlaffung) im Guten, worin du dich befindest, zu entreißen. Fasse im Aufblicke zu Gott den ernsten Vorsatz, gegen alle Sünden, auch gegen diejenigen, die geringer in deinen Augen sind, sorgfältiger auf deiner Hut zu seyn. — Hüte dich vor Stolz und sorgloser Ruhe, und laß den Zustand des geistlichen Verfalls, worin Gott, der den Stolzen widersteht, dich gerechter Weise hat gerathen lassen, dir für die Zukunft eine unvergeßliche Lehre seyn, nie mit Verachtung auf Andre herabzublicken, sondern stets in Demuth vor Gott und Menschen zu wandeln. — Laß die in die Nähe Gottes versetzenden*) Religionsübungen**) dir wieder ganz so wichtig werden wie zuvor, und kehre dazu

*) wörtlich: (die Religionsübungen,) wobei man Gott findet, ontmoet.

**) den Gebrauch der Gnadenmittel, besonders den verborgenen Gottesdienst, S. 339.

ohne Aufschub zurück. Halte an im Gebete zu Gott, daß er, während du diese Mittel gebrauchest, mit seinem Segen, seinem Geiste und seiner Gnade zu dir zurückkehren wolle. Hüte dich hinführo vor den ersten Anfängen der Trägheit in dem Gebrauche dieser Mittel, welche dir so theuer zu stehen gekommen ist. — Siehst du dich in einen andern Stand oder Kreis versetzt, so lerne die Versuchungen desselben kennen; setze diesen Versuchungen Wachsamkeit, Kampf und Gebet entgegen; und je mehr du von Amts- und Berufswegen mit lasterhaften Menschen umgehen mußt, desto sorgfältiger suche den Schaden, den dir ein solcher Umgang bringen kann, dadurch zu verhüten, daß du mit wahren Freunden Gottes und der Religion einen genauen Umgang suchest. — Solltest Du endlich, um dich zu beruhigen, falschen Begriffen von Frömmigkeit und Tugend schon Raum gegeben haben, so betrachte nun diese Begriffe mit der genauesten Aufmerksamkeit von allen Seiten; betrachte sie, betend zu Gott, im Lichte der Ewigkeit, und laß den Gedanken an die Ewigkeit dir alle Ausflüchte benehmen, und dich kräftig ermuntern, deine Lenden umgürtet und dein Licht brennend zu halten, damit der Herr, wann er kommt, dich bereit und wachend finde.

Fünfte Abtheilung.

Krankheiten gläubiger Christen in Beziehung auf die Früchte des Glaubens und der Gottseligkeit.

§. 47.

Ueber die Traurigkeit, oder den Mangel an Ruhe und Freude der Seele.

Den Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen. Jesus Christus verheißt Allen, welche zu ihm kommen, Ruhe der Seelen; und doch, wie Viele giebt es unter diesen, die der wahren Stille und Ruhe der Seele noch entbehren! Wie Viele, die von dem Troste der Vergebung, und von dem süßen Frieden mit Gott in ihrem Innern noch so wenig empfinden, und die, weit entfernt, eine stille Zufriedenheit zu schmecken, weit entfernt, heiter und aufgeräumt zu seyn und sich in Gott zu freuen, im Gegentheil gewöhnlich traurig sind, und ihren Mangel an Frohsinn nicht selten durch ihre Miene, ihre

Stellung und ihre Reden zu erkennen geben! Inzwischen meine ich hier nicht sowohl den Mangel an jenem hohen Grade der Freude, an jenen Entzückungen, wovon Manche, die ein reizbares Nervensystem und eine lebhafte Einbildungskraft haben, zu reden wissen; solche Entzückungen werden nicht Allen zu Theil. Auch bedürfen wir derselben nicht zu unserm Glücke. Sie sind gewöhnlich, wie das Wetterleuchten, welches, kaum gesehen, wieder verschwindet, von sehr kurzer Dauer. — Vielmehr meine ich den Mangel an jenem stillen Seelenfrieden, an jener sanften Freude, die zwar dem Grade nach weit geringer, doch weit beständiger und von weit höherem Werthe ist.

Woher, mein trauriger Christ! woher doch diese deine Krankheit?

Eine erste Ursache derselben ist bei manchen Christen zu suchen in dem Ermatten (Zurückgehen) in der Uebung dessen, was das Christenthum erfordert, mit andern Worten, in denselben Krankheiten hinsichtlich der Erkenntniß, des Glaubens und der Heiligung, die wir vorhin betrachtet haben. Man ist nicht genug Christ; man handelt nicht genug als Christ; man muß also nothwendig von den angenehmen Früchten der Erkenntniß, des Glaubens und der Frömmigkeit vieles entbehren, und nur noch gar zu sehr die bittern und herben Früchten

des Mangels an Erkenntniß, an Glauben und an Heiligkeit schmecken. Siehe da, o Christ! was die Quelle der christlichen Freude weniger ergiebig für dich macht; aber siehe denn auch hier ein Haupt-Beförderungsmittel deines Frohsinns: bestrebe dich mit allem Ernste, in Erkenntniß, Glauben und Heiligkeit zu wachsen und zuzunehmen. Je mehr du darin zunimmst, desto reichlicher; je weiter du darin zurückgehst, desto sparsamer wird dir die Quelle der Freude fließen.

Eine zweite Ursache, die aus der ersten entspringt, ist der Mangel an Versicherung, daß man sich in dem Stande der Gnade befinde. Wem es an dieser Versicherung fehlt, dem fehlt es auch an der Freude in Gott, und an der Hoffnung des ewigen Lebens. Nichts ist darum, um jene stille Freude zu genießen, nothwendiger, als daß man nach dieser Versicherung, wovon in dem folgenden Paragraph absichtlich gehandelt werden wird, mit allem Ernste strebe.

Vergessen darf ich nicht, zu bemerken, daß eine dritte Ursache der Traurigkeit, von welcher ich hier rede — bei Manchen die Hauptursache — in dem Zustande des Körpers liegt. Es giebt Christen, die mit der größten Aufrichtigkeit den Herrn fürchten, und darin Andre übertreffen, die aber gleichwohl gewöhn-

lich schwermüthig und niedergeschlagen sind. Was ist klärer, als daß bei solchen Christen die Quelle dieses Uebels nicht sowohl im Geiste, als vielmehr im Körper liegt? Weiß man doch, was für einen erstaunlichen Einfluß das Temperament, das Nervensystem, die Gesundheit oder Krankheit des Körpers auf die Freude oder die Traurigkeit der Seele hat. Wie viele unglückliche Dulder giebt es nicht, die bei ihrer tiefen Melancholie für das gesellschaftliche Leben fast nicht mehr brauchbar sind, und bei denen es deutlich wahrzunehmen ist, daß ihre Schwermuth in Schwäche des Körpers, in Verstopfungen, oder in einem zerrütteten Nervensystem ihren Grund hat! Was kann ein Schrecken, (oder sonst) eine heftige Erschütterung des Gemüthes, worauf man anfangs nicht achtete, nicht für traurige Folgen nach sich ziehen! Ist so etwas auch bei dir, mein trauriger Christ! der Fall, so übersieh doch diesen Umstand nicht. Suche die Ursache deiner Traurigkeit in deinem Körper, und nicht in deinem eignen Verschulden, und noch weit weniger in dem Mißfallen deines himmlischen Vaters, als ob derselbe dich verlassen hätte. Suche durch angemessene Bewegung, Erholung und Zerstreuung, und durch Gebrauch der Mittel, die dir dein Arzt verordnen wird, deinen Trübsinn zu bekämpfen.

Betrachte übrigens, o Christ! wer du auch

seyn magst, oft das vielfache Gute, welches Gott dir zu genießen giebt, und die große Ursache zur Freude, die der Fromme wahrlich hat. — Bedenke, daß Gott der Gott der Hoffnung ist, der dich erfüllen kann mit aller Freude und Frieden im Glauben durch die Kraft des h. Geistes. Röm. 15, 13. Bete darum oft zu ihm mit David aus Ps. 51: tröste mich wieder mit deiner Hülfe; dein freudiger Geist enthalte (unterstütze) mich. — Alles fordert dich auf, nach Frohsinn zu streben. Dein liebreicher himmlischer Vater will mit Freude verehrt seyn. Er läßt dich dazu auffordern. Dienet, heißt es Ps. 100, 2, dem Herrn mit Freuden; und Phil. 4, 4: freuet euch in dem Herrn allewege. Das bist du auch Gott, deinen Nebenmenschen und dir selbst schuldig: Gott, weil er so vieles veranstaltet, um dein Glück zu befördern; — deinen Nebenmenschen, um ihnen heitere Begriffe von wahrer Frömmigkeit beizubringen; und dir selbst, indem ja nicht nur dem Menschen nichts erwünschter ist, als Freude, sondern diese auch den wohlthätigsten Einfluß auf die Heiligung des Herzens und des Wandels hat. Die Freude am Herrn ist unsre Stärke. Neh. 8, 10.

§. 48.

Ueber den Zweifelmuth eines Christen in Ansehung seines Gnadenstandes, oder den Mangel an Versicherung.

Eine der angenehmen Früchte des Zunehmens im Christenthume ist die Versicherung. — Ich verstehe dadurch das Vertrauen eines geförderten Christen, daß er in dem Stande der Gnade, mit andern Worten, daß er ein Gläubiger und Bekehrter sey, Antheil an Christo habe, und gewiß werde selig werden.

Daß viele aufrichtige Freunde Gottes und Jesu dieser Versicherung entbehren, ja daß die Anzahl Derer, die in dieser Hinsicht zweifelmüthig sind, sehr groß ist, beweiset die Erfahrung unwidersprechlich. — Da giebt es so Manche, die nichts feuriger wünschen, als sich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen zu können, und die auch Andern von der Aufrichtigkeit ihres Herzens Beweise geben, die aber entweder die Aechtheit der mit ihrer Denkart und ihren Neigungen vorgegangenen Veränderung gänzlich bezweifeln, oder in steter Abwechslung bald hoffen, bald fürchten, mithin einer tröstenden Hoffnung des ewigen

Lebens entbehren, und mit einem beklommenen und traurigen Herzen dahinwandeln, ungeachtet sie die größte Ursache haben, sich in Gott zu freuen.

Um solche Christen zurechtzuweisen und aufzumuntern, will ich erstens beweisen, daß ein Christ von seiner Seligkeit versichert werden kann; zweitens darthun, daß dies für ihn von großer Wichtigkeit ist; drittens den Weg zu dieser Versicherung zeigen; und viertens die Frage beantworten: welches sind die Ursachen, warum so viele aufrichtig fromme Menschen von ihrer Seligkeit nicht versichert sind, und welches sind die dagegen dienlichen Heilmittel?

Daß zuförderst ein Christ von seiner Seligkeit versichert werden kann, beweisen erstens so viele Exempel. Ich berufe mich hier auf einen David und einen Assaph, von deren zuversichtlichem Vertrauen in dieser Hinsicht Psalm 23 und 73 zeugen. Ich berufe mich auf die Apostel Petrus und Paulus, von welchen der erstere mit Gelassenheit und Ruhe von dem Ablegen seiner Hütte sprach, und der letztere mehrmals zu erkennen gab, daß er wußte, an wen er glaubte, daß er die Krone der Gerechtigkeit erwartete, daß er Lust hatte, abzuscheiden und bei Christo zu seyn. Ich berufe

mich auf die Exempel so vieler frommen Christen durch alle Zeiten hin und auch in unsern Tagen, die von ihrem seligen Verhältnisse zu Gott durch Christum, mit zuversichtlichem Vertrauen sprachen, in Einfalt und Freude des Herzens ihren Weg durch dieses Leben wandelten, und auf ihrem Sterbebette, unter Aeußerungen der frömmsten Gesinnungen, durch ihre Aussichten in die Ewigkeit erheitert, den Vorschmack des Himmels empfanden. — Daß man von seiner Seligkeit versichert werden kann, lehren uns zweitens so manche Aussprüche der h. Schrift, z. B. 2 Cor. 5, 5, 6, und Röm. 8 in mehreren Stellen. Dahin gehören auch alle Ermahnungen, uns selbst zu prüfen, ob wir im Glauben seyen, und unsern Beruf und unsere Erwählung fest zu machen — Ermahnungen, die es auf das deutlichste voraussetzen, daß wir von unserer Seligkeit versichert werden können. — Endlich lehrt dies die Natur der Sache, da wir uns ja selbst bewußt sind, wie wir denken, was wir glauben, wie wir gesinnt sind und wie wir handeln, mithin auch wissen können, ob wir an Christum glauben, oder nicht; ob wir Christum lieb haben, oder nicht; ob wir den Weg zum ewigen Leben, den uns Christus angewiesen hat, bewandeln, oder nicht. Man kann also von seiner Seligkeit versichert werden.

Und dies ist, wie ich nun zweitens

zeigen muß, für den Christen von großer Wichtigkeit. Ich will damit keineswegs behaupten, daß diese Versicherung so unumgänglich nothwendig erfordert werde, daß ohne sie der Himmel uns verschlossen sey; dies lehrt die Bibel nirgends. Wer weiß, welch eine Schaar, die Niemand zählen kann, welch eine Schaar von Menschen, die hier in einem steten Dunkel dahinlebten, vor Gottes Thron jetzt anbeten mag? Wichtig ist aber die Versicherung für den Christen erstens darum, weil unsre ewige Seligkeit eine Sache von so großer Wichtigkeit ist, daß man sich in Ansehung derselben mit der Ungewißheit nicht begnügen darf, auch ein wirklich aufrichtiges Gemüth sich damit nicht begnügen wird. Wer wird sich in Absicht auf seine Wohlfahrt in diesem Leben, nicht eben so verhalten? Wie weit übertrifft aber nun unser ewiges Heil unser zeitliches Glück! — Von seiner Seligkeit versichert zu seyn, ist zweitens für den Gläubigen darum so wichtig, weil er dann erst im Stande ist, aus den theuern Wahrheiten und Verheißungen des Evangeliums den rechten Trost zu schöpfen. Man schildre dem zweifelmüthigen Christen die großen Vorrechte des Frommen in dem gegenwärtigen, und seine herrlichen Erwartungen in dem zukünftigen Leben, auf das treffendste; immer wird in ihm der

Gedanke aufsteigen: „ach, könnte ich nur glau-
„ben, daß ich ein wahrer Christ sey, und daß
„auch mich diese Vorrechte und Erwartungen
angehen!» Nur Der kann diesen Trost empfin-
den, der von seiner Seligkeit versichert ist.
Des seligen Verhältnisses, worin er zu dem
Herrn steht, lebhaft sich bewußt, betrachtet er
diese Vorrechte als seine Vorrechte, diese Er-
wartungen als seine Erwartungen. O, wie
freuet er sich derselben! Wie heiter macht ihn
dies im Glücke! Wie getrost im Leiden! Wie
vertrauensvoll unter allen Umständen! Wie un-
erschrocken, wenn sich der Tod ihm nahet! —
Endlich ist es auch die Versicherung, die
dem Christen die stärksten Antriebe zu
seiner Heiligung, und dieser die rech-
te Kraft giebt. Die Gnade, die ihm wi-
derfahren ist, erkennend, kann er Gott für
dies sein Werk die Ehre geben, und seine
Verpflichtung zur Gegenliebe und zur Dank-
barkeit gegen Gott und Jesum tief empfinden.
Erfreut durch das Bewußtseyn des Schatzes,
den er besitzt, wird er mit Eifer den Weg der
Gebote Gottes laufen. Der ihm selbst wider-
fahrnen Barmherzigkeit gewiß, wird er liebreich,
barmherzig und vergebsam gegen Andre seyn.
Und die zuversichtliche Erwartung der ihm ver-
heißenen Herrlichkeit wird ihn kräftig anfeuern,
die Reise nach seinem himmlischen Vaterlande
mit allem Ernst und Eifer fortzusetzen.

Welches ist aber nun der Weg, worauf ein Gläubiger zu der Versicherung von seiner Seligkeit gelangen kann? Dies war das dritte, was ich zeigen wollte. Muß man etwa durch eine Stimme vom Himmel, durch Gesichte und außerordentliche Offenbarungen von seiner Seligkeit versichert werden? Weit entfernt! Gewiß ist es, daß es als ein Werk des Geistes Gottes betrachtet werden muß, wenn ein Gläubiger von seinem Gnadenstande versichert wird; aber eben so gewiß ist es auch, daß Gottes Geist ihm diese Versicherung nicht unmittelbar, sondern mittelbar ertheilt. Er ertheilt ihm solche dadurch, daß er ihn von der vollkommenen Gewißheit der Erklärungen und Verheißungen Gottes in seinem Worte überzeugt; dadurch, daß er ihn den Inhalt des Evangeliums deutlich einsehen lehrt; dadurch, daß er ihn auf seine eignen Empfindungen, Gesinnungen und Handlungen aufmerksam macht, und es ihm klar werden läßt, daß die in der Bibel angegebenen Merkmale des wahren Glaubens und der wahren Frömmigkeit auch bei ihm sich finden, und er folglich allen Grund habe, sich der Hoffnung auf die damit verbundne Seligkeit zu freuen. Der Weg, worauf ein zweifelmüthiger Christ zur Versicherung von seinem Gnadenstande gelangen kann, ist also dieser: Er strebe **erstens** nach einem festen Glauben an die Göttlichkeit

der h. Schrift, und an die darin enthaltenen Zeugnisse und Verheißungen. Er suche zweitens den im Evangelio angewiesenen Weg, worauf Sünder selig werden können, deutlich einsehen, und die rechten Merkmale, woran man wissen kann, daß man diesen Weg wirklich betrete, aus dem Worte Gottes kennen zu lernen. Drittens vergleiche er sich selbst mit diesen Merkmalen, achte auf seine Begriffe, seine Gesinnungen und sein durchgängiges Verhalten, und prüfe sich selbst auf die Art, wie es im ersten Theile § 52 gezeigt worden ist. Vor allen Dingen suche er viertens im Glauben und in der Frömmigkeit täglich zuzunehmen, und so, um seinen Beruf und seine Erwählung fest zu machen, nach der Ermahnung des Apostels Petrus, zu stehen im Glauben, und in seinem Glauben darzureichen Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe.

Beantworten muß ich nun viertens noch die Frage: welches sind die Ursachen, warum so viele aufrichtig fromme Menschen gleichwohl von ihrer Seligkeit nicht versichert sind, und wel-

ches sind die dagegen dienlichen Heilmittel?

Die erste Ursache liegt bei Manchen in ihren geringen Fortschritten im Christenthume. Das geistliche Leben ist entweder erst im Entstehen, oder es befindet sich in dem traurigen Zustande des Abnehmens.*) Ist, Christen! dies bei euch der Fall; ist es, ich bitte euch, dann wohl zu verwundern, daß ihr eurer Seligkeit nicht gewiß seyd? Ein so wenig geförderter (schwacher) Glaube, und eine so in Abnahme gerathene (matte) Frömmigkeit, können diese anders, als schwer zu erkennen seyn? — Wollt ihr also euern Beruf und eure Erwählung fest machen, so richtet auf die lässigen Hände und die müden Kniee!

Eine zweite Ursache liegt bei Andern darin, daß sie die wahre Beschaffenheit des Glaubens, der Bekehrung und der Heiligung nicht kennen. Viele haben schon eine lange Zeit den Glauben geübt, ohne es dafür zu halten, weil sie sich davon keine deutlichen Begriffe machten. Andre, die allmählig für Gott und seinen Dienst gewonnen wurden, wagen es nicht, sich als Bekehrte zu betrachten, weil sie die irrige Vorstellung haben, es bestehe die Bekehrung in einer plötzlichen, auf einmal dargestellten Veränderung

---

*) is treurig kwynende. Vergl. §. 46.

des ganzen Menschen. Noch Andre machen sich viel zu große Vorstellungen von der Heiligung; daher diese oder dergleichen Klagen: „Sollte „ich mich für einen wahren Christen halten dür„fen, da das Verderben, welches ich in meinem „Herzen entdecke, noch so entsetzlich groß ist? „Ach, mit was für heftigen Begierden habe ich „zu streiten! Wie oft sündige ich noch! Wie „oft ist es der Fall, daß ich so träge zum Ge„bete bin, daß mir alle Lust dazu fehlt, ja daß „ich fast keinen einzigen Seufzer hervorbringen „kann!" O möchtet ihr, zweifelmüthige Christen, die ihr solche Klagen führt, es doch erkennen, wie ungegründet eure Bekümmerniß ist, da, wie ich vorhin ausführlich genug gezeigt habe, die Begriffe, welche eure Klagen voraussetzen, ganz irrig sind! Suchet also eure Begriffe von Glauben, Bekehrung und Heiligung zu berichtigen und aufzuklären. — Es kommt bei der Beurtheilung (unserer selbst), ob wir Bekehrte seyen oder nicht, vornehmlich darauf an, ob wir als Bekehrte denken, gesinnt sind und handeln, und nicht so sehr darauf, ob wir zu der, mit unserm Herzen und unserm Wandel vorgegangenen Veränderung auf eine mehr nachdrückliche oder mehr gewöhnliche Art (auf einmal oder allmählig) gebracht worden sind. Auch darf kein Straucheln, keine Regungen des sündlichen Verderbens dürfen je die Hoffnung eurer Seligkeit euch rauben, so lange ihr euch dabei

bewußt seyd, daß ihr euer Verderben nicht nur betrauert, sondern es euch auch einen wahren Ernst seyn lasset, es durch die Kraft der Gnade zu überwinden.

Vielen fehlt es drittens darum an der Versicherung, weil sie oft zu sehr sich richten nach dem Urtheile Anderer, welche falsche, nicht in der h. Schrift gegründete Merkmale des Glaubens und der Bekehrung angeben. Der Eine sagt: „man muß genau die Zeit und den Augenblick wissen, wann man wiedergeboren worden ist.“ „Man muß,“ sagt ein Anderer, „lange eine hochsteigende, an die Verzweiflung „der Hölle gränzende Angst empfunden haben. „Auch ist die Aufrichtigkeit der Bekehrung nach „dem Grade der Stärke der Gemüthsbewegungen dabei zu beurtheilen.“ Ein Dritter sagt: „man muß, um seines Gnadenstandes gewiß „zu werden, irgend etwas Außerordentliches „empfangen, eine Stimme vom Himmel hören, „oder ein Gesicht sehen.“ Ein Vierter: „man „muß gerade auf dieselbe Art, wie Dieser oder „Jener, bekehrt worden seyn.“ Viele einfältige Christen richten sich nach solchen Urtheilen; und da sie dergleichen nicht selbst erfahren haben, so gehen sie in Traurigkeit einher. — Ist, Christen! dies bei euch der Fall; so bitte ich euch, laßt euch doch durch das Urtheil fehl-

barer Menschen nicht ohne Noth betrüben. Haltet euch an Gottes Wort, welches allein untrüglich ist, und worin jene Merkmale sich nirgends angegeben finden. Die Falschheit einiger derselben habe ich schon im Vorhergehenden genugsam dargethan. Hier nur noch folgendes. — Die Zeit unserer Bekehrung genau zu wissen, ist oft unmöglich, da der Herr bei der Bekehrung des Sünders oft, ja gewöhnlich stufenweise und mit langsamem Fortschreiten zu Werke geht. War Jemand vor seiner Bekehrung ein offenbar Gottloser, der ein ungebundenes Leben führte, und wurde er ganz unerwartet und plötzlich in dem Laufe seiner Gottlosigkeit gleichsam gehemmt und aufgehalten, so ist es nicht zu verwundern, daß der Zeitpunkt, worin dies geschah, ihm unvergeßlich ist und bleibt. Aber eben so wenig ist es zu verwundern, daß bei einem Andern, der zuvor eine religiöse Erziehung genoß und von seiner Kindheit an, an ein äußerlich religiöses Verhalten gewöhnt wurde, der Uebergang von dieser (äußerlichen) Religiösität zu wahrer Frömmigkeit so sanft und so unmerklich war, daß ihm nichts unmöglicher seyn würde, als den eigentlichen Zeitpunkt dieses Ueberganges zu bestimmen. Noch weniger möglich muß dies solchen Menschen seyn, die von Jugend auf den Herrn gefürchtet haben. Was für ein großer Unterschied muß in dieser Hinsicht zwischen Manasse und

Obadja, zwischen Paulus und Samuel nicht statt gefunden haben! — Was die Gemüthsbewegungen bei der Bekehrung betrifft, so muß allerdings die Reue herzlich seyn. Leicht bekennt man Gott mit Thränen seine Sünden; allein wer weiß es nicht, daß die Vergießung oder der Mangel dieser Thränen nicht immer von dem Grade der Aufrichtigkeit der Reue, sondern sehr oft auch von dem Grade der Empfindlichkeit des Temperaments, ja selbst von Umständen abhängt, die es verursachen, daß unser Gemüth zu der einen Zeit weit leichter, als zu der andern, in Bewegung geräth?

Eine vierte Ursache des Mangels an Versicherung ist bei vielen wahren Christen die Furcht vor Selbstbetrug. Sie besorgen, die Eigenliebe möchte sie täuschen, und fürchten sich vor der Arglist ihres Herzens; um so mehr, da Scheinglaube und Scheintugend sich nicht selten in der Gestalt des wahren Glaubens und der ungefärbten Tugend zeigen können. — Ist, zweifelmüthige Christen! dies bei euch der Fall; so sucht doch diese Furcht vor Selbstbetrug, die an sich selbst höchst nöthig ist, in den gehörigen Schranken zu halten, und bedenkt in dieser Absicht, daß ihr auch fürchten müßt, die an euch bewiesene Gnade zu verkennen, und Gott die ihm gebührende Ehre nicht zu geben. Habt ihr das Bewußtseyn, daß ihr Gott mehr

liebet, als die Welt; daß euch eure, gegen den Gott der Liebe begangenen Sünden schmerzen; daß Jesus und sein Verdienst, seine Lehre und sein Geist euch theuer sind; daß ihr Gott nicht nur öffentlich verehret, sondern ihn auch im Verborgenen suchet; daß es euch nicht nur um Vergebung, sondern auch um Besserung zu thun ist; daß ihr gegen eure Sünden streitet und kämpfet? — O! wenn ihr dies Bewußtseyn habt, so ruft euch selber zu: was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre nur auf Gott. Ja, setze deine Hoffnung ganz auf die Gnade, die dir angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Ps. 42, 6; 1 Petr. 1, 13.

Endlich entsteht der Mangel an Versicherung bei Manchen auch aus der Besorgniß, sie möchten der Macht der Versuchungen einst noch unterliegen, und zu den Wegen der Sünde, deren Letztes zum Tode reichet, zurückkehren. „Ich weiß „wohl," mit diesem Gedanken quält sich mancher Christ, „an wen ich jetzt glaube, und wem „ich jetzt diene; allein ich weiß auch, wie schwach „und wie verderbt mein Herz, und wie groß „die Macht der Versuchungen ist. Wie vielen „Reizungen zum Bösen bin ich nicht ausgesetzt! „Wie manchen derselben gab ich nicht schon Ge-

„hör! Wie oft war es so weit mit mir gekom-„men, daß ich im Begriffe stand, den Streit „aufzugeben! Wer weiß, was einst noch aus „mir werden wird! Vielleicht kommt noch die „Zeit, wo ich Gott und Jesum fahren lasse, „und zu dem Wege der Thorheit zurückkehre!" — Ohne Zweifel lehrt diese Betrachtung dich, mein Christ! wie groß die Gefahr ist, worin du dich stets befindest, und mit welcher Weisheit und Liebe dein Erlöser dich ermahnt, allezeit nüchtern zu seyn, und in der Wachsamkeit, im Gebete, im Kampfe gegen das Böse, mit einem Worte, im Gebrauche der Gnadenmittel nicht träge zu werden. Ja, wache, stehe fest im Glauben, sey männlich und sey stark! Aber wie Jesus diese treuen Ermahnungen dir giebt, so ermuntert er dich auch durch die theuersten, auf deine Bewahrung zur Seligkeit sich beziehenden Verheißungen. Ich kenne, sagt er Joh. 10, 27 — 29, meine Schaafe, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn Alles, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Sein Apostel Petrus schrieb darum auch an die zerstreuten Gläubigen zu ihrer Ermuthigung, sie würden aus Gottes

Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit, welche zubereitet sey, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. 1 Petr. 1, 5. Ja, Er, der die Pflanze gepflanzt hat, läßt seine Augen auf sie gerichtet seyn, und duldet nicht, daß sie ausgerottet werde. Jesus hört nicht auf, dein Fürsprecher zu seyn. Wie oft wurdest du nicht schon aufrecht gehalten, wenn du auf dem Punkte warest, der Versuchung zu unterliegen! Wie oft wurdest du schon aufgerichtet, wenn du gefallen warest, zurückgeführt, wenn du dich von Gott entfernt hattest, geheilt, wenn du verwundet, und getröstet, wenn du bekümmert warest! Und sollte denn der Unveränderliche nicht allezeit für dich derselbe seyn? O, genieße allen den Trost, den jene Verheißungen und diese Erfahrungen dir geben müssen, und streite so mit allem Muthe in der frohen Hoffnung auf einen gewissen Triumph!

Sechste Abtheilung.

Krankheiten in Beziehung auf besondre Umstände und Fälle, worin gläubige Christen kommen können.

§. 49.

Qualen der Seele, durch hochgestiegene Trübsale verursacht.

Sehet da den ersten von den in dieser Abtheilung berücksichtigten Fällen. Der himmlische Vater verfährt manchmal mit seinen Kindern also, daß er ihnen schwere Trübsale zuschickt, und diese zu einer solchen Höhe steigen läßt, daß sie dadurch auf eine äußerst harte Probe gesetzt werden. Bei dem Propheten Jesaias (Cap. 50, 10) lesen wir von Gottesfürchtigen, die im Finstern wandeln, und denen es nicht scheinet. Gleich Reisenden, die in finsterer Nacht wandeln, worin sich kein Strahl des Lichtes zeigt, und für die mithin alles, auch der Pfad, der vor ihnen liegt, in ein schwarzes schauriges Dunkel eingehüllt ist — solchen Reisenden gleich, wandeln oft Kinder Gottes ihren Weg durch dieses Leben in einer Finsterniß der schmerzlichsten äußerlichen Widerwärtigkeiten und Beschwerden; einer Finsterniß, worin sie, nach menschlicher Berechnung, nichts entdecken, was ihnen Hoffnung auf Rettung und Hülfe geben könnte. Unter solchen Umständen geben sie nicht selten die Hoffnung zu ihrer Rettung auf, lassen den Muth sinken, gehen tief gebeugt und zweifelmüthig einher, überlassen sich zuweilen der

Ungeduld, und scheinen dem Erliegen unter dem Drucke ihres Kreuzes nahe zu seyn.

Nicht doch, ihr bedrängten Frommen! So untröstlich, so muthlos müßt ihr nicht seyn in euern Nöthen. Wer ist unter euch, (so heißt es bei dem Propheten Jesaias an dem angeführten Orte zu Menschen, die sich in einer, der eurigen ähnlichen Lage befinden,) wer ist unter euch der den Herrn fürchtet, der seines Knechtes Stimme gehorchet? Der im Finstern wandelt, und scheinet ihm nicht, der hoffe auf den Namen des Herrn, und verlasse sich auf seinen Gott. Ja, auf Gott, auf euern Gott zu blicken, von ihm auch dann, wenn es um euch her stockfinster ist, Heil (Rettung und Hülfe) zu erwarten — dies ist es, was euer Gemüth besänftigen und zur Ruhe bringen kann, wozu ihr aber auch allen Grund und alle Ursache habt. Bei dem Herrn euerm Gott ist die Finsterniß, wie das Licht, und auch im Thal des Todesschattens*) ist der Allgegenwärtige an eurer Seite. Seine Weisheit weiß eure schwersten Prüfungen zu Quellen eures Glückes zu machen, und nächtliches Dunkel in Morgenlicht zu verwandeln. Und sollte ihm die Macht, euch zu erretten, fehlen? Siehe, mit seinem Schelten macht er das Meer

---

*) Psalm 23, 4, nach der holl. Uebersetzung.

trocken, und macht die Wasserströme als eine Wüste. Jes. 50, 2. Und was dürfet ihr von seiner Gnade in Christo, von seiner väterlichen Geduld und Erbarmung; was dürfet ihr von dem Unveränderlichen und dem Getreuen nicht erwarten — um so viel mehr erwarten, da ihr es vielleicht schon manchmal treffend (auf eine auffallende Art) erfahren habt, daß Diejenigen, die auf den Herrn hoffen, nicht zu schanden werden, und daß die höchste Noth nicht selten der Weg zur Rettung und zur Freude ist? Weit entfernt also, muthlos zu werden, suchet vielmehr einem Abraham zu folgen, welcher gegen Hoffnung (da wo (menschlichem Ansehen nach) nichts zu hoffen war,) auf (voll) Hoffnung glaubte,*) und welcher in der dunkelsten Lage sich fest versichert hielt, der Herr werde es versehen,**) indem er dachte, Gott sey mächtig genug, seinen Isaak von den Todten zu erwecken. —

Andre fromme Menschen, die vor Vielen mit Trübsal auf Trübsal zu kämpfen haben, lassen eben dadurch sich verleiten, ihr genaues freundschaftliches Verhältniß zu Gott zu bezweifeln, indem es ihnen unbegreiflich vorkommt, wie der himmlische Vater seine geliebten Kin-

*) daß er nämlich ein Vater vieler Völker werden würde. Röm. 4, 18, vergl. mit 1 Mos. 15, 5, 6.

**) 1 Mos. 22, 8 u. 14, nach der holl. Uebersetzung.

der einem so schweren und langwierigen Leiden preis geben kann. „Sollte ich," denken sie, „ein Kind Gottes seyn? Kaum ist der eine Unglücksfall vorüber, so bestürmt ein anderer „mich mit neuer Wuth. Wenn Gott mein Freund, „mein Vater wäre, würde er dann gerade dieses Unglück, welches mir die schmerzlichste „Wunde schlägt; würde er dann eine solche „Zusammenhäufung von Trübsalen über meinem „Haupte zulassen können? Nein! ich bin Gottes Kind nicht; ich sehe es an der Härte meines Schicksals. Von allen Seiten trifft mich „ja seine Hand."

Wie könnt ihr doch, geplagte Frommen! solchen trostlosen Gedanken nur einigermaßen Raum geben, da ja die Exempel der ausgezeichnetsten Verehrer Gottes, die auf den rauhesten Wegen wandeln mußten, von dem Ungrunde derselben euch überzeugen müssen? Ist es nicht merkwürdig, daß es in der Lebensgeschichte Josephs zweimal, und zwar gerade da, wo erzählt wird, daß die Last seiner Leiden durch ein hinzugekommenes neues Mißgeschick erschwert worden sey, von ihm heißt: doch der Herr war mit Joseph? Denkt auch an die Beispiele eines Moses, eines David, eines Hiskias, eines Daniel, eines Paulus und anderer (gottseliger Personen), welche die dunkelsten Wege geführt wurden. Und warum sollte es auch anders seyn? Streitet es denn mit der

Heiligkeit des himmlischen Vaters, wenn er also verfährt mit Kindern, die vor ihm, (wenn auch ihre Leiden noch so schwer sind, doch) rund heraus bekennen müssen: du handelst nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilst uns nicht nach unserer Missethat? Oder streitet es mit seiner Weisheit und mit seiner Güte? Aber züchtiget nicht ein Vater den Sohn, den er lieb hat? Sind nicht Leiden und Widerwärtigkeiten eins der vorzüglichsten Mittel, deren Gott sich bedient, um seine Kinder zu läutern und für den Himmel zu erziehen? O betrachtet eure Trübsale in diesem erfreulichen Lichte, auch dann, wenn eure Schmerzen durch neue Schmerzen vermehrt werden. Das Kreuz, welches unsre fleischliche (unter dem Einflusse der Sinnlichkeit stehende) Vernunft vorzieht, ist das Kreuz nicht, welches Gott für uns dienlich erachtet. Vielmehr pflegt er uns an der empfindlichsten Seite anzugreifen, und uns unsre liebsten Genüsse zu entziehen. —

Der Glaube senke Ruh' und Trost dir in die Brust,
Wenn dich gleich Finsterniß und Mitternacht umhüllen.
An deiner Qual hat nie der Vater seine Lust;
Drum zitt're nie, wann's stürmt, und wann die Donner brüllen.
Und siehst du auch zuletzt durch's Dunkel keine Spur;
Christ! glaube nur.

§. 50.

Oft hat es das Ansehen, als erhöre Gott das Gebet seiner Kinder nicht. — Daher entstehende Bekümmerniß.

Ich rede hier bestimmt von Gebeten um zeitliche Segnungen, um leibliche Versorgung, oder um Rettung aus drückenden Leiden und Beschwerden; wie auch von Gebeten für Freunde und Verwandte, für Kirche und Vaterland, mit einem Worte, von Gebeten in Beziehung auf alle allgemeinern oder mehr besondern Angelegenheiten, die ein Christ, der vor Gott wandelt und an Gott gedenkt in allen seinen Wegen, seinem himmlischen Vater im Gebete anzubefehlen pflegt. Nun ist es oft der Fall, daß er, indem er solches thut, nicht empfängt, worum er bittet. Er ruft, aber da ist kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihm nicht. Ps. 18, 42. Dies verleitet ihn, zu zweifeln an der Aufrichtigkeit seines Gebetes, oder an der Bereitwilligkeit des Herrn, sein Flehen zu erhören. Da nun aber gleichwohl der Herr so ausdrücklich erklärt hat, er sey der Erhörer des Gebetes, so bringt ihn dies in Verwirrung und Ungewißheit, und macht ihn traurig und trostlos, besonders wenn er sich in

jenem kläglichen Zustande hochgestiegener Trübsale befindet, den wir vorhin (§ 49) betrachtet haben. — Alle Last und alles Weh der Erde scheint dann ihn zu bestürmen, und Er, der im Himmel wohnt, sein Gott, auf welchen er vertrauete, taub zu seyn für die Stimme seines Flehens. —

Zum Troste und zur Zurechtweisung solcher Christen muß ich folgende Anmerkungen ihrer aufmerksamen Betrachtung empfehlen.

Erstens ist dieser Fall nicht selten. Die h. Schrift gedenkt mehrerer ausgezeichneter Gottesverehrer, denen es eben so erging. — Hiob mußte klagen: schreie ich zu dir, so antwortest du mir nicht. Hiob 30, 20. David fand sich, wie seine Psalmen beweisen, mehrmals veranlaßt, zu Gott zu sprechen: vernimm, Herr, mein Gebet, und merke auf die Stimme meines Flehens. Ps. 86, 6. Eben dies war der Fall bei Habacuc, Cap. 1, 2; besonders bei Assaph, Ps. 77.

Zweitens geben Verehrer Gottes oft selbst gerechten Anlaß, daß der Herr sie nicht erhört: bald durch ihren Mangel an Eifer und Anhalten im Gebete; bald dadurch, daß sie auf das, was sie auf ihr Gebet empfangen haben, zu wenig achten,

und dafür zu wenig dankbar sind; bald durch Nachsicht gegen diese oder jene Sünde, die sie sich vorbehielten, und die es verursacht, daß ihr Herz, wenn sie sich zu Gott nahen, sie verdammt — Fehler, vor denen sie sich also mit Sorgfalt hüten müssen. Wohl hatte David Recht, wenn er, nach Ps. 66, 18, sprach: wo ich Unrecht vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.

Drittens bitten auch bisweilen fromme Menschen Gott um etwas, was er ihnen nach seiner Weisheit nicht gewähren kann, an dessen Statt er ihnen denn etwas Anderes giebt, was mit seinen großen Absichten und ihrer eignen Wohlfahrt weit mehr übereinstimmt. Sie bitten manchmal zu bestimmt um Rettung aus dieser oder jener leiblichen Noth, um das Leben oder die Genesung eines Vaters, eines Ehegatten, eines Kindes u. dgl. Findet nun der Herr diese Wohlthaten für sie nicht dienlich, so läßt er ihnen solche nicht zu Theil werden; und in so fern erhöret er sie freilich nicht. In anderer Hinsicht aber — und darauf müssen sie aufmerksam seyn — erhöret er sie doch, indem er ihnen nach seiner Güte anstatt des Erbetenen, irgend etwas, das viel besser für sie ist, z. E. die Gaben des h.

Geistes, Trost, Zufriedenheit, Kraft zur Ertragung ihrer Leiden, Himmlischgesinntheit rc. (Luc. 11, 13) verleiht, und ihrem Schicksal eine Wendung giebt, wovon sie hintennach auf das deutlichste einsehen, daß solche für sie weit günstiger war, als diejenige, die sie sich zu bestimmt von Gott erbaten.

Viertens bitten manchmal Verehrer Gottes um etwas, ohne die Mittel, durch welche der Herr das Erbetene schenken will, gehörig zu gebrauchen. Gott ist ein Gott der Ordnung, der nicht durch Wunder schenken will, was durch einen fleißigen Gebrauch geeigneter Mittel, unter seinem Segen, erlangt werden kann. Wer erhört zu werden wünscht, muß diesen fleißigen Gebrauch der verordneten Mittel mit seinem Gebete verbinden. Wenn es also fromme Menschen giebt, die z. E. Gott um die Bedürfnisse dieses Lebens, oder um Rettung aus irgend einer Trübsal bitten, aber sich der Trägheit hingeben und die Hände in den Schoos legen, oder die Gott um die Bekehrung ihrer Kinder bitten, indeß sie die Erziehung derselben vernachlässigen rc. — was berechtigt sie bei einem solchen Verhalten, auf Erhörung zu hoffen?

Endlich ist es höchst nöthig, hierbei das im Auge zu halten, was ich fünftens noch bemerken will, daß nämlich Gott seine

Verehrer sehr oft seine Hülfe nicht sogleich auf ihr Gebet erfahren läßt, sondern im Gegentheil mit seiner Hülfe verzieht. Ueber diese Art des Verfahrens Gottes bei der Führung seine Kinder, wie auch über die weisen Ursachen dieses Verfahrens, habe ich vorhin § 35 S. 277 schon geredet; wozu noch gefügt werden kann, daß die Sachen, um welche man bittet, oft von der Art sind, daß Gott sie nicht sogleich gewähren kann, wie z. E. die Rettung aus dieser oder jener Trübsal, wozu oft verschiedene, langsam sich entwickelnde Umstände mitwirken müssen. Verehrer Gottes müssen deswegen, weit entfernt, sogleich muthlos und ungeduldig zu werden, im Gegentheil anhalten am Gebete, hoffend auf den Herrn, und mit Geduld und Unterwerfung wartend auf sein Heil.

§. 51.

Was von der geistlichen Verlassung, und der Verbergung des Angesichtes Gottes zu halten sey?

In den Schriften des alten Testamentes giebt es mehrere Stellen, wo dem Herrn ein Ver-

lassen und ein Verbergen seines Angesichtes zugeschrieben wird. Man sehe dies 1 Sam. 12, 22; Jos. 1, 5; Ps. 22, 2; Jes. 57, 17; Ps. 13, 2; 5 Mos. 31, 17.

Diese Stellen hat man bisweilen so verstanden, als ob darin von einer geistlichen Verlassung und einer geistlichen Verbergung des Angesichtes Gottes die Rede wäre, und dabei zugleich behauptet, daß der Herr oft seine frommen Verehrer auf solche Art verlasse, ohne daß sie ihrerseits dazu gerechten Anlaß geben, und er sie also nach seiner freien Macht, aus weisen Ursachen, der Kraft und des Trostes auf einige Zeit beraube.

Dies ist aber unwidersprechlich ein irriger Begriff. Verlassen heißt in den angeführten Stellen soviel, als Jemanden, der sich in äußerer Noth befindet, sich selbst überlassen, so daß der Herr mit seiner Hülfe und seinem Schutze von ihm weicht; wie dies aus Richt. 6, 13 deutlich erhellt. Und wenn gesagt wird, daß der Herr sein Angesicht verberge, so giebt dies zu erkennen, daß er Jemandes Gebet um Rettung aus seinen äußeren Leiden und Widerwärtigkeiten nicht erhöre, sondern ihn auf einige Zeit in seiner Trübsal lasse, ohne noch mit seiner Hülfe zu ihm zurückzukehren. Ps. 13; 5 Mos. 31, 17 und 18; Ps. 27, 9 — 12. Ein Verfahren Gottes, welches nicht aus

bloßer Willkühr, nicht ohne Veranlassung von Seiten derjenigen Personen, auf welche es sich bezog, statt fand, sondern als eine gerechte Folge ihrer Sünden in der h. Schrift vorgestellt wird. Siehe 5 Mos. 31, 17, 18; 2 Chron. 15, 2.

Aber giebt es denn keinen Seelenzustand, der mit dem angeführten (dem Zustande jener Menschen, von denen es in dem angegebenen Sinne heißt, Gott habe sie verlassen und sein Angesicht vor ihnen verborgen,) eine gewisse Aehnlichkeit hat? Allerdings. Ich will diesen Zustand kurz beschreiben, und dann einige Anmerkungen hinzufügen, um verkehrten Begriffen (in dieser Hinsicht) vorzubeugen.

Theophilus konnte sonst mit Ueberzeugung glauben, daß Gott sein Gott und Vater in Jesu Christo sey. Er sahe in ihm nichts, als Vergebung und Liebe. Die Einflüsse seines Geistes wurden ihm in reichem Maße zu Theil. Damals freuete er sich in dem Gotte seines Heils. Sein Herz war für alle guten Eindrücke offen, gefühlvoll, und aufgelegt, fromm vor dem Herrn zu leben. Es flossen seine Lippen vom Lobe Gottes über. — Aber ach! diese glücklichen Zeiten sind verschwunden. Der Trost ist aus seinem Herzen gewichen. Es ruhet auf seinem Verstande ein schreckliches Dunkel. Er kann

nicht mehr mehr glauben, daß er ein Gegenstand der väterlichen Liebe Gottes in Christo sey. Er genießt nichts mehr von den seligen Erfahrungen, die er sonst in der Gemeinschaft Gottes genoß. Gott kommt ihm hingegen schrecklich vor. In sich selbst entdeckt er nichts, als Sünden und Verderben. Dies überwältigt (raubt ihm) die Ruhe seines Gewissens. Es mangelt ihm an Lust und Kraft zum Guten, und zum Bösen wird er leichter hingerissen. Er ruft zum Herrn um Hülfe; aber der Herr antwortet ihm nicht. Er klagt Gott seine Noth; aber Gott scheint nicht zu hören auf sein Flehen. Weder die theuersten Wahrheiten, noch die trostvollsten Verheißungen machen Eindruck auf seinen Geist, auf dem ein dicker Nebel ruht; indeß die Erinnerung an seine seligen Erfahrungen in frühern Zeiten ihn seinen jetzigen Mangel noch schmerzlicher empfinden läßt.

In Absicht auf diesen traurigen Seelenzustand, welcher Vielen, die den Weg des Lebens betreten, nicht ganz fremd seyn wird, bemerke ich erstens, daß man die Redensarten, Gott habe Diejenigen, die sich in einem solchen Seelenzustande befinden, verlassen, und sein Angesicht vor ihnen verborgen, in einem figürlichen Sinne zwar gebrauchen kann; nur daß man nicht behaupte, die heiligen Schriftsteller haben mit diesen Redensarten jenen Zu-

stand auch beschreiben wollen, wovon ich so eben das Gegentheil zeigte. — Ich bemerke zweitens, daß Gott seinen Verehrern, die er in einen solchen traurigen Zustand gerathen läßt, keineswegs seine Gnade selbst, sondern nur die Beweise derselben auf einige Zeit entzieht, wodurch denn die, aus dem Bewußtseyn und der Erfahrung seiner Liebe und Nähe entspringende frohe Stimmung der Seele bei ihnen sich verliert. — Ich bemerke drittens, daß der himmlische Vater seine Kinder in diesen Zustand nicht gerathen läßt, ohne daß sie ihrerseits Veranlassung dazu geben, sondern daß sie (den Fall einer, aus körperlichem Uebelbefinden entstehenden Schwermuth allein ausgenommen) die Ursache davon in sich selbst und ihrem eignen fehlerhaften Verhalten suchen müssen. Wenn man sich der Trägheit hingiebt, wenn man den Gebrauch der Gnadenmittel vernachlässigt, wenn man dem h. Geiste widersteht, denselben betrübt, und sich Lieblingssünden nachsieht, so kann es nicht anders seyn, als daß man sich des Segens, der Kraft und des Trostes, dessen wir, nach der Verheißung Gottes, durch den Gebrauch der Gnadenmittel theilhaftig werden sollen, selbst beraubt, den h. Geist mit den Beweisen seiner Gegenwart (gleichsam) verscheucht, und immer mehr unter die Herrschaft der Sünde geräth, wodurch denn das Herz dem tröstlichen Gefühle der Gnade Gottes noth-

wendig verschlossen werden muß. Kurz, es ist dieser traurige Zustand eine unvermeidliche Folge des Rückganges in der Gnade, wovon in der vierten Abtheilung gehandelt worden ist, und wohin ich meine Leser verweise, da ich zur Rettung aus diesem traurigen Zustande keine andre Anweisung zu geben brauche, als jene, die ich in Beziehung auf den Rückgang in der Gnade dort schon gegeben habe. Nur füge ich hier noch hinzu, daß der Herr seine weisen und guten Absichten hat, wenn er uns in einem solchen traurigen Zustande eine Zeitlang läßt: es uns nämlich so erfahren zu lassen, was für ein großes Uebel und wie bitter es ist, wider Gott zu sündigen, damit wir, durch die traurige Erfahrung belehrt, mehr Wachsamkeit beweisen, und mehr Sorgfalt anwenden mögen, uns nahe zu Gott zu halten.

§. 52.

Ein Christ unter der Todesfurcht.

Es giebt fromme Menschen, die sich vor dem Sterben selbst u. vor den Folgen des Sterbens, dem Zustande der Trennung der Seele von dem Körper, u.

dem feierlichen Tage des allgemeinen Gerichtes mit ängstlicher Besorgniß scheuen. Einige werden nur dann und wann von dieser Furcht gequält; bei Andern aber ist sie ein herrschendes Uebel, so daß sie vom Tode nicht können reden hören, ohne diese Besorgniß zu fühlen, und man mit Recht von ihnen sagen kann, daß sie unter der Todesfurcht leben.

In der That brauchen wir uns darüber nicht zu wundern, indem ja der Tod, an sich selbst betrachtet, ein König des Schreckens ist. Er ist eine Folge der Sünde, und streitet mit der uns allen eingepflanzten Liebe zum Leben. — Die Art des Sterbens kann oft sehr schrecklich seyn. Was für eine entsetzliche Veränderung geht nicht im Tode mit dem Körper vor! Wie unbekannt ist nicht der Zustand der Seele nach ihrer Trennung vom Körper! Und gerade das Unbekannte, das Fremde, das Uebergehen in einen dunkeln Zustand, wovon man vorher nie einige Erfahrung gehabt hat, wie bekümmernd ist das nicht an sich selbst! Um so mehr, da die Seele dann auf einmal gänzlich aufhört, mit dieser Erde und dem, was ihr auf Erden theuer war, Gemeinschaft zu haben, und in einen Zustand versetzt wird, worin sie auf die Bestimmung ihres Looses auch nicht den geringsten Einfluß, ja worin sie es unmittelbar mit dem Allmächti-

gen zu thun hat, dem sie von ihrem ganzen hiesigen Verhalten Rechenschaft geben muß.

Auch muß ich vorab erinnern, daß man solchen Menschen, die unbußfertig in ihren Sünden beharren, die Furcht vor dem Tode, wozu sie in der That alle Ursache haben, nicht darf auszureden suchen; so wie ich noch dies bemerken muß, daß man diese Furcht bei einer oberflächlichen und zweifelhaften Frömmigkeit nicht leicht überwinden wird.

Allein ich rede jetzt zu dir, o Christ, der du durch einen aufrichtigen Glauben an Jesum Christum deine Seligkeit suchest, der du dich durch ihn zu Gott als deinem Vater nahest, und es dir einen wahren Ernst seyn lässest, in seiner Kraft und nach seinen Vorschriften Gott zu leben! Warum solltest du doch den Tod fürchten? — Ich könnte dich fragen: was scheuest du dich vor dem Tode, da auch Abraham, Isaak, Jacob, Joseph, David, Paulus, Petrus, und alle Frommen, die je gelebt haben, nur ein einzelnes außerordentliches Exempel ausgenommen, gestorben sind, und da noch immer selbst die ausgezeichnetesten Verehrer und die geliebtesten Kinder Gottes der Nothwendigkeit zu sterben sich unter werfen müssen? — Ich will aber deine Aufmerksamkeit für Betrachtungen von einer andern Art in Anspruch nehmen.

Wäre dir auch, erstens, von dem Zustande nach dem Tode nicht das geringste bekannt, so würdest du dennoch alle Ursache haben, demselben mit einem getrosten und ruhigen Vertrauen auf Gott entgegen zu gehen. Gerechtfertigt durch den Glauben, hast du ja Frieden mit Gott durch deinen Herrn Jesum Christum. Du glaubst, er habe dein ganzes Schicksal in seinen Händen, und er werde dich leiten nach seinem weisen Rathe. Oft hast du in diesem Glauben dem Herrn deine Wege befohlen, und es auch in diesem Leben, unter andern bei Veränderung deines Wohnortes, schon manchmal erfahren, daß er auf die anbetungswürdigste Art an jedem Orte für dich sorgte. Und sollte er denn nicht auch in dem Zustande nach dem Tode derselbe Gott dir bleiben? Wohin auch immer deine Seele kommen mag; sie bleibt in dem unermeßlichen Gebiete deines Vaters. Wie? wird sie nicht in den Händen des himmlischen Vaters selbst seyn, denen sie Niemand wird entreißen können? Und in diesen Händen sollte sie nicht sicher, nicht selig seyn? Kann wohl irgend etwas, kann selbst der Tod dich scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, deinem Herrn? O so folge denn doch dem Beispiel eines Abraham, welcher, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte,

gehorsam war und ausging, ohne zu wissen, wo er hinkäme. Hebr. 11, 8.

Indessen hast du, frommer Christ! um so weniger Ursache, vor dem Tode dich zu fürchten, da es, zweitens, so weit entfernt ist, daß dir dein Zustand in der zukünftigen Welt so ganz unbekannt seyn sollte, daß du im Gegentheil in dieser Hinsicht die erfreulichsten und untrüglichsten Offenbarungen und Verheißungen empfangen hast. Mag dir auch von jenem Zustande noch so vieles unbekannt seyn, so weißt du doch davon aus dem Worte des wahrhaftigen Gottes folgendes mit Gewißheit. Wenn du deine irdische Hütte wirst abgelegt haben, wirst du daheim seyn bei dem Herrn; getrennt von deinem Körper, wirst du bei Christo an dem freudenvollsten Orte — im Paradiese seyn. Du wirst zu deiner Ruhe eingehen. Alle Thränen werden von deinen Augen abgetrocknet werden. Dort wirst du Gott schauen, ihn genauer kennen lernen, und fleckenlos ihm dienen. Dort wirst du Jesum sehen, und ihm gleich werden. Deine Seele wird des bangen Streites gegen die Sünde überhoben seyn. Dein Glaube wird sich in Schauen verwandeln. Wahr ist's, deinen Körper mußt du ablegen; aber welch einen Körper! — Und wie herrlich ist die Verheißung Jesu:

ich will ihn auferwecken am jüngsten Tage! Der Tag des allgemeinen Gerichtes wird für dich kein Tag des Schreckens, sondern ein Tag der öffentlichen Rechtfertigung, ein Tag der Freude und des Entzückens, ein Tag des Triumphes seyn, an welchem dir eine ewige alles überwiegende Herrlichkeit zu Theil werden wird. Was hast du also für Ursache, den Tod so sehr zu fürchten, da dir derselbe, nach Gottes weiser Anordnung, der Eingang in ein solches Leben ist? —

Es bleibt also nichts übrig, was dich besorgt machen kann, als das Sterben selbst; indessen bemerke ich, um dir in dieser Hinsicht Muth zu machen, drittens, daß du, wenn es auf das Sterben ankommt, mit Gewißheit darauf rechnen darfst, daß dir dein Gott und dein Erlöser mit seinem Troste und seinem mächtigen Beistande nahe seyn werde. Dies darfst du von deinem Gott erwarten, der dich führen wird bis an den Tod;*) (Ps. 48, 15) der verheißen hat: fürchte dich nicht, ich bin mit dir; (Jes. 41, 10) und dessen Stecken und Stab auch dann dich trösten soll, wenn du im Thal des To-

---

*) nach der holländischen Uebersetzung.

desschattens wandern wirst*) (Ps. 23, 4). Erwarten darfst du es von Jesu Christo, deinem Erlöser, der den Tod überwunden und selbst erfahren hat, was Sterben heißt, der also auch in dieser Rücksicht Mitleiden mit dir haben, und dir bei deinem Sterben zu Hülfe kommen kann. Hebr. 2, 17, 18. Du sprichst vielleicht: „ich bin aber dennoch so „furchtsam vor dem Tode; ich fühle noch so „wenig Muth und Kraft, zu sterben.“ Aber bist du denn dieses Muthes und dieser Kraft jetzt schon benöthigt? Ist deine Sterbestunde schon vorhanden? Gewöhnlich behält der Herr die Sterbenskraft für die Sterbestunde auf. Es zeugen davon so viele Exempel frommer Menschen, die, so lange sie gesund waren, eine entsetzliche Scheu vor dem Tode hatten, und die gleichwohl entweder plötzlich und unerwartet in ihre Ruhe eingeführt wurden, oder, da es aufs Sterben ankam, so viel Trost und Unterstützung genossen, daß sie nicht nur muthvoll, sondern auch mit Verlangen, ja mit Frohlocken dem Tode entgegen gingen. —

So überdenke denn oft, mein Christ! diese Gründe gegen die Todesfurcht. Mache dich vertraut mit den sanften und lieblichen Bildern einer Ruhe, eines Schlafes, eines Da-

*) nach der holländischen Uebersetzung.

heimseyns bey dem Herrn, unter welchen die h. Schrift den Tod der Frommen vorzustellen pflegt. Befiehl oft deinen Geist deinem in Christo gnädigen Vater. Suche in seiner Nähe zu leben, und das Bewußtseyn deines seligen Verhältnisses zu ihm in dir lebendig zu erhalten. Siehe da den besten Weg, um bei dem Andenken an den Tod getrost zu singen:

Hör' ich des Todes ernsten Ruf,
Und folge seinem Tritt,
Dann geht mein Vater, der mich schuf,
Der Gnadenreiche, mit.
Du, meine Zuflucht für und für,
Wirst meinen Geist — o Vater! dir
Befehl' ich ihn — bewahren.

Fünftes Hauptstück.

Rathschläge und Lehren für mehr geförderte und befestigte Christen.

§. 53.

Uebergang.

Nachdem ich in dem ersten Hauptstücke dieses zweiten Theiles gehandelt habe von den

Krankheiten solcher Menschen, die auf den Wegen der Sünde gedankenlos dahinwandeln; in dem zweiten von den Krankheiten solcher, bei denen sich zwar einiges Nachdenken findet, die aber aus verschiedenen Ursachen auf den Wegen der Sünde fortwandeln, oder sich wenigstens von dem rechten Lebenswege zurückhalten lassen; in dem dritten von den muthbenehmenden Bedenklichkeiten heilsbegieriger Herzen; und in dem vierten Hauptstücke von den Krankheiten gläubiger Christen: so bleibt mir, zufolge meinem Theil II § 1 aufgestellten Plane, allein noch übrig, mit einigen Rathschlägen und Lehren für mehrgeförderte und befestigte Christen den Beschluß zu machen.

Ich habe mein Absehen hier auf solche Christen, die mit den vorhin behandelten Krankheiten weniger behaftet sind, die im Gegentheil durch Gottes Gnade gute Fortschritte im Christenthume gemacht haben, und von der Aechtheit ihres Glaubens aus den Früchten desselben versichert sind, mit einem Worte, die mit festerem Tritte den Weg der Gottseligkeit bewandeln, in der Hoffnung des ewigen Lebens.

Für solche Christen wird es, zur Beförderung ihres ferneren Fortschreitens, wichtig seyn, folgende Rathschläge und Regeln zu befolgen.

§. 54.

Man hüte sich vor sorgloser Ruhe und Trägheit; man bleibe stets wachsam, und strebe vorwärts.

Das erste, was solche Christen sich wohl zu merken haben, ist, daß sie doch ja von ihren Fortschritten im Christenthume keine Veranlassung nehmen zu sorgloser Ruhe und Trägheit, vielmehr stets wachsam bleiben, und vorwärts streben. — Wenn wir Fortschritte im Guten gemacht haben, und unsre Herzen wohlgestimmt sind, so laufen wir große Gefahr, uns mit unsern Fortschritten zu begnügen, und uns auf unsre gute Gemüthsfassung zu stützen. Daher entsteht denn so leicht sorglose Ruhe in Ansehung der Gefahren, die uns umringen, und Trägheit in dem, was wir thun sollen. Und wie gefährlich sind nicht diese Klippen! Auf dem Wege zum Leben stille stehen, ist eben so viel, als mit raschen Schritten rückwärts gehen; und die ersten Anfänge der Trägheit sind oft traurige Vorboten des tiefsten Verfalls. Hüte sich denn davor doch der Fromme! Bleibe er vielmehr stets wachsam, strebe immer vorwärts, und folge dem großen Beispiele des Apostels, dessen Sprache es war: ich verges-

se, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu? Phil. 3, 13, 14.

§. 55.

Man hüte sich vor geistlichem Hochmuthe; man sey demüthig vor Gott und Menschen.

Das zweite, was mehrgeförderte Christen sich nicht tief genug einprägen können, ist, daß sie sich vor geistlichem Hochmuthe sorgfältig hüten, und hingegen demüthig seyn müssen vor Gott und Menschen. Der geistliche Hochmuth ist diejenige fehlerhafte Gesinnung, wodurch sich ein Christ von seinen geistlichen Gaben und seinen Fortschritten im Christenthume zu hohe Gedanken macht, sich wegen der an ihm bewiesenen Gnade überhebt, und dadurch verleitet es sich anmaßt, mit der Wagschale in der Hand, die Beschaffenheit Anderer vor Gott entscheidend zu beurtheilen, mit Geringschätzung auf seine Mitmenschen und Mitchristen herabzusehen, manchen Kleingläubigen, jedoch aufrich-

tigen Christen muthlos zu machen, und über das Erbtheil des Herrn eine Art von Herrschaft zu führen. Wie abscheulich ist nicht dieser Hochmuth in Gottes und der Menschen Augen! Wie lieblos, und wie beleidigend für den Nächsten! Wie schädlich und gefährlich, da er ein großes Hinderniß des Strebens nach höherer Vollkommenheit ist, und nicht selten gerechten Anlaß giebt zu einem tiefen Falle! Wie thöricht endlich ist er, da ja der frömmste Christ nicht nur alles, was er ist, Gott und seiner Gnade zu verdanken hat, sondern auch bei allen seinen Fortschritten noch so weit von der Vollendung entfernt ist, daß er sich im Gegentheil noch für einen armen, elenden und unwürdigen Sünder vor Gott bekennen muß! O, daß doch befestigte Christen sich dies oft vorstellen! Es ist dies für sie äußerst nöthig, da gerade sie am meisten*) in Gefahr sind, in diesen Fehler zu verfallen, weil das Bewußtseyn des Zunehmens im Gu-

*) Ich sollte jedoch denken, daß der beste Christ gerade am wenigsten, versteht sich bei göttlicher Bewahrung, in Gefahr sey, stolz zu werden. Je gelehrter, desto bescheidener; und je frömmer, desto demüthiger. Das Christenthum ist so ganz auf Demuth berechnet, daß ein Christ in dem Grade, worin er von der Demuth weicht, in der Gnade zurückgeht. § 46. Man vergleiche auch § 37, zuletzt.

ten und Vortrefflichen eine natürliche Veranlassung zur Selbsterhebung ist. Daß sie sich dies doch oft vorstellen, unter stetem Gebete zu Gott, daß er sie lehre, geringe und bescheiden von sich selber zu denken! Dies wird sie demüthig vor Gott und Menschen machen. O, der demüthige Fromme, der von Herzen spricht: von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Was habe ich, das ich nicht empfangen habe? — der demüthige Fromme, der ungeachtet seiner Fortschritte, durchgehends unter einem tiefen Gefühl von seinem geringen Werthe, seiner Unwürdigkeit und seinem Verderben lebt, dessen liebreiches und zuvorkommendes Betragen im Umgange mit Andern ein Ausdruck dieses Gefühls ist, der Andre gern um Rath fragt, und gern von Andern lernt — ein solcher demüthiger Frommer, wie ziert er seine edle Religion! Und wie viel Gutes kann er unter seinen Nebenmenschen stiften! —

§. 56.

Dankbare Liebe zu Gott, und Verherrlichung Gottes.

Mehrgeförderte Christen müssen sich drittens auf das theuerste verpflichtet achten, Gott,

ihren großen Erbarmer, dankbar zu lieben und zu verherrlichen. Dazu werden sie oft ermahnt und erweckt. Ps. 31, 14; Jud. v. 21; 1 Thess. 5, 18; Ephes. 5, 20; 1 Cor. 6, 20; 1 Cor. 10, 31. Dies ist ihre Bestimmung, der Endzweck, wozu sie erschaffen und erlöset sind. 1 Petr. 2, 9. Dies wird das Geschäfte des Himmels seyn. Vortreffliche Exempel, wie das Exempel eines David und eines Paulus, müssen sie dazu ermuntern. Und können sie den Reichthum der göttlichen Liebe und Gnade gegen sie überdenken, ohne ihre Verpflichtung dazu tief zu fühlen?

Komm, aufrichtiger Verehrer Gottes und seines Sohnes! komm und laß mich dir, zur Belebung deiner dankbaren Gegenliebe, hier einmal vorhalten, was für große Dinge, die du nie dankbar genug erkennen kannst, Gott an dir gethan hat. Ich rede jetzt nicht von den zahllosen äußerlichen Segnungen, womit dich dein himmlischer Vater während deines ganzen Lebens überschüttet hat, und noch unaufhörlich überschüttet; es sind die geistlichen und himmlischen Segnungen, womit er durch Christum dich gesegnet hat, worauf ich dich jetzt aufmerksam machen muß.

Achtzehn Jahrhunderte vor deiner Geburt, ehe es dir also möglich war, die geringste Liebe

gegen Gott zu fühlen, liebte er die Welt so sehr, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben würden, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben möchten. Für dich wandelte Gottes Sohn in fleckenloser Heiligkeit auf dieser Erde. Für dich zündete er durch seine heilvolle Lehre das helleste Licht an. Für dich ertrug er mit stiller Geduld und Unterwerfung die empfindlichsten und schmählichsten Leiden. Für dich blutete und starb er freiwillig auf Golgatha am Kreuze, zur Vergebung deiner Sünden. — So wurde damals schon der Grund zu all dem Troste und der Freude gelegt, welche dir der Herr hier zu genießen giebt, und zum Besitze des großen Gutes, welches für dich aufbehalten wird. — Ehe du noch geboren warest, war Gott schon geschäftig, für deinen Unterricht und deine Erbauung zu sorgen. Sein Wort, seine Sakramente, seine Heiligthümer, und so viele Hülfsmittel, deren du dich von deiner Jugend an bedienen konntest und noch bedienen kannst, waren damals schon vorhanden. Vielleicht wurde dir eine religiöse Erziehung zu Theil, welche, von Gott an dir merklich gesegnet, schon die Anlage zu wahrer Gottesfurcht in deinem Herzen machte; und wie groß war nicht in diesem Fall dein Vorrecht! — Oder vielleicht hast du vor diesem Jahre lang die Welt lieb gehabt und für die Welt gelebt, obgleich dennoch

das wachsame Auge deines Erbarmers auch damals auf dich gerichtet war, um dich vor groben Sünden zu bewahren. Oder du erinnerst dich vielleicht einer traurigen Zeit, wo du deinen Lüsten und Begierden mehr den Zügel schießen ließest. — Ach, wie elend würdest du damals nicht auf den Pfaden der Sünde, (wärest du darauf geblieben,) dich selbst gemacht haben! Aber wie groß war nicht die Gnade, welche damals dein Gott an dir bewies! Er sahe dich, wie ein verlornes Schaf, von dem rechten Wege abgewichen, den schrecklichsten Gefahren entgegenirren. Er öffnete dir die Augen, daß du dies auch sahest Er lehrte dich erkennen, was du bist, wie du handeltest, und was aus dir hätte werden müssen. Der liebreiche Heiland Jesus Christus wurde der Gegenstand deines Glaubens, deiner Hoffnung und deines Zufluchtnehmens, und der allein weise, heilige und gute Wille Gottes bekam bei dir den Vorzug vor dem, was deinen Lüsten und Begierden wohl gefiel. Welch eine selige Veränderung des Herzens und des Lebens brachte er so durch sein Wort und seinen Geist bei dir hervor! Und welch eine Treue, welch eine Geduld, welch eine väterliche Erbarmung bewies er nicht bis auf diesen Tag an dir, indem er dich bei deinen neuen Grundsätzen und Gesinnungen erhielt, dich, wenn du im Begriffe warest, abzuweichen, jedesmal zurückbrachte, ja zu dem Wachsthume im Guten dich erhob, des-

sen du dich jetzt mit so vielem Grunde freuest! Wahr ist's, es mußten dabei Mittel ihre Dienste leisten; günstige Umstände mußten mitwirken; Menschen mußten dich belehren, dich warnen, dir zurechthelfen; eigner Fleiß und eigne Thätigkeit, Gehör des Wortes Gottes, Forschen darin, Gebet, Wachsamkeit — dies alles wurde deinerseits erfordert, um dich in der Uebung des Christenthums so weit zu bringen, wie du darin jetzt gekommen bist. Allein wer gab dir diese Mittel? Wer versetzte dich in diese Umstände? Wer führte dir diese Menschen, die dir mit Rath und Hülfe dienten, zu? Wer gab dir diesen Fleiß, diese Wahrheitsliebe, diese Biegsamkeit des Herzens, dies hörende Ohr? Wer anders, als Gott? Ja, o Christ! du bekennst es hier schon gern, was du (dort) anbetend vor Gottes Thron bekennen wirst: „ja, erbarmungsreicher Vater! „durch deine Gnade bin ich, was ich „bin. Nicht mir, nicht mir, nur deinem „Namen sey die Ehre!" — Und nun, o Christ! betrachte nun dein großes, dir auf solche Art dir geschenktes Glück. Du hast die Erlösung durch das Blut Jesu Christi, nämlich die Vergebung deiner Sünden. Du bist im nachdrücklichsten Sinne ein Kind des himmlischen Vaters; und bist du sein Kind, so bist du auch sein Erbe und ein Miterbe Jesu Christi. Du lebest Gotte, so daß du die Sünde nicht mehr herrschen lässest in deinem sterblichen Leibe. Du bist schon

selig in der Hoffnung. Und das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an dir offenbar werden soll. — Siehe, so ausnehmend hat dich Gott geliebt, und zwar, da bei dem Ewigen keine Veränderung und keine Folge von Zeitpunkten statt findet, von Ewigkeit her geliebt! Was er dir jetzt ist, das wollte er von Ewigkeit her dir seyn, und das wird er dir ewig bleiben. Und dieser Gott sollte nicht der Gegenstand deiner Dankbarkeit (dankbaren Liebe) und deiner Verherrlichung seyn?

---

§. 57.

Man wende seine Fortschritte und Gaben hier auf Erden zum Nutzen seiner Mitmenschen an.

Mehrgeförderte Christen müssen viertens ihre Fortschritte und Gaben, so lange sie hier auf Erden sind, zum Nutzen ihrer Mitmenschen anwenden. Dies wird von ihnen als Erwachsenen im Christenthume gefordert. Der Heiland gab seinem Apostel Petrus diese Vorschrift: wenn du dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Luc. 22, 32. In der Gemeine Jesu Christi muß, wie an dem menschlichen Körper, jedes Glied zur Beförderung der Vollkommenheit des Ganzen

mitwirken. Röm. 12, 5 — 9; 1 Cor. 12. Dadurch muß man zeigen, daß man mit Aufrichtigkeit betet: dein Reich komme! Jeder Christ muß in seinem Kreise das Evangelium predigen aller Creatur. Die Ehre Gottes und Jesu, die Dankbarkeit, die Menschenliebe, die Vortrefflichkeit des Evangeliums — alles verpflichtet ihn dazu. Also Unwissende zu unterrichten, Irrende zurechtzuführen, von Vorurtheilen Eingenommene eines Bessern zu belehren, Zweifelnde in der (Ueberzeugung von der) Wahrheit zu befestigen, unordentlich Wandelnde zu bestrafen, Leichtsinnige zu warnen, Unbekehrte zu ermahnen, in gefühlvollen Herzen gute Eindrücke anzufachen, Verlegenen zu rathen, Kleingläubigen Muth einzusprechen, Betrübte zu trösten, Träge zu ermuntern, Andre im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zu stärken, Macht, Ansehen, Reichthum, Einfluß auf Andre zu gebrauchen, um die gute Sache der Religion (Jesu) zu befördern — das sind wichtige und zugleich liebenswürdige (ererfreuliche) Pflichten, welche besonders mehr geförderte Christen, jeder nach der Gelegenheit, die er dazu in seinem Kreise findet, und nach dem verschiedenen Maße der Gabe Christi, zu erfüllen haben.*)

*) Den Besitzern der Reinhard'schen Predigten empfehle ich zum Nachlesen hierbei die 19te Predigt.

Inzwischen ist es nicht einerlei, auf was für eine Art sie diesen Zweck zu erreichen suchen (dabei zu Werke gehen). Christ! willst du wirklich Nutzen schaffen, und die Sache deines Herrn befördern, hinweg dann mit allem störrigen, (unfreundlichen) steifen und gezwungenen Wesen, mit allen sonderbaren und unschicklichen Arten des Ausdruckes, die man so leicht von Andern annimmt, die aber nichts desto weniger dem Spottgeiste der Feinde der Frömmigkeit so viel Nahrung geben! Zeige dich in Einfalt wie du bist. Sprich, wie dir Gott zu sprechen gegeben hat, und wie du über andre Sachen zu sprechen gewohnt bist. Sey in deinem Vorkommen heiter und gefällig. Sey bescheiden, freundlich, gesprächig, einnehmend. Erweise Jedem Achtung, sey ernsthaft, gesetzt; aber dabei ungekünstelt, einfach, (gerade) natürlich. So wirst du Vielen nützlich werden, und Andern zum Segen hier auf Erden leben.

§ 58

Man setze getrost die Reise fort, in der frohen Aussicht auf die

im 1sten Bande des Jahrganges 1799: über den hohen Werth eines gemeinnützigen Daseyns.

Erfüllung aller Verheißungen Gottes.

Jetzt bleibt mir weiter nichts übrig, als euch, mehrgeförderte Christen! da ihr doch hier auf Erden Gäste und Fremdlinge seyd und ein besseres Vaterland suchet, zum Beschlusse zu ermuntern, eure Reise nach diesem Vaterlande getrost und fröhlich fortzusetzen, in der gläubigen Aussicht auf die Erfüllung aller Verheißungen Gottes. Wie viel Ursache ihr habt, dies getrosten Muthes und mit Freude zu thun, ist vorhin zur Genüge gezeigt worden.— Was aber das letztere, den Gebrauch der Verheißungen Gottes betrifft, (so bemerke ich darüber folgendes.) Einen unvergleichlichen Schatz der theuersten Verheißungen für gläubige und gottesfürchtige Menschen findet ihr in der Bibel. Ihr findet darin Verheißungen, was solche Menschen von Gott und Jesu für die Zukunft erwarten dürfen; Verheißungen, die auf ihre leiblichen und geistlichen Bedürfnisse sich beziehen; Verheißungen, die auf alle möglichen Begegnisse und Umstände auf ihrem Wege zur Ewigkeit passen; Verheißungen für dieses und für jenes Leben. — Laßt es oft euer Geschäfte seyn, diese Verheißungen zu sammeln, darüber nachzudenken, wie theuer sie sind, und euch vertraut mit ihnen zu machen, um sie so in

den Fällen, worauf sie anwendbar sind, (gleichsam) bei der Hand zu haben, und euch durch sie zu ermuthigen. Traget in dieser Absicht kein Bedenken, diese Verheißungen freimüthig (vertrauensvoll) auf euch selbst anzuwenden. Gehört ihr doch zu Denjenigen, welchen sie gegeben sind. Wie manchmal habt ihr es vielleicht schon erfahren, daß Gott seiner Zusagen nicht vergißt! Er ist der Wahrhaftige und Getreue. Was aus seinem Munde gegangen ist, will er nicht ändern. Ps. 89, 35. Und wenn er mit der Erfüllung zu verziehen scheint, so sehet derselben mit Gelassenheit entgegen, gleichwie ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfahe den Morgen- und Abendregen. Seyd ihr auch geduldig, und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe. Jac. 5, 7, 8. Dieser rechte Gebrauch der Verheißungen Gottes wird euch, unter Mitwirkung seines Geistes, auf dem Wege, den ihr noch zurückzulegen habt, nicht nur da, wo er schön, eben und angenehm ist, sondern auch da, wo er rauh und mit Dornen besäet, durch schaurige Wüsten und Wälder führt, ermuthigen, stärken, trösten, und den Erfolg bei euch haben, daß ihr mit neuer Munterkeit auf diesem Wege eure Schritte verdoppelt. Auf denn, Brüder! freuet euch, seyd vollkommen, tröstet euch. Der

Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Ende.

Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Verbesserungen.

Im ersten Theile (nachträglich).

Seite 12, Zeile 13 von oben statt deren lies dem.
— 36, = 3 v. o. st. Und ist es denn 2c. besser: Ist es also 2c.
— — = 5 v. u. st. unvermeidlichen l. nachtheiligen.
— 37, = 6 v. u. st. unausweichliche l. traurige.
— 73, = 15 v. u. st. diesen l. diesem.
— 77, = 4. v. u. st. beunruhigender l. beunruhigenden.
— 81, = 8 v. o. st. am l. an.
— 87, = 6 v. o. st. unausweichlichen l. traurigen.
— 150, = 2 v. u. st. dem Abendmahl l. des Abendmahls.
— 175, = 11 v. u. st. diesen l. diese.
— 194, = 16 v. u. st. Muß doch l. Muß man doch.

Im zweiten Theile.

— 2, = 2 v. o. st. erkannt l. gekannt.
— 29, = 7 v. o. st. Worte l. Wörter.
— 54, = 2 v. u. muß st. des. ein: stehen.
— 76, = 8 v. u. st. erfahren l. erfahrend.
— 83, = 9 v. o. del. zu.
— 97, = 7 v. u. st. meine l. meinen.

Seite 146, Zeile 9 von oben statt entfert lies entfernt.
— 187, = 11 v. u. st. euch an l. euch nicht an.
— 247, = 7 v. o. st. zu Seligkeit zur l. zur Seligkeit.
— 268, = 1 v. u. st. fröhlich l. fröhlicher.
— 276, = 6 v. u. st. demungeachtet l. dessen ungeachtet.
— 289, = 1 v. u. muß nach wird ein) stehen.
— 294, = 14 v. u. st. zu l. zum.
— 376, = 5 v. o. st. seine l. seiner.
— 397, = 8 v. u. del. dir.

Ein paar mir entwischte Belgicismen, sowie einige unbedeutende Fehler und Inconsequenzen in der Rechtschreibung und Interpunktion wolle der geneigte Leser auch in diesem zweiten Theile übersehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kist, Ewaldus,

Christliche Ascetik oder Übungslehre, worin die Mittel, um als ein wahrer Jünger Jesu Christi heilig und getrost zu leben, wie auch die, der rechten Übung des Christenthums im Wege stehenden Krankheiten des menschlichen Geistes und Herzens, nebst den Ursachen dieser Krankheiten und den dagegen
Bd.: 2

Wesel (1828)

Asc. 2655 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10264061-5